DES

TITUS CALPURNIUS SICULUS

LÄNDLICHE GEDICHTE

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

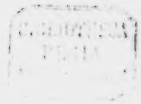
VON

FRIEDRICH ADELUNG.

ST. PETERSBURG,

GEDRUCKT IN DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREY.

1804



SR. KAISERLICHEN MAJESTÄT

ALEXANDER DEM ERSTEN

DEM ANGEBETETEN VATER

SEINES GLÜCKLICHEN VOLKES

EHRFURCHTSVOLL GEWIDMET.

ÜBER CALPURNIUS

UND

SEINE IDYLLEN.

Calpurnius hat das Schicksal vieler Schriftsteller des Alterthums; die Geschichte hat uns wenig zuverläfsiges von seinem Leben aufbehalten. Höchst wahrscheinlich war er aus Sizilien, dem Vaterlande der bessern Hirtendichter, gebürtig. Die Zeit, in welcher er lebte, kann man, da die Alten hierüber gänzlich schweigen, nur aus einigen Angaben seiner Gedichte bestimmen, und aus diesen folgt, dafs er unter der Regierung des *M. Aurelius Carus* und seiner Söhne *Carinus* und *Numerianus* schrieb. Eine alte Handschrift nennt ihn *Caius*, eine andere *Julius*, die meisten aber *Titus*. Vielleicht waren indessen jene *Caius* und *Julius Calpurnius* andere Dichter gleiches Nahmens, so wie noch ein *Calpurnius Flaccus*, ein *Calpurnius Bassus* und andere vorkommen.

Man hat darüber gestritten, ob unser *Calpurnius* wirklich aus Sizilien gebürtig gewesen sey, oder ob man ihm erst in spätern Zeiten die Vaterlands-Bezeichnung *Siculus* gegeben habe. Die erstere Meinung hat man da-

durch wahrscheinlich zu machen gesucht, dafs er in der IX. Idylle v. 59. die auf dem Eryx in Sizilien verehrte Venus

nostra Dione
Quae iuga celsa tenes Erycis

nennt; dieser Beweis würde aber doch nur immer sehr schwach seyn, da durch jenen Ausdruck vermuthlich doch nur angedeutet wird, dafs die Szene der Idylle in Sizilien ist, oder das Beywort noster ist nur so allgemein zu verstehen, wie an derselben Stelle kurz vorher *Bacchus* auch noster genannt wird. So viel ist gewifs, dafs sich das Beywort *Siculus* in allen Handschriften bey seinem Nahmen findet, und dafs man ihn also für einen Sizilier halten mufs, so lange kein Umstand berechtiget, ihm ein anderes Vaterland zu geben.

Alles, was man übrigens von seinem Leben weifs, hat man aus den wenigen Stellen seiner Gedichte zusammengetragen, in welchen er sich unbezweifelt bezeichnet. Wie *Virgil* führt er sich, besonders in der I. IV. und VII. Idylle unter dem Nahmen *Coridon* auf. In der achten scheint er sich unter dem *Tityrus* dem Virgil nähern zu wollen. So angesehen übrigens die Familie der *Calpurnier* war, so scheint doch unserm Dichter von der vermutheten Verwandtschaft mit ihr nichts als der gemeinschaftliche Nahme übrig geblieben zu seyn. Man könnte selbst aus

der IV. Ekloge schliefsen, dafs er lange mit Kummer und Nahrungssorgen gekämpft habe, und sogar schon zu dem Entschlusse gebracht worden sey, nach Spanien, oder, was dem damaligen Römer wohl gleichbedeutend war, nach dem äufsersten Erdwinkel zu ziehen, als ihn ein reicher Gönner, den er *Meliboeus* nennt, vielleicht der Kaiser selbst, nach Rom rief, und seine Lage nicht allein erleichterte sondern auch gemächlich machte. Man hat vermuthet, dieser *Meliboeus* wäre der Dichter *Olympius Nemesianus* gewesen; diese Muthmafsung ist aber aus Mangel an genauern Nachrichten eben so willkührlich, als die, dafs er Magister Officiorum, Kastellan, Seneschal oder des etwas gewesen seyn müsse, weil *Calpurnius* in der IV. Id. v. 158. von ihm sage:

> Fer, Meliboee, deo mea carmina, nam tibi fas est
> Sacra Palatini penetralia visere Phoebi

und der Magister Officiorum vorzugsweise den freyen Zutritt zu dem Pallaste des Kaisers gehabt habe. (*) *Wernsdorf*, der ganz davon überzeugt scheint, dafs dies die einzige

(*) Wernsdorf, der die gröfsten Verdienste um die Kritik des Calpurnius hat, giebt sich, in der dem zweiten Bande seiner Poet. Lat. Min. vorgesetzten Abhandlung über diesen Dichter, viele Mühe, aus der VIII. Id. v. 51. f. unumstöfslich zu beweisen, dafs unter Meliboeus niemand anders, als ein Magister Officiorum verstanden werden könne. Mir scheint diefs aber für den Idyllendichter zu gekünstelt.

wahre Erklärung sey, bringt auch mit vieler Gelehrsamkeit den Mann heraus, auf den die ganze Anspielung pafst. Es ist nach seiner Meynung *C. Junius Tiberianus*. So viel ist gewifs, dafs dieser vortreffliche Römer, nach dem Zeugnisse der Alten, besonders des *Vopiscus*, alles dem *Meliboeus* ertheilte Lob verdiente, und dafs, wenn man anders jene schöne Stelle nicht lieber ganz einfach als das ländliche Lob eines Schäfer-Greises annehmen will, jener *C. Junius* die verdientesten Ansprüche darauf zu haben scheint. *Wernsdorf* geht noch weiter, er hält es nicht für unwahrscheinlich, *Calpurnius* habe diesem seinen Gönner zu Ehren den Vornahmen *Junius* angenommen, und sey folglich der nähmliche *Junius Calpurnius*, von welchem *Vopiscus* anführe, dafs er genau zu der Zeit, als der *Dichter Calpurnius* blühte, *memoriae dictator* oder Historiograph des Kaisers *Carus* geworden sey. Da indessen diese Umstände, so sehr sie auch, hinlänglich erwiesen, die Schriften unsers Dichters erläutern würden, nur auf Aehnlichkeiten und Muthmafsungen beruhen, so wird es um so eher hinreichend seyn, sie hier nur oberflächlich berührt zu haben, da sich ihnen sogar manche Widersprüche aus den Gedichten selbst entgegen stellen. Alles, was wir mit Gewifsheit von dem Leben des *Calpurnius* wissen, schränkt sich daher darauf ein, dafs er durch seine Gedichte einem vornehmen Beschützer der Musen, und durch diesen dem Kaiser bekannt und nach Rom berufen wurde, und dafs er hier in

einer glücklichen Unabhängigkeit sich und den Musen lebte, und das Lob seines Wohlthäters sang.

Unter den Schriften Calpurns sind vorzüglich *Eklogen* auf die Nachwelt gekommen, deren Zahl jedoch verschieden angegeben wird. Alle bisherigen Ausgaben seiner Gedichte führen deren nur sieben an, *Wernsdorf*, dem dieser Dichter überhaupt so grofse Verbindlichkeiten hat, rettete ihm noch diejenigen vier, welche man gewöhnlich bei den Ausgaben des *Calpurnius* unter dem Nahmen des *Nemesianus* voraus zu schicken pflegte, und bewies, was vor ihm *Ulitius*, *Burmann* und andere Kritiker schon vermuthet und zum Theil behauptet hatten, dafs diese vier Eklogen auch dem *Calpurnius* gehören; so dafs wir also noch eilf seiner Eklogen besitzen. *Wernsdorfs* Gründe, denen zu folgen ich bei dieser Ausgabe kein Bedenken genommen habe, sind vorzüglich folgende:

1. Findet man bey den Alten nirgends erwähnt, dafs *Olympius Nemesianus*, dem man jene dem *Calpurnius* streitig gemachten vier Eklogen zuschreiben will, Hirtengedichte geschrieben habe, und keine alte Handschrift enthält diese Eklogen neben *Nemesians* übrigen Gedichten. Der Geschichtschreiber *Vopiscus*, der im Anfange des vierten Jahrhunderts schrieb, und also *Nemesians* nächster Zeitgenosse war, nennt in dem Leben des Kaisers *Numerian* unter Nemesians Schriften nur *Alieutica*, *Cunegetica* und *Nautica*, aber keine Eklogen.

2. Die Dichter und Schriftsteller des Mittelalters nennen häufig *Virgil* und *Calpurn* als die einzigen römischen Bukoliker, und keiner erwähnt eines *Nemesians*.

3. Die ältesten und ersten Ausgaben dieser Eklogen enthalten sie alle unter dem Nahmen des *Calpurns*, keine nennt dabey den *Nemesian*. Der erste, der den vier letzten Eklogen *Calpurns* den Nahmen des *Nemesianus* vorsetzte, war *Vgoletus*, der sie zu Parma (nach *Maittaire* 1499) herausgab. Da er am Ende seiner Ausgabe sagte, dafs in dem alten vortrefflichen Codex, welchem er gefolgt sey, die Eklogen, so wie er sie habe abdrucken lassen, dem *Calpurnius* und *Nemesianus* zugeschrieben wären, so folgten nun nach ihm alle Herausgeber dieser Eintheilung, ohne auf die viel wichtigeren Gründe für die ältere Benennung weiter Rücksicht zu nehmen.

4. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs ein Ausleger unter dem *Meliboeus* der I. und IV. Ekloge den vom *Vopiscus* als *Calpurns* Zeitgenossen genannten *Nemesian* verstand, und daher der VIII. Ekloge, in welcher der Tod Meliboeens gefeyert wird, die Ueberschrift *Nemesiani Epitaphium* gab, woraus spätere Abschreiber eine besondere Abtheilung dieser Eklogen machten, und diese und die drey folgenden dem *Nemesian* zuschrieben.

5. Der Styl der dem Nemesian zugeschriebenen vier Eklogen ist durchaus dem des *Calpurns* in den übrigen

sieben gleich. Die Ausleger, die alles versuchen, haben zwar auch versucht, eine Verschiedenheit unter beyden zu finden, allein sie widersprechen sich dabei selbst, zum Beweise, dafs dieser Unterschied nur eingebildet ist. *Vossius* sagt z. B. *Calpurnius* schreibe reiner als *Nemesianus*; *Scaliger* hingegen behauptet gerade das Gegentheil.

Die übrigen von dem gelehrten *Wernsdorf* aus der Kritik beygebrachten Gründe bestätigen die obigen noch, so dafs wohl über die verneinende Entscheidung der Frage: ob dem *Nemesian* mit Recht vier von diesen Eklogen zugeschrieben werden, kein Streit mehr seyn kann.

Ich bin diesen Gründen ohne Bedenken bei meiner Arbeit gefolgt. Sollte es jedoch noch Leser geben, die dadurch nicht überzeugt wären, so dürfen diese nur nach der alten Art die sieben ersten Eklogen dem *Calpurnius*, und die vier letzten dem *Nemesianus* beylegen.

Vielleicht schrieb *Calpurnius* zuerst nur die sieben ersten Eklogen, und verfertigte die vier letzten später. Auf diese Art würde es zu erklären seyn, dafs eine Handschrift in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha wirklich nur sieben Eklogen anführt, und sie mit den Worten schliefst: *Haec sunt quae de Calphurnio inueniuntur.* Es wäre überflüssig, zu erinnern, dafs hieraus für die Meinung derer, welche dem *Calpurnius* überhaupt nur sieben Eklogen zuschreiben, gegen die oben angeführten Gründe nichts gefolgert werden könne.

*

Die Urtheile über die dichterischen Verdienste des *Calpurnius* sind von jeher sehr verschieden gewesen. Dafs er den *Theokrit* und *Virgil* nicht nur mit gröfster Vertraulichkeit gelesen, sondern auch in sehr vielen Stellen beinahe wörtlich nachgeahmt habe, daran ist kein Zweifel. Ob er aber wirklich so sehr tief unter dem Mantuanischen Bukoliker stehe, als einige ältere grämliche Kritiker haben behaupten wollen, möchte wohl nicht so ganz erwiesen seyn. Zu leugnen ist es nicht, dafs ihm einige Sprachflecken seines Zeitalters ankleben, es ist aber gewifs ungerecht, wenn man ihm, wie oft geschehen ist, die Weitschweifigkeit und Wiederhohlungen, die er seinen ältern Hirten, dem Karakter des Alters gemäfs, giebt, als Mangel an Dichtertalent und Schicklichkeitsgefühl anrechnen will.

Eine weitläuftige Abhandlung über diesen Dichter und eine vollständige Aufzählung und Würdigung aller Ausgaben seiner Eklogen findet man bei *Wernsdorf* im zweiten Theile seiner Poet. Lat. Minor.

Ob nun aber dieser Dichter eine Uebersetzung verdiene? Diese Frage wird aus der flüchtigsten Bekanntschaft mit ihm leicht beantwortet werden können. Ob er nicht glücklicher gewesen wäre, wenn er einen andern Uebersetzer gefunden hätte? das kann ich wenigstens nicht beantworten. Unterdessen darf ich bei Allen, die mit den

Schwierigkeiten einer solchen Arbeit bekannt sind, Nachsicht mit der meinigen hoffen. *Calpurnius* ist, so viel ich weifs, noch nie ins Deutsche übersetzt worden, so sehr dies auch, besonders nach der Probe, die *Denis* in seinem Anhange zur Uebersetzung des *Ossians* von ihm gab, zu verwundern ist. Vielleicht hat daher mein Versuch wenigstens das Verdienst, diesem Dichter einen glücklichern Verdeutscher zu erwecken, und bis dahin einen kleinen Vorschmack von seinen wirklich grofsen Schönheiten zu geben. Die Italiener und Franzosen haben mehrere Uebersetzungen des *Calpurnius*, unter welchen die französische, welche im Jahre 1744 zu Brüssel ohne Nahmen des Herausgebers in Prosa erschienen ist, das meiste Verdienst zu haben scheinet.

In Ansehung des Textes bin ich der von *Wernsdorf* angenommenen Leseart gefolgt.

Die jeder Ekloge angehängten Anmerkungen machen durchaus keinen Anspruch auf tiefe Kritik oder grofse Gelehrsamkeit, sondern sollen einzig und allein dazu dienen, manchem Leser die Mühe des weitläuftigern Nachschlagens über einige weniger allgemein verständliche Stellen zu ersparen.

Und so trägt vielleicht diese geringe Arbeit, die mir so manche Nebenstunde versüfst hat, etwas dazu bey, dem so wenig gekannten *Calpurnius* einige Freunde zu erwer-

ben. Möchte man ihn doch auch nicht ganz unwürdig finden, sich in seinem deutschen Gewande der Reihe der so meisterhaft verdeutschten griechischen und römischen Bukoliker von ferne zu nähern!

ECLOGA PRIMA.

ERSTE IDYLLE.

ECLOGA PRIMA.

DELOS.

ORNITUS. CORIDON.

ORNITUS.

Nondum solis equos decliuis mitigat aestas,
Quamuis et madidis incumbant praela racemis,
Et spument rauco feruentia musta susurro.

CORIDON.

Cernis vt (ecce) pater quas tradidit, Ornite, vaccae
Molle sub hirsuta latus explicuere genista?
Nos quoque vicinis cur non succedimus vmbris?
Torrida cur solo defendimus ora galero?

ORNITUS.

Hoc potius, frater Corydon, nemus, ista petamus
Antra patris Fauni, graciles vbi pinea densat
Silua comas, rapidoque caput leuat obuia soli:
Bullantes vbi fagus aquas radice sub ipsa
Protegit, et ramis errantibus implicat vmbras.

CORIDON.

Quo me cunque vocas sequor, Ornite, nam mea Lence
Dum negat amplexus nocturnaque gaudia nobis
Peruia cornigeri fecit sacraria Fauni.

ORNITUS.

Prome igitur calamos, et si qua recondita seruas.
Nec tibi defuerit mea fistula, quam mihi nuper
Matura docilis compegit arundine Lygdon.
Et iam captatae pariter successimus vmbrae.

ERSTE IDYLLE.

DELOS.

ORNITUS. CORIDON.

ORNITUS.

Sinkend zähmet der Sommer noch nicht die Pferde der Sonne,
Und doch drücken die Pressen nun schon auf säftige Reben,
Und es schäumet der gährende Most mit dumpfen Geräusche.

CORIDON.

Ornitus, siehest du wie die uns vom Vater vertrauten
Kühe sich weich gelagert unter struppigem Gnister?
Warum sollen auch wir nicht Schatten suchen der Nähe?
Sollen gesengt das Haupt mit blofsem Hute beschützen?

ORNITUS.

Lafs uns, Bruder, den Hain, lafs jene Höhle uns suchen,
Unserm Faune geweiht, wo im dichten Walde die Pinjen
Schlank die Aeste verschränken, der brennenden Sonne zum Obdach,
Wo die Buche beschattet den Quell, der Wurzel entsprudelt,
Und ihm webet ein schützendes Zelt mit irrenden Aesten.

CORIDON.

Wo du mich immer hinrufst, ich folge dir, Ornitus, willig,
Da mir Leuce versagt Umarmung und nächtliche Freuden,
Stehet mir offen der Hain des hörnertragenden Faunus.

ORNITUS.

Nimm nun die Flöte hervor und was du etwa gedichtet,
Sieh, auch mein Rohr fehlet dir nicht, das neuerlich Lygdon
Künstlich mir aus reifem Schilfe zusammengefüget.
Und hier sind wir ja schon zum erwünschten Schatten gekommen.

Sed quaenam sacra descripta est pagino fago,
Quam modo nescio quis properanti falce notauit?

CORIDON.

Adspicis, vt virides etiam nunc litera rimas
Seruet, et arenti nondum se laxet hiatu?
Ornite, fer propius tua lumina: tu potes alto
Cortice descriptos, citius percurrere versus.
Nam tibi longa satis pater internodia largus,
Procerumque dedit mater non inuida corpus.

ORNITUS.

Non pastor, non hoc triuiali more viator,
Sed deus ipse canit: nihil armentale resultat;
Non montana sacros distinguunt iubila versus.

CORIDON.

Mira refers: sed rumpe moras, oculoque sequaci
Quamprimum nobis diuinum perlege carmen.

ORNITUS.

Qui iuga, qui siluas tueor saltus aethere Faunus,
Haec populis ventura cano, inuat arbore sacra
Lacta patefactis incidere carmina fagis.
Vos o praecipue nemorum gaudete coloni,
Vos populi gaudete mei, licet omne vagetur
Securo custode pecus, nocturnaque pastor
Claudere fraxinea nolit praesepia crate:
Non tamen insidias praedator omnibus vllas,
Afferet, aut laxis abiget immenta capistris.
Aurea secura enim pace renascitur aetas,
Et redit ad terras tandem squalore situque
Alma Themis posito, innocuumque beata sequuntur
Secula, maternis caussam qui lusit in vlmis.

Doch, was seh' ich? Schrift auf dieser heiligen Buche?
Die jüngst, wer er auch sey, mit eilendem Messer gezeichnet.

CORIDON.

Siehst du, wie noch der Buchstabe glänzt im saftigen Schnitte?
Wie die Zeichen noch nicht erweitert in trockener Spalte?
Ornitus, bringe doch näher das Auge, versuch von der hohen
Rinde zu lesen schneller das Lied dort oben am Baume.
Denn es gaben der Vater dir und die Mutter nicht sparsam
Schlank die Gestalt und hoch den Körper zum Baume zu reichen.

ORNITUS.

Nicht ein Hirt', ein Wanderer nicht nach täglicher Sitte,
Nein es sang hier ein Gott, diefs sind nicht ländliche Lieder,
Nicht den Jubel der Berge enthalten die göttlichen Verse.

CORIDON.

Wunderbares erzählest du mir, doch lies ohne Zögern
Mir das göttliche Lied nur schnell mit folgendem Auge.

ORNITUS.

Der ich die Berge, die Wälder beschütz', ich Aethergeborner
Faunus, singe den Volkern im heiligen Baume die Zukunft,
Und mich erfreut's das tröstliche Lied in Buchen zu schneiden.
Freuet vor allen andern ihr euch, der Haine Bewohner,
Freuet euch, ihr meine Volker! Es mag nun sicher der Wächter
Frey die Heerden umher sich überlassen, der Hirte
Nicht mit geflochtener Thüre die nächtliche Hürde verschliefsen.
Dennoch stellet der Räuber nicht nach den sicheren Schafen,
Treibt mit schlangtem Zügel nicht weg geraubete Stiere.
Neugeboren wird goldenes Alter mit sicherem Frieden,
Göttlich kehret der Erde zurück, dem Kerker entnommen,
Themis, und glückliche Zeiten sind im Gefolge des Jünglings,
Der im Haine der Mutter sich schon zum Fürsten gebildet,

Dum populos Deus ipse reget, dabit impia vinctas
Post tergum Bellona manus, spoliataque telis
In sua vesanos torquebit viscera morsus:
Et modo quae toto ciuilia distulit orbe,
Secum bella geret: nullos jam Roma Philippos
Deflebit, nullos ducet captiua triumphos.
Omnia Tartareo subigentur carcere bella,
Immergentque caput tenebris, lucemque timebunt.
Candida pax aderit, nec solum candida vultu,
Qualis saepe fuit, quae libera Marte professo.
Quae, domito procul hoste, tamen grassantibus armis
Publica diffudit tacito discordia ferro.
Omne procul vitium simulatae cedere pacis
Iussit, et insanos Clementia condidit enses.
Nulla catenati feralis pompa senatus
Carnificum lassabit opus, nec carcere pleno
Infelix raros numerabit curia patres.
Plena quies aderit, quae stricti nescia ferri
Altera Saturni renocet Latialia regna,
Altera regna Numae, qui primus ouantia caede
Agmina, Romuleis et adhuc ardentia castris
Pacis opus docuit, iussitque silentibus armis
Inter sacra tubas, non inter bella, sonare.
Iam nec adumbrati faciem mercatus honoris,
Nec vacuos tacitus fasces, et inane tribunal
Accipiet consul: sed legibus omne reductis
Ius aderit, moremque fori vultumque priorem
Reddet, et afflictum melior Deus auferet aeuum.
Exsultet quaecunque Notum gens lina iacentem,
Erectumque colit Boream, quaecunque vel ortu
Vel patet occasu, medione sub aethere fruit.
Cernitis vt puro nox iam vicesima coelo

Wo der Göttliche herrscht, da sind die verderbenden Hände
Auf dem Rücken Bellonen gebunden, der Waffen beraubet
Wird sie mit wüthigen Bissen die eigenen Glieder zerfleischen.
Bürgerkrieg' entzündete sie vor kurzem der Erde,
Sich bekrieget sie nun: Rom weint um kein neues Philippi,
Feyert Triumphe der Völker nicht mehr und schmachtet in Banden.
Im Tartarischen Kerker verschlossen liegen die Kriege,
Hüllen in Dunkel das Haupt und scheuen beglückende Klarheit.
Heiter erscheinet der Friede, doch nicht nur heiter von Antlitz
Wie er oft uns erschien, zwar frey vom offenen Kriege,
In der Ferne die Feinde gezähmt, doch wütheten Waffen,
Und das heimliche Eisen entschied die sichtbare Fehde.
Weit verbannet er jegliche Plag' erkünstelten Friedens,
Und durch Güte genöthigt birgt das thörichte Schwert sich.
Nun wird der Henker nicht mehr am Leichenzuge ermüden
Des gefesselten Raths, nun wird die Curie nicht mehr
Wenige Väter erblicken, wenn viele schmachten im Kerker.
Völlige Ruhe wird herrschen, sie wird, unkundig des Schwertes,
Wieder rufen das Alter Saturns, Latialische Zeiten,
Neuere Reiche des Numa, der Heere, gewöhnet an Morden,
Und in Romulus Stadt nach Blut noch lechzend, die ersten
Seegen des Friedens gelehrt, wo nicht gestöret vom Kriegslärm
Nur bei Opfern und nicht im Feld' ertönte die Tuba.
Jetzt wird Titel nicht mehr und Schein der Aemter erhandelt,
Leer empfängt die Fasces nicht mehr der schüchterne Konsul,
Oed' ist die Stätte des Rechtes nicht mehr; erneuet wird walten
Recht und Gesetz, die vorige Würde erhält nun das Forum,
Art und Sitte zurück. Er scheuchet göttlich den Kummer.
Nun erfreue das äußerste Volk des tieferen Notus,
Des erhöheten Boreas sich, und welches am Aufgang
Welches am Untergang wohnt, was mittler Aether gesenget.
Seht ihr, wie schon zwanzig Nächte der heitere Himmel

Fulgeat? vt placidum radianti luce cometem
Proferat? vt liquidum nutet sine vulnere sidus?
Numquid vtrumque polum, sicut solet, igne cruento
Spargit, et ardenti scintillat sanguine lampas.
At quondam non talis erat, quum Caesare rapto
Indixit miseris fatalia ciuibus arma.
Scilicet ipse Deus Romanae pondera molis
Fortibus excipiet sic inconcussa lacertis,
Vt neque translati sonitu fragor intonet orbis.
Nec prius ex meritis defunctos Roma penates
Censeat, occasus nisi quum respexerit ortus.

CORIDON.

Ornite, iam dudum velut ipso numine plenus
Me quatit, et mixtus subit inter gaudia terror.
Sed bona facundi veneremur numina Fauni.

ORNITUS.

Carmina, quae nobis deus obtulit ipse canenda,
Dicamus, teretique sonum modulemur auena:
Forsitan Augustas feret haec Meliboeus ad aures.

Glänzt? Wie im strahlenden Lichte sich dort das friedliche Sternbild
Zeiget? Wie der Komet nicht mehr als drohendes Bild winkt?
Nicht, wie sonst er gepflegt, bringt er verheerendes Feuer
Beiden Polen und funkelt im Lichte von blutigem Glanze.
Einstens war er nicht so, bei Caesars Tode, da zeigte
Er dem preisgegebenen Bürger schreckliche Kriege.
Denn nun träget der Gott die Last der römischen Halbwelt,
Unerschüttert auf starken Schultern und schützet sie mächtig.
Dafs der Wechsel der Herrschaft nicht mehr sie krachend erschüttre,
Und wenn Roma verlustig sich fühlt der schützenden Götter,
Gleich der Scheidende dann ihr auch den Kommenden zeige.

CORIDON.

Ornitus, längst schon fühl ich mich voll vom höheren Wesen,
Es ergreifet mich stark, mit Schrecken mischet sich Freude,
Aber lafs uns die gütige Macht des Faunus verehren.

ORNITUS.

Lieder, welche der Gott uns selbst zu singen gegeben,
Lafs uns singen, auf schlankem Rohre das Lied uns begleiten.
Sieh! Meliboeus bringt dieses vielleicht zum Ohre des Herrschers.

ERKLÄRUNG
der ersten Idylle.

INHALT.

Ornitus und *Corydon*, zwei Kuhhirten, suchen an einem heissen Herbsttage den Schatten eines dem Faunus geweihten Haines. Hier wollen sie sich an einer mit schirmenden Pinjen dicht umgebenen Quelle lagern und sich die Zeit mit Liedern kürzen, als Ornitus an einer Buche eine in die Rinde geschnittene Schrift entdeckt, in welcher die Gottheit des Orts den Völkern der Erde die glücklichsten Zeiten unter dem neuen Kaiser verkündet. Die Hirten lesen die Weissagung mit freudigem Entzücken, und Ornitus oder vielmehr der Dichter hofft, sein Gönner Meliboeus werde diese glückliche Entdeckung zu den Ohren des Herrschers bringen.

Bey der flüchtigsten Bekanntschaft mit den Eklogen des Dichters von Mantua wird einem die Aehnlichkeit dieser Idylle mit *Virgils* vierter auffallen, und bei der nähern Vergleichung beyder wird unser Sänger wenig verlieren. *Virgil* läfst seine Hirten in reitzenden Tönen, aber gewifs für das ländliche Lied viel zu künstlich und zu gelehrt Sibyllinische Weissagungen singen; *Calpurn* zeigt den seinigen ein Lied des *Faunus*, der ein König von Latium, und

seiner dichterischen Kunde der Zukunft wegen berühmt, den Völkern Ruhe und Glück verkündet. (*)

Wernsdorf glaubt mit den meisten ältern Auslegern, dafs der Kaiser *Carus* in diesem Liede besungen sey, und setzt die Verfertigung desselben in das Jahr 282 unserer Zeitrechnung, als die Nachricht nach Rom gekommen, dafs Kaiser *Probus* in einem Aufstande der Soldaten das Leben verloren, und *Carus* mit seinen beyden Söhnen den Thron bestiegen hätte. Einer seiner Hauptgründe für diese Meynung ist aus dem Beyworte *Deus* hergenommen, das im 46. und 84. Verse vorkommt und vorzugsweise auf den *Carus* passe, weil man ihn auf Münzen und andern Denkmählern häufig so genannt finde. Man könnte hinzufügen, dafs *Carus* die öffentliche Meynung durchaus für sich hatte, als er den Thron bestieg; sein Vorgänger *Probus*

(*) Fontenelle in seinem Discours sur la nature de l'Eclogue S. 175. sagt: Oserai-je avouer qu'il me paroit que Calpurnius, Auteur qui n'est pas du merite de Virgile, a pourtant mieux traité un sujet tout semblable, je ne parle que du dessin et non du stile. Il introduit deux bergers, qui pour se garantir de l'ardeur du soleil, se retirent dans un antre où ils trouvent des vers écrits de la main du Dieu Faune, qui sont une prédiction du bonheur, dont l'Empereur Carus va combler tous ses sujets. Il s'arrête assez, selon le devoir d'un poëte pastoral, au bonheur qui regarde la campagne; ensuite il s'élève plus haut parcequ'il en a droit, en faisant parler un Dieu. Mais il n'y mêle rien de semblable aux propheties de la Sybille.

verlangte schon von dem Senate eine Bildsäule und ein öffentliches Gebäude von Marmor, auf Kosten des Staates, zur Belohnung seiner aufserordentlichen Verdienste. Auf ihn würde aber das *juventa* im 44. Verse wenig passen, da er erst im sechzigsten Jahre zur Regierung kam. Am wahrscheinlichsten ist sein zweiter Sohn *Numerianus* der Held dieser Ekloge, deren Verfertigung etwa in das Jahr 284. zu setzen ist. Um sich hiervon völlig überzeugen, und überhaupt den Inhalt dieser Idylle besser verstehen zu können, setze ich die Schilderung dieses vortrefflichen Fürsten aus *Gibbons* Meisterwerke *von dem Verfalle des römischen Staates* (Cap. XII.) her, die aus den besten Quellen geschöpft ist. Voran aber mag des Kontrastes wegen das Bild des *Carinus* stehen. „*Carus* regierte nur sechzehn Monate; sein Tod rief seine Söhne an die Spitze eines unermefslichen Reichs. Ein solches Glück mit Mäfsigung zu ertragen, dazu hätte es einer Stärke des Karakters bedurft, welche dem ältesten der Brüder, *Carinus*, ganz fehlte. Er hatte zwar in dem gallischen Kriege persönlichen Muth gezeigt, allein gleich nach seiner Ankunft in Rom überliefs er sich ohne alle Scheu den Ausschweifungen der Hauptstadt der Welt und dem gröbsten Mifsbrauche seiner Gewalt. Er war weich und doch grausam, genofs alle Vergnügungen ohne Geschmack, war äusserst eitel, und schien doch gegen die öffentliche Meynung völlig gleichgültig. In wenig Monaten heurathete und verstiefs er neun Frauen

nach einander, die fast alle schwanger von ihm waren, und dennoch fand er noch Zeit und Gelegenheit, eine Menge anderer Liebschaften zu befriedigen, die ihn mit Schande bedeckten und die ersten Familien des Staats beschimpften. Voll unversöhnlichen Hasses gegen alle diejenigen, die sich seiner ehemaligen Dunkelheit erinnerten oder sein gegenwärtiges Betragen tadelten, war er niedrig genug, alle Gespielen seiner Jugend zu verfolgen, weil sie ehemals ihm, dem künftigen Kaiser, nicht Achtung genug erwiesen hatten, und die weisen Männer, welche sein Vater zu Führern seiner unerfahrnen Jugend ernannt hatte, verurtheilte er zur Verweisung oder zum Tode. Er behandelte die Glieder des Senats mit Stolz, sprach im erniedrigendsten Herrschertone mit ihnen, und sagte ihnen mehrmals: er habe die Absicht, ihre Güter unter das gemeine Volk zu vertheilen. Seine Günstlinge, ja sogar seine Minister wählte er aus dem niedrigsten Pöbel; in dem Pallaste und selbst an der Tafel des Kaisers sahe man nichts als Sänger, Tänzer, Buhlerinnen und das ganze Gefolge der Thorheit und des Lasters. Ein gemeiner Thürsteher wurde Gouverneur der Stadt; an die Stelle des Praefectus praetorio, den er hinrichten liefs, ernannte er einen niedrigen Gefährten seiner Ausschweifungen. Ein anderer, der ungefähr gleiche Rechte auf seine Gnade, oder sie vielleicht noch auf eine schändlichere Art erworben hatte, wurde zur Würde eines Konsuls befördert. Seine Trägheit ging zuletzt so weit, dafs er

sich sogar von einem seiner Schreiber, der das Talent hatte, alle Handschriften nachzuahmen, die beschwerliche Arbeit abnehmen liefs, seinen Nahmen zu unterschreiben.

Und nun dagegen das Bild des liebenswürdigen *Numerianus*. *Carin*, sagt der genannte philosophische Geschichtschreiber, war nicht werth, selbst nicht in dem allerverderbtesten Zeitalter zu leben, *Numerian* verdiente in glücklichern Zeiten zu herrschen. Seine sanften Sitten und seine liebenswürdigen Tugenden sicherten ihm die Achtung und Liebe des Volks; er besafs die glänzendsten Dichter- und Rednertalente, die den geringsten wie den erhabensten Stand ehren und zieren. Die Römer bewunderten seine Beredsamkeit, ob er sich gleich weniger einen Cicero, als vielmehr spätere Redekünstler zum Muster gewählt hatte. In einem Zeitalter, in welchem des Verfalls des guten Geschmacks ungeachtet, die Dichtkunst doch noch viel von ihrer alten Würde erhalten hatte, machte er darin den berühmtesten seiner Zeitgenossen den Preis streitig, und doch blieb er stets der Freund seiner Nebenbuhler, ein Beweis von der Güte seines Herzens, und vielleicht auch von seinen ausgezeichneten Verdiensten. Seine herrschende Neigung lud ihn zu stillerm Nachdenken ein; die Natur schien ihn nicht für ein geräuschvolles Leben gebildet zu haben.

Nach dieser Schilderung bleibt wohl kein Zweifel übrig, dafs *Numerian* in dieser Ekloge besungen ist. Von ihm konnte sich Rom Sicherheit und Ruhe nach den

Grausamkeiten seines Bruders versprechen. Die in diesem Liede gemahlte Schreckensregierung kann denn auch wohl füglich keine andere als die des *Carinus* seyn, ob es gleich schwer zu erklären bleibt, wie der Dichter noch bey Lebzeiten dieses gekrönten Unholds gewagt habe, ihn so kenntlich zu schildern, wenn man nicht anders annehmen will, er habe sich durch die eingemischten Züge aus der Geschichte der ersten Kaiser Roms gewissermafsen den Ausweg offen erhalten. Alle Ausleger sind auch hier mit ihrer gewöhnlichen Unbefangenheit über die Schwierigkeit weggeschlüpft, um ihre Gelehrsamkeit desto heller bey den allerleichtesten Sachen leuchten zu lassen.

Wie diese Ekloge zu der Ueberschrift *Delos* gekommen sey, ist unbekannt; sie findet sich zuerst in der Florentiner Ausgabe (1504. bey Giunta in 8.), und ist, weil nachher alle folgenden, ihrer Unverständlichkeit ungeachtet, sie aufgenommen haben, auch hier beybehalten worden. Wahrscheinlich hat ein vorlauter Abschreiber dadurch den orakelmäfsigen Inhalt der Idylle andeuten wollen. *Ulitius* glaubte, statt *Delos* müsse man *Deus*, in Bezug auf die Stellen, in welchen *Carus* so genannt werde, lesen; allein durch diese Veränderung wäre wohl nicht viel gewonnen.

ANMERKUNGEN.

V. 1. Der abnehmende Sommer zähmet die Pferde der Sonne noch nicht. Die Pferde werden für den Wagen der Sonne selbst genommen. Diefs Bild könnte für gemeine Hirten zu dichterisch scheinen, wenn man vergäfse, dafs dergleichen Ideen dem gemeinsten Manne bey den Alten geläufig seyn mufsten; *decliuis*, sich abwärts neigend, nach der Vorstellung von der halbzirkelförmigen Sonnenreise durch den Thierkreis.

2. Die Beschreibung des Weinpressens zeigt eigentlich wohl einen heissen Herbsttag an, die in Italien so gewöhnlich sind, dafs der Oktober allgemein, vorzüglich aber von den Römern *il mese della villeggiatura* genannt wird, weil man dann erst die Villen besucht. Deswegen würde in dem ersten Verse *aestas* besser in *aestus* zu verwandeln seyn, wenn nicht alle Codd. für jene Leseart stimmten.

5. Die Kühe haben sich während der Hitze in den Schatten eines nahen Gebüsches gelegt. *Genista*, Ginster, eine Staude, welche eine Menge langer dünner Stängel, wie Ruthen, treibt, daher sie auch Pfriemenkraut genannt wird; sie heifst hier *hirsuta*, wahrscheinlich von den vielen Spitzen der Stängel. *Molle latus explicuere* scheint nach der Stelle: *Ecce iam super genistas explicant tauri latus* im *Pervigilio Veneris* gebildet zu seyn.

7. Warum sollen wir blofs den Kopf mit einem Hute bedecken, und uns nicht lieber in den nahen Schatten

legen? *Galerus*, ein Hut aus Fellen oder Rohr, die gewöhnliche Hauptbekleidung aller gemeinen Leute, die bey ihrer Beschäftigung der Sonnenhitze ausgesetzt waren. *Galerum, pileum pastorale, quod de iunco fit, Isidor Gloss. falui lupi de pelle galeri* beym *Virgil.*

8. Statt sich mit dem Schatten des nahen Gebüsches zu begnügen, schlägt Ornitus vor, lieber in den Hain des Faunus zu treten. *Frater Corydon*; die natürlichste Auslegung ist wohl, anzunehmen, dafs Ornitus und Corydon Brüder sind. Die Ausleger finden hier ländliche Anmuth, zärtliche Freundschaft u. s. w. und zeigen, dafs *Virgils* Hirten sich nicht *fratres*, sondern *pueri* nennen.

9. *antra*; entweder eine Höhle im Walde, oder die Vertiefung, das Dickicht. *Pater Faunus*, der Vater, Beschützer der Hirten. *Pater* ist eine gewöhnliche Benennung der schützenden Gottheiten. *Faunus*, Sohn des Picus, Fürst der Aboriginer, der alten Bewohner Latiums. Er lehrte seine Völker den Ackerbau und ländliche Lieder, und wurde von ihnen aus Dankbarkeit nach seinem Tode göttlich verehrt; *pinus*, die Pinje oder der Zirbelbaum. Wer eine schöne Pinje, die Zierde der heutigen römischen Villen, in der Natur gesehen hat, wird das Beywort *graciles* sehr passend finden. Im Norden ist dieser unbeschreiblich schöne Baum mit seinem duftigen Schirme auf dem schlanken Stamme, selbst aus Abbildungen nur wenig

gekannt. Ein neuerer Dichter giebt folgende mahlerische Beschreibung von ihr:

— hoch über mir in Lüften
Des blauen Aethers säuselte der Baum,
Der reingeläutert von der Erde Düften,
Ein himmlisches Gewächs, den runden Saum
Umschreibet mit der Sonne goldnen Schriften
Und giebt dem Fluge der Begeistrung Raum,
Die schlanke, schöne Königin der Bäume,
Die Pinje rauschte mich in goldne Träume.

pinea silua densat comas, der Pinjenwald breitet seine dichten Aeste aus.

10. *caput leuat soli,* er schützet das Haupt. *Rapidus,* reissend, heftig, brennend. *Obuia,* dadurch dafs er sich der Sonne entgegenstellt. Die Pinje war dem Faun vorzüglich heilig, weil seine geliebte Nymphe *Pytis* in diesen Baum war verwandelt worden.

11. Mitten in dem Haine stand die dem Gotte geweihete Buche; sie neigte sich über den sprudelnden Quell kühlend hin, und verbreitete Schatten mit ihren irrenden Aesten.

14. Der Hirte will beweisen, dafs ihn nichts hindere, das Heiligthum des Faunus zu betreten, dafs nicht der entfernteste Verdacht einer Entweihung ihn treffen könne, da seine geliebte *Leuce* ihm seit einiger Zeit allen nähern Umgang versage. Diese so natürliche und der Religiosität der Alten so angemessene Erklärung war Auslegern, wie

Barthius und *Ulitius* zu einfach; sie brachten also folgenden Sinn heraus oder vielmehr hinein: Leuce, um den Nachstellungen des Hirten zu entgehen, hätte eine Zuflucht in dem Haine des Faunus gesucht, und die ihn umgebende Umzäunung durchbrochen (*peruia fecit sacraria*), und durch diese Oeffnung habe ihr nun Corydon ungehindert folgen können. Das ist doch wenigstens gelehrt!

16. Die Hirten bereiten sich eben, im Gehen ein Lied auf der Rohrflöte anzustimmen, als Ornitus auf der heiligen Buche eine Schrift gewahr wird. *calamus, fistula, arundo, tibia, syrinx,* werden gleichbedeutend zur Bezeichnung der einfachen Hirtenflöte gebraucht, ob sie gleich durch mehr oder weniger künstliche Verfertigung des Instruments verschieden sind. Die *syrinx* war die vorzüglichste darunter; sie ist auch jetzt noch, meistens siebenröhrig, in Italien sehr gewöhnlich. *Tibull* beschreibt sie (II, 5, 31.)

> Eine Pfeife von Rohr in stets abnehmender Ordnung,
> Wo mit Wachse sich fügt immer ein kleinerer Halm.

si qua recondita seruas, wenn du irgend ein vorzügliches Lied aufgehoben hast.

17. *defuerit* für *deerit*. *Fistula,* eine Hirtenpfeife zur Begleitung des Gesanges; hier ist sie aus reifem Rohre zusammengefügt, folglich einerley mit den kurz vorher erwähnten *calamis*.

19. *et iam pariter*, und so sind wir denn nun auch; anders ist das *pariter* wohl nicht zu erklären.

20. *pagina*, ein, wie *Voss* bemerkt, aus dem Landbau entlehnter Ausdruck, wo er Quartier oder Beet bedeutet; figürlich das viereckige Feld der geschriebenen Zeilen, hier Schrift überhaupt. Eben so braucht es *Virgil* Ekl. VI. 12.

21. *properanti*, dafs die Schrift *eilig* mufs in die Rinde geschnitten worden seyn, sieht man daraus, dafs sie ihrer beträchtlichen Länge ungeachtet noch überall frisch und saftig war. *Wernsdorf* erklärt es gelehrter, er sagt: *properanter* notatam pulchre animaduertit pastor, quam mox intelligit a deo scriptam; dii enim omnia citissime et tanquam momento agunt. Es könnte übrigens auffallen, ein Lied von 52 Strophen in einen Baum geschnitten zu sehen, wenn diefs nicht eine allen bukolischen Dichtern sehr gewöhnliche Art wäre, die Lieder ihrer Hirten aufzubewahren, und wenn man es überhaupt mit dergleichen Dingen gar zu genau nehmen dürfte. Hier fällt die Schwierigkeit vielleicht weniger auf, weil es ein Gott ist, welcher die Schrift in die Rinde zeichnet.

24. Da die Schrift lang ist, und folglich hoch anfängt, so fordert Corydon den gröfsern Ornitus auf, sie von der hohen Rinde abzulesen.

26. *internodia*, eigentlich der Raum zwischen den Gelenken, hier wohl etwas gesucht für die Beine gebraucht.

28. *triuiali more* nach gewöhnlicher Weise, so wie Hirten und Wanderer aus langer Weile an den Scheidewegen, *in triuiis*, zu singen pflegen.

29. *armentale*, wie man es bey Heerden zu hören pflegt. *Resultat* für *resonat*, wie beym *Claudian*: collesque canoris plausibus impulsi septena voce resultant.

30. *montana iubila*, die Freude, das Jauchzen der Hirten in den Gebirgen.

33. Hier fängt der Hirte an, das heilige Gedicht zu lesen. *Satus aethere*, Faunus war ein Enkel des himmelgebornen *Saturnus*, daher nennt er sich hier *vom Aether entsprossen*; unter seinem Schutze standen die Berge und Wälder, deren Bewohnern er hier die fröhliche Kunde der Zukunft giebt.

34. *iuuat*, es macht mir Vergnügen, wie beym *Horaz*: *sunt quos curriculo pulverem olympicum collegisse iuuat*, und sonst häufig.

35. *patefactis fagis*, in die geöffnete Rinde der Buche.

36. *nemorum coloni*, die Hirten, die im südlichen Italien die vorzüglichsten Bewohner der Haine sind, daher sie auch Faunus *seine Völker* nennt.

37. *licet*, nun mag. Faunus giebt seinen Hirten durch diese Versicherung den beruhigendsten Beweis der neu zu hoffenden Sicherheit und Ordnung.

42. *secura cum pace*, das kurz hintereinander wiederhohlte *securus* hat einige Ausleger veranlafst, hier nicht unpassend *sincera* zu lesen.

43. Der Dichter denkt sich die *Themis* unter dem Drucke der vorigen Regierung in einen schmutzigen Kerker gebannt, aus welchem sie nun wohlthätig wieder auf die Erde zurückkehrt.

44. *iuuenem*; es bleibt beynahe kein Zweifel übrig, dafs hier *Numerianus* gemeint sey, auch ohne an seine Würde eines *principis iuuentutis* zu denken.

45. *maternis caussam qui lusit in vlmis*, der unter den mütterlichen Ulmen sich in Führung der öffentlichen Geschäfte übte. *Maternis in vlmis*, über diesen Ausdruck, der wahrscheinlich eine Anspielung auf eine Anekdote aus *Numerians* früherer Jugend enthält, schlüpfen alle Ausleger hinweg. Einige lesen *vlnis*, auf den Armen der Mutter, vermuthlich weil ihnen des Dichters Schmeicheley noch nicht grell genug ist. Der Ausdruck *caussam ludere* ist ungewöhnlich, er wird auch nicht deutlicher, wenn man mit einigen *curam* oder *caussas*, und statt *lusit*, *vicit* liest. Der Sinn ist wohl unläugbar: der Kaiser habe schon als Knabe sich am liebsten mit öffentlichen Vertheidigungsreden u. s. w. beschäftigt, und diese Auslegung wird durch das Lob gleichzeitiger Schriftsteller vollkommen gerechtfertigt. *Vopiscus* sagt von *Numerian*: *Eloquentia adeo praepolleus vt publice declamauerit, feranturque eius scripta*

nobilia. — Versu autem talis fuisse praedicatur vt omnes poëtas sui temporis vicerit. Nam et cum Olympio Nemesiano contendit — qui omnibus coloniis illustratus emicuit, et Aurelium Apollinarem jamborum scriptorem, qui patris eius gesta in literas retulit, iisdem quae recitauerit editis veluti radio solis obtexit. Hujus oratio fertur ad senatum missa tantum habuisse eloquentiae, vt illi statua non quasi Caesari, sed quasi rhetori decerneretur ponenda in bibliotheca Ulpia, cui subscriptum est, Numeriano Caesari Oratori Temporibus Suis Potentissimo.

46. *Deus*, eine zu gewöhnliche Benennung der Kaiser bey den römischen Dichtern, als dafs man mit *Wernsdorf* aus ihr schliefsen sollte, in dieser Idylle sey hauptsächlich *Carus* besungen, weil man ihn vorzugsweise auf Münzen und andern Denkmählern *Deus* genannt finde.

49. *modo*, dieses Wort bezeichnet deutlich genug, dafs der Dichter hier nicht die frühern bürgerlichen Kriege aus den lezten Zeiten der Republik, sondern wahrscheinlich die Unordnungen gemeynt habe, die besonders unter *Valerianus* und *Galienus* das Reich verwüsteten, und denen *Probus* erst ein Ende machte.

50. *nullos iam Roma Philippos deflebit*, eine nähere Bestimmung des vorigen Gedanken. Es ist bekannt, dafs die römischen Armeen der Triumvirn und des Brutus und Cassius bey der Stadt *Philippi* in

Mazedonien zusammentrafen, wo die berühmte Schlacht zum Vortheile der erstern geliefert wurde. *Virgil* sagt *Georg.* I. 489.

Darum sah in der Schlacht zum zweytenmale Philippi
Ordnungen römischer Bürger mit gleichem Geschoſs sich begegnen.

wobey *Voss* die Anmerkung macht: Philippi habe zweymal, zuerst im benachbarten Pharsalia, darauf in seinen eigenen Feldern, Römer von Römern bekämpft gesehen. Andere Ausleger glauben, *Calpurn* beziehe sich auf die beyden Kaiser *Philippus*, die sich des Reichs bemächtigten und es verwüsteten. *Kämpher*, der diese Meinung annimmt, führt folgende Inschrift eines dem Kaiser *Gordianus* nach seinem Tode von den Soldaten errichteten Denkmahls an: *Divo Gordiano, Victori Persarum, Victori Gothorum, Victori Sarmatarum Depulsori Romanarum Seditionum, Victori Germanorum, Sed Non Victori Philipporum* (weil *Gordian* von *Philipp* ermordet wurde).

51. Oft, will der Dichter sagen, feyerte Rom Triumphe über besiegte Länder, und schmachtete selbst in den Fesseln der Tyranney.

52. *subigentur*, sie werden in den Kerker gleichsam eingepreſst werden, und so alle Hoffnung zur Erlösung verlieren.

55. *Mars professus*, offener, erklärter Krieg, im Gegensatze von heimlichen Meutereyen.

56. *quae domito* etc. dieses *quae* scheint mit dem darauf folgenden *discordia* nicht ganz zusammen zu passen; einige Ausleger haben daher *quam* aufgenommen, so dafs der Sinn seyn würde: *discordia pacem diffundit.* Alle Ausgaben haben indessen *quae,* und *Vlitius* erklärt *publica discordia* mit *res publicae, quae intestinis armis discordes sunt. Burmann* wendet dagegen ein, dafs *res publicae* im plurali in diesem Sinne nicht gebraucht werde. *Wernsdorf* erklärt es endlich am kürzesten dadurch, dafs *discordia* der accus. plural. von dem ungewöhnlichen *discordium* sey, und führt *oleastra* (Ekl. II. 44.) für *oleastros, contagium* für *contagio* und mehrere Beyspiele von ähnlichen grammatikalischen Freyheiten unseres und anderer Dichter an. Mit dieser Voraussetzung ist der Satz allerdings klar und verständlich. — *Grassantibus armis* und bald darauf *tacito ferro,* durch mörderischen Gebrauch heimlicher Waffen.

59. Clementia hatte bey den Römern einen Tempel. Und selbst, wenn hier nicht eine Gottheit spräche, wäre dieser personifizirte Begriff wohl nicht zu hoch für einen römischen Hirten.

60. *catenati senatus* wird aus der in der Erklärung mitgetheilten Schilderung des *Carinus* und der Geschichte der vorhergegangenen Kaiser deutlich. — *feralis pompa,* die Trauerfeyer, der grofse Zug der zum Tode bestimmten Senatoren.

63. Um das Verdienst des neuen Herrschers und das Glück der neuen Regierung in das hellste Licht zu setzen, mahlt der Dichter die vergangenen Zeiten mit den schwärzesten Farben. Man ruht nun bey den heitern Worten: *plena quies aderit*, gleichsam wieder mit freyer Brust von der Erzählung jener Gräuel aus.

64. *Saturni Latialia regna*, dieses Nationalbild mufste bey den Römern die Idee glücklicher Zeiten erschöpfen. Die Regierung des Saturnus in Latium war das goldene von Dichtern aller Zungen dem Hesiod nachgesungene Zeitalter. Der askraeische Sänger sagt von den Menschen dieser glücklichen Zeit:

Jene lebten wie Götter, mit stets unsorgsamer Seele,
Weit von Arbeit entfernt und Bekümmernifs. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein! immer sich gleich an Händen und Füfsen
Freuten sie sich der Gelage, von jeglichem Uebel entäufsert,
Reich an Heerden der Flur, und geliebt den seligen Göttern;
Und wie im Schlaf hinsinkend verschieden sie.

Virgil endigt seine Schilderung derselben (Georg. II. 538.) mit den Worten:

Aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat.

Das Andenken an diese frohe Zeit der allgemeinen Freyheit und Sorglosigkeit feyerten die Römer noch durch die Saturnalien.

65. Auch die Regierung des *Numa* durfte nur genannt werden, um bey dem Römer angenehme Ideen von

Völkerglück zu erwecken. Seine Geschichte, so wie die Mittel, durch welche er seinem rohen und abergläubischen Volke Kultur und Sitten gab, sind allgemein bekannt.

67. *pacis opus docuit*, er gab den Römern zuerst einen Begriff von Gesetzen, Religion, Recht, Ackerbau und allen übrigen Töchtern des himmlischen Friedens. — *ouantia* überhaupt für siegende; die eigentliche *ouatio* oder der kleinere Triumph kann, als eine weit spätere Einrichtung, hier nicht gemeynt seyn. — *Romuleis castris ardentia agmina*, die Heere, die durch Romulus an das unordentliche Lager-Leben gewöhnt, nur Krieg und Blut athmeten.

69. *facies adumbrati honoris* das blofse Aeufsere, der Schein einer nur durch Attribute der Gewalt bezeichneten Würde.

70. *tacitus Consul*, der es nicht wagt, seine Meynung laut zu sagen, der nur leere Fasces empfängt, nur an einer bedeutungslosen Stelle steht.

71. *legibus reductis jus aderit*, so bald wieder die Gesetze gehöret werden, herrschet das Recht. Dieser Satz ist richtig, und nicht blofs tavtologisch, wie es vielen Auslegern scheint.

74. Alle Völker aller Gegenden des unermefslichen Reichs werden sich der wohlthätigen Regierung freuen. *Notus iacens*, der tiefere Süd, welchem *erectus Boreas*,

der erhöhtere Nord, nach der Erdkunde der Alten, entgegen gesetzt ist.

76. *medius aether*, die brennende, nach der Vorstellung der Alten unbewohnbare Zone.

77. Der Dichter benutzt den eben sichtbaren Kometen als eine Bürgschaft des Himmels, dafs alle frohen Erwartungen von *Numerians* Regierung werden erfüllt werden.

79. *sine vulnere*, ohne Unglück und Krieg zu bedeuten, wie der Aberglaube aller Zeiten von diesen verschrieenen Himmelserscheinungen fürchtete, daher hier auch das *sicut solet*. — für *nutet*, welches das Schimmern des Sterns deutlich ausdrückt, lesen die schwer zu befriedigenden Ausleger *mittat*, *mutat*, *nictat*, *mictat*, *nutat*, *niteat* u. s. w.

81. Zwanzig heitere Nächte hindurch sieht man schon das friedliche Gestirn mit strahlendem Lichte am Himmel funkeln. Welch eine günstige Vorbedeutung für das Glück der neuen Regierung! Einst bey *Caesars* Tode war es nicht so, kurz nach seiner Ermordung erschien sieben Tage lang ein Komet, den man zwar nach *Augusts* Deutung für *Caesars* vergötterte Seele hielt, und von dem *Ovid* (Metam. XV.) sagt:

Simul euolat altius illa
Flammiferumque trahens spatioso limite crinem
Stella micat.

den aber auch schon gleichzeitige Dichter, und unter ihnen *Virgil*, für ein Zeichen der Unzufriedenheit der Götter, und die spätern für eine Vorbedeutung der folgenden bürgerlichen Unruhen erklärten. Dieser Meynung folgt hier auch *Calpurnius* um so lieber, da der Komet seiner Zeit von so vielen günstigen Umständen begleitet ist, dafs kein Zweifel übrig bleiben kann, sein *Numerian* sey ein Liebling der Götter.

84. *ipse Deus*, es gehört die Kraft eines Gottes dazu, die Last des römischen Staates unerschüttert auf festen Schultern zu tragen.

86. Der Sinn dieser ziemlich undeutlichen Verse scheint folgender zu seyn: *Numerian* wird die Regierung mit solcher Stärke und Standhaftigkeit führen, dafs jeder Aufruhr in der Geburt erstickt, die öffentliche Ruhe nicht mehr durch den Tod eines Kaisers gestört, und dafs Rom nun überzeugt seyn wird, der Herrscher werde nicht eher den Göttern zugesellet werden, d. i. sterben, als bis sein Nachfolger wieder bestimmt sey, so dafs die Hauptquelle der bürgerlichen Unruhen, die Thronfolge, den Römern nicht mehr furchtbar seyn könne. — *fortibus excipiet lacertis*, es ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Dichter an den Herkules gedacht hat, welcher dem Atlas die Welt abnimmt. — *translatus orbis* erläutert *Wernsdorf* glücklich aus Münzen, auf welchen zwey Kaiser gemeinschaftlich einen Weltball halten, oder einer ihn dem andern

übergiebt. — *fragor non intonet*, die Uebertragung der Herrschaft wird ohne Lärm und Tumult vor sich gehen.

87. *Nec prius ex meritis — ortus*, diese zwey Verse haben den Scharfsinn der Ausleger am meisten beschäftigt, und sie sind allerdings schwierig und dunkel. Am leidlichsten lassen sie sich so verstehen: die verstorbenen Kaiser werden nicht eher unter die Schutzgötter gerechnet werden, oder ohne Dichter-Schmeicheley, man wird nicht eher den Tod eines Kaisers bemerken, als bis der Aufgang (der Regierungsantritt) eines neuen auf den Untergang (den Tod) des alten hindeuten wird. So wie *Göthe* in der *natürlichen Tochter* den König sagen läfst:

> So mufs der Hof, das königliche Haus,
> Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
> Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Auf diese Art ist freylich ein erträglicher Sinn in diese Verse gebracht, indessen gestehe ich doch gerne, dafs sie mir, der Uebereinstimmung aller Handschriften ungeachtet, doch so, wie wir sie jetzt haben, nicht ächt scheinen; wenigstens läfst es sich gar nicht begreifen, warum *Calpurn*, der seinen Faun bisher so einfach und verständlich hat reden lassen, nun auf einmal in Dunkelheiten verfallen sollte, die selbst seinen Zeitgenossen wohl nicht ganz deutlich seyn konnten.

89. Corydon ist während des Lesens der Weissagung von Schrecken und Freude ergriffen, er fühlt sich selbst des prophetischen Gottes voll.

ECLOGA SECUNDA.

ZWEYTE IDYLLE.

ECLOGA SECUNDA.

CROCALE.

Astacus. Idas. Thyrsis.

Inlactam Crocalen puer Astacus, et puer Idas.
Idas lanigeri dominus gregis, Astacus horti.
Dilexere diu: formosus vterque, nec impar
Voce sonans, terras hi cum grauis vreret aestas,
Ad gelidos fontes et easdem forte sub vlmos
Conueniunt, dulcique simul contendere cantu
Pignoribusque parant, placet, hic vt vellera septem.
Ille sui victus ne messem vindicet horti.
Et magnum certamen erat sub iudice Thyrsi.
Adfuit omne genus pecudum, genus omne ferarum,
Et quaecunque vagis altum ferit aëra pennis.
Conuenit vmbrosa quicunque sub ilice lentas
Pascit oues, Faunusque pater, Satyrique bicornes.
Adfuerunt sicco Dryades pede, Naïdes vdo,
Et tenuere suos properantia flumina cursus.
Desistunt tremulis incurrere frondibus Euri,
Altaque per totos fecere silentia montes.
Omnia cessabant, neglectaque pascua tauri
Calcabant: illis etiam certantibus ausa est
Daedala nectareos apis intermittere flores.
Iamque sub vmbrosa medius consederat vlmo
Thyrsis, et o pueri, me iudice, pignora, dixit,
Irrita sint moneo: satis hoc mercedis habeto.
Si laudem victor, si fert opprobria victus.
Et nunc alternos magis vt distinguere cantus
Possitis, ter quisque manus iactate micantes.
Nec mora discernunt digitis, prior incipit Idas.

ZWEYTE IDYLLE.

CROCALE.

ASTACUS. IDAS. THYRSIS.

Astacus und Idas, die Jünglinge, hatten die spröde
Crocale lange geliebt; dieser reich an wolligen Heerden.
Jener an Gärten; schön gestaltet beyde, nicht ungleich
Sich im Liede. Als einst der drückende Sommer die Erde
Sengte, da führte der Zufall sie beyde zu einerley Quelle,
Unter einerley Buchen; hier wollen im süfsen Gesange
Sie um Preise sich messen; es setzet der, wird er besieget,
Sieben Felle, und jener verzieht sich der Erndte des Gartens.
Grofs war der Kampf um den Preis, ihn sollte Thyrsis bestimmen.
Zeugen waren die Heerden alle, das Wild aller Arten,
Und mit leichten Schwingen der hohen Lüfte Bewohner.
Unter der schattigen Eiche erschien wer langsame Schafe
Hütet, Faunus der Alte und zweygehörnte Satyre,
Und Dryaden mit trockener Ferse, mit feuchter, Najaden,
Und es hemmten, zu hören, den Lauf die eilenden Flüsse,
Lauschend bliesen nicht mehr in zitternde Blätter die Weste,
Und geboten ein tiefes Schweigen auf allen Gebirgen.
Alles ruhte; es achteten nicht die Stiere der Weide,
Sich zu nahen dem Kampf, und ihre Blumen von Nektar
Liefs, zu hören den Wechselgesang, die dädalische Biene.
Und nun setzte an schattiger Ulme sich hin in die Mitte
Thyrsis und sprach: mich dünket es sind, ihr Jünglinge, Preise
Nicht vonnöthen, es wird euch sicherlich Lohnes genug seyn,
Wenn der Sieger das Lob, wenn Spott erhält der Besiegte.
Und nun wählet den Ersten das Wechsellied zu beginnen:
Dreymal werft entscheidende Finger, der Zufall bestimme!
Und sie warfen die Finger; es singet Idas der Erste.

IDAS.

Me Siluanus amat, dociles mihi donat auenas,
Et mea frondenti circumdat tempora taeda.
Ille etiam paruo hoc dixit mihi non leue carmen:
Iam leuis obliqua crescit tibi fistula canna.

ASTACUS.

At mihi Flora comas parienti gramine spargit
Et matura mihi Pomona sub arbore ludit.
Accipe, dixerunt Nymphae, puer, accipe fontem,
Nam potes irriguis nutrire canalibus hortos.

IDAS.

Me docet ipsa Pales cultum gregis, vt niger albae
Terga maritus ouis nascenti mutet in agna,
Quae neque diuersi speciem seruare parentis
Possit, et ambiguo testetur vtrumque colore.

ASTACUS.

Non minus arte mea mutabilis induit arbos
Ignotas frondes, et non gentilia poma.
Ars mea nunc malo pira temperat, et modo cogit
Insita praecoquibus subrepere persica prunis.

IDAS.

Me teneras salices iuuat, aut oleastra putare,
Et gregibus portare, nouas vt carpere frondes
Condiscant, primoque recidere gramina morsu.
Ne depulsa vagos quaerat foetura parentes.

ASTACUS.

Et mihi, cum fuluis radicibus arida tellus
Panditur, irriguo perfunditur area fonte.

IDAS.

Mich, mich liebet Sylvan, verleiht gelehriges Rohr mir,
Und die Schläfe umkränzet er mir mit grünender Fichte;
Klein noch war ich, da sagte er mir bedeutende Worte:
Schon wächst liebliches Rohr für dich im liegenden Schilfe.

ASTACUS.

Und mir schmücket Flora das Haar mit erblühenden Kräutern,
Und mir scherzet am Baum voll zeitiger Gaben Pomona,
Nimm, o Jüngling, so sprachen die Nymphen, nimm diese Quelle,
Und erquicke die Gärten mit fruchtbar wässernden Gängen.

IDAS.

Pales lehrte mich selbst die Pflege der Heerde, dafs schwarze
Böcke mit weissen Schafen gefleckte Lämmer mir geben,
Die von keinem der Alten genau die Wolle bewahren,
Und doch beyde verrathen zugleich durch doppelte Farbe.

ASTACUS.

Und durch künstlichen Fleifs impf' ich dem tüchtigen Baume
Fremde Blätter und Früchte, entsprossen milderem Boden,
Pfropfe Birnen dem Apfelbaum' und zwinge die Pfirsche
Sich der zeitigen Pflaume geängt zuvorzudrängen.

IDAS.

Zarte Weiden zu schneiden erfreut mich, und Zweige des Oehlbaums,
Bringe den Heerden sie dar, damit sie lernen das frische
Laub zu fressen und Gras mit jungem Zahne zu schneiden,
Dafs vom Euter vertrieben das Lamm nicht misse die Mutter.

ASTACUS.

Und wenn trocken die Erde sich öffnet den gelblichen Wurzeln,
Werden mit frischem Quelle sogleich die Felder begossen

Et satiatur aqua, succos ne forte priores
Languida mutata quaerant plantaria terra.

IDAS.

O si quis Crocalen deus adferat! hunc ego terris,
Hunc ego sideribus solum regnare fatebor:
Decernamque nemus, dicamque, sub arbore numen
Hoc erit, ite procul (sacer est locus), ite profani.

ASTACUS.

Vrimur in Crocalen: si quis mea vota deorum
Audiat, huic soli, virides qua gemmeus vndas
Fons agit, et tremulo percurrit lilia riuo,
Inter pampineas ponetur faginus vlmos.

IDAS.

Ne contemne casas, et pastoralia tecta:
Rusticus est, fateor, sed non est barbarus Idas.
Saepe vaporato mihi cespite palpitat agnus,
Saepe cadit festis deuota Palilibus agna.

ASTACUS.

Nos quoque pomiferi Laribus consueuimus horti
Mittere primitias et fingere liba Priapo:
Rorantesque fauos damus, et liquentia mella.
Nec fore grata minus, quam si caper imbuat aras.

IDAS.

Mille sub vberibus balantes pascimus agnas:
Totque Tarentinae praestant mihi vellera matres:
Per totum niueus premitur mihi caseus annum.
Si venias, Crocale, totus tibi seruiet hornus.

ASTACUS.

Qui numerare velit, quam multa sub arbore nostra
Poma legam, citius tenues numerabit aristas.

Und mit Nässe getränkt, dafs nicht verpflanzet die Bäume
Schmachtend missen in fremder Erde die vorigen Säfte.

IDAS.

O! wenn mir Crocalen ein Gott wollt zeigen! Ich würd' ihn
Auf der Erde, im Himmel allein ihn herrschend erkennen,
Würd' ihm weihen den Hain und singen: Hier in dem Baume
Wohnet die Gottheit; der Ort ist heilig, es fliehe wer unrein!

ASTACUS.

Auch ich brenne für Crocalen; hört der Göttlichen einer
Meine Wünsche, so setze ich ihm, wo silbern die Quelle
Grünliche Wellen kräuselt und zitternd wässert die Lilje,
Dort eine Buche umgeben von weinbekleideten Ulmen.

IDAS.

Achte die Hütte nicht klein und meine ländliche Wohnung:
Bäurisch ist, ich gesteh' es, Idas, doch ist er roh nicht;
Oft auf duftendem Rasen zittert geopfert das Schaf mir,
Oft fällt gelobet das Lamm mir am Palilischen Feste.

ASTACUS.

Auch ich bringe den Laren die ersten Gaben des reichen
Fruchtbeladenen Gartens, und bilde Kuchen Priapen,
Gebe träufende Waben und fliefsenden Honig, ein Opfer
Weniger angenehm nicht als färbt ein Bock die Altäre.

IDAS.

Tausend Lämmer blöcken am Euter mir auf der Weide,
Tausend Tarenter Schafe gewähren mir köstliche Felle,
Schneeiger Käse wird mir im ganzen Jahre gepresset;
Kömmst Du zu mir, Crocale, so ist meine Habe für Dich nur.

ASTACUS.

Wer da zählen wollte die Früchte, die mir meine Bäume
Spenden, vermöchte schneller die schlanken Aehren zu zählen;

Semper olus metimus; nec bruma nec impedit aestas
Si venias, Crocale, totus tibi seruiet hortus.

IDAS.

Quamuis siccus ager languentes excoquat herbas,
Sume tamen calathos nutanti lacte coactos.
Vellera tunc dabimus, quum primum tempus apricum
Surget et a tepidis fiet tonsura Calendis.

ASTACUS.

Et nos, quos etiam praetorrida munerat aestas,
Mille renidenti dabimus tibi cortice Chias,
Castaneasque nuces totidem, cum sole Nouembri
Maturis nucibus virides rumpentur echini.

IDAS.

Num, precor, informis videor tibi? num gravis annis?
Decipiorque miser, quoties mollissima tango
Ora manu, primique sequor vestigia floris
Nescius, et gracili digitos lanugine fallo?

ASTACUS.

Fontibus in liquidis quoties me conspicor, ipse
Admiror toties, etenim sic flore iuuentae
Induimus vultus, vt in arbore saepe notani
Cerea sub tenui lucere Cydonia lana.

IDAS.

Carmina poscit amor, nec fistula cedit amori.
Sed fugit ecce dies, reuocatque crepuscula Vesper.
Hinc tu, Daphni, greges, illinc agat Alphesiboeus.

Immer erndt' ich Gemüse, der Winter ist mir wie der Sommer;
Kömmst Du zu mir, Crocale, so trägt mein Garten für Dich nur.

Idas.

Dürret der trockene Acker gleich die schmachtenden Kräuter,
Biete ich doch Gefäfse mit fetter, zitternder Milch Dir.
Felle geb' ich Dir dann, wann milde Wärme sich einstellt,
Und die gelinderen Monde die Schur der Schafe gestatten.

Astacus.

Und ich, den auch glühende Hitze des Sommers bereichert,
Gebe dir tausend köstliche Feigen mit glänzender Schale,
Auch Kastaniennüsse so viel, wenn grünliche Stacheln
An der zeitigen Frucht sich spalten im warmen November.

Idas.

Scheine ich häfslich denn Dir? Ich bitte Dich, bin ich zu alt Dir?
Täusche ich Armer mich denn, so oft ich Kinn mir und Wange
Weich berühre? Ist's Trug, wenn ich die Blüthe der Jugend
Und den sanfteren Pflaum der Lippe wähne zu fühlen.

Astacus.

Immer find' ich mich schön, so oft ich mich in der klaren
Quell' erblicke; es glänzt mir so die Blüthe der Jugend
Auf dem Antlitz, wie ich oft unter wolliger Hülle
Wachsgelb glänzen Cydonische Frucht am Baume gesehen.

Idas.

Lieder heischet die Liebe, die Flöte folget der Liebe.
Doch schon sinket der Tag, und Vesper winket der Dämmrung,
Treibe, Daphnis, die Heerde hier weg, dort Alphesiboeus.

ASTACUS.

Iam resonant frondes, iam cantibus obstrepit arbos
I procul, o Dorida, primumque reclude canalem.
Et sine iam dudum sitientes irriget hortos.

Vix ea finierant, senior quum talia Thyrsis:
Este pares, et ob hoc concordes vivite; nam vos
Et decor et cantus, et amor sociauit et aetas.

Astacus.

Lauter säuselt das Laub, es rauschen stärker die Bäume,
Gehe, Doris, und öffne den Wassergraben dort oben,
Lasse die Gärten, schon längst der Nässe dürftig, bewässern,

Also sangen die Jünglinge, da sprach Thyrsis zu ihnen:
„Ihr seyd gleich. Lebt einig fortan, denn euch hat die Liebe,
„Euch Gesang und Anmuth und Alter auf immer verbunden."

ERKLÄRUNG

der zweyten Idylle.

Idas, ein Hirte, und *Astacus*, ein Gärtner, lieben beyde die reitzende *Crocale*. Die brennende Hitze eines stillen Sommertages führet sie an einer kühlen Quelle unter einer dicht beschatteten Ulme zusammen; hier wollen sie um Preise einen Wettgesang beginnen. *Thyrsis*, ein älterer Hirte, sagt ihnen, es bedürfe bey ihrem Kampfe keines Preises; der blofse Beyfall der Zuhörer müsse dem Sieger der gröfste Lohn seyn. Die Jünglinge singen nun wechselsweise; *Idas* die Gaben und den Reichthum des Hirten, *Astacus* die Schätze seiner Gärten. Beyde geloben der schönen *Crocale* das Schönste ihrer Habe, wenn sie ihre Liebe erhört, bis der sinkende Abend ihren Gesang unterbricht, und *Thyrsis*, der Richter des Wettstreits, beyde für unüberwunden, beyde für gleich im Liede wie in der Schönheit erklärt.

Die Vorzüge dieser Idylle sind unverkennbar. Neu und äufserst glücklich ist die Idee, den Hirten und Gärtner einander gegenüber zu stellen, und grofs die Kunst, mit welcher der Dichter die Beschäftigungen und die Güter beyder singt. Die Kritiker wollen, *Calpurnius* habe bey diesem Gedichte die siebente Idylle *Virgils* vor Augen

gehabt; gewifs ist es, dafs *Gessners* liebliches Hirtengedicht *Lycas und Milon* (Schriften, Zürch 1770. 8. 3. Th. 5. 32.) dieser Crocale nachgebildet ist.

ANMERKUNGEN.

V. 3. *nec impar*, fast alle Ausgaben haben *sed* impar, was jedoch einen weit schwächern und hier geradezu widersprechenden Sinn giebt, wie der Ausgang des Wettgesanges lehrt.

7. *vellera* kann hier für Felle oder auch für die Schafe selbst genommen werden; die letztere Bedeutung ist jedoch wahrscheinlicher, weil dadurch die Preise, wenn auch nicht gleich, doch weniger ungleich werden.

10. Heerden, Wild, Vögel, Hirten, die Götter der Wälder und Fluren und Quellen wohnen dem Kampfe bey, die Flüsse hemmen ihren Lauf, die Winde spielen nicht in dem Laube, kurz die ganze durch den Dichter beseelte Natur nimmt Theil an dem Gesange. Aehnliche Stellen findet man bey *Virgil* (Ekl. VI. 26.)

Zugleich beginnet er selber,
Jetzt nach dem Takt, o siehe, war Faunenchor und Gewild rings
Hüpfend für Lust; jetzt regten die starrenden Eichen die Wipfel.

ferner Ekl. VIII. 3. *Tibull* IV. 1. 125. u. a. m. *Marino*, *Guarini* und nach ihnen mehrere neuere Dichter haben

dieses Bild oft und glücklich gebraucht. Und wie schön hat nicht der *Sänger des hohen Liedes von der Einzigen* dieselbe Idee benutzt, wenn er sagt:

Schweig, o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmelbach, hör' auf zu wallen!
Winde, lafst die Flügel fallen,
Rasselt nicht durch Laub und Rohr!
Halt' in jedem Elemente,
Halt' in Garten, Hain und Flur,
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feyer stören könnte,
Halt den Odem an, Natur!

14. *Dryades sicco pede*; den Nymphen der Wälder giebt der Dichter einen trockenen Fufs, im Gegensatze der Najaden.

15. Diese Stelle erinnert lebhaft an den Anfang der achten Idylle Virgils:

Zweyer Hirten Gesang, des Damon und Alfesiboeus,
Welche, der Weid' unachtsam, die junge Kuh bey dem Wettstreit
Angestaunt, vor deren Getön auch starrten die Lüchse
Und gewandt aus eigenem Lauf Bergströme geweilet u. s. w.

17. *montes*; die Berge werden häufig von den Dichtern als Aufenthalt der Hirten genannt.

20. Die Werke des *Dädalus* wurden von seinen rohen Zeitgenossen für so vollkommen gehalten, dafs man

in der Folge alles ausserordentlich künstliche *dädalisch* nannte. Selbst die kunstreiche Biene, sagt unser Dichter, wagte es nicht, durch ihr Summen um die Nektarkelche der Blumen die Feyer zu stören.

22. *Thyrsis*, der Richter des Wettstreites, beginnt sein Amt damit, dafs er den Kämpfern das *Wechsellied*, als die passendste Art des Gesanges, vorschlägt. Bey dieser Art zu singen (*genus amoebaeum*), die man bey den gebildetern Improvisatoren Italiens noch heut zu Tage nicht selten Gelegenheit hat zu hören, kommt es vorzüglich darauf an, dem Gegner genau in eben demselben Sylbenmafse und in einer gleichen Anzahl von Strophen zu antworten. Manchmal singen *Theokrits* und *Virgils* Hirten nur in Wechselstrophen von zwey Versen, bisweilen aber auch, wie *Idas* und *Astacus* in dieser Idylle, in vierzeiligen Sätzen, welche natürlicherweise einen geübtern Sänger voraussetzen.

25. *Vt alternos cantus magis distinguere possitis* scheint nach der natürlichsten Auslegung nichts anders zu heissen, als: damit ihr bestimmen könnet, wer den Wechselgesang anheben soll. Dieser Vorzug soll durch *das Loos der Finger* entschieden werden, eine Art Glücksspiel, das noch jetzt, besonders im untern Italien, unter dem Namen *La Mora* allgemein bekannt ist. Die beyden

Spielenden stellen sich dabey einander gegenüber, und zeigen zu gleicher Zeit, in demselben Augenblicke, den sie sich oft durch minutenlanges Anstarren abzulauern suchen, mit der rechten Hand, die sie weit ausgeholt und mit grofser Anstrengung herunter werfen, eine willkührliche Anzahl der Finger, die jeder durch eine zu gleicher Zeit ausgesprochene Zahl zusammen zu errathen sucht. Der eine wirft z. B. alle fünf Finger, der andere nur drey; der eine ruft, indem er wirft, *sechs*, der andere *acht*; in diesem Falle hat der letztere gewonnen, und er bezeichnet nun seinen Sieg durch das Einschlagen eines Fingers der linken Hand, die gewöhnlich auf dem Rücken liegt. Dafs dieses Nationalspiel der Italiener schon bey den Alten, die es *digitis micare* nannten, sehr gewöhnlich gewesen ist, davon zeugt die vorliegende Stelle, und viele andere, z. B. die bey derselben von *Titius* angeführte des *Varro*: *Micandum est cum Graeco, vtrum ego illius numerum, an ille meum sequatur.* *Plutarch* erzählt, *Marius* habe dieses Spiel erfunden, um seine Soldaten bey einer langwierigen Belagerung zu beschäftigen, und neuere Alterthumsforscher haben den grofsen Römer mit seiner Erfindung in einer Statue der kapitolinischen Sammlung erkennen wollen.

26. *ter quisque manus jactate micantes*, das dreymalige Werfen geschiehet hier doch wohl nur der gröfsern Sicherheit wegen, da es wohl zu weit hergeholt wäre, mit

Hermsdorf darin einen Bezug auf die Gesangweise und den Takt zu suchen.

27. *Idas* erräth unter den drey Würfen zwey, und er singt also zuerst.

28. *Idas*, der Hirte, rühmt sich besonders des Schutzes des Hirten- und Ackergottes. *Silvanus* war der uralte Gott der Hirten in Italien, als solcher kommt er bey den Alten häufig vor, z. B. *Horat.* Ep. II. 1, 143. *Cato* 83. etc. Vollständig findet man alles den Silvan betreffende gesammelt in *Voss Uebersetzung der ländlichen Gedichte des Virgils*, Idylle X. v. 24. Anmerk.

29. *taeda* soll einen Fichtenzweig, oder eigentlich einen Zweig der *taeda*, einer von *Plinius* oft genannten Fichtenart bedeuten. Der junge Hirt rühmt sich der höchsten Gunst des Gottes, der ihm selbst mit dem Laube seiner heiligen Fichte die Schläfe umkränzte.

30. *carmen* hier, wie sonst häufig, der wenn auch noch so kurze Ausspruch eines Gottes.

31. *levis fistula crescit obliqua canna*, eine Flöte, die du einst mit leichter Mühe spielen wirst, wächst schon für dich im schrägen Schilfe. Diefs ist die natürlichste und folglich den Auslegern unwahrscheinlichste Erklärung.

32. *Astacus*, der Gärtner, rühmt sich der Gaben der Flora, um sich seiner Geliebten zu empfehlen. —

comas spargit soll nach *Wernsdorf* und andern bedeuten: *flores comantes spargit*, wo denn *mihi* so viel als *mea causa* seyn soll. Ungezwungener und dem Fichtenkranze des Idas entsprechender ist es wohl, diese Stelle so zu übersetzen, wie hier geschehen ist.

33. *matura Pomona* für *maturis pomis*, die Gabe der Pomona. — *ludit sub arbore*, die abfallenden Aepfel spielen durch ihr Abprallen und Rollen unter dem Baume.

35. *irriguis* für *irrigantibus*. — Astacus setzt dem einzelnen Silvan seines Nebenbuhlers drey Gottheiten entgegen, die seine Gärten schützen.

36. *Pales*, die bejahrte (*grandaeua* Ekl. VIII. 68.) Göttin der Heerden lehrt den Hirten, was er zu beobachten habe, um bunte Lämmer zu erhalten. Ein schwarzer Bock und ein weisses Schaf geben nach ihrer Vorschrift ein fleckiges Lamm. *Virgil*, *Columella*, *Plinius* und *Varro* behaupten dagegen, das Lamm bekomme immer nur die Farbe des Bocks.

40. Der empfängliche Baum nimmt durch meine Kunst unbekannte Zweige auf. Durch Aeugen und Pfropfen werden ihm ganz fremde Früchte aufgedrungen.

42. *temperat*, meine Kunst vermischt Birnen mit Aepfeln. Bey *Virgil* (Georg. II. 32.) heifst es ganz ähnlich:

> Oft auch sehn wir die Zweige des einen Baums in den andern
> Ungestraft ausarten, dafs eingepfropfet der Birnbaum
> Aepfel trägt, und mit Pflaumen die Steinkornelle sich röthet.

43. *praecoces prunae*, zeitig reifende Pflaumen. — *subrepere*, die Pfirsche mufs sich gleichsam hinein schleichen.

44. *oleastra* ungewöhnlich für *oleastri*, wilde Oehlzweige.

47. *depulsa foetura*, das Lamm, welches die Mutter nicht mehr saugen läfst. — *ne quaerat*, damit das Lamm dann nicht nöthig habe, das unstäte Schaf zu suchen, gewöhne ich es bey Zeiten, junge Kräuter und Laub zu kauen.

48. *radicibus panditur*, wenn die Hitze den Boden so spaltet, dafs die gelblichen Wurzeln unbedeckt liegen.

49. *area*, eine viereckige Abtheilung bereiteter Erde, ein Beet.

52. Es ist eine äufserst naive Aeufserung der heftigsten aber hoffnungslosen Liebe, wenn Idas *den* Gott für den alleinmächtigen anerkennen will, welcher ihm Crocalen zuführen wird.

62. Idas rühmt seine Ehrfurcht gegen die Götter, um sich liebenswürdiger zu mahlen.

63. *Pales* ward vornehmlich von Hirten und Ackersleuten verehrt; an ihrem Feste, *Palilia* genannt, welches am 21. April, dem Stiftungstage Roms, gefeyert wurde, brachte man gewöhnlich nur Milch, Most und Hirsekuchen zum Opfer, der frommere Idas schlachtete ihr oft ein Lamm.

65. *mittere* für *offerre*. — *liba*, Fladen oder breite Kuchen aus Milch, Mehl, Eyern, Honig und Oehl. — *Priapus* ward vorzüglich als Befruchter der Gärten verehrt, und mit den Erstlingen derselben, mit Blumen, Gemüse, Aehren, Früchten, Weintrauben, so wie mit Milch, Honig und Kuchen gefeyert. Bey *Virgil* (Ekl. VII. 33.) ruft Thyrsis eben so:

Diesen Napf voll Milch und die jährigen Fladen, Priapus,
Sey zu erwarten vergnügt.

69. Die Schafe aus der Gegend von *Tarentum* (jetzt *Taranto*) an der Küste des adriatischen Meeres waren bey den Alten ihrer vorzüglichen Wolle wegen sehr berühmt. Bey *Virgil* (Georg. II. 197.) heifst es das *satte, saturi petito longinqua Tarenti.*

70. Bey dem Reichthum an Schafen und der vollkommenen Viehzucht, die Idas hier von sich rühmt, war es möglich, das ganze Jahr hindurch frische Käse zu haben. So prahlt *Theokrits Polyphem* (XI. 36.)

Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht, oder im Herbste,
Noch im härtesten Frost; schwer voll sind die Körbe beständig.

und *Virgil* (Ekl. II. 21.)

Tausend schwärmen mir Lämmer umher auf sikulischen Bergen!
Frische Milch ist im Sommer bey mir und im Winter nicht sparsam!

71. *hornus*, der heurige Ertrag an Milch, Käse, Wolle u. s. w.

73. für *aristas* lesen einige Handschriften *arenas*, welches für den Sinn des Gleichnisses einerley ausdrückt.

77. *sume*, nimm die Körbe mit zitternder Milch, die ich dir darbiete. Andere Ausgaben lesen *sumo*; jenes *sume* steht jedoch in besserem Zusammenhange mit dem gleich folgenden *vellera tunc dabimus*.

78. *tempus apricum*, heiteres, warmes Wetter. Die Schafschur geschah im April und Oktober.

80. *praetorrida*, selbst der heisse Sommer beschenkt mich, den Gärtner.

81. *Chiae*, Feigen aus Chios, welche die Alten vorzüglich schätzten; ihre Schale ist glatt und glänzend. Sie hat unter den 29 Arten von Feigen, die Plinius aufzählt, den vorzüglichen Ruhm, dafs sie einen sehr pikanten Geschmack hatte, und darin dem besten Kampanischen Weine ähnlich war. So bezeichnet sie *Martial* XIII. 23. Feigen gehörten zu den gewöhnlichsten Geschenken an gute Freunde. S. *Sabina, von Böttiger*, S. 220.

86. *primi floris vestigia*, die erste Spur des Bartes, der Blüthe des Jünglingsalters, die er bald darauf *gracilem lanuginem* nennt.

91. *Cydonia mala*, Quitten, die ihren Nahmen von *Cydon*, einer Stadt auf Creta haben. Die Alten

liebten vorz glich den Quittenapfel wegen seines angenehmen Geruchs.

95. *cantibus obstrepit arbos* ist wohl mehr von dem Abendgesange der Cicaden, als wie *Wernsdorf* will, von dem Säuseln des Abendwindes zu verstehen.

ECLOGA TERTIA.

DRITTE IDYLLE.

ECLOGA TERTIA.

EXORATIO.

JOLAS. LYCIDAS.

JOLAS.

Numquid in hac, Lycida, vidisti forte juuencam
Valle meam? solet illa tuis occurrere tauris,
Et jam paene duas, dum quaeritur, eximit horas;
Nec tamen apparet, duris ego perdita ruscis
Jam dudum et nullis dubitaui crura rubetis
Scindere, nec quidquam post tantum sanguinis egi.

LYCIDAS.

Non satis attendi: neque enim vacat, uror, Jola,
Uror, et immodice Lycidan ingrata reliquit
Phyllis, amatque nouum post tot mea munera Mopsum.

JOLAS.

Mobilior ventis o femina, sic tua Phyllis?
Quae sibi (nam memini) si quando solus abessem,
Mella etiam sine te jurabat amara videri.

LYCIDAS.

Altius ista querar, si quando vacabis, Jola.
Has pete nunc salices, et laeuas flecte sub vlmos.
Nam cum prata calent, illic requiescere noster
Taurus amat, gelidaque jacet spatiatus in vmbra.
Et matutinas renocat palearibus herbas.

JOLAS.

Non equidem, Lycida, quamuis contemptus, abibo.
Tityre, quas dixit salices pete laeuus et illinc,

DRITTE IDYLLE.

AUSSÖHNUNG.

JOLAS. LYCIDAS.

JOLAS.

Lycidas, hast du nicht meine Kuh hier im Thale gesehen?
Oefters pflegte sie wohl nach deinen Stieren zu laufen.
Und jetzt sind's schon, seit ich sie suche, beynahe zwey Stunden,
Und doch find' ich sie nicht; schon lange fürcht' ich nicht Dornen,
Nicht Gesträuche, verwund' an Stacheln sorglos die Glieder,
Und doch blut' ich umsonst und all mein Suchen ist fruchtlos.

LYCIDAS.

Ich hab keine gesehen; wie könnt' ich? Ich liebe, Jolas,
Liebe mit heifsester Glut; mich flieht die treulose Phyllis,
Mopsus liebet sie jetzt und spottet meiner Geschenke.

JOLAS.

Trüglicher seyd ihr, Weiber, als Wind. Ist das deine Phyllis?
Die, ich erinnere mich noch gut, wenn du nur entfernt warst,
Schwur es scheine, wenn du nicht bey ihr, selbst Honig ihr bitter.

LYCIDAS.

Alles will ich dir sagen, hast du einst Mufse, Jolas.
Diesen Weiden eile nun zu, dann links nach den Ulmen,
Dort pflegt unser Stier, wenn Hitze senget den Anger,
Gerne zu ruhen und lieget gestreckt im kühlenden Schatten.
Wiederkauet die früh geweideten Kräuter gemächlich.

JOLAS.

Nein, ich gehe nicht fort, Lycidas, obgleich du es heifsest.
Tityrus, eile dort links nach den Weiden, die er bezeichnet.

Si tamen inuenies, deprensam verbere multo
Hue age, sed fractum referas hastile memento.
Nunc age, dic, Lycida, quae vos tam magna tulere
Jurgia? quis vestro deus interuenit amori?

LYCIDAS.

Phyllide contentus (solus tu testis Jola es),
Callirhoën spreui, quamuis cum dote rogaret.
En sibi cum Mopso calamos intexere cera
Incipit, et puero comitata sub ilice cantat.
Hoc ego quum vidi, (fateor) sic intimus arsi,
Vt nihil vlterius tulerim, nam protinus ambas
Diduxi tunicas, et pectora nuda cecidi.
Alcippen irata petit, dixitque, relicto,
Improbe, te, Lycida, Mopsum tua Phyllis amabit.
Nunc penes Alcippen manet, ac ne forte vagetur,
Ah vereor, nec tam nobis ego Phyllida reddi
Exopto, quam, quod Mopso jurgetur anhelo.

JOLAS.

A te coeperunt tua iurgia: tu prior illi
Victas tende manus, decet indulgere puellae,
Vel quum prima nocet, si quid mandare juuabit,
Sedulus iratae contingam nuntius aures.

LYCIDAS.

Jam dudum meditor, quo Phillida carmine placem:
Forsitan audito poterit mitescere cantu:
Et solet illa meas ad sidera ferre Camenas.

JOLAS.

Dic age, nam cerasi tua cortice verba notabo,
Et decisa feram rutilanti carmina libro.

Suche umher, und wenn du sie trifst, so treibe mit Schlägen
Mir sie hieher und bringe nur ganz den Stab nicht zurücke.
Und nun sage mir, Lycidas, wie so wichtiger Zank euch
Trennen konnte? und welcher Gott eure Liebe gestöret?

LYCIDAS.

Phyllis liebte zufrieden ich einzig, du weifst es, Jolas.
Achtete Callirhoëns nicht, trotz der gebotenen Mitgift.
Ach! da fänget sie an mit Mopsus Rohr sich zu fügen,
Singt von der Flöte des Hirten begleitet ihm unter der Eiche.
Als ich es sah', ich gestehe es dir, entbrannt ich so heftig,
Dafs ich mich länger im Zaume nicht hielt, und beyde Gewänder
Ihr zerrifs, entblöfset die Brust ihr mit wüthender Hand schlug.
Zornig eilt' Alcippen sie zu und rief: Ich verlafs dich,
Unverschämter, nun liebt deine Phyllis den Mopsus alleine.
Und bey Alcippen bleibet sie nun, und ich fürchte, sie treibt es
Nun noch weiter, doch weniger wünsch' ich sie wieder zu haben,
Wenn nur wieder ein Streit sie trennte vom keuchenden Mopsus.

JOLAS.

Du gabst Ursach zum Zank; besiegt mufst du nun der Erste
Zur Versöhnung bieten die Hand. Ein Mädchen will Nachsicht,
Selbst wenn es den Hader begann. Doch hoffst du von einer
Bothschaft Hülfe, so bring' ich sie gern dem zürnenden Mädchen.

LYCIDAS.

Lange schon dicht' ich ein Lied, das Phyllis könne versöhnen;
Höret sie es, so erweichet vielleicht die Klage sie wieder.
Ach! sonst pflegte sie wohl zum Himmel mein Lied zu erheben.

JOLAS.

Singe es mir, des Kirschbaums Rinde vertrau ich die Worte,
Bringe das Lied vom Stamme gelös't auf röthlicher Schal' ihr.

Lycidas.

Has tibi, Phyllis, preces jam pallidus, hos tibi cantus
Dat Lycidas, quos nocte miser modulatur acerba,
Dum flet, et excusso dispergit lumina somno,
Non sic destricta macrescit turdus oliua,
Non lepus, extremas legulus quum sustulit vuas,
Ut Lycidas, domina sine Phyllide, tabidus erro.
Te sine, vae misero! mihi lilia nigra videntur:
Nec sapiunt fontes, et acescunt vina bibenti.
At si tu venias, et candida lilia fient,
Et sapient fontes, et dulcia vina bibentur.
Ille ego sum Lycidas, quo te cantante solebas
Dicere felicem, cui dulcia saepe dedisti
Oscula, nec medios dubitasti rumpere cantus,
Atque inter calamos errantia labra petisti.
Ah dolor! et post hoc placuit tibi torrida Mopsi
Vox, et carmen inops, et acerbae stridor auenae?
Quem sequeris? quem, Phylli, fugis? formosior illo
Dicor, et hoc ipsum mihi tu narrare solebas.
Sum quoque diuitior, certauerit ille tot haedos
Pascere, quot nostri numerantur vespere tauri?
Quid tibi, quae nosti, referam? scis, optima Phylli,
Quam numerosa meis siccetur bucula mulctris,
Et quam multa suos suspendat ad ubera natos.
Sed mihi nec gracilis sine te fiscella salicto
Texitur, et nullo tremuere coagula lacte.
Quodsi dura times etiam nunc verbera, Phylli;
Tradimus ecce manus, licet illae et vimine torto,
Scilicet et lenta post tergum vite domentur,
Vt mala nocturni reliquit brachia Mopsi
Tityrus, et medio furem suspendit ouili.
Accipe, ne dubita, meruit manus vtraque poenas.

Lycidas.

Lycidas, blafs und von Kummer entstellt, schickt. Phyllis, ein Lied dir.
Diese Klage dir zu, die der Arme weinend gedichtet
In den Nächten des Grams, wenn sein mattes Auge der Schlaf floh.
So vergehet nicht nach gelesner Olive die Amsel,
So nicht der Hase, wenn schon die letzten Trauben gesammelt.
Als entfernet von seiner Phyllis Lycidas schmachtet.
Lilien scheinen, getrennet von dir, ich Armer, nur schwarz mir.
Ach! mich eckelt der Quelle, der Wein scheint sauer der Lippe.
Doch, kehrst du zurücke, so glänzt der Lilie Schnee mir,
Mundet die Quelle, der Wein scheint süfs, wie vormals, der Lippe.
Jener Lycidas bin ich, bey dessen Liede du glücklich
Dich gepriesen, dem du oft süfse Küsse gereichet.
Dessen Lieder du dreist mit holdem Kosen gestöret,
Und die hüpfenden Lippen auf seinem Rohre gesuchet.
Ach, des Schmerzes! und dir hat die rauhe Stimme des Mopsus,
Und sein dürftiges Lied, sein kreischendes Rohr noch gefallen?
Wem ergiebest du dich? Wen fliehst du Phyllis? Wohl schöner
Preiset man mich als ihn, du pflegtest selbst es zu sagen.
Aber auch reicher bin ich. Treibt er der Böcke so viele
Auf die Heerde, als ich wohl Stiere zähle des Abends?
Alles das ist dir bekannt. Du weifst, geliebteste Phyllis,
Wie mir zahllose Kühe die Euter leeren im Eimer,
Und wie häufig das saugende Kalb an der Mutter mir hänget.
Aber entfernet von dir vermag ich kein Körbchen von Weiden
Schlank zu flechten, nicht rinnende Milch in Käse zu formen.
Fürchtest Schläge du noch von mir? Sieh, Phyllis, die Hände,
Bittend reich' ich sie dar; du kannst mit geflochtener Weide,
Kannst mit zäherer Rebe sie auf den Rücken mir binden,
So wie Tityrus band die Schelmen-Arme des Mopsus,
Und den nächtlichen Dieb hing in die Mitte des Schafstalls.
Nimm sie, bedenke dich nicht; der Strafe schuldig sind beyde.

His tamen, his isdem manibus tibi saepe palumbes,
Saepe etiam Iporem, decepta matre, parentem
Mittimus in gremium, per me tibi lilia prima
Conligerat, primaeque rosae, vixdum bene florem
Degustabat apis, tu cingebare coronis.
Aurea sed forsan mendax tibi munera iactat,
Qui metere occidua ferales nocte lupinos
Dicitur, et cocto pensare legumine panem:
Qui sibi tunc felix, tunc fortunatus habetur,
Vilia quum subigit manualibus hordea saxis.
Quod si turpis amor precibus, quod abominor, istis
Obstiterit, laqueum miseri nectemus ab illa
Ilice, quae primum nostros violauit amores.
Hi tamen ante mala fingentur in arbore versus:
„Credere, pastores, leuibus nolite puellis:
„Phyllida Mopsus amat, Lycidas habet vltima rerum.
Nunc age, si quidquam miseris succurris, Iola,
Perfer, et exora modulato Phyllida cantu.
Ipse procul stabo, vel acuta carice tectus,
Vel propius latitans vicina, vt saepe, sub ara.

Iolas.

Ibimus, et veniet, nisi me praesagia fallunt:
Nam bonus a dextro fecit mihi Tityrus omen,
Qui redit inuenta non irritus, ecce, iuuenca.

Doch hab' ich Tauben dir oft mit diesen Händen gefangen,
Oft ein schüchternes Häschen, im Neste der Mutter entlistet,
In den Schoofs dir gelegt: ich brachte ja immer zuerst dir
Lilien, frühere Rosen ich dir, kaum schwärmte die Biene
Nur um die Blumen, so schmückte ein Kranz von mir deine Schläfe.
Aber der Lügner prahlet vielleicht mit güldenen Gaben,
Er, der in schweigender Nacht sich, sagt man, Lupinen gestohlen,
Und statt Brodts mit schlechtem Gemüse sich öfter beholfen,
Der schon glücklich sich schätzt und überglücklich, wenn Gerste
Er mit kleinerem Stein' und eigenen Händen gemahlen.
Machet die schändliche Lieb', ich schaudere, wenn ich es denke,
Meinen Bitten dich taub, so hänge ich Armer an jene
Eiche mich auf, die zuerst den Schimpf meiner Liebe gesehen.
Aber ich schneide vorher dieſs in den widrigen Baum noch:
„Hirten, keiner traue den Mädchen, sie täuschen euch alle,
„Mopsus liebet die Phyllis und Lycidas stirbt nun vor Kummer."
Und nun, wenn du Leidenden gerne hilfest, Jolas,
Bringe der Phyllis das Lied; vielleicht erweichst du die Harte.
Ich steh ferne, versteckt im spitzen Rohr' oder lausche
In der Näh', wie ich oft wohl gethan, am rasigen Hügel.

Jolas.

Wohl! wir gehn; und sie kommt zurück, wenn mich Zeichen nicht trügen,
Denn dort bringet zur Rechten mir Tityrus günstige Kunde,
Sieh, er kehret zurück mit der Kuh, die er glücklich gefunden.

ERKLÄRUNG.

Iolas, ein Hirte, sucht eine Kuh, welche sich von seiner Heerde verlaufen hat, und trifft unterweges den *Lycidas*, in Schmerz über den Wankelmuth seiner Phyllis versunken, an. Auf seine Frage erfährt er die Ursache ihrer Trennung und schickt, weil er seinen bekümmerten Freund nicht verlassen will, den *Tityrus* nach der von *Lycidas* bezeichneten Gegend, wo die Kuh wahrscheinlich seyn könnte. *Iolas* räth ihm nachzugeben, und des geliebten Mädchen Vergebung zu suchen, wozu er sich zum Vermittler anbietet. *Lycidas* singt ihm nun seine Klagen, welche die harte *Phyllis* zur Aussöhnung erweichen sollen.

Aus diesem Inhalte ist die in mehrern Handschriften befindliche Ueberschrift dieser Idylle, *Exoratio*, natürlich und leicht zu erklären.

Die Ausleger haben längst bemerkt, dafs *Calpurnius* vorzüglich in dieser Ekloge den *Theocrit* und *Virgil*, erstern in der III. XIV. und XXIII. Idylle, und letztern in dem *Meliboeus*, nachgeahmt habe. So wenig diefs nun auch zu läugnen ist, so gereicht es unserm Dichter doch keinesweges zum Vorwurfe, man wird vielmehr, bey einer sorgfältigern Vergleichung mit Vergnügen in der Klage des *Lycidas* Schönheiten bemerken, in denen er sehr glücklich

mit seinen Mustern um den Vorzug ringt. Der Vorwurf des grämlichen *Scaligers*, dafs diese Ekloge zu sehr nach dem Felde schmecke, trifft nicht den Dichter, sondern seinen Stoff, und auch diesen nur zum Theil.

ANMERKUNGEN.

V. 4. *ruscum* oder *ruscus*, Mäusedorn, Myrthendorn, ein niedriges Gesträuch mit scharfen, stechenden Blättern.

7. *vror*, ich brenne vor Liebe und Eifersucht, und kann folglich auf solche Kleinigkeiten nicht achten (*non vacat*).

17. *reuocat herbas palearibus*, eine Umschreibung des Wiederkäuens (*ruminatio*). Eine weitläuftige Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung bey einigen Thieren würde hier eben so wenig an ihrer Stelle seyn, als es die Gelehrsamkeit ist, mit welcher *Scaliger* bey diesem Verse über unsern armen Dichter herfällt, um ihm zu beweisen, dafs die Stiere nicht mit den *palearibus*, der äussern, häutigen Wamme am Halse, sondern vermittelst des *ruminis*, der innern Magenöffnung, durch den Hals und das Maul wiederkäuen. Diefs wenige ist vielleicht schon zu viel, um einen Dichter zu entschuldigen, der einen Theil des Halses für den ganzen Hals nannte.

18. *quamvis contemptus* bezieht sich auf den kalten Empfang im siebenten Verse.

29. *ambas tunicas*, Römer und Römerinnen trugen zwey Tuniken, die obere und die untere (*exteriorem* et *interiorem*); beyde waren von Wolle, die letztere, die bey den Männern *subucula*, und im verderbtern Latein zuletzt auch *interula*, bey den Weibern *indusium* oder *intusium* hiefs, in spätern Zeiten von Leinwand. Mehr über diesen Gegenstand findet man mit seltenem Geschmacke und Gelehrsamkeit gesammelt in *C. A. Böttigers Sabina, oder Morgenszenen in dem Putzzimmer einer reichen Römerin*, S. 358. f. — *diducere*, zerreissen, ist stärker als *deducere*, herabreissen, wie einige Handschriften lesen. — Dieser Zug von derber Aeufserung der Eifersucht ist wohl zu sehr aus der Natur genommen, und beleidigt am Ende die Delikatesse doch wohl nicht so ausserordentlich, dafs man dem Dichter daraus mit einigen Kritikern ein grofses Verbrechen machen, oder mit andern ihn darüber weitläuftig entschuldigen sollte. Bey *Theokrit* (XIV. 34.) sagt ein eifersüchtiger Hirte:

> Da, du kennst mich ja wohl, da schlug ich ihr wüthend die Backen
> Links und rechts mit der Faust.

Ampelis beym *Lucian* sagt zu *Chrysis*: *Wie? der Mann, der weder eifersüchtig ist, noch böse über dich wird, der dir nie eine Ohrfeige gegeben . . . oder dir die Kleider*

vom Leibe gerissen hat, den wolltest du für deinen Liebhaber gelten lassen? Und *Horaz* in der Ode an *Tyndaris* (I. 17. 24.)

Cyrus der Eiferer (wird) hier nicht wüthend
Dich überfallen, wird die verruchte Hand
Nicht an dich legen, noch in nicht edlem Kampf
Den Kranz, der dir im Haare sitzet,
Und das unschuldige Kleid zerreissen.

RAMMLER.

33. *ne forte vagetur*, dafs sie nun nicht etwa von einer Liebschaft zur andern schwärmen möchte.

35. Auch dieser Zug ist ganz nach der Natur geschildert, dafs *Lycidas* lieber ganz auf den Besitz des geliebten Mädchen Verzicht thut, wenn sie nur dem *Mopsus* entrissen wird. Rache vergifst in ihrer Blindheit sogar eigenen Vortheil, wenn sie nur schaden kann. Diese Stelle hat übrigens den Auslegern nicht wenig zu schaffen gemacht; und allerdings hat sie grofse Schwierigkeiten, wenn man sich nicht entschliefsen will, das *quod* für eine in *Calpurns* Zeitalter nicht mehr ungewöhnliche Verwechselung mit dem sprachrichtigern *ut* anzunehmen, wie hier nach *Wernsdorfs* Beyspiele geschehen ist. Zartfühlendere Kritiker haben diesen Priscianismus nicht zu dulden gewagt, und deswegen *anhelo* für das verbum genommen, oder *ne jungatur*, oder *quo jurgetur*, oder noch anders gelesen. *Anhelo* als Adjectivum pafst wohl am besten zu

der *torrida vox, carmen inops, et acerbae stridor auenae* im 59sten Verse. Ueber die Entschuldigung unsers Dichters in grammatikalischer Rücksicht mufs ich übrigens meine Leser auf *Wernsdorf* Poet. Lat. Min. Tom. II. p. 326. f. verweisen.

44. *libro*, man möchte beynahe mit *Kempfer* in Versuchung gerathen, unter *liber* hier Tafeln von Kirschholz zu verstehen, weil es schwer zu begreifen ist, wie man, selbst mit aller sthenographischen Fertigkeit, 47 Verse in die Rinde eines Kirschbaums schneiden könne, nicht zu gedenken, dafs diefs gewifs die Arbeit mehrerer Tage seyn müfste. Eine ähnliche Art, Gedichte aufzubewahren, haben wir auch schon Ekl. I. 20. gefunden.

45. *jam pallidus*, von Kummer und Gram entstellt.

47. *dispergit lumina*, starrt mit den Augen umher, ob er nicht den geliebten Gegenstand erblicke.

49. *extremas legulus cum sustulit vuas*, wenn der Aufleser schon die letzten Trauben gesammelt, folglich am Ende des Herbstes, wo dem Hasen beynahe keine Nahrung mehr übrig bleibt. Das Bild eines ausgehungerten Hasen würde übrigens selbst einem Landmädchen unserer Zeit possierlich vorkommen müssen.

50. *Domina* wurde die Tochter eines jeden angesehenen Römers von ihrem vierzehnten Jahre an genannt, ja selbst die Kaiserinnen führen diesen Titel häufig auf Münzen und Inschriften. In der Folge stieg diese Benen-

nung jedoch bald bis zur niedrigsten Volksklasse herab, und damit mag unser Dichter zu entschuldigen seyn, wenn er hier die *Phyllis* so nennen läfst. S. *Sabina, oder Morgenszenen im Putzzimmer einer reichen Römerin, von C. A. Böttiger.*

51. *Te sine* etc. Dieser, so wie der 53ste Vers, kommt wörtlich in der neunten Ekloge v. 44. und 47. wieder vor, ein Umstand, welcher weiter nichts beweiset, als dafs das passende Bild den Dichter verleitet hat, es mehr als einmahl zu gebrauchen, was ihm wohl nicht sehr zum Vorwurf gemacht werden kann. Vielleicht hat aber auch nur ein Abschreiber diese Verse zur mehreren Deutlichkeit der einen Ekloge aus der andern beygeschrieben. Uebrigens ist diese Art, dem geliebten Gegenstande wohlthätigen Einflufs auf die ganze Natur, so wie auf den Liebenden zu leihen, ganz aus der Physik der Liebenden genommen, und von alten und neuern Dichtern benutzt. Bey *Theokrit* (VIII. 41.) heifst es:

Ringsher Lenz, rings weidende Au'n, rings strotzen die Euter
Voll von Milch, und feist werden die Jungen genährt,
Wo das reitzende Mädchen herannaht; aber entweicht sie,
Dann ist schmachtend der Hirt, schmachtend das Kräutergefild.

und gleich darauf:

Schafe sind dort, dort Geisse mit Zwillingen, dort voll Honigs
Bienengewirk', und es trägt höher die Eiche das Haupt.
Wo der reitzende Milon einhergeht; aber entweicht er,
Dann mit den Kühen zugleich dorret der Weidende hin.

und so auch *Virgil* (Ekl. VII. 53.)

CORYDON.

Ringsher stehen Wachholdern und rauhe Kastanien umher.
Unter jeglichem Baum sind weit die Früchte verbreitet;
Alles lacht nunmehr. Doch so bald der schöne Alexis
Diesem Gebirg' entwiche, du sähst auch die Bäche versiegen.

THYRSIS.

Dürr das Gefild', in krankender Luft verschmachten die Kräuter;
LIBER entzog mifsgünstig die Rebenschatten den Hügeln.
Doch wann unsere Phyllis erscheint, grünt jegliche Waldung,
JUPITER auch stürzt reichlich in fröhlichem Regen herunter.

Stellen, die, vorzüglich die erstere, bey aller ihrer Schönheit doch unserm Dichter durchaus nicht nachtheilig sind.

68. *fiscella*, ein aus Binsen geflochtenes Gefäfs, durch welches die dünne Milch ablaufen kann.

73. Es macht einen sehr feinen und glücklichen Gegensatz, dafs *Lycidas* in dem Augenblicke, wo er reuevoll der Phyllis seine Hände zum Binden reicht, sich des Beyspiels des *Mopsus*, seines Nebenbuhlers, bedient, dem auch die Hände auf den Rücken gebunden wurden, aber bey einer ganz andern Veranlafsung; er wurde nehmlich, als Schafdieb, bey den Händen im Stalle aufgehenkt.

75. Aeufserst zart und schön ist dieser Uebergang; binde, sagt der klagende Schäfer, binde meine Hände, fefsle sie beyde, beyde sind strafbar, und doch sind es diese nehmlichen Hände, die dir so manches seltene Geschenk brachten.

81. Vielleicht verspricht dir *Mopsus* grofse Geschenke, er, der des Nachts Lupinen stiehlt und Gemüse statt Brodtes essen mufs. *Lupinus*, die Feigbohne, diente höchstens ganz armen Leuten zur Nahrung; gewöhnlich gebrauchte man sie nur zum Viehfutter. Sie heifst hier *feralis*, weil sie ein Hauptschaugericht bey Trauermahlen war.

85. Dieser Vers, enthält einen doppelten Vorwurf der Armuth, einmal, dafs *Mopsus* sich glücklich preiset, *vilia hordea*, Gerste, die Nahrung der dürftigsten Menschen und des Viehes, zu haben, und dann diese noch selbst auf einer Handmühle mahlen mufs, ein Geschäft, zu welchem gewöhnlich nur die gemeinsten Sklaven gebraucht wurden.

88. Er droht, sich an die Eiche zu hängen, unter welcher *Phyllis* ihr Lied vom *Mopsus* begleiten liefs, s. v. 27. diese nennt er daher auch *mala*. Was Mopsus hier droht, thut der unglückliche Liebhaber beym *Theokrit* (XXIII.) wirklich. Vorher bittet er noch den spröden Knaben, ihm folgende Grabschrift zu setzen:

> Diesen hat Liebe getödtet, o Wanderer! eile nicht weiter,
> Weil' ein wenig, und sprich: ihm ward ein spröder Geliebter.

91. *habet vltima rerum*, dieser ungewöhnliche Ausdruck hat die Erklärer veranlafst, allerley Versuche zur Annahme einer andern Leseart zu machen, von denen jedoch keiner sehr glücklich gewesen ist.

*

93. *modulato cantu*, singe mein Lied der Phyllis vor, vielleicht erweichest du sie damit, weil sie sonst meine Lieder so gerne hörte.

94. *carex acuta*, eine Art Schilf, das sehr hart und scharf ist, *Riethgras*.

95. *ara* (von αἴρω, ich erhebe), jede Erhebung von Erde, Stein oder Rasen, oft ein kleiner Hügel zur Bezeichnung der Gränze u. s. w. Bekamen sie einen zierlichen Aufsatz zu den Brandopfern, so hiefs dieser *altare*. S. *Virgils* ländliche Gedichte von *Voss*, S. 263.

96. *Jolas* hält es für eine gute Vorbedeutung, dafs *Tityrus* in dem Augenblicke, wo sie den Versuch machen wollen, die *Phyllis* zu versöhnen, mit der gefundenen Kuh zurück kommt. Hier kann die gute Vorbedeutung doch wohl nur überhaupt in dem Glücke liegen, einen Verlust ersetzt zu sehen, und nicht, wie der sonst so vorsichtige und ungekünstelte *Wernsdorf* will, darin, dafs eine zurückgebrachte Kuh die Wiederkehr eines zürnenden Mädchen andeuten könne, weil *juuencus* und *juuenca* sowohl von Menschen als vom Viehe gesagt werde.

ECLOGA QUARTA.

VIERTE IDYLLE.

ECLOGA QUARTA.

CAESAR.

MELIBOEUS. CORYDON. AMYNTAS.

MELIBOEUS.

Quid tacitus, Corydon, vultuque subinde menaci,
Quidue sub hac platano, quam garrulus adstrepit humor,
Infesta statione sedes? iuuat humida forsan
Ripa? lenatque diem vicini spiritus amnis?

CORYDON.

Carmina iam dudum, non quae nemorale resultent,
Volnimus, o Meliboee; sed haec, quibus aurea possint
Saecula cantari, quibus et deus ipse canatur,
Qui populos vrbemque regit, pacemque togatam.

MELIBOEUS.

Dulce quidem resonans, nec te diuersus Apollo
Despicit, o iuuenis; sed magnae numina Romae
Non ita cantari debent, vt ouile Menalcae.

CORYDON.

Quidquid id est, siluestre licet videatur acutis
Auribus, et nostro tantum memorabile pago:
Dum mea rusticitas, si non valet arte polita
Carminis, at certe valeat pietate probari.
Rupe sub hac eadem, quam proxima pinus obumbrat,
Haec eadem nobis frater meditatur Amyntas,
Quem vicina meis natalibus admouet aetas.

VIERTE IDYLLE.

CAESAR.

MELIBOEUS. CORYDON. AMYNTAS.

MELIBOEUS.

Wie so vertieft, Corydon? Woher die bedeutende Miene?
Warum sitzest du hier so sinnend unter dem Platan
An dem murmelnden Quell? Liebst du die Kühle des Ufers?
Mildert vom nahen Wasser der Duft dir die Schwüle des Tages.

CORYDON.

Lange schon sinn' ich ein Lied, Meliboeus, doch nicht von den Hainen,
Nein, ich sinne ein Lied, die goldnen Tage zu singen,
Ihn, den Göttlichen selbst zu singen, den Vater und Herrscher
Ueber Rom und zahllose Völker, den Geber des Friedens.

MELIBOEUS.

Lieblich tönet dein Lied, o Jüngling, es neiget Apollo
Günstig den Blick dir zu; doch Roma's erhabene Gottheit
Darfst du mit Tönen, geschickt für Menalkas Heerden, nicht singen.

CORYDON.

Wie es gelinge; es mag auch ländlich klingen dem feinern
Ohre, scheinen nur werth dem Dörfer gesungen zu werden;
Wenn mein ländliches Lied nicht glänzt im Schmucke der Dichtung,
Findet es Nachsicht doch durch frommen Willen des Sängers.
Unter dem Felsen dort, den breit die Pinje beschattet,
Dichtet am gleichen Liede mit mir mein Bruder Amyntas.
Fast an Alter mir gleich, so wie an Liebe zur Flöte.

MELIBOEUS.

Jam puerum calamos et odorae vincula cerae
Jungere nunc cohibes, leuibus quem saepe cicutis
Ludere conantem vetuisti fronte paterna.
Dicentem, Corydon, te non semel ista notaui:
Frange, puer, calamos et inanes desere Musas,
Et potius glandes rubicundaque collige corna:
Duc ad mulctra greges, et lac venale per vrbem
Non tacitus porta, quid enim tibi fistula reddet,
Quo tutere famen? certe mea carmina nemo,
Praeter ab his scopulis ventosa remurmurat echo.

CORYDON.

Haec ego, confiteor, dixi, Meliboee; sed olim:
Non eadem nobis sunt tempora, non Deus idem,
Spes magis arridet, certe ne fraga rubosque
Colligerem, viridique famem solarer hibisco,
Tu facis, et tua nos alit indulgentia farre.
Tu nostras miseratus opes, docilemque iuuentam,
Hiberna prohibes ieiunia soluere fago.
Ecce nihil querulum per te, Meliboee, sonamus,
Per te secura saturi recubamus in vmbra,
Et fruimur siluis Amaryllidos, vltima nuper
Litora terrarum, nisi tu, Meliboee, fuisses,
Vltima visuri, trucibusque obnoxia Mauris
Pascua Geryonis, liquidis vbi cursibus ingens
Dicitur occiduas impellere Baetis arenas.
Scilicet extremo nunc vilis in orbe iacerem,
Ah dolor! et pecudes inter conductus Iberas
Irrita septena modularer sibila canna:
Nec quisquam nostras inter dumeta Camenas
Respiceret: non ipse daret mihi forsitan aurem,

MELIBOEUS.

So verhinderst du ihn nun nicht mit duftendem Wachse
Sich die Syringe zu bilden, den oft mit strafendem Munde
Du gehindert auf leichtem Halme zu wagen ein Liedchen.
Mehr als einmahl hab' ich gehört, dich, Corydon, sagen:
„Knabe, zerbrich die Syringe, verlafs die trügenden Musen,
„Eicheln sammle vielmehr dir ein und rothe Kornellen
„Führe zum Melken das Vieh und trage mit lockendem Ausruf
„Milch zum Verkauf in die Stadt; was wird das Rohr dir ertragen?
„Wie vor Hunger dich schützen? Auch meine Lieder ertönen
„Nirgends, als wenn an diesen Klippen Echo sie hallet."

CORYDON.

Ja, ich bekenn's, Meliboeus, so sprach ich; doch sagt' ich es ehmals;
Jetzt sind andere Zeiten, jetzt schirmet ein anderer Gott uns.
Jetzt lacht heitere Hoffnung; dafs ich nun Beeren nicht lesen,
Nun mit wildem Eybisch nicht mehr darf stillen den Hunger,
Dein Werk ist's, deine Güte, sie speis't mit Rocken die Hirten.
Dich erbarmte der Noth, durch dich braucht dem Mangel des Winters
Nun die gelehrige Jugend nicht mehr mit Eicheln zu trotzen.
Siehe, es ist, Meliboeus, dein Werk, wenn wir fürder nicht klagen,
Deines, dafs wir gesättiget ruhn im sicheren Schatten,
In Amaryllis Hainen. Ja, wärest du, Meliboeus,
Nicht gewesen, so hätte ich jüngst die äufsersten Ufer
Dieser Erde gesehn, gesehn dort Geryons Heerden
Nah von wilden Mauren begränzt, wo, der Sage nach, Baetis
Westlichen Sand dem Meere zuführt im mächtigen Laufe.
Elend läge ich jetzt am fernsten Ende der Erde,
Und, o Schrecken! iberisches Vieh rings um mich gelagert,
Zwänge ich wildes Getön aus siebenröhriger Syrinx;
Keiner achtete dort der Muse im wilden Gesträuche,
Und es liehe vielleicht selbst nicht der Göttliche günstig

Ipse Deus, vacuam, longeque sonantia vota
Scilicet extremo non exaudiret in orbe.
Sed, nisi forte tuas melior sonus auocat aures,
Et nostris aliena magis tibi carmina rident,
Vis hodierna tua subigatur pagina lima?
Nam tibi non solum venturos noscere nimbos
Agricolis, qualemque ferat sol aureus ortum,
Attribuero dei; sed dulcia carmina saepe
Concinis, et modo te Baccheïs Musa corymbis
Munerat, et lauro modo pulcher obumbrat Apollo.
Quod si tu faueas trepido mihi, forsitan illos
Experiar calamos, here quos mihi doctus Jolas
Donauit, dixitque: Truces haec fistula tauros
Conciliat, nostroque sonat dulcissima Fauno.
Tityrus hanc habuit, cecinit qui primus in istis
Montibus Hyblaea modulabile carmen auena.

MELIBOEUS.

Magna petis, Corydon, si Tityrus esse laboras.
Ille fuit vates sacer, et qui posset auena
Praesonuisse chelyn, blandae cui saepe canenti
Allusere ferae, cui substitit aduena quercus,
Quem modo cantantem rutilo spargebat acantho
Nais, et implicitos comebat pectine crines.

CORYDON.

Est fateor, Meliboee, Deus: sed nec mihi Phoebus
Forsitan abnuerit, tu tantum commodus audi:
Scimus enim, quam te non aspernetur Apollo.

MELIBOEUS.

Incipe, nam faueo: sed prospice, ne tibi forte
Tinnula tam fragili respiret fistula buxo,
Quam resonare solet, si quando laudat Alexin.

Mir das Ohr, denn Wünsche, die ihm von ferne geschallet,
Hätte am andern Ende der Welt er nimmer vernommen.
Doch, wenn bessere Töne dich nicht beschäftigen, wenn nicht
Höhere Lieder als meins dein Beyfall-Lächeln erheischen,
Darf ich der Kennerfeile denn wohl mein heutiges bieten?
Denn dir gaben die Götter nicht nur der Witterung Kunde,
Die den Landmann bedroht, und Deutung des morgenden Tages
Aus dem goldenen Sinken der Sonne; du singest auch häufig
Süfse Lieder, und dann lohnt bald mit bacchischem Epheu
Dich die Muse, bald schattet Apollo mit Lorbeer das Haupt dir.
Wärest günstig dem Schüchternen du, ich würd' die Syringe
Wohl versuchen; Jolas, der künstliche, schenkte sie gestern
Mir und sagte dabey: Sie bändiget wüthende Stiere
Diese Syringe, und tönt selbst unserm Faune melodisch;
Tityrus hatte sie einst, er, der auf diesen Gebirgen,
Lieder gesungen zuerst, die sonst nur tönten am Hybla.

MELIBOEUS.

Dein Beginnen ist grofs, Corydon, so du Tityrus seyn willst;
Er war ein heiliger Dichter, der auf dem ländlichen Rohre
Uebertönte die Leyer; von dessen Liede besänftigt
Wilde Thiere sich schmiegten, dem horchend folgte die Eiche,
Nymphen bestreuten den Sänger mit röthlichgelben Akanthus,
Ordneten ihm verworrenes Haar mit künstlichem Finger.

CORYDON.

Göttlich ist er, ich bekenne es selbst, Meliboeus, doch würde
Phobus vielleicht auch mir beyfällig lächeln; so höre
Du denn günstig, ich weifs, dich liebt vor Andern Apollo.

MELIBOEUS.

So beginne dein Lied, ich höre dich gerne; doch siehe
Dafs von zartem Buxe die dünne Flöte nicht etwa
Töne nur gebe wie die, wenn einmal Alexis gelobt wird.

Hos potius calamos, magis hos sectare canales,
Per me qui dignas cecinerunt consule siluas.
Incipe, ne dubita, venit en et frater Amyntas:
Cantibus iste tuis alterno succinet ore.
Dicite, ne mora sit, vicibusque reducite carmen:
Tuque prior, Corydon, tu proximus ibis, Amynta.

CORYDON.

Ab Ioue principium, si quis canit aethera, sumat,
Si quis Atlantiaci molitur pondus Olympi:
At mihi, qui nostras praesenti numine terras
Perpetuamque regit iuuenili robore pacem,
Laetus, et Augusto felix arrideat ore.

AMYNTAS.

Me quoque facundo comitatus Apolline Caesar
Respiciat, montes nec dedignetur adire,
Quos et Phoebus amat, quos Iupiter ipse tuetur:
In quibus augustos visuraque saepe triumphos
Laurus fructificat, vicinaque nascitur arbos.

CORYDON.

Ipse polos etiam qui temperat igne geluque,
Iupiter ipse parens, cui tu iam proximus ipse,
Caesar, abes, posito paullisper fulmine saepe
Cressia rura petit, viridique reclinis in antro
Carmina Dictaeis audit Curetica siluis.

AMYNTAS.

Adspicis, vt virides, audito Caesare, siluae
Conticeant? memini, quamuis vrgente procella,
Sic nemus immotis subito requiescere ramis,
Et dixi: Deus hinc, certe Deus expulit Euros,
Nec mora, Pharsaliae soluerunt sibila cannae.

Wähle dir lieber das Rohr, das einst die Wälder gesungen
Werth vom Consul gehöret zu werden, ich rieth es dem Hirten.
Hebe das Lied dreist an. Da kommt auch dein Bruder Amyntas.
Siehe, im Wechselgesange soll er dein Lied dir begleiten.
Singet nun ohne Verzug; es folge der eine dem andern.
Du, Corydon, beginnest das Lied, du folgest, Amyntas!

CORYDON.

Jupiters Schutz rufe an, wer kühn zu singen den Aether,
Wer das Atlantische All des hohen Olympus gewaget.
Doch mir lächele heiter und gern mit lohnendem Munde
Der ein höheres Wesen, die Welt und ewigen Frieden
Uns mit Kräften der Jugend erhält, der Himmlische, Beyfall!

AMYNTAS.

Auch mich seh' der Gefährte Apolls, des lieblichberedten,
Caesar, mit Huld, verschmähe es nicht die Berge zu sehen;
Phoebus liebet sie auch, es schützt sie Jupiter selber.
Dort grünt seinen Triumphen bestimmt der üppige Lorbeer,
Dort erhebt sich der heilige Baum die Schläf' ihm zu kränzen.

CORYDON.

Er, der die Pole mit Frost erstarret, entzündet mit Hitze,
Vater Jupiter selbst, dem du, o Caesar, in allem
Gleich bist, entäufsert des Blitzes sich oft, besucht die Gefilde
Creta's, höret gelagert auf Moos Curetische Lieder
In der grünenden Höhle am Fufse des waldigen Dicte.

AMYNTAS.

Siehest du rings die Wälder umher? sie schweigen voll Ehrfurcht
Bey dem Nahmen des Caesars; ich sah' im wüthenden Sturme
Plötzlich so die Haine einst ruhn, es schwankte kein Aestchen,
Und ich sagte: ein Gott verscheuchte sicher die Winde!
Und es erklangen ohne Verzug Pharsalische Flöten.

CORYDON.

Adspicis, vt teneros subitus vigor excitet agnos?
Vtque superfuso magis vbera lacte grauentur?
Et nuper tonsis exundent vellera foetis?
Hoc ego iam (memini) semel hac in valle notaui
Et, venisse Palem, pecoris dixisse magistros.

AMYNTAS.

Scilicet omnis enim tellus, gens omnis adorat,
Diligiturque deis: quem sic taciturna verentur
Arbuta, cuius iners audito nomine tellus
Incaluit, floremque dedit; cui silua vocato
Densat odore comas, stupefacta regerminat arbos.

CORYDON.

Illius vt primum senserunt numina terrae,
Coepit et vberior, sulcis fallentibus olim,
Luxuriare seges, tandemque legumina plenis
Vix resonant siliquis: nec praefocata malignum
Messis habet lolium, nec inertibus albet auenis.

AMYNTAS.

Jam neque damnatos metuit iactare ligones
Fossor, et inuento, si fors dedit, vtitur auro.
Nec timet, vt nuper, dum iugera versat arator,
Ne sonet offenso contraria vomere massa:
Jamque palam presso magis ac magis instat aratro.

CORYDON.

Ille dat, vt primas Cereri dare cultor aristas
Possit, et intacto Bromium perfundere vino,
Vt nudus ruptas saliat calcator in vuas,
Vt quoque turba bono plaudat saginata magistro
Qui facit egregios ad pruna compita ludos.

CORYDON.

Siehe, die zarten Lämmer ergreift ein plötzliches Feuer;
Schnell zuströmende Milch beschwert zuschends das Euter.
Ueppig krauset die jüngst geschorne Wolle sich wieder.
Einmal hab' ich es schon in diesem Thale gesehen,
Damals sagten die Hüter der Heerden: es nahe sich Pales.

AMYNTAS.

Ja, es betet die Welt ihn an, die Völker der Erde.
Von den Göttern geliebt ist der, den schweigend die Wälder
Ehren, bey dessen Nahmen ein himmlisches Feuer die kalte
Erde durchdringt, mit Blumen sie schmückt, und dichter die Wipfel
Duften im Walde empor, der starrende Baum sich verjünget.

CORYDON.

Als die Erde zuerst der Gottheit Nähe gespüret,
Da begann die üppige Saat der trügenden Furchen
Schnell zu wuchern, es standen nun dicht die volleren Schoten.
Schädlicher Lolch ersticket nun nicht die reichliche Ernte,
Bleichet in tauben Aehren nicht mehr die sprofsenden Körner.

AMYNTAS.

Straflos rühmet sich nun der glückliche Gräber der Schaufel,
Freut, wenn das Glück ihm gelacht, sich des gefundenen Goldes.
Nicht, wie jüngst noch, fürchtet im Erdumwenden der Pflüger,
Dafs am Eisen ertöne der unglückbringende Fund ihm.
Sicher stemmet er sich nur mehr und mehr auf die Pflugschar.

CORYDON.

Sein Werk ist's, dafs nun die ersten Aehren der Ceres
Beut der Landmann, den jüngsten Wein dem Bromius träufelt.
Dafs entkleidet auf reichlichen Trauben hüpfet der Winzer,
Dafs ein gesättigtes Volk das Haupt des Dorfes erhebe,
Welches am Scheidewege die festlichen Spiele geordnet.

AMYNTAS.

Ille meis pacem dat montibus: ecce per illum
Seu cantare iuuat, seu ter pede lacta ferire
Carmina, non nullas licet hic cantare choreas.
Et cantus viridante licet mihi condere libro,
Turbida nec calamos exsurdant classica nostros».

CORYDON.

Numine Caesaro securior ipse Lyceus
Pan recolit siluas, et amoena Faunus in vmbra
Securus recubat, placidoque in fonte lauatur
Naïs, et humanum non calcatura cruorem
Per iuga siccato velox pede currit Oreas.

AMYNTAS.

Dii, precor, hunc iuuenem, quem vos, nisi fallor, ab ipso
Aethere misistis, post longa reducite vitae
Tempora, vel potius mortale resoluite pensum,
Et date perpetuo coelestia fila metallo:
Sit Deus, et nolit pensare palatia coelo.

CORYDON.

Tu quoque, mutata seu Jupiter ipse figura,
Caesar, ades, seu quis superum sub imagine falsa
Mortalique lates: viuas atque hunc, precor, orbem.
Hos, precor, aeternus populos rege; sit tibi coeli
Vilis amor, coeptamque pater, ne desere terram.

MELIBOEUS.

Rustica credebam nemorales carmina vobis
Concessisse deos, et obesis auribus apta:
Verum, quae imparibus modo concinuistis auenis,
Tam liquidum, tam dulce canunt, vt non ego malim,
Quod Peligna solent examina, lambere nectar.

Amyntas.

Er giebt meinen Hügeln den Frieden; wir können nun, Dank ihm,
Jauchzen, so viel uns beliebt, begleiten mit Dreyschlag die Lieder
Unsrer Freude, es ist uns vergönnt zum Reihen zu singen.
Siehe, ich kann in saftige Rinde nun schneiden die Lieder,
Rauher Trommeten Geschrey betäubt nicht fürder das Feldrohr.

Corydon.

Sicherer unter des Caesars Schutze durchirret nun Pan selbst
Seine Wälder, es ruhet nun Faunus im lieblichen Schatten
Unbesorgt, es plätschert ruhig im murmelnden Bache
Nun die Nais, mit trocknem Fufse eilt flüchtig Oreas
Ueber die Berge, sie färbt ihn nicht mehr mit Blute der Menschen.

Amyntas.

Götter, höret mein Flehen! Ihr sandtet den himmlischen Jüngling
Uns vom Aether herab, o nehmt im spätesten Alter
Ihn erst wieder zurück! — nein, nehmet das Sterbliche von ihm,
Lasset in ewigem Golde den himmlischen Faden ihm glänzen,
Göttlich ihn seyn und doch den hohen Himmel nicht missen.

Corydon.

Und du, Caesar, du seyst nun Jupiter selbst in erborgter
Hülle, du seyst in sterblichem Körper der Himmlischen Einer!
Höre mein Flehn! Lebe lange! Beherrsche diefs Reich, diese Völker
Ewig! erhöre die Bitte! bekämpfe die Liebe zum Himmel!
Vater, verlafs die Erde, durch dich verwöhnet, nicht wieder!

Meliboeus.

Ländliche Lieder glaubte ich euch, für stumpfere Ohren
Von den Göttern der Haine verliehn, doch was ihr zum Rohre
Mir im Wechselgesange nur eben jetzo gesungen
Klinget so lieblich dem Ohre, so süfs, dafs ich lieber nicht möchte
Honig kosten, wie ihn Peignische Schwärme bereiten.

CORYDON.

O mihi quam tenero decurrunt carmina versu!
Tum, Meliboee, sonent, si quando in montibus istis
Dicar habere larem, si quando nostra videre
Pascua contigerit, vellit nam saepius aurem
Inuida paupertas, et dixit, ouilia cura.
At tu, si qua modo non aspernanda putabis,
Fer, Meliboee, Deo mea carmina: nam tibi fas est
Sacra Palatini penetralia visere Phoebi:
Tu mihi talis eris, qualis qui dulce sonantem
Tityron e siluis dominam deduxit in vrbem,
Ostenditque deos, et spreto, dixit, ouili,
Tityre, rura prius, sed post cantabimus arma.

AMYNTAS.

Respiciat nostros vtinam fortuna labores
Pulchrior, et meritae faueat Deus ipse iuuentae!
Nos tamen interea tenerum mactabimus hoedum,
Et pariter subitae peragemus fercula coenae.

MELIBOEUS.

Nunc ad flumen oues diducite: iam fremit aestas,
Jam sol contractas pedibus magis admouet vmbras.

CORYDON.

O! wie lieblich mir auch das Lied entschlüpfet der Lippe,
Lieblicher tönte es dann, Meliboeus, wenn man auf jenen
Hügeln mein Hüttchen einst zeigte, wenn einst so glücklich ich wäre,
Meine Heerden zu sehn. Ach! oftmals täubet das Ohr mir
Mangel, dem Liede nicht hold, und raunt mir: „sieh nach den Schafen!“
Doch, wenn irgend mein Lied des Beyfalls würdig dich dünket,
Bringe dem Gotte es dar, Meliboeus; dir ist es vergönnet,
Dich der heiligen Wohnung des Palatinischen Phöbus
Frey zu nähern; du wirst mir seyn, was dem Tityrus der war,
Der den lieblichen Sänger den Wäldern entrissen, der Stadt gab,
Ihm die Götter dort zeigte und sprach: „Verlafs nun die Heerden,
„Tityrus, einst der Dichter der Flur, jetzt singe die Kriege!“

AMYNTAS.

Sähe doch bald ein günstiges Glück auf unser Bemühen!
Wäre der Gott doch hold der ihm ergebenen Jugend!
Aber wir schlachten indefs ein zartes Böcklein, und eilen
Unserm ländlichen Mahle die Speise schnell zu bereiten.

MELIBOEUS.

Führet die Schafe zum Flusse nun hin, schon wüthet die Hitze,
Und es nähert den Füfsen den kürzern Schatten die Sonne.

ERKLÄRUNG.

Corydon sitzt um die Mittagsstunde in tiefes Nachdenken versunken unter einem Platanus. Hier findet ihn *Meliboeus*, und da dieser ihn um die Ursache seines Tiefsinns befragt, so erfahrt er, dafs der ernste Schäfer mit einem Gedichte zum Lobe des götterähnlichen Kaisers, und des durch ihn wiedergebrachten goldnen Alters beschäftigt sey, und dafs sein Bruder *Amyntas*, nicht ferne von ihnen, unter einer Pinje an demselben Stoffe arbeite. Er gedenkt mit Dankbarkeit der grofsen Wohlthaten, die ihm *Meliboeus* erzeigt hat, gesteht, dafs es sein Werk sey, wenn er sein Dichtertalent ausgebildet habe, und bittet ihn, das Lied zu Caesars Lobe gefällig anzuhören. *Amyntas* tritt so eben zu ihnen, und auf *Meliboeus* Einladung beginnen sie nun das Loblied, dessen Gegenstand nach den in der Einleitung angeführten Gründen wahrscheinlich *Numerianus* ist, wenigstens passen, mit Hinweglassung der übertriebenen Schmeicheleyen des Dichters, die meisten Züge auf diesen vortrefflichen Fürsten.

So grofse Schönheiten übrigens diese Ekloge auch unstreitig hat, so würde es doch schwer seyn, den Dichter gegen den Vorwurf der derbsten Lobrednerey zu vertheidigen, die in allen Zügen sichtbar ist. Ja, es ist kaum glaublich, dafs der eitelste Fürst es ohne Lächeln anhören

könnte, wenn man, wie hier geschieht, von ihm sagte: bey seinem blofsen Nahmen hätte ein wüthender Sturm geschwiegen (v. 98. 99.); die Euter der Schafe wären plötzlich mit Milch gefüllt, und ihr jüngst geschorner Rücken mit Wolle bedeckt worden (v. 103. 104.); die starre Erde habe sich mit Blumen geschmückt, und die Bäume wären neu belaubt worden (v. 110. 111.). Aufser diesen moralischen Flecken hat die vorliegende Ekloge aber auch nicht unbedeutende aesthetische, die von allen Kunstrichtern und Erklärern bemerkt und getadelt sind. Dahin gehört erstens ihre gedehnte Länge, die besonders in der Vorbereitung zu dem Liede unangenehm auffällt; zweytens die Einmischung der frühern Geschichte des *Corydon*, wodurch das Interesse des Lesers nicht allein nicht erhöhet, sondern vielmehr getheilt und folglich geschwächt wird; drittens und vorzüglich ist es zu tadeln, dafs der Dichter die rednerischen, erhabenen Lobpreisungen seines Gottes, wie er ihn fast immer nennt, einfältigen, kunstlosen Hirten in den Mund legt, die das gesuchte und übertriebene derselben nur noch auffallender machen. Dafs übrigens *Calpurnius* in der Erzählung des *Corydon* vielleicht den Druck seiner eigenen Jugend und seine Erlösung aus demselben durch die Grofsmuth des *Numerian* gesungen, habe ich schon in der Einleitung wahrscheinlich zu machen gesucht.

Julius Scaliger, dieser strenge und gewifs oft ungerechte Richter, fand natürlich auch an dieser *unmäfsig*

langen Ekloge (immodica), wie er sie nennt, reichen Stoff zum tadeln. Um aber doch nicht alle, auch von ihm anerkannten Schönheiten derselben mit zu verwerfen, kürzt er die 169 Verse, aus denen sie besteht, auf 34 ab, und setzt in seinem *Hypercriticus* folgenden Auszug an deren Stelle, den ich meinen Lesern mehr der Sonderbarkeit wegen, als um sie für *Scaligers* Meynung zu gewinnen, mittheile.

Caesar.

Dum medio somnus tacitum pecus obsidet aestu:
Nos quoque lenta sinu gelido iuuet vmbra canentes
Murmure dum certat cantantibus humida rauco
Ripa, leuatque diem vicini spiritus amnis.
Ab Jove principium, si quis canit aethera: sed qui
Carmina Caesareas trepidus meditatur ad aras,
Vota sui cantus, et semina sumat ab aris.
Ipse mihi, qui nunc praesenti nnmine terras,
Perpetuamque fonet coelesti pectore pacem,
Pierium decus Augusto spirabit ab ore.
Huc ades oh, nec sperne feros, mitissime, montes,
Sacra triumphales vbi pascit laurus honores.
Ecce pater patrium qui alte tibi temperat orbem
Jupiter, imperio furtim digressus ab alto,
Cressia rura petit facilis: curisque solutus
Carmina Dictaeis audit Curetia syluis.
Aspice, vocales audito vt Caesare syluae
Excipiant cantum facies, notoque fruuntur
Numine: et eductus coelo vigor excitet agnos?
Proximus ille Deo est. Deus est vbi proximus illi.

Cuius ad auditi coelestem nominis auram
Iam distenta magis demittunt vbera matres.
Prata virent, rident horti. Foecunda grauantur
Arbuta: pigraque prius non noto semine tellus
Incaluit, vernatque frequens hiemalibus aruis.
Fascinus exsul abest, nec succo exhausta malignis
Messis habet loliis, nec inertibus albet auenis.
Iam positos fessus poterit spectare ligones
Fossor, et inuento laetus requiescit in auro.
Dii precor hunc innenem quem vos (nec fallor) ab ipso
Aethere demissum, voluistis condere terras:
Vincere longaeuum famulantia secla iubete:
Et date perpetuo coelestia fila metallo:
Sit Deus hic. Nolit mutare palatia coelo.

Aus dem Inhalte ist denn auch die Ueberschrift, die diese Ekloge in allen Handschriften führt, leicht zu erklären.

ANMERKUNGEN.

V. 1. *vultu minaci* kann hier wohl nur von einem ernsten, viel versprechenden, aber nicht drohenden Blicke verstanden werden. So heifst es bey *Horaz* Sat. II. 3. 9. *Atque vultus erat multa et praeclara minantis.*

3. *infesta statione*, auf einer Stelle, die wegen des rauschenden Baches deinem Nachdenken eben nicht sehr günstig ist.

4. *leuat diem*, *dies* für *aestus diei* oder *solis*. *spiritus*, die kühle Ausdünstung des Wassers.

5. *memorale* hat einigen Kritikern nicht ächt lateinisch geschienen, sie haben daher *memorale*, wenn auch gleich ganz gegen den Sinn, vorgeschlagen. *nemorale* kommt indessen beym *Ovid* und andern vor. *resultare* ist hier eben so gebraucht wie in Ecl. I. 29. *nihil armentale resultat*.

7. Dafs *Deus ipse* niemand als der Kaiser, der Held dieses Gedichts, seyn könne, wird aus der Folge klar.

8. *vrbs* wird bekanntlich vorzugsweise von der Stadt Rom gebraucht. *pax togata* für *pax qua Romani fruuntur* scheint zwar sehr gesucht, wird aber durch das Beyspiel *Virgils* (*gens togata* Aen. I. 282.) und *Statius* (*carmen togatum* Silv. II. 7. 53.) entschuldigt. Die *Toga* war nehmlich ein so ausschliefsendes Kennzeichen der Römer, dafs *togatum* und *romanum* für gleichbedeutend gehalten wurden.

9. *diuersus* für auersus, iratus.

17. *nobis* für *nobiscum*, eine griechische Wendung, die nicht selten vorkommt.

18. *Quem vicina* etc. Dieser Vers ist häufig von den Kritikern angefochten worden, behält aber doch so, wie er hier ist, unter allen vorgeschlagenen Veränderungen den natürlichsten Sinn. Ich habe mir indessen erlaubt, in der Uebersetzung ihn mit einer Nebenidee, der gleichen

Liebe zur Dichtkunst, auszufüllen, die in den verschiedenen Lesearten desselben hier und da hervorleuchtet.

20. *nunc cohibes.* Nach der gewöhnlichern Bedeutung von *cohibere*, einschränken, zwingen, zurückhalten, müfste man sich wohl für die von *Ulitius* angenommene Leseart *non cohibes* i. e. *permittis*, concedis, erklären, weil diefs doch offenbar der Sinn des Dichters ist, und auch das schnell auf einander folgende *iam nunc* eine Veränderung zu erfordern scheinen könnte. Ich bin indessen der angenommenen Leseart gefolgt, 1. weil sie sich fast in allen Handschriften findet, 2. weil es gar nicht an Beyspielen fehlet, dafs in dem Zeitalter unsers Dichters und später *cohibere* bisweilen für *conniuere*, *permittere*, gebraucht wurde, 3. *cohibere* und *prohibere* nicht selten als gleichbedeutend verwechselt worden sind, und 4. *iam nunc* öfters zusammen gestellt wird, wie selbst bey unserm Dichter Ekl. VI. 12.

24. *corna*, die rothe Corneliuskirsche oder Steinkornelle, eine gemeine verachtete Frucht, die, wie die Eicheln, zum Viehfutter gebraucht wurde. Bey *Homer* (Odyss. X. 241.) werden sie schon mit unter dem Futter genannt, welches *Circe* den in Schweine verwandelten Gefährten des *Ulysses* vorschüttete:

Schüttete Eichelmast, Buchnüss' und rothe Kornellen
Ihnen zum Frafs, das Futter der erdaufwühlenden Schweine.

26. *non tacitus*, nicht blofs nicht still, sondern *mit lautem Geschrey*.

28. *praeter* für *praeterquam*. *ventosa* quae vento fertur. *Ausonius* nennt (Epigr. XI. 3.) Echo die Tochter der Luft und der Sprache. *ab his scopulis*, nur von diesen Felsen, an welchen ich meine Lieder singe, hallen sie wieder. *remurmurat* bedeutet hier doch wohl nur *repetit*, so dafs der Vorwurf, den *Wernsdorf* dem *Calpurn* über diese Stelle macht, als wenn *remurmurat* so viel seyn sollte als *remunerat*, und *ventosa echo* an die *aura popularis* erinnern sollte, folglich das Ganze in dem Munde eines Hirten zu gesucht wäre, doch wohl unverdient ist.

30. *non Deus idem*, da hier von einem nicht so guten Kaiser, als der jetzige ist, gesprochen wird, so mufs man glauben, dafs der Ausdruck *Deus* und *Imperator* zu *Calpurns* Zeiten schon gleichbedeutend waren. *Saturn* war freylich auch ein Gott, er frafs aber seine Kinder.

31. *rubi*, für die Beeren der Sträuche.

32. *hibiscus* oder *hibiscum*, Eibisch, dessen Blätter höchstens zum Futter für das Vieh gebraucht werden können.

33. *Tu facis*, über den Wohlthäter *Calpurns*, der hier unter dem Nahmen *Meliboeus* wahrscheinlich gemeynt ist, enthält die Einleitung einige Vermuthungen.

34. *opes*, sehr uneigentlich für *inopia*, so wie *fortuna* für *infortunium*.

35. *fago* für *glandibus fagi*, *Bucheicheln*, oder wie sie fast gewöhnlicher genennt werden, *Buchekern*.

38. *siluis Amaryllidos*. Die Wälder der *Amaryllis* werden sehr gelehrt für die Wälder in der Nähe von Rom erklärt, weil — die alten Grammatiker gesagt haben, *Virgil* habe in den Worten: *postquam nos Amaryllis habet* (Ekl. I. 30.) unter Amaryllis Rom gemeynt, und da nun hier der nehmliche Nahme vorkommt, so ist nichts natürlicher, als dafs er auch dieselbe Bedeutung haben müsse. Diefs sagt sogar *Wernsdorf*, *per Amaryllida Romam intelligit*. Ich überlasse es dem eigenen Gefühle meiner Leser, zu beurtheilen, ob der Dichter nicht ganz einfach unter den übrigen Vorzügen der gemächlichern Lage seines Hirten auch die Nähe einer geliebten Hirtin genannt habe, die er ohne weitere Beziehung Amaryllis nennt.

39. Dieser bestimmt angeführte Umstand könnte zu einem neuen Beweise dienen, dafs *Calpurnius* unter dem *Corydon sich*, und unter dem *Meliboeus seinen* Wohlthäter verstanden habe, obgleich die nähere Veranlassung zu der Gefahr, nach dem äussersten Spanien deportirt zu werden, eben so wenig, als die meisten andern Umstände seines Lebens bekannt sind. — *Vltima littora terrarum*, die äussersten Gränzen der *Hispania Baetica*, das heifst der damals bekannten Welt.

40. *trucibus Mauris obnoxia*, wegen der Nähe des nur durch die schmale Meerenge von der Bätica getrennten Mauritaniens.

41. *pascua Geryonis*. *Geryon*, der dreyleibige, trieb sein Unwesen im entfernteren Spanien; seine vorzüglich schönen Heerden raubte *Herkules* auf seinem spanischen Zuge. *Geryon* war der Sohn des *Chrisaor* und der *Calirrhoë*; *Horaz* nennt ihn *ter amplum*, *Virgil ter geminum*. Die Fabel giebt ihm nehmlich einen dreyfachen Oberleib, nach einigen, weil er Fürst dreyer Inseln in der Nähe der spanischen Küste war, nach andern, weil Herkules drey kleine Heere schlug, die Geryon dem Helden entgegensetzte.

42. *Baetis*, der heutige *Guadalquivir*, der an der Gränze von Granada und Murcia entspringt, und in den Golf von Cadix fällt. — *dicitur* paßt sehr gut zu der Erzählung von Dingen, die dem ungebildeten Hirten hochgelehrt und unglaublich vorkommen müssen. — *occiduas arenas*, Sand eines westlichen Flusses.

47. *aurem vacuam*, selbst der Kaiser würde mich vielleicht gar nicht einmahl hören, geschweige denn mir Theilnahme und Belohnung gewähren.

49. Das in sieben Versen zweymahl wiederholte *scilicet extremo* würde *Calpurn* bey mehrerer Feile wohl vermieden haben. Eine Handschrift läßt deswegen sogar die 6 Verse, vom 43. bis 49sten, weg, weil sie einerley

Anfang haben; vielleicht ist diefs aber auch nur ein Versehen des Abschreibers.

52. *hodierna pagina*, mein heut gedichtetes Lied, oder auch das Lied, welches ich jetzt vorlesen werde.

54. Eben so singt *Virgil* (Georg. I. 251. f.)

Und wann zuerst der Morgen mit schnaubenden Rossen uns anhaucht,
Leuchtet dort aufglühend mit spätem Lichte der Abend,
Hieraus die Wechsel der Luft am zweifelnden Himmel vorher schaun
Können wir.

und noch bestimmter von dem Untergange der Sonne (I. 450.)

Mehr noch frommts, verläfst sie (die Sonne) die Bahn des durchwanderten Himmels,
Eingedenk des Gebotes zu seyn. Dann sehen wir oftmahls
Ihr entflammtes Gesicht verschiedene Farben umirren:
Blau gefleckt wird sie Regen verkündigen, feurig den Ostwind.

56. *corymbus*, die Frucht oder Traube des Epheus, der, wie bekannt, vorzüglich dem Bacchus geheiligt war. Der Lohn des Bacchus und Apollo deutet auf verschiedene Dichtungsarten, in welchen Meliboeus sich auszeichnete. Die Bacchischen Corymben beziehen sich nach *Wernsdorf* auf tragische Dichtkunst, und passen folglich auf den *Junius Tiberianus*, der nach seiner Vermuthung (S. die Einleitung) unter dem Nahmen des *Meliboeus* bezeichnet seyn, und nach dem *Fulgentius*, ein Trauerspiel unter dem Titel *Prometheus* geschrieben haben soll.

62. Alle Ausleger stimmen darin überein, dafs unter dem *Tityrus Virgil* gemeynt sey.

63. *Hyblaea auena, Hybla* ist der Nahme sowohl eines bekannten Berges als dreyer Städte in Sizilien, daher wird die Benennung *hyblaeisch* für *sizilisch*, und dieses für *theokritisch* gebraucht.

66. *chelys*, im griechischen eine Schildkröte, und weil aus der Schale dieses Thieres das erste Saiteninstrument gebildet wurde, so behielt man diesen Nahmen für die Leyer und Laute bey.

67. Ueber diese Wirkung eines kunstreichen Spiels sehe man die Anmerkung zu Ekl. II. 20.

68. *acanthus*, Bärenklau, von der Aehnlichkeit der Blätter mit einer Bärentatze so genannt, wurde von den Alten seiner gefälligen Form und schön gewundener Stiele und Blätter wegen sehr häufig als Verzierung der Lustgärten, und die Abbildung desselben auf Kunstwerken aller Art, so wie zur Stickerey auf Gewändern gebraucht, die davon *acanthinae vestes* hiefsen.

69. Dafs die Nymphe dem *Tityrus* für seinen Gesang die verworrenen Haare (*implicitos crines*) ordnet, ist eine etwas sonderbare Galanterie, die der Dichter der Göttin um so eher hätte ersparen können, da er seinen Hirten übrigens so feine und gesuchte Sachen sagen läfst.

70. *est Deus* kann hier auf den Tityrus bezogen werden, er ist ein göttlicher Dichter. Es kann aber auch

von dem Kaiser gelten, den Corydon zu besingen unternommen hat, und dann würde es heissen: ich weifs wohl, wie hoch er über mein Lied und meine Kräfte erhaben ist u. s. w.

74. Die Hirtenflöten wurden aus Rohrhalmen, seltener, wie hier, aus Buchsbaum verfertigt. Man fügte mehrere Röhren mit Wachs zusammen, die nach ihrer Kürze oder Länge hoch oder tief gestimmt waren. S. die Anmerkung zu Ekl. I. 16.

77. *per me*, durch mein Zureden, auf meinen Rath. — *consule dignas siluas*, da kein Umstand bekannt ist, auf welchen dieser Ausdruck Bezug haben könnte, so bleibt die Erklärung der Ausleger nicht unwahrscheinlich, dafs *Calpurn* einen ähnlichen Ausdruck *Virgils* (Ekl. I. 3.) *siluae sunt consule dignae*, im Gedächtnisse gehabt habe.

82. Bey *Virgil* (Ekl. III. 60.) fängt ein ähnlicher Wettgesang genau mit denselben Worten an:

Ab Jone principium, Musae: Jouis omnia plena.

Der Gedanke, einen Gesang, dessen Stoff nicht genau bestimmt ist, von Jupiter anzuheben, ist zwar schon an sich sehr natürlich; vielleicht geschah es aber auch gewöhnlich gerade mit diesen Worten, als einer feyerlichen Formel.

83. *Atlantiaci Olympi*, diesen Beynahmen hat der Olymp von Atlas, der durch seine Kenntnifs des gestirnten Himmels die bekannte Fabel veranlafst hat, dafs er den Himmel getragen habe.

87. *facundo Apolline comitatus*, diese Bezeichnung pafst genau auf den *Numerianus*, der nach dem Zeugnisse des *Vopiscus* (Anmerk. zu Ekl. I. 45.) ein grofser Redner war.

88. *montes adire*, sich den Bergen der Hirten zu nähern; *montes*, *siluae*, werden häufig für *pascua* gebraucht, wenn von Hirten die Rede ist.

91. *vicina*, dieses Wort hat den Auslegern nicht wenig zu schaffen gemacht, und man mufs gestehen, dafs es nicht leicht zu erklären ist. Welcher Baum soll hier vorzugsweise *der nahe* genannt werden? Einige, und unter ihnen *Barth* und *Wernsdorf*, sagen *die Eiche*, weil diese dem Jupiter heilig war, oder auch weil Verdienste um das Vaterland mit einer Eichenkrone belohnet wurden; andere *die Myrthe*, weil *Virgil* auch irgendwo sagt: *Et vos, o lauri, carpam et te, proxima myrthe*, und weil bey dem Triumphe der Sieger mit Lorbeern, bey der Ovation aber mit Myrthen gekränzt war. Einige erklären *vicina* für *dicht belaubt*, andere lesen *diuina*, und erklären den ganzen Zusatz *vicinaque nascitur arbos* nur für eine nähere Erläuterung des vorher genannten Lorbeers.

94. *abes* haben die besten Ausgaben beybehalten, obgleich einige Handschriften *ades*, *habes*, *abis*, *agis*, *aues* u. s. w. lesen. Das natürlichste schien wohl *ades* zu seyn, um so mehr, da, um *abes* zu erklären, die Ausleger ja doch erst beweisen mufsten, dafs auch *Ovid* (Ep. XVIII. 50.) *abesse* und *adesse* verwechselt habe.

95. *Cressia rura petit.* Jupiter war bekanntlich nach der Fabel auf Creta von den Cureten und Corybanten, den ältesten Bewohnern oder wenigstens Anbauern der Insel, heimlich erzogen, als seine Mutter ihn vor den Verfolgungen seines Vaters verstecken mufste. Zum Andenken dieser Auszeichnung wurden jährlich grofse Feste in und bey der Grotte des Jupiters von den Cretensern gefeyert, und dabey Lieder (*Carmina Curetica*) gesungen, die der Vater der Götter gerne hörte. — *Siluae Dictaeae*, der waldichte *Dicte*, ein Berg in dem östlichen Theile von *Creta*, war die eigentliche Wiege Jupiters.

101. *Pharsaliae cannae.* Diese Stelle hat die Ausleger sehr beschäftigt; sie ist indessen leicht zu erklären, wenn man den gesuchten Ausdruck *pharsalisches Rohr*, d. i. Hirtenflöten aus der schilfreichen Gegend von *Pharsalus*, einer in der Geschichte Roms bekannten Stadt in Thessalien, für ländliche Flöten überhaupt nimmt, so wie oben v. 63. *Hyblaea auena.* *Heinsius* zieht die Lesart der Gothaischen Handschrift *Pharsales* oder auch *Parthasiae* vor, weil die zweyte Sylbe in Pharsaliae unmöglich

kurz gebraucht werden könne. Für das ungewöhnliche *soluerunt sibila* lesen andere *sonuerunt*.

105. *Pales*, die schützende Göttin der Hirten, welche den wunderbaren Ueberflufs in ihren Heerden der unsichtbaren Gegenwart der Gottheit zuschrieben.

111. *densat odore comas*, dem Walde sprossen duftende Zweige in dichter Fülle. Natürlicher wäre *odora* (silua) zu lesen.

116. *Lolium*, Taumellolch, Tollkorn, Sommertrespe, *Lolium temulentum*, eine wilde Grasart, die sich besonders häufig in Gerste und Haber findet, und deren Samen man eine betäubende Kraft zuschreibt. *Virgil* nennt es (Ekl. V. 37.) von seiner Schädlichkeit *infelix lolium*.

117. Es ist ein schöner Zug in dem Gemählde einer glücklichen Regierung, dafs der Landmann sich ungestört seines Glückes freuen darf, wenn ihm der Zufall irgend ein unverhofftes Gut verschafft. Der Pflüger darf nicht, sagt der Dichter, wie ehemals fürchten, den gefundenen Schatz dem Fiscus abliefern zu müssen. Damals hatte der Klang des Goldes an seiner Pflugschar keinen Reitz für ihn, es lockte nur den verrätherischen Angeber; jetzt wühlt er ungestört in der Erde, und freut sich ruhig des Fundes.

123. *Bromius*, ein Beynahme des Bacchus, von βρομος, Geräusch. Diesen Nahmen hat er nach einigen von dem Lärmen der Bacchanten, nach andern von dem

lauten Frohsinn seiner Jünger, oder wie einige glauben, weil Semele ihn bey dem Donnerwetter gebar, in welchem Jupiter sich ihr als Gott zeigte.

125. *saginata*, eigentlich gemästet. Der Dichter will das Landvolk froh mahlen, und dazu mufs es satt seyn, daher auch einige *saturata* oder *satiata* lesen.

126. *Calpurnius* erwähnt hier der *ludorum compitalitium*, eines der ältesten Feste des römischen Landvolks, von welchem es später auch in der Stadt selbst aufgenommen wurde. Die *Compitalien* wurden den Laren im Januar, wenn es die Witterung zuliefs, in den offenen Kapellen über den Scheidewegen, *compita*, oder an dem häuslichen Heerde gefeyert. Milch, Oehl, Getreide und Kuchen waren die Gaben, welche man opferte. Die Sklaven genossen während dieses Festes der vollkommensten Freyheit. In den ältesten Zeiten opferte man den Laren Kinder, weil das Orakel für die Erhaltung eines jeden Kopfs einen andern verlangt hatte. *Brutus* erklärte diesen Ausspruch menschlicher und opferte Mohnköpfe. Während der Feyer dieses Festes setzte man ein Bild der *Mania*, Thorheit, der Mutter der Laren, vor den Eingang eines jeden Hauses. Die Besorgung dieses Festes hatte der Aelteste oder Schulze des Dorfes, *magister*, und von dessen Freygebigkeit und Geschmack hing es denn also auch ab, ob es ärmlich oder prächtig, *egregie*, gefeyert wurde.

*

128. Die Sitte, das Lied mit Tanz oder den Tanz mit Gesang zu verbinden, ist so alt als das Menschengeschlecht; der einzige Unterschied liegt in dem Grade der Kultur eines Volkes. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs *Calpurnius* hier bey dem *ter pede ferire carmina* an eine bestimmte Taktart, oder gar, wie einige wollen, an trimetrische oder zwölfsylbige Jamben (wie *pede ter percusso* bey *Horat.* Sat. 10. 43.) gedacht habe. *Pede ferire carmina* und *cantare choreas* in der folgenden Zeile sind gleichbedeutend.

132. Es ist ein schönes Bild der ländlichen Ruhe und Sicherheit, dafs Götter und Nymphen der Fluren jetzt ungestört herumschweifen können. *Lycaeus* ist ein etwas seltener Beynahme des *Pan* von dem Berge *Lycaeus* in Arkadien, auf welchem er und Jupiter verehret wurden. Vermuthlich hatte der Berg den Nahmen von den Wölfen (λυκειος), welche Pan abwehren sollte. *Pausanias* erzählt: als *Danaus* mit seiner egyptischen Kolonie nach Argos kam, und mit *Gelanor* um die Oberherrschaft stritt, sollte an einem dazu bestimmten Tage das Volk sich eben einen von beyden zum Oberhaupte wählen, als plötzlich ein Wolf in eine Heerde Kühe drang, und den Stier derselben zerrifs. Das Volk entschied sogleich, der Wolf bedeute den *Danaus*, und der Stier seinen Gegner, und rief den erstern als Sieger aus. Der neue König bauete nun aus Dankbarkeit dem *Jupiter Lycaeus* einen Tempel, in

welchen späterhin auch *Pan* aufgenommen wurde. Man sieht auf Münzen von Argos auch einen Wolfskopf.

137. *hunc iuuenem,* es ist bey den Dichtern sehr gewöhnlich, den Kaiser *iuuenis* in Beziehung auf die ewige Jugend zu nennen, die ihm als Deus zukommt. Beyspiele, aus denen man vergebens das Alter des besungenen Helden zu bestimmen versuchen würde, findet man bey *Virgil* und andern häufig. — Ein ähnliches Gebet für die Erhaltung *Augusts* findet man übrigens bey *Virgil* (Georg. I. 498. f.)

> Götter des Vaterlands, und Quirin, und Vesta, du Mutter,
> Wehrt doch diesem Jünglinge nicht, dem zerrütteten Alter
> Beyzustehn!

und bald darauf:

> Schon vorlängst mifsgönnet dich uns, o Caesar, des Himmels
> Herrscherkreis.

139. *mortale pensum resoluite,* löset sein sterbliches Lebensziel auf, anstatt: macht ihn unsterblich.

151. Der Kontrast, den dieser Vergleich des *Meliboeus* mit den gewählten Ausdrücken und Bildern der eben verstummten Sänger macht, ist ziemlich grell, wenn er auch noch so natürlich seyn mag. *Theokrit* hat dieselbe Art, etwas schön zu finden, Id. VIII. 81.

> Süfs ist, o Daphnis, dein Mund, und lieblich die Stimme des Sängers;
> Hören auf deinen Gesang ist besser als Honig zu kosten.

Peligni war eine Gegend Italiens, das Vaterland *Ovids*, welche wegen ihrer Bienenzucht bekannt war.

152. Die Ausleger, und selbst *Wernsdorf*, haben in diesem und dem folgenden Verse grofse Schwierigkeiten gefunden. Der letztere glaubt sogar, *Calpurn* lasse den *Corydon* jetzt absichtlich nachläfsig und bäurisch sprechen, nachdem er sein sorgfältigeres Loblied auf den Caesar gesungen habe. Am natürlichsten scheint diese Stelle wohl so zu erklären zu seyn: Du findest jetzt schon meine Lieder süfs! Dann, Meliboeus, dann sollten sie erst ertönen, wenn u. s. w.

158. Es ist in der Einleitung bereits erwähnt worden, dafs der freye Zutritt zu den innersten Zimmern des Kaisers ein Vorzug des *Magistri Officiorum* war, und dafs nach *Wernsdorfs* Meynung hier wahrscheinlich *C. Junius Tiberianus* gemeynt sey.

159. *Palatinus Phoebus* kann hier zwar auch von dem Tempel des Apollo auf dem Palatinischen Berge verstanden werden; passender scheint es aber doch auf die Kaiserwohnung auf diesem Berge gedeutet zu werden, da ohnehin bey so vielen und starken andern Schmeicheleyen der Kaiser hier auch sehr gut der Palatinische Phoebus genannt werden konnte.

ECLOGA QUINTA.

FÜNFTE IDYLLE.

ECLOGA QUINTA.

MYCON.

Forte Mycon senior. Canthusque Myconis alumnus.
Torrentem patula vitabant arbore solem,
Quum iuueni senior praecepta daturus alumno,
Talia verba refert tremulis titubantia labris.

Quas errare vides inter dumeta capellas
Canaque lasciuo concidere gramina morsu,
Canthe puer; quos ecce greges a monte remotos
Cernis in aprico decerpere gramina campo,
Hos tibi do senior iuueni pater: ipse tuendos,
Accipe: iam certe potes insudare labori,
Jam pro me gnauam potes exercere iuuentam.
Adspicis, vt nobis iam dudum mille querelas
Adferat, et baculum premat inclinata senectus.
Sed qua lege regas et amantes lustra capellas,
Et melius pratis errantes mollibus agnas,
Percipe. Vere none, quum iam tinnire volucres
Incipient, nidosque reuersa lutabit hirundo,
Protinus hiberno pecus omne mouebis ouili.
Tunc etenim toto vernanti gramine silua
Pullat, et aestinas reparabilis inchoat vmbras:
Tunc florent siluae, viridisque renascitur annus.
Tunc Venus, et calidi scintillat feruor amoris,
Lasciuumque pecus salientes accipit hircos.
Sed non ante greges in pascua mittito clausos,
Quam fuerit placata Pales. tum cespite viuo
Pone focum, Geniumque loci, Faunumque, Laremque

FÜNFTE IDYLLE.

MYCON.

Mycon, der Greis, und Canthus, der Zögling Mycon's, sie flohen
Aus der sengenden Sonne zum weit umschattenden Baume;
Als der Alte begann die zitternden Lippen zu öffnen
Und mit wankenden Worten den Jüngling also belehrte:

Jene Ziegen, die irren du siehest dort im Gesträuche,
Und mit lusternem Bisse bereitte Gräser abweiden,
Jene Heerden, die dort entfernt vom Berge du siehest,
Canthus, geliebter Knabe, sie grasen im sonnigen Thale,
Uebergeb' ich dir, der Greis dem Jünglinge; nimm sie
Selbst in die Huth, du kannst schon selber tragen die Mühe,
Kannst nun üben für mich die Kräfte der rüstigen Jugend.
Ach! du siehest wie mir das Alter so viele Beschwerden
Bringet, wie tief der Rücken gebückt des Stabes bedürftig.
Wie du aber die Ziegen, sie lieben die buschigen Höhen,
Wie die Lämmer du weidest auf weichen Wiesen, vernimm es.
Wisse demnach, wenn zwitschern du hörest die Vögel im Lenze,
Wenn die wiederkehrende Schwalbe das Nest sich beklebet,
Führe dann schnell das Vieh aus dumpfem Stalle des Winters.
Neubekleidet sprosset der Hain mit frischerem Grüne,
Und beginnet die Schatten des Sommers mit jungem Gesträuche,
Dann erblühen die Wälder, es jüngt das grünende Jahr sich.
Dann herrscht Venus, es lodert die Glut der heissen Begierde,
Und das brünstige Vieh empfängt die springenden Böcke.
Führe jedoch nicht früher auf grüne Weide die Heerden,
Bis du Pales versöhnt; leg dann auf grünenden Rasen
Feuer, und rufe die Gottheit des Orts mit geweihetem Mehle,

Salso farre voca: tepidos tunc hostia cultros
Imbuat: atque etiam, dum viuit, ouilia lustra.
Nec mora; tunc campos ouibus, dumeta capellis
Orto sole dabis, simul hunc transcendere montem
Coeperit, et primae spatium tepefecerit horae.
At si forte vaces, dum matutina relaxat
Frigora sol, tumidis spument tibi mulctra papillis,
Implebis, quod messe fluat: rursusque premetur
Mane, quod occiduae mulsura redegerit horae.
Parce tamen foetis: nec sint compendia tanti,
Destruat vt niueos venalis caseus agnos:
Nam tibi praecipuo foetura colatur amore.
Te quoque non pudeat, quum serus ouilia vises,
Si qua iacebit ouis partu resoluta recenti,
Hanc humeris portare tuis, natosque tepenti
Ferre sinu tremulos, et nondum stare paratos.
Nec tu longinquas procul a praesepibus herbas,
Nec nimis amotae sectabere pabula siluae,
Dum peragit vernum Jouis inconstantia tempus,
Veris enim dubitanda fides: modo fronte serena
Blandius arrisit, modo cum caligine nimbos,
Intulit, et miseras torrentibus abstulit agnas.
At quum longa dies sitientes adferet aestus,
Nec fuerit variante deo mutabile coelum;
Jam siluis committe greges, iam longius herbas
Quaere: sed ante diem pecus exeat, humida dulces
Efficit aura cibos, quoties fugientibus Euris
Frigida nocturno tinguuntur pascua rore,
Et matutinae lucent in gramine guttae.
At simul argutae nemus increpuere cicadae,
Ad fontem compelle greges, nec protinus herbas,
Vel campos permitte sequi: sine protegat illos

Rufe den Faun und den Lar; es färbe die rauchenden Messer
Dann das Opfer, und, weil es noch lebt, umgeh' es die Ställe.
Und nun weile nicht mehr, gieb deinen Schafen die Felder,
Deinen Ziegen Gesträuch, wenn jenen Berg nun die Sonne
Hat erstiegen, und schon durchwärmt die Stunde des Morgens.
Und, wenn Muße du hast, so lafs, weil die Sonne der Frühe
Kühle mildert, den Eimer dir schäumen vom strotzenden Euter.
Lafs die vollen Körbe gerinnen und presse noch einmahl,
Was vom Melken des vorigen Tages dir übrig geblieben.
Denke der Lämmer jedoch, dafs nicht Begierde des Geldes,
Das dir der Käse verspricht, die zarten Lämmerchen tödte;
Denn vorzügliche Liebe gehört und Pflege den Jungen.
Auch verdriefse dich nicht, wenn spät zum Stalle du treibest,
Und ein gebährendes Schaf du ächzend findest am Wege,
Diefs auf deine Schulter zu nehmen, die zitternden Jungen,
Noch zum Stehen zu schwach, im warmen Busen zu tragen.
Ferner suche die Weide nicht weit vom Stalle zu haben,
Treibe die Heerde zum Futter nicht hin in entlegene Wälder,
Wenn noch trüglicher Himmel das Wetter wechselt im Lenze.
Denn es täuschet der Frühling, er lacht mit heiterer Stirn jetzt,
Plötzlich rauscht er daher in Nacht und Toben des Sturmes,
Und entreifst die Lämmerchen dir mit schwellenden Fluthen.
Doch, wenn länger der Tag, wenn dürrende Hitze dich senget,
Wenn vom heitern Himmel nicht mehr der Wechsel zu fürchten,
Dann vertraue dem Walde das Vieh, dann suche die Weide
Fern; doch treibe vor Tage schon aus, die feuchtere Nachtluft
Würzt die Kräuter, wenn nun der Eurus schweiget, die frischen
Wiesen triefen erquickt vom kühlen, nächtlichen Thaue,
Und es leuchten am schimmernden Grase die Tropfen der Frühe.
Wenn nun schallet im Haine das heisere Lied der Cicade,
Treibe die Heerde zum Quell und lafs die Kräuter sie dann nicht,
Nicht die Felder mehr suchen; es nehme der schützende Schatten

Interea veteres quae porrigit aesculus vmbras.
Verum vbi decliui iam nona tepescere sole
Incipiet, seraeque videbitur hora merendae,
Rursus pasce greges, et opacos desere lucos.
Nec prius aestiuo pecus includatur ouili,
Quam leuibus nidis somnos captare volucris
Cogitet, et tremuli tremebunda coagula lactis.
Succida iam tereti constringere vellera iunco
Quum iam tempus erit, maternas demere lanas.
Hircorumque iubas, et olentes caedere barbas.
Ante tamen secerne pecus, gregibusque notatis
Consimiles include comas; ne longa minutis,
Mollia ne duris coëant, ne candida fuscis.
Sed tibi quum vacuas posito velamine costas
Denudabit ouis, circumspice, ne sit acuta
Forfice laesa cutis, tacitum ne pustula virus
Texerit occulto sub vulnere: quae nisi ferro
Rumpitur, ah miserum fragili rubigine corpus
Corrodet sanies, et putrida contrahet ossa.
Prouidus (hoc moneo) viuentia sulphura tecum,
Et scillae caput, atque intacta bitumina porta.
Vlceribus laturus opem: nec Brutia desit
Dura tibi, et liquido simul vnguine terga, memento,
Si sint rasa, linas. viui quoque pondera melle
Argenti coquito, lentumque bitumen aheno,
Impressurus oui tua nomina. nam tibi lites
Auferet ingentes lectus possessor in arno.
Tunc etiam, dum siccus ager, dum fernida tellus,
Dum rimosa palus, et multo torrida limo
Aestuat, et fragiles nimius sol puluerat herbas,
Lurida conueniet succendere galbana septis,
Et tua ceruino Instrare mapalia fumo:

Dann der alten Eiche sie auf, doch wenn um die neunte
Stunde die sinkende Sonne die Luft zu kühlen beginnet
Und die spätere Zeit des ländlichen Mahles gekommen,
Treibe die Heerde dann wieder hinaus, verlasse die Wälder.
Schliefse jedoch das Vieh im Sommer nicht eher in Hürden,
Bis zum Schlafe der Vogel sich birgt in schwebende Nester.
Bis im Eimer die zitternde Milch zu Käse geronnen.
Zeit ist es dann, mit Schilf die frisch geschorene Wolle
Einzuschnüren, denn nun mufs man die Wolle der Mütter,
Mufs die Haare, die Bärte nun scheren der riechenden Böcke.
Vorher sondre jedoch das Vieh, bezeichne die Heerden.
Lege von gleichen nur Wolle zusammen, dafs lange zu kurzer
Nicht, zur harten die weiche, zur braunen die weisse sich mische.
Wenn nun aber dein Schaf, der Wolle beraubet, entblöfst wird,
Siehe dich vor, dafs nicht mit scharfer Schere die Haut ihm
Sey verletzet, dafs nicht in heimlicher Wunde die Beule
Berg' ein schleichendes Gift; denn so du nicht mit dem Messer
Dieses öffnest, naget mit schnellem Frafse der Eiter
Fort am Körper und zehrt die aufgelöseten Knochen.
Führe dagegen, o höre den Rath! lebendigen Schwefel,
Frisches Bergwachs und Zwiebel des Meers bey dir, damit Hülfe
Schaffen du mögest, auch mangle dir hartes Bruttisches Harz nicht.
Schmiere den nakten Rücken ihm dann mit geschmeidiger Salbe.
Koche dir auch mit Honig gemischt schnell rollendes Silber,
Zähes Bergwachs rühre hinzu im Kupfergefäfse,
Drücke damit den Nahmen ihm auf, es möchte dir sonsten
Grofsen Streit erregen der Herr der gränzenden Triften.
Dann, wenn trocken das Feld, wenn brennend schmachtet die Erde,
Wenn geborsten der stehende Sumpf, der leimige Boden
Glüht, zerstörend die Sonne die dürren Kräuter verstäubet,
Ist's mit gelblichem Galbanon nützlich die Ställe zu räuchern.
Zu umgehen die Hütten mit Dampf vom Horne des Hirsches;

Obfuit iste malis odor anguibus; ipse videbis
Serpentum cecidisse minas, non stringere dentes
Vlla potest vncos, sed inani debilis ore
Marcet, et obtuso iacet exarmata veneno.
Tunc age, vicinae, circumspice, tempora bruma
Qua ratione geras, aperit cum vinea sepes,
Et portat lectas securus vinitor vuas,
Incipe falce nemus vinasque recidere frondes.
Tunc opus est teneras summatim stringere virgas,
Tum debes seruare comas, dum permanet humor,
Dum viret, et tremulas non excutit Africus vmbras.
Has tibi conueniet tepidis foenilibus olim
Promere, cum pecudes extremus clauserit annus.
Sic tibi nitendum est, labor hoc in tempore noster,
Gnauaque sedulitas venit, et pastoria virtus.
Nec pigeat ramos siccis miscere recentes
Et succos adhibere nouos, ne torrida nimbis
Instet hiems, nimioque gelu, niuibusque coactis,
Incuruare velis nemus, et constringere frondes.
Tu tamen aut leues hederas, aut molle salictum
Valle premes gelida, sitis est pensanda tuorum,
Canthe, gregum viridante cibo nihil aridus illis,
Ingenti positus quamuis strue, prosit aceruus,
Virgea si desint liquido turgentia succo.
Et quibus est aliquid plenae vitale medullae.
Praecipue gelidum stipulis et fronde caduca
Sterne solum, ne forte rigor penetrabile corpus
Vrat, et interno vastet pecuaria morbo.
Plura quidem monuisse velim: nam plura supersunt,
Sed iam sera dies cadit, et iam, sole fugato,
Frigidus aestiuas impellit noctifer horas.

Schützend ist es vor bösen Schlangen, du wirst sie gefahrlos
Drohn dir sehen, denn keine vermag die schneidenden Zähne
Dann zu knirschen, es beifset umsonst geschwächet ihr Mund noch,
Wehrlos lieget sie da, vergebens drohet ihr Gift dir.
Nun bedenke die Art, zur herbstlichen Zeit die Geschäfte
Zu betreiben, wenn sich zur Lese nun öffnet der Weinberg.
Wenn nun ruhig der Winzer gelesen die Trauben und heim trägt.
Dann beginne den Hain, die frischen Zweige zu schneiden,
Streife die Spitze dann ab von zarten Aesten, du mufst dann
Laub einsammeln, so lange der Saft im Baume noch treibet,
Grün die Blätter noch sind, sie welk nicht verwehet der Südwind.
Ihrer bedarfst du dereinst, du wirst vom wärmeren Boden
Dann sie holen, wenn rauhere Zeit die Heerde dir einschliefst.
So magst mühen du dich, dann kommt die Arbeit, es fordert
Aemsige Sorge der Herbst, da zeigt der fleifsige Hirt sich.
Rührsam menge das trockene Laub mit frischem und eile
Neue Blätter zu häufen; es möchte der düstere Winter
Dich ereilen, er möchte mit Frost erstarren die Wälder,
Drückender Schnee sie krümmen und dürre Gesträuche belasten.
Doch auch weiches Weidengebüsch und glänzenden Epheu
Wirst im kalten Thale du finden, mit saftiger Speise
Mufst du, Canthus, stillen den Durst der Heerde, es nützet
Nichts der trockene Hauf' im Ueberflusse gestreuet,
Wenn vom frischen Safte geschwellt die Zweige dir fehlen,
Die noch Leben und Kraft in vollem Marke verhüllen.
Streue vorzüglich den kalten Boden mit trockenem Laube.
Und mit Strohe, es möchte der Frost die zitternde Heerde
Quälen, und innere Seuche dir dann verheeren die Ställe.
Mehreres sagte ich dir noch gerne; es bleibet noch vieles
Uebrig; doch schon sinket der Tag, die Sonne ist unter,
Luzifer scheuchet schon kühl die wärmeren Stunden vom Himmel.

ERKLÄRUNG.

Mycon, ein alter Hirte, ertheilt seinem Zöglinge *Canthus* allerley Lehren über die Pflege der Heerden, besonders der Schafe und Ziegen, über die Art sie zu weiden, zu melken, zu scheren, zu tränken u. s. w. Er giebt ihm diesen Unterricht in der gedehnten, sich oft wiederhohlenden Sprache des Alters, wodurch seinem Vortrage alles Leben und alle Handlung benommen wird. Diese ganze Ekloge hat daher auch gar nichts von dem Reitze der übrigen Idyllen unsers Dichters; keine Spur von der Unschuld des Hirtenlebens, kein Bild der ländlichen Ruhe und Glückseligkeit, dem auszeichnenden Karakter der Ekloge. Der beredte Alte bemüht sich vielmehr, seinem Zöglinge das Hirtenleben recht sauer und mühselig zu schildern, und so erhalten wir statt eines gefalligen, reitzenden Hirtengedichts, ein kaltes Lehrgedicht, das freylich nicht ganz ohne Schönheiten ist, an welchem man aber auch diese bedauert, da der Stoff an sich selbst so undankbar ist. Ein anderes ist es, das Ganze der Landwirthschaft, wie *Virgil*, in ein grofses Gedicht zu bringen, ein anderes, das trockene Verzeichnifs der Beschäftigungen eines Hirten zum Gegenstande einer Idylle zu wählen Um indessen diesem Gedichte von einer andern Seite Interesse zu geben, hat *Kempher* sehr gelehrt vermuthet, unter

dem Mycon wäre der Kaiser *Carus, als Hirte der Völker!* verstanden, ohne daran zu denken, zu welchen Anwendungen diese unglückliche Conjectur führen könnte. Andre haben ausgefunden, dafs der Nahme *Mycon* sehr glücklich für einen alten Hirten gewählt sey, weil Alte gewöhnlich kahlköpfig waren, und *Myconii*, die Bewohner der Insel *Mycon*, alle Kahlköpfe gewesen wären.

ANMERKUNGEN.

V. 6. *cana gramina*, Kräuter, die vom Reife gepudert sind.

7. *greges* sind hier vorzugsweise Schafe, da sie den Ziegen entgegengesetzt werden.

18. *mouebis* hier statt: auf die Weide führen.

25. Die eigentlichen Palilia, das Hauptfest der Hirten, wurden im April begangen. Auf diese scheint aber der Dichter weniger als auf ein Privatopfer der Göttin der Heerden Rücksicht genommen zu haben.

26. Auch der *Genius loci*, *Faun* und *Lar* sollen erst durch das einfachste Opfer, Mehl mit Salz vermischt, *mola salsa*, gewonnen werden. *Diis lacte rustici*, sagt *Plinius, multaeque gentes supplicant, et mola salsa tantum litant qui non habent thura.* Mehl und Salz, die natürlichste Nahrung und unentbehrlichste Würze, wurden

schon in den ältesten Zeiten für heilig und am meisten geschickt gehalten, den Göttern dargeboten zu werden.

27. Der alte Hirte verlangt zur religiösen Reinigung der Schafställe auch ein blutiges Opfer, ein Lamm, das vorher um die Ställe herumgeführt worden. Das Räuchern, das dabey noch nöthig war, beschreibt er im 90sten und 91sten Verse.

30. Dieselbe Zeit zum Austreiben der Ziegen bestimmt *Virgil* (Georg. III. 324.)

> Früh mit dem dämmernden Lichte des Lucifer eil' in die kühlen
> Felder hinaus, wann der Morgen noch jung, noch graulich der Rasen
> Blinkt, und lieblich der Heerd' auf zartem Grase der Thau ist.

31. Die Römer theilten den Tag, er mochte lang oder kurz seyn, beständig in zwöf bürgerliche Stunden, die man mit dem Aufgange der Sonne zu zählen anfieng.

34. Dieser Vers ist dunkel, und wahrscheinlich durch die Abschreiber verdorben. *messis* für Ernte würde hier auf jeden Fall nicht nur gezwungen, sondern auch ganz unpassend seyn. *Virgil* (Georg. III. 400.), welche Stelle *Calpurnius* überhaupt vor Augen gehabt zu haben scheint, hat *quod nocte fluat*, welches hier ganz passend seyn würde. *Barth* fand in einer Handschrift: *quo massa fluat*, so dafs der Käse *lactis massa coacti* genannt würde. Der Sinn würde dann sehr natürlich dieser seyn: Fülle mit der früh gemolkenen Milch die Körbe, lasse das dünne ablaufen, und drücke dann am folgenden Tage das dickere noch

einmahl aus. *Wernsdorf* schlägt zur Erleichterung dieser Erklärung noch vor: *quae pressa fluant*, welches aber durch keine alte Leseart gerechtfertigt wird.

35. *mulsura*, ein von *Calpurn* neu gemachtes Wort.

50. *variante deo*, nehmlich Jupiter, vor dessen Unbeständigkeit im Frühlinge er kurz vorher gewarnt hatte.

56. Der Dichter scheint hier, wie überhaupt in der ganzen Idylle, *Virgils* Gedicht vom Landbau vor Augen gehabt zu haben. Dort heifst es Georg. III. v. 327. f.

Hat dann den Durst die vierte der Himmelsstunden entzündet,
Und durchschwirrt Baumreben Gesang schwermüthiger Grillen,
Führe zum Brunnen die Heerd', und hinab zum niedrigen Feldteich,
Aus steineichenen Rinnen die laufende Welle zu trinken.

Voss.

Der Uebersetzer fügt bey dieser Stelle die Anmerkung hinzu, dafs man die *Cicada*, Baumgrille, nicht mit der *Locusta*, Heuschrecke, verwechseln müsse. Jene ist rund, kurz und dunkelgrün, mit schönen silbergestreiften und braunfleckigen Schwingen, und nährt sich, nach der Meynung der Alten, nur vom Thau. Man findet sie in heissen Ländern häufig, wo sie, vorzüglich in den Mittagsstunden, sehr hell von den Bäumen herabschwirrt. Gewöhnlich beschreiben die spätern Dichter den Gesang der Cicaden als unangenehm und lästig, wie er es auch wirklich in Italien und Sizilien ist. *Theokrit* und *Anakreon* fanden indessen

*

Wohlklang in diesem Gezirpe: der erstere läfst sogar seinen Ziegenhirten zum Lobe des Thyrsis sagen:

du singst melodischer als die Cicade.

an einer andern Stelle vergleicht er die Kühnheit eines Hirten, sich im Gesange mit dem Lakon messen zu wollen, mit der *summenden Wespe, die mit der Cicade um den Preis singen wollte*, und noch an einer andern heifst es:

Seht, ihr Cicaden, o seht, ich reitze den Hirten der Ziegen.
Eben so reitzet auch ihr durch liebliche Lieder die Schnitter.

und wer kennt nicht *Anakreons* allerliebstes Liedchen auf die Cicade?

60. Nach der bey v. 31. bemerkten Eintheilung des Tages würde in den längsten Tagen, die in Italien 15 Stunden lang sind, und die folglich in 12 Stunden der bürgerlichen Zeit vertheilt, jede $1\frac{1}{4}$ Stunde der gewöhnlichen Zeit ausmachen, die neunte Stunde zwischen 4 und 5 des Nachmittags fallen, um welche Zeit den Feldarbeitern und Hirten schon die *merenda*, die Mahlzeit, vielleicht unser Vesperbrodt, gebracht wurde. Bey *Virgil* (Ekl. II. 9.) schildert der trostlose Corydon die Zubereitung einer solchen ländlichen Mahlzeit, die *moretum* oder *alliatum* hiefs:

Thestylis stampft den von reissender Glut hinfälligen Schnittern
Knoblauch jetzt und Quendel, die duftenden Kräuter zum Labsal.

65. Dieser Vers ist in doppelter Rücksicht verdächtig. Einmahl, weil er, so wie er da steht, gar keinen Sinn giebt, denn worauf soll sich das *et tremuli tremebunda coagula lactis* beziehen? und zweytens, weil die beyden Wörter *tremuli* und *tremebunda* neben einander einen gar zu grofsen Mifsklang machen. Und doch findet sich gerade bey diesem Verse gar keine verschiedene Lesart in allen Handschriften. Desto mehr haben sich aber die Ausleger bemüht, ihn zu mildern, und unter diesen ist *Wernsdorf* wohl am glücklichsten, wenn er vorschlägt, diesen *versum tam insulsum et horridum, qui prorsus aures offendat legentis*, wie er mit Recht von ihm sagt, in

Cogitet, et tremuli dent mulctra coagula lactis

zu verwandeln. Denn dafs, wie dieser sonst so scharfsinnige Ausleger auch noch vermuthet, *Calpurnius* diese Kakophonie absichtlich gemacht habe, um ganz in dem Karakter eines alten Hirten zu sprechen, ist doch wohl nicht sehr wahrscheinlich.

66. Das Beywort *succida* erklärt *Varro de re rustica* II. 11. 6. *Tonsurae tempus inter aequinoctium vernum et solstitium, cum sudare coeperint oues, a quo sudore recens lana tonsa succida est appellata.*

75. Das Aufschneiden der Geschwüre räth auch *Virgil* (Georg. III. 488.). Diese Stelle pafst zu genau auf

die vorliegende, um nicht anzunehmen, dafs sie *Calpurnius* vor Augen gehabt habe. Dort heifst es:

Oder man salbt den geschorenen Leib mit bitterem Oehlschaum,
Welchem man Silberglätt' einmischt und lebenden Schwefel,
Sammt idaeischem Pech und geschmeidigem Wachs, auch die strenge
Niesewurz, und die Zwiebel des Meers, und schwärzliches Erdharz.
Aber schneller bezwang kein Rettungsmittel die Drangsal,
Als wenn einer beherzt das Haupt des Geschwürs mit dem Eisen
Oeffnete.

76. *rubigine*, Rost, statt *putredine*, Fäulnifs, wegen der ähnlichen Wirkung.

78. *viuentia sulphura*, der sogenannte Jungfern-Schwefel, welcher gediegen gegraben wird, da man den gemeinen ausschmilzt.

79. Die Zwiebel, welche hier gemeynt ist, und bey *Virgil*, *Columella* u. a. als Arzney gerühmt wird, ist die sogenannte Meerzwiebel, *scilla maritima*, welche vorzüglich in Spanien und Portugal wächst. Es giebt eine weisse und eine rothe Sorte; die Zwiebel der letztern ist am gröfsesten. Die breiten Blätter derselben enthalten einen zähen, bittern Saft. — *bitumen*, Erdharz, Erdpech, das sogenannte Judenpech, eine zähe brennbare Materie, die aus der Erde quillt oder auf dem Wasser schwimmt.

80. *brutia*, nehmlich *pix*. *Plinius* (XVI. 11.) rühmt das Pech oder den Theer von Brutium als besonders heilsam bey Hautkrankheiten.

Das ganze Rezept zu dieser Salbe scheint der oben angeführten Stelle *Virgils* getreu nachgeschrieben zu seyn. *Voss* führt bey demselben an, dafs *Dr. Martyn* dasselbe so vortrefflich gefunden, dafs es ihm wahrscheinlich geworden, *Virgil* habe tiefere Kenntnifs der Arzneykunde gehabt. Da indessen davon in seinem Leben nirgends etwas erwähnt wird, so ist es doch wohl am natürlichsten anzunehmen, dafs ihm irgend ein veterinärischer Freund dieses probate Mittel für sein Gedicht über den Landbau mitgetheilt habe.

82. *argentum viuum*, bekanntlich Quecksilber, daher der Dichter wegen der Schwere dieses Metalls auch *pondera argenti* sagt. — Das Einbrennen des Nahmens empfiehlt *Virgil* auch Georg. III. 158.

Denen (Kälbern) sofort Merkmahle, sowohl Stammnahmen, du einbrennst,
Als auch u. s. w.

87. *rimosa palus*, der von der Hitze ausgetrocknete Sumpf, dessen halbtrockene Oberfläche durch die Sonne Risse bekommt.

88. *Wernsdorf* erklärt den Ausdruck: *fragiles nimius sol puluerat herbas*, mit: *glebas in puluerem comminuit et herbas puluere conspergit*, und beschuldigt deswegen den Dichter einer Nachläfsigkeit, an der er doch sehr unschuldig zu seyn scheint, wenn man jene Stelle ganz einfach übersetzt: die grofse Hitze zerstäubt die ausgetrockneten Kräuter.

89. Auch diese Vorschrift zur Vertreibung der schädlichen Schlangen erinnert lebhaft an *Virgil* (Georg. III. 414. f.)

> Lern auch im Stall' anzünden die Duft verbreitende Ceder,
> Und mit Galbanonqualm graunvolle Chelydern verscheuchen.

Galbanon, ein Gummi aus Syrien, das wegen seiner gewöhnlichen Farbe *luridum* gelblich, blafs genannt wird.

96. *Sicher* wird der Winzer hier genannt, in Rücksicht auf seine Ernte, deren er nun sicher ist.

106. Der Sinn dieser Stelle scheint ganz ungekünstelt dieser zu seyn: mische, so lange du kannst, frisches Laub unter das trockne, und verschiebe es nicht, bis der rauhe Winter hereinstürmt, und die Bäume mit Frost und Schnee erstarrt; denn dann würdest du vergebens versu-

chen, frische Aeste zu schneiden oder Laub zu sammeln. Man reichte, um das Heu für den Winter zu sparen, dem Vieh im Sommer und Herbste besonders das Laub der Ulmen und Eschen. *Virgil* nennt (Georg. II.) unter den besonders nützlichen Bäumen auch in dieser Beziehung *ulmos frondibus fecundos*. Die Ausleger, denen diese Erklärung jedoch nicht genüget, haben auf alle nur mögliche selbst ziemlich gewaltsame Art versucht, den Text zu emendiren, ohne doch mit aller ihrer Bemühung einen andern Sinn herauszubringen.

114. Auch diese Vorschrift findet sich bey *Virgil* (Georg. II. 320.)

auch reiche die Kost des nährenden Reisigs
Gern, und verschleufs nicht immer das Heu in der Strenge des Winters.

116. Bey *Virgil* (Georg. III. 297. f.) heifst es ähnlich:

Und mit reichlichem Stroh den harten Boden und Bündeln
Farrenkrauts zu bestreun, damit nicht Kälte des Eises
Schade dem zärtlichen Vieh durch Räud' und entstellende Knollen.

121. *noctifer* heifst *lucifer* nicht selten bey den Dichtern, so wie Ekl. IX. 89. *hesperus frigidus*. *Lucifer*, *Phosphorus*, Lichtbringer und *Eous*, Morgenstern, heifst

nehmlich der Planet Venus, wenn er des Morgens vor der Sonne aufgeht, und *Hesperus*, *Vesperugo*, *Vesper*, *Nocturnus* und *Noctifer*, wenn er der Abendsonne folgt.

ECLOGA SEXTA.

SECHSTE IDYLLE.

ECLOGA SEXTA.

LITIGIUM.

ASTILUS. LYCIDAS. MNASYLUS.

ASTILUS.

Serus ades, Lycida: modo Nyctilus et puer Alcon
Certauere sub his alterno carmine ramis,
Judice me, sed non sine pignore. Nyctilus hoedos
Juncta matre dedit: catulum, dedit ille, leaenae,
Jurauitque genus: sed sustulit omnia victor.

LYCIDAS.

Nyctilon vt cantu rudis exsuperauerit Alcon,
Astile, credibile est? vt vincat acanthida cornix,
Vocalem superet si dirus aëdona bubo.

ASTILUS.

Te potiar, Petale, qua nunc ego maceror vna,
Si magis aut docili calamorum Nyctilus arte,
Aut cantu magis est, quam vultu, proximus illi.

LYCIDAS.

Jam nunc decipior, te iudice pallidus alter
Venit, et hirsuta spinosior histrice barba,
Candidus alter erat, leuique decentior ouo,
Et ridens oculis, crinemque simillimus auro,
Qui dici posset, si non cantaret, Apollo.

ASTILUS.

O Lycida, si quis tibi carminis vsus adesset,
Tu quoque laudatum posses Alcona probare.

SECHSTE IDYLLE.

DER ZANK.

ASTILUS. LYCIDAS. MNASYLUS.

ASTILUS.

Spät kommst, Lycidas, du; Nyctilus und Alcon, der Hirte,
Haben in diesem Schatten im Wechselgesange gestritten;
Ich war Richter, es galt einen Preis, und Nyktilus setzte
Bocklein mit der Mutter, und jener ein Hündchen, er schwur, es
Wär aus Löwengeschlecht; doch alles entführte der Sieger.

LYCIDAS.

Ist's wohl, Astilus, glaublich, dafs Alcon, unkundig des Liedes,
Nyctilus habe besiegt? Dann mag den Stieglitz die Krähe,
Mag das Krächzen der Eule der Nachtigall Töne besiegen.

ASTILUS.

So mögst, Petale, du, die ich einzig nur liebe, mich hören!
Wenn in leichterer Kunst des Rohres Nyctilus, wenn er
Ihm mehr gleichet im Liede als an Gestalt er ihm ähnlich.

LYCIDAS.

Ha! nun merk' ich die List! Für dich ist Nyctilus bleich nur;
Und sein zottiges Kinn noch spitzer als Stachelschweine;
Jener andre ist weis und makelloser als Eyer,
Heiter lachet sein Auge, es gleicht dem Golde die Locke,
Wenn er nicht sänge, man könnte ihn nennen den zweyten Apollo.

ASTILUS.

Auch du, Lycidas, wenn du Sinn für Lieder nur hättest,
Würdest Alcon loben, den alle den Sänger gepriesen.

LYCIDAS.

Vis igitur, quoniam nec nobis, improbe, par es.
Ipse tuos iudex calamos committere nostris?
Vis conferre manus? veniat licet arbiter Alcon.

ASTILUS.

Vincere tu quemquam? vel te certamine quisquam
Dignetur, qui vix stillantes, aride, voces
Rumpis, et expellis male singultantia verba?

LYCIDAS.

Fingas plura licet: nec enim potes, improbe, vera
Exprobare mihi, sicut tibi multa Lycotas.
Sed quid opus vana consumere tempora lite?
Ecce venit Mnasylus: erit (nisi forte recusas)
Arbiter, insta nunc non credulus, improbe, verbis.

ASTILUS.

Malueram, fateor, vel praedam nactus abire,
Quam tibi certanti partem committere vocis:
Nec tamen hoc impune feres, en adspicis illum,
Candida qui medius cubat inter lilia, ceruum?
Quamuis hunc Petale mea diligat, accipe victor.
Scit frenos, scit ferre iugum, sequiturque vocantem
Credulus, et mensae non improba porrigit ora.
Adspicis vt fruticat late caput? vtque sub ipsis
Cornibus, et tereti lucent redimicula collo?
Adspicis vt nineo frons irretita capistro
Lucet, et, a dorso quae totam circuit aluum
Alternat vitreas lateralis cingula bullas?
Cornua subtiles, ramosaque tempora molles
Implicuere rosae, rutiloque monilia torque
Extrema ceruice natant: vbi pendulus apri

LYCIDAS.

Willst du, denn auch mit mir wirst du, verwegener Richter,
Dich nicht messen, im Rohr mit mir es wagen? Es sey drum,
Tritt zum Kampfe heraus, den Sieg entscheide dein Alcon.

ASTILUS.

Du willst einen besiegen? Wird auch wohl einer des Kampfes
Dich noch würdigen? Kaum magst du ja lallen die Töne,
Stofsest abgebrochen hervor nur schluchzende Wörter.

LYCIDAS.

Schmähe nur fort; du, Bösewicht, kannst nicht Wahres mir sagen,
Wie Lycotas gesagt, als er dich öfter gelästert.
Doch was verschwenden die Zeit wir noch mit nichtigem Streite?
Siehe, dort kommt Mnasylus: er sey, gefällt er dir anders,
Richter; so zwing zum Beweise mich nun, ungläubiger Zänker.

ASTILUS.

Lieber möchte ich wohl mich selbst des Preises verziehen,
Als im Kampfe mit dir nur meine Stimme zu wagen.
Doch dein harret der Lohn, Verwegener. Siehst du den Hirsch dort?
Ruhig lieget umgeben er da von glänzenden Liljen.
Petale liebet ihn zwar, doch er gehöre dem Sieger.
Zügel trägt er, er duldet das Joch und folget dem Rufe
Arglos, nähert bescheiden das Maul und furchtlos dem Tische.
Siehe den hochbezweigeten Kopf; erblickst du die Binde
Um die Hörner? Es glänzet am schlanken Halse das Band ihm.
Siehest du schimmern die Stirne bedeckt mit blendender Halfter?
Und den Gürtel, er hält den schlanken Leib ihm umfangen?
Wie das blitzende Glas der Kugeln ihm spielet am Rücken!
Wie mit zarten Kränzen umwunden von duftenden Rosen
Ihm der Hals und Geweih! Der Schmuck der goldenen Kette
Schwimmt vom Nacken herab, es hängt der Hauer des Ebers

Dens sedet, et ninea distinguit pectora luna
Hunc ego, qualemcunque vides in valle, paciscor
Pendere, dum sciat hic se non sine pignore vinci.

LYCIDAS.

Terreri, Mnasyle, suo me munere credit:
Adspice quam timeam, genus est, vt scitis, equarum
Non iugale mihi, quarum de sanguine ponam
Velocem Petason, qui gramina, matre relicta,
Nunc primum teneris libauit dentibus, illi
Pes leuis, adductum latus, excelsissima ceruix,
Terga sedent, micat acre caput, sine pondere ceruix,
Et tornata breui substringitur vngula cornu.
Vngula, quae viridi sic exsultauit in arvo,
Tangeret vt fragiles, sed non curuaret, aristas:
Hunc dare, si vincar, siluestria numina iuro.

MNASYLUS.

Et vacat, et vestros cantus audire iuuabit.
Judice me sane contendite, si libet: istic
Protinus ecce torum fecere sub ilice Musae.
Sed, ne vicini nobis sonus obstrepat amnis,
Gramina linquamus, ripamque volubilis vndae.
Namque sub exeso raucum mihi pumice lymphae
Respondent, et obest arguti glarea riui.

ASTILUS.

Si placet, antra magis vicinaque saxa petamus,
Saxa, quibus viridis stillanti vellere muscus
Dependet, scopulisque canum sinuantibus arcum
Imminet, exesa veluti testudine, concha.

MNASYLUS.

Venimus, et tacito sonitum tutabimur antro
Seu residere libet, dabit ecce sedilia tophus:

In der Mitte, bezeichnet die Brust mit blendendem Halbmond.
Wie du ihn siehest im Thale, ich will zum Preise ihn setzen.
Doch er setze auch mir einen Lohn, besieg' ich den Kecken.

LYCIDAS.

Schrecken will er mich wohl mit seinem Preise, doch siehe,
Ob ich ihn fürchte, Mnasylus, du kennst die Pferde, die niemahls
Mir getragen das Joch; die Zucht ist edel, ich setze
Meinen schnellen Petasus dran. Entwöhnet der Mutter,
Fängt er das Gras erst an mit zarten Zähnen zu pflücken.
Leicht ist sein Fufs, die Seite ihm schlank, hoch wölbet der Hals sich,
Feurig dreht sich der Kopf, geschweift ist der Rücken, gelenkig
Ihm der Nacken, und kurzes Horn umschliefset das runde
Zierliche Huf; durchhüpfet das Rofs die blühenden Felder,
So berühret, doch krümmet es nicht leicht knickende Halme.
Dieses geb' ich besiegt; ich schwör's den Göttern der Haine.

MNASYLUS.

Mufse hab' ich und Lust euch zu hören im Wechselgesange;
Richten will ich den Kampf, so ihr's begehret. Es haben
Selbst die Musen gewölbet den Sitz dort unter der Eiche.
Doch hier möchte das Rauschen des nahen Baches uns stören,
Lassen wir denn dieses Gras und das Ufer der flüchtigen Welle:
Dumpf am tiefgehöhleten Stein ertönet das Wasser,
Und es störet des Bachs geschwätziges Murmeln im Kiessand.

ASTILUS.

Lasset uns lieber den Fels, die nähere Höhle uns suchen,
Tropfend hängt von der Decke herab stets grünendes Moos dort,
Und er wölbet im Bogen sich hohl, von Klippen gebildet,
Muschelförmig und gleich der gehöhleten Schale der Schildkröt'.

MNASYLUS.

Wohl! wir gehen; dort sichert vor Lärm die schweigende Grotte.
Willst du sitzen, es höhlet bequem zum Sitze der Tof sich.

Ponere seu cubitum, melior viret herba tapetis.
Nunc mihi seposita reddantur carmina lite:
Nam vicibus teneros malim cantetis amores:
Astile, tu Petalen, Lycida, tu Phyllida lauda.

LYCIDAS.

Tu modo nos illis iam nunc, Mnasyle, precamur,
Auribus excipias, quibus hunc et Acanthida nuper
Diceris in silua iudex audisse Thalea.

ASTILUS.

Non equidem possum, cum pronocet iste, tacere.
Rumpor enim merito: nihil hic nisi iurgia quaerit.
Audiat, aut dicat, quoniam cupit, hoc mihi certe
Dulce satis fuerit, Lycidan spectare trementem,
Dum te stante palam sua crimina pallidus audit.

LYCIDAS.

Me, puto, vicinus Stimicon, me proximus Aegon
Hos inter frutices tacite risere volentem
Oscula cum tenero simulare virilia Mopso.

ASTILUS.

Fortior o vtinam nondum Mnasylus adesset!
Efficerem, ne te quisquam tibi turpior esset.

MNASYLUS.

Quid furitis? quae vos insania tendere iussit?
Si vicibus certare placet? sed non ego vobis
Arbiter: hoc alius possit discernere iudex.
Et venit ecce Mycon, venit et vicinus Jolas:
Litibus hi vestris poterunt imponere finem.

Willst du stützen den Arm, es grünt hier weicher der Rasen,
Als die Decken der Kunst. Nun singet friedlich die Lieder;
Gerne hört' ich von Lieb' euch singen im Wechselgesange:
Singe die Petale du, du Lycidas, preise die Phyllis.

Lycidas.

Höre, Mnasylus, wir bitten dich, nur so günstig auch uns an,
Als den Astilus du noch neulich und den Acanthis,
Wie man saget, als Richter gehört im Thaleischen Walde.

Astilus.

Nun denn, reitzet er mich zum Sprechen, so kann ich nicht schweigen.
Halten mag ich länger mich nicht; er suchet nur Händel,
Wohl, er schelte und hör' es zurück, so will er es. Zittern
Werd' ich gerne ihn sehn und bleich vor Aerger, wenn hören
Er wird müssen von dir enthüllet jegliche Schandthat.

Lycidas.

Sahn mich etwa Stimicon jüngst, der Nachbar, und Aegon,
Lauschend unter diesem Gesträuch, bemühet dem zarten
Mopsus männliche Küsse zu fügen? Wie lachten die Horcher!

Astilus.

Wäre nur jetzt Mnasylus nicht hier, der Starke, du solltest
Dahin kommen, dich selbst zu glauben der Schlechtesten Ersten.

Mnasylus.

Warum tobet ihr doch? Warum beherrschet euch Wahnsinn?
Ist das Kampf im Wechselgesang? Zu schlichten vermag ich
Nicht die Fehde, ein anderer mag als Richter sie enden.
Mycon kommt gerade daher, auch Nachbar Jolas,
Diese mögen vielleicht dem Streit ein Ende bestimmen.

ERKLÄRUNG

Astilus erzählt dem *Lycidas*, es wäre so eben unter seinem Vorsitze ein Wettgesang zwischen *Nyctilus* und *Alcon* geendiget worden, in welchen er dem letztern den Preis zuerkannt hätte. *Lycidas* wundert sich, wie *Astilus* den *Alcon* einem *Nyctilus* habe vorziehen können; dieser behauptet, *Lycidas* verstehe gar nichts vom Gesange, und dürfe sich folglich auch nicht anmafsen, seinen Ausspruch zu tadeln. *Lycidas* fordert ihn heraus, mit ihm um den Vorzug im Singen zu streiten; *Astilus* weiset ihn zwar anfangs mit Hohn zurück, nimmt aber dann doch den Wettkampf an, den *Mnasylus*, der eben dazu kommt, entscheiden soll. Der Lohn des Siegers wird bestimmt; *Astilus* setzt einen zahmen Hirsch daran, *Lycidas* ein flüchtiges Pferd von der edelsten Race. Beyde rühmen die grofsen Vorzüge ihrer Thiere, um zu zeigen, dafs sie einen solchen Preis nicht im Kampfe wagen würden, wenn nicht jeder des Sieges gewifs wäre. *Mnasylus* nimmt das Richteramt an, und damit das Geräusch des nahen Baches die Sänger nicht störe, schlägt er eine entlegenere Höhle zum Kampfplatz vor. Hier soll eben der Wettgesang beginnen, als *Lycidas* durch neue Beleidigungen den *Astilus* zum Streit reitzt; die Sänger erhitzen sich, und man sieht den Augenblick kommen, wo sie die Faust den Sieg werden

bestimmen lassen, als *Mnasylus*, des Zankens müde, sein Richteramt verläfst und davon geht. Und hier endet diese Idylle, der, wie man sieht, sehr passend die Ueberschrift *Litigium* gegeben ist. Der Inhalt derselben hat freylich wenig von der ländlichen Anmuth der Eklogen *Theokrits* und *Virgils*, und selbst einiger unsers Dichters. Bäurische Schimpfreden und grobe Vorwürfe sind zwar auch in der Natur des Hirten und Landmanns, aber immer kein Gegenstand des Hirtengedichts. Wenn die genannten Bukoliker (*Theokrit* in der fünften und *Virgil* in der dritten Idylle) einen ähnlichen Streit ihrer Hirten besingen, so mildern sie in ihren Sitten und ihrer Sprache doch die natürliche Rohheit und Härte, und was jene Gedichte, die gewifs auch nicht unter die schönsten ihrer Verfasser gezählt zu werden verdienen, und die *Calpurnius* in seinem Litigio sichtbar vor Augen gehabt hat, von dem unsrigen vorzüglich unterscheidet, ist, dafs jene sich wenigstens anständig und friedfertig, ja selbst munter endigen, dieses aber äufserst unbefriedigend und unästhetisch mit dem Anfange eines neuen Zankes schliefst. Die meisten Kritiker haben daher auch diese Ekloge *Calpurns*, die selbst *Scaligers* zu freygebige Aufzählung der Gegenstände des Hirtengedichts, *materia prorsus communis, laudes, vituperationes, criminum objectiones*, nicht gegen Vorwürfe der Gemeinheit und Unsittlichkeit hat schützen können, mit Recht getadelt. Die genannten Fehler verdienen allerdings Tadel, wo sie

sich nur immer finden, und man kann diese Ekloge gewifs ohne Besorgnifs ungerecht zu scheinen, mit *Barth, omnium Calpurnii infelicissimam* nennen. Indessen fehlt es ihr auch nicht an Schönheiten, wie z. B. die Beschreibung des zahmen Hirsches und des jungen Pferdes; allein selbst diese vorzüglichern Stellen heben die Flecken des Ganzen nur noch mehr heraus, und erhöhen des Lesers Ansprüche an den Dichter, so wie sie seine Unzufriedenheit vermehren.

ANMERKUNGEN.

V. 4. *leaenae genus*; entweder glaubten die Alten, und vorzüglich die ungebildetern Leute, wie es auch noch heut zu Tage häufig geschieht, dafs die Hunde sich wirklich mit Löwen, Tiegern, Wölfen und Füchsen vermischten, und die Früchte dieser Vermischung etwas von der Gestalt und Natur beyder Eltern erhielten, oder *leaenae genus* könnte hier auch blofs heifsen: er schwur, sein Hündchen sey von der ächten Race der Löwenhunde, die nehmlich, wie noch jetzt die kleinen Bologneserhündchen, von ihrer Gestalt so genannt werden. Andere Ausleger theilten die Worte so ab: *catulum dedit ille leaenae, iuraulque genus*. Allein diese Erklärung ist gewifs viel ge-

zwungener, weil es äufserst unwahrscheinlich ist, dafs ein römischer Hirte einen jungen Löwen sollte gehabt haben, gegen welchen auch die Böcklein mit der Mutter kein passender Preis gewesen wären. Eine Handschrift hat *Laconum iurauitque genus*, und auch diefs würde recht gut passen, da die Hunde von Sparta, *veloces Spartae catuli*, wie sie *Virgil* nennt, sehr berühmt waren.

8. *aëdon*, der Sänger; so wird die Nachtigal vorzugsweise genannt. *dirus*, das Geschrey des Uhu galt zu allen Zeiten für eine üble, trauerbringende Vorbedeutung.

9. *Te potiar*, für *ita te potiar*! als eine Betheurung. Eben so natürlich ist die Leseart: *te patiar*, *ita te patiar*, ich will nie in meiner Liebe erhört werden, wenn u. s. w.

12. Man sieht leicht die Ironie in diesem Lobe, in dem das *si non cantaret* v. 16. sehr gut und bitter ist. Alcon, sagt Lycidas, ist allerdings schön, so schön, dafs man ihn für Apoll selbst halten könnte — so lange er nicht singt.

20. *iudex*, du, der brave Richter zwischen Nyctilus und Alcon.

21. *conferre manus* gilt hier nur noch von dem poetischen Streite, der freylich bald mit Handgemenge zu endigen droht.

29. *non credulus verbis*, da du meinen Worten nicht glauben willst, so zeige dich jetzt, fange an mit mir zu kämpfen. *Burmann* schlägt eine sehr glückliche Veränderung vor: *insta nunc, non credimus improbe, verbis.*

30. *vel praedam nactus*, offenbar ist der Sinn dieser: *ich wollte lieber auf alle Ansprüche auf den Preis Verzicht thun*; die Worte des Originals scheinen aber gerade das Gegentheil zu sagen, daher haben die Ausleger diesen Vers auf verschiedene Art zu verändern gesucht. Einige lesen: *vel praeda victus*, andere *nec praedam nactus, nec praeda mactus, nactus abires* u. s. w.

32. Diese Beschreibung des Hirsches ist sehr sorgfältig gearbeitet, und gehört gewifs, nebst der bald darauf folgenden des Pferdes, zu den vorzüglichsten Stellen unsers Dichters in dieser Gattung. Es scheint, als wenn er durch die sorgsame Ausarbeitung dieser Gegenstände, theils seine vertraute Bekanntschaft mit den ältern Dichtern habe zeigen, theils die undankbare Trockenheit dieser Idylle dadurch etwas beleben wollen. Diefs Bestreben ist unverkennbar, daher auch der Ueberflufs an Worten und

Bildern, und die fast fehlerhafte Ausmahlung der Nebensachen. Unwillkührlich denkt man bey dieser Stelle an die meisterhafte Beschreibung des zahmen Hirsches des *Tyrrhus* beym *Virgil* (Aen. VII. 483. f.), die unverkennbar dem *Calpurn* auch vorschwebte:

Herrlich erhub sich der Hirsch an Gestalt und ragenden Hörnern,
Den die tyrrhidischen Knaben, geraubt von dem Euter der Hindin,
Nährten, und Tyrrhus der Vater, dem dort des Königes Rinder
Unterthan, und umher zur Hut die Gefilde vertraut sind.
Silvia hatt' ihn, die Schwester, Befehl zu hören gewöhnet;
Sorgsam flocht sie den Schmuck weichblumiger Kränz' um die Hörner,
Kämmete sanft das Gewild, und spült es im lauteren Borne.
Jener, gefällig der Hand, an den Tisch des Herren gewöhnet,
Irrt in den Wäldern umher, und heim zur traulichen Schwelle
Fand er sich selber zurück, obgleich in der Späte des Abends.

Uebers. v. Voss.

Die Leser werden es mir gewifs verzeihen, wenn ich zur Vergleichung auch die vortreffliche Beschreibung eines zahmen Hirsches, aus *Ovids* Verwandelungen (X. 113. f. bey *Voss* Th. II. S. 171.), die unser Dichter gleichfalls vor Augen gehabt zu haben scheint, von der Meisterhand desselben Uebersetzers mittheile:

Siehe, den Nymphen geweiht, die karthäische Flaren bewohnen,
War ein gewaltiger Hirsch, der selbst in erhabne Beschattung
Hüllte das eigene Haupt mit weitgeästeten Hörnern.

Funkelnd blitzte von Gold das Gehörn; und herab auf die Buge
Hing am gerundeten Halse die Schnur glanzheller Juwelen.
Auch ein silbernes Blatt, an zierlichen Riemchen befestigt,
Schwebt ihm über der Stirn; und es blinkten aus Erz in den Ohren
Um die gehöhleten Schläfe die gleich gedreheten Bammeln.
Dieser hatte die Furcht und angebohrene Zagheit
Völlig verlernt, er besuchte die Wohnungen immer, und reichte
Gern zum Klatschen den Hals auch unbekannteren Händen.
Doch, vor andern war dir, schönster des ceïschen Volkes,
Angenehm, Cyparissus, der Hirsch; du führtest zu junger
Saftiger Kost, du jenen zur Flut des lauteren Bornes,
Du durchflochtest ihm bald mit farbigen Blumen die Hörner,
Bald auf den Rücken geschmiegt, und dorthin reitend und dahin,
Bogst du sein lenksames Maul mit purpurschimmerndem Zügel.

Diese lieblichen Bilder sind auch von den neuern, besonders den italiänischen Dichtern, häufig nachgeahmt worden.

38. Das in drey Versen zweymahl wiederhohlte *lucent* und *lucet* macht einen Uebellaut, den *Calpurn* bey mehr Aufmerksamkeit gewifs würde vermieden haben.

41. *cingula* animalium, *cingulum* hominum, bemerkt *Servius* (ad Virg. Aen. IX. 360.). *alternat bullas*, die Glaskugeln des Gürtels schimmern auf beyden Seiten.

49. Diese Schilderung des Pferdes ist weniger mit Schmuck überladen, als das Gemählde des Hirsches. Die

Hauptstelle, welche wahrscheinlich dem *Calpurn* dabey zum Vorbilde diente, ist beym *Virgil* Georg. III. 75. f.

Jugendlich trabt ein Füllen aus edlerem Blut in den Feldern,
Höheres Ganges einher, und setzt die geschmeidigen Schenkel,
Vorzugehn in den Weg, und den drohenden Strom zu versuchen,
Wagt es kühn, und vertraut sich der nie bewandelten Brücke,
Unerschreckt von leerem Geräusch. Hochragendes Halses
Ist es, und feineres Haupts, dünnbäuchig, und fleischichtes Rückens;
Und ihm strotzt voll Muskeln die muthige Brust. Der gechrtern
Farb ist braun und geapfeltes Grau; der schlechteren gelblich,
Oder weis. Drauf, tönt ihm von fern das Gerassel der Waffen,
Stampfts unstät, und reget das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Und dick schnaubts aus der Nase den Schwall des gesammelten Feuers.
Dicht ist die Mähn', und weht auf die rechte Schulter sich senkend.
Doppelt läuft durch die Lenden der Rückgrad hin; und es höhlet
Tief in den Grund, und erschallt mit gediegenem Schalle sein Hufschlag.

50. *non iugale mihi*, Hengste, die nie das Zugjoch getragen. Ob *Calpurn* wohl, wie *Wernsdorf* glaubt, daran gedacht hat, diefs dem *scit ferre iugum* von Astilus Hirsche entgegen zu setzen?

57. Dieses Bild der Schnelligkeit eines Pferdes kommt bey den Dichtern häufig vor. *Homer* Iliad. XX. 226. f. sagt von den Füllen des Boreas:

Diese, so oft sie sprangen auf nahrungsprossender Erde,
Ueber die Spitzen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn zu knicken;

Aber so oft sie sprangen auf wallender Fläche des Meeres.
Liefen sie über die Wogen, nur kaum die Hufe benetzend.

und *Virgil* Aen. VII. 808. von der volskischen Camilla:

Selbst auf dem oberen Grüne der unberühreten Saatflur
Flöge sie, ohn' in dem Laufe die kindliche Aehre zu kränken.

61. „Der Rasensitz unter jener Steineiche ist so schön, dafs es scheint, als hätten ihn uns die Musen selbst bereitet." Andere Ausleger finden eine gelehrtere Deutung, und beweisen aus mehrern Stellen, dafs Musen und Nymphen häufig mit einander verwechselt werden, und dafs auch hier die letztern, und zwar Quellnymphen, zu verstehen sind, weil eigentlich Najaden einen Sitz am Quelle polstern, d. i. durch seine Feuchtigkeit den Rasen dick und weich machen.

64. „Das Murmeln des Bachs hallt hier meine Worte an dem vom Wasser ausgehöhlten Felsen wieder." Lycidas fand nehmlich die Hirten schon an diesem Bache.

67. *stillanti vellere*, eine sehr passende Bezeichnung des wollichten Mooses, an welchen die Feuchtigkeiten der Höhle herab tropfen.

77. Diese Stelle gehört unter diejenigen, welche den Auslegern am meisten zu schaffen gemacht haben, und sie hat selbst dem kühlern *Wernsdorf* Stoff zu einem

weitläuftigen Excurse gegeben. Wahrscheinlich war es wohl nicht *Calpurns* Absicht, den *Lycidas* hier auf Umstände anspielen zu lassen, die seinen Lesern unbekannt seyn könnten, und die es doch gewifs selbst seinen Zeitgenossen seyn mufsten, wenn diese Verse eine besondere Anspielung enthalten sollten. Die natürlichste Erklärung mufs also hier, wie überall, die beste seyn, wenn sie auch weniger Gelegenheit geben sollte, Gelehrsamkeit zu zeigen. Anstatt folglich unter *Acanthis* die alte kupplerische Zauberin des *Properz* zu verstehen, deren *Astilus* sich in seiner Liebe zur *Petale* bedient habe, anstatt unter dem Thaleïschen Walde irgend eine mystisch oder gar unanständig bezeichnete Baumart, so wie unter diesem ganzen Vorwurfe eine tief liegende Anspielung zu suchen, wird der Leser gewifs nichts dabey verlieren, wenn er unter *Acanthis* eben so gut einen Hirten, wie unter *Astilus*, unter dem bezeichneten Vorfalle einen gewöhnlichen Wettgesang, der freylich den Astilus an etwas unangenehmes erinnern soll, so wie unter dem Thaleïschen Walde irgend ein Gehölze in Sizilien, oder wenn er lieber will, in der Nähe von Rom verstehet. *Titius* sagt ganz ehrlich: *Thalea nomen proprium siluae, de qua nihil mihi compertum est: nam quod quidam de Thaleïs hariolantur, risum mihi mouet; multis enim modis ineptum est.*

79. Auch bey der vorgeschlagenen natürlichen Erklärung der vorhergehenden Verse wird es nicht unwahr-

scheinlich, dafs *Astilus*, der den *Lycidas* noch immer auf ihn und den Mnasylus sticheln hört, die Geduld verliert, und durch seine heftige Gegenrede den ganzen Wettgesang aufhebt.

90. Hier wäre das vorgeschlagene *sic* statt *si* wohl viel passender.

ECLOGA SEPTIMA.

SIEBENTE IDYLLE.

ECLOGA SEPTIMA.

TEMPLUM.

LYCOTAS. CORYDON.

LYCOTAS.

Lentus ab vrbe venis, Corydon, vigesima certe
Nox fuit, vt nostrae cupiunt te cernere siluae,
Et tua moerentes exspectant iubila tauri.

CORYDON.

O piger, et duro iam durior axe, Lycota,
Qui veteres fagos, noua quam spectacula, mauis
Cernère, quae patula iuuenis Deus edit arena.

LYCOTAS.

Mirabar, quae caussa foret tibi tanta morandi,
Cur tua cessaret taciturnis fistula siluis,
Et solus Stimicon caneret pallente corymbo;
Quem sine te moesti tenero donauimus hoedo.
Nam, dum lentus abes, lustrauit ouilia Thyrsis,
Jussit et arguta iuuenes certare cicuta.

CORYDON.

Scilicet inuictus Stimicon, et praemia diues
Auferat, accepto non solum gaudeat hoedo,
Verum tota ferat, quae lustrat ouilia Thyrsis:
Non tamen aequabit mea gaudia: nec mihi, si quis

SIEBENTE IDYLLE.

DAS SCHAUSPIEL.

LYCOTAS. CORYDON.

LYCOTAS.

Spät kommst du, Corydon, aus der Stadt; die zwanzigste Nacht schon
Ist's, dafs unsere Wälder dich wieder zu sehen begehren,
Und die traurenden Stiere dein frohes Rufen vermissen.

CORYDON.

O du stumpfer Lycotas! du bist weit härter als Holz noch,
Da du lieber veralterte Buchen als neueres Schauspiel
Sehn magst, welches in räumlicher Rennbahn der Göttliche dort giebt.

LYCOTAS.

Ja ich forschte verwundert, was dort dich so lange gehalten,
Wie deine Flöte so lange geruht in schweigenden Wäldern.
Und mit bleichem Epheu geschmückt nur Stimicon sänge,
Den wir, traurend um dich, mit zartem Böcklein beschenkten.
Während du lange verzogst, hat Thyrsis die Ställe geweihet,
Und die Hirten auf schallendem Rohr zu kämpfen ermuntert.

CORYDON.

Mag, von keinem besiegt, Stimicon die Preise bekommen,
Reicheren Lohn des Sieges sogar, nicht einzelne Böcklein,
Sämmtlich nehm' er sie hin, die Ställe, die Thyrsis geweihet,
Dennoch ständ' er an Freude mir nach; und schenkte mir einer,

Omnia Lucanae donet pecuaria siluae,
Grata magis fuerint, quam quae spectamus in vrbe.

LYCOTAS.

Dic age, dic Corydon, nec nostras inuidus aures
Despice: non aliter certe mihi dulce loquere,
Quam certare soles, quoties ad sacra vocatur
Aut fecunda Pales, aut pastoralis Apollo.

CORYDON.

Vidimus in coelum trabibus spectacula textis
Surgere, Tarpeium prope despectantia culmen,
Immensosque gradus, et clinos lene iacentes.
Venimus ad sedes, vbi pulla sordida veste
Inter femineas spectabat turba cathedras.
Nam quaecunque patent sub aperto libera coelo,
Aut eques, aut niuei loca densauere tribuni.
Qualiter haec patulum contendit vallis in orbem,
Et sinuata latus, resupinis vndique siluis,
Inter continuos curuatur concaua montes:
Sic tibi planitiem curuae sinus ambit arenae,
Et geminis medium se molibus alligat ouum.
Quid tibi nunc referam, quae vix suffecimus ipsi
Per partes spectare suas? sic vndique fulgor
Percussit, stabam defixus, et ore patenti,
Cunctaque mirabar, nec dum bona singula noram.
Tum mihi, tunc senior lateri qui forte sinistro
Junctus erat, quid te stupefactum, rustice, dixit,
Ad tantas miraris opes? qui nescius auri,
Sordida tecta, casas, et sola mapalia nosti.
En ego tam tremulus, tam vertice canus, et ista
Factus in vrbe senex, stupeo tamen omnia: certe

Was Lucaniens Wälder an schönen Heerden besitzen,
Lieber wär' es mir nicht, als was in der Stadt ich gesehen.

LYCOTAS.

Sage mir, was du gesehn, Corydon, verachte nicht neidisch
Mich als Hörer; du wirst mich gewifs nicht minder entzücken,
Als wenn singend du kämpfst, wenn wir die fruchtbare Pales
Oder der Hirten Apoll zum Opfer rufen am Feste.

CORYDON.

Hoch zum Himmel empor sah ich den künstlichen Schauplatz
Sich erheben — er blicket herab auf die Spitze Tarpejens —
Sah unermefsliche Stufen; die sanft gelehnete Höhe.
Zu den Sitzen stieg ich hinauf, wo schmutzige Menge,
In die Reihen der Weiber gemischt, zum Sehen sich drängte,
Denn der offene Theil, vom freyen Himmel gewölbet,
War von Rittern bedeckt und glänzend weissen Tribunen.
Wie sich dehnet diefs Thal weit herum im geräumigen Kreise,
Tief die Seite geschweift, rings überhängende Wälder,
Unter der Kette der Berge gehöhlt sich krümmet die Tiefe:
So umschliefset ein Bogengebäu den ebenen Kampfplatz,
Bildet den eyergeformeten Raum ein Doppeltheater.
Wie erzähl' ich dir nun, was kaum zum Theile zu fassen
Mir das Auge gestattet? So war vom Schimmer geblendet
Rings mein Blick, betäubet war ich, mit offenem Munde
Staunte das Ganze ich an, zu schwach, die Theile zu sondern.
Siehe, da sprach zu mir ein Greis, der eben mir links safs:
„Gelt, du Hirte, es starret dein Blick zu sehen die Wunder?
„Und du staunest ob aller der Pracht, unkundig des Goldes,
„Und an ärmliche Hütten gewöhnt und bäurische Wohnung.
„Siehe, auch ich, ein zitternder Greis mit gebleicheter Scheitel,
„Hier geboren in Rom, ich sehe mit Staunen die Wunder;

Vilia sunt nobis, quaecunque prioribus annis
Vidimus, et sordet, quidquid spectauimus olim.
Balteus en geminis, en illita porticus auro
Certatim radiant, nec non, vbi finis arenae
Proxima marmoreo peragit spectacula muro:
Sternitur adiunctis ebur admirabile truncis,
Et coit in rutilum, tereti qua lubricus axe
Impositos subita vertigine falleret vngues,
Excuteretque feras, auro quoque torta refulgent
Retia, quae totis in arenam dentibus exstant
Dentibus aequatis, et erat (mihi crede, Lycota,
Si qua fides), nostro dens longior omnis aratro.
Ordine quid referam? vidi genus omne ferarum,
Hic niueos lepores, et non sine cornibus apros,
Manticoram, siluis etiam quibus editur, Alcen
Vidimus, et tauros, quibus aut ceruice leuata
Deformis scapulis torus eminet, aut quibus hirtae
Jactantur per colla iubae, quibus aspera mento
Barba iacet, tremulisque rigent palearia setis.
Non solum nobis siluestria cernere monstra
Contigit: aequoreos ego cum certantibus vrsis
Spectaui vitulos, et equorum nomine dignum,
Sed deforme pecus, quod in illo nascitur amni,
Qui sata riparum venientibus irrigat vndis.
Ah trepidi quoties nos descendentis arenae
Vidimus in partes, ruptaque voragine terrae
Emersisse feras, et eisdem saepe latebris
Aureo cum croceo creuerunt arbuta libro.

LYCOTAS.

O felix Corydon, quem non tremebunda senectus
Impedit? o felix, quod in haec tibi saecula primos,

„Alles dünket geringe mir nur, was frühere Jahre
„Uns gezeiget, wie ärmlich erscheint das sonstige Schauspiel!“
Siehe, es strahlte der untere Kreis von edelen Steinen,
Und der Portikus war mit Golde bekleidet, und da, wo
Sich der Mauer von Marmor das Spiel, an der Gränze des Platzes
Nähert, ründet ein Elfenbein sich in künstliche Stücke,
Einiget sie zum schlüpfrigen Rade mit schnellender Achse,
Das sich der fassenden Klaue mit plötzlichem Schwindel entziehet.
Von ihm stürzen die Thiere. Da glänzen, von Golde geflochten,
Netze, sie ragen gestützt von ganzen Zähnen herüber,
Alle die Zähne sich gleich, und jeder (du mufst es, Lycotas,
Glauben, wenn noch mein Wort dir was gilt) noch länger wie Pflüge.
Doch wie mag ich alles erzählen? Ich sah jede Thierart,
Schneeige Hasen sah ich und Eber nicht ohne Hörner,
Sahe die Mantikore, in künstlichen Wäldern das Elend,
Stiere, den Nacken aufwärts gekehrt, mit häfslichem Höcker
Auf dem Rücken erhöht, und andre, die struppige Mähnen
Schütten am Halse hinab, und denen vom Kinne ein dicker
Bart hängt, und die Wamme bedeckt mit wallendem Haar ist.
Doch ich sahe nicht blofs der Wälder seltnere Thiere,
Kälber sah ich des Meers mit kämpfenden Bären gemischet,
Sahe ein Thier, wohl werth der Pferde edleren Nahmens,
Ungestaltet jedoch, es wird erzeuget in jenem
Flusse, der Fluren der Ufer mit schwellendem Wasser befruchtet.
Ach! wie hab' ich mit freudigem Schrecken den Schauplatz versinken,
Ihn aus Schlünden hervor der tief geöffneten Erde
Thiere speyen geschn, und oft, aus einerley Boden
Sprossen goldene Bäume hervor mit gelblicher Rinde.

LYCOTAS.

Glücklicher Corydon, du! den nicht das zitternde Alter
Hindert, Glücklicher, du! dem durch die Güte der Götter

Indulgente Deo, demittere contigit annos!
Nunc tibi si propius venerandum cernere numen
Sors dedit, et praesens vultumque habitumque notasti;
Dic age, dic, Corydon, quae sit modo forma deorum.

CORYDON.

O vtinam nobis non rustica vestis inesset!
Vidissem propius mea numina: sed mihi sordes
Pullaque paupertas, et adunco fibula morsu
Obfuerunt, vtcunque tamen conspeximus ipsum
Longius, ac, nisi me decepit visus, in vno
Et Martis vultus et Apollinis esse putaui.

Es geglücket, anjetzt die schönern Jahre zu leben!
Nun, da günstiges Loos dir unsern göttlichen Herrscher
Näher zu sehen erlaubt, die Gestalt und sein Antlitz zu schauen,
Sage mir, Corydon, sage, wie sind die Götter gestaltet?

CORYDON.

O! dafs bäurische Kleider mich nicht umgäben! Ich hätte
Näher die Gottheit gesehn; mich hinderte schmutzige Kleidung
Meines Standes, wider mich zeugte die ärmliche Schnalle.
Doch, so gut ich nur immer gekonnt, sah ich lange nur ihn an,
Und wenn mich nicht täuschte das Aug', ich glaubte zu sehen,
In dem Einen die Mine des Mars und des Phöbus-Apollo.

ERKLÄRUNG.

Corydon, ein Hirte, kehrt nach einem langen Aufenthalte in Rom zurück auf das Land, und erzählt nun seinem Nachbar *Lycotas* die Ursache seiner verzögerten Rückkehr. Er beschreibt ihm mit der erstaunten Redseligkeit eines ungebildeten Zuschauers die Wunder der Hauptstadt, eine *Schau-Jagd*, die der Kaiser in dem Amphitheater gab, das ungeheure Gebäude mit seinen kostbaren Verzierungen, die verschiedenen nie gesehenen Arten der kämpfenden Thiere, kurz die Zauber eines neuen Schauspiels, welches *Carinus* den sehlustigen Römern gab. Dieser Inhalt paſst eigentlich nicht ganz zu einem ländlichen Gedichte, zumahl da unser Dichter den Vortheil unbenutzt gelassen hat, dieser städtischen Pracht und Ueppigkeit, die Freuden der Natur und des unschuldigen Landlebens mit so überwiegendem Reitze entgegen zu stellen, daſs der Leser unwiderstehlich hingerissen werden müſste, sich für die letztern zu entscheiden. Für seine Behandlung hatte *Calpurn* den *Tityrus* des *Virgils* für sich; Muster der letztern Art sind unter den Neuern *Gessner* in seiner Idylle *Menalkas und Aeschines der Jäger* (Schriften III. Th. S. 80. f.), und *Voss* in dem *Abendschmause* (Gedichte II. Th. S. 207. f.). Unstreitig gehört indessen diese Idylle doch zu den vorzüglichsten unseres Dichters, in Absicht auf

ihren poetischen Werth. Sie ist aber auch sehr merkwürdig in Absicht auf ihren Inhalt, weil sie einen sehr wichtigen Beytrag zur Kenntnifs der alten amphitheatralischen Spiele überhaupt, und besonders der von *Carinus* gegebenen enthält. Daher ist denn diese Ekloge auch von allen Schriftstellern, die diesen Gegenstand behandelt haben, als Quelle benutzt worden. Dem Dichter war es freylich nur um den Beyfall des Kaisers zu thun; er sang seinen Zeitgenossen die unter ihren Augen geschehenen Wunder der Arena, und durfte sie einzeln und umständlich aufzählen, weil ein Landmann sie einem andern Bauer beschreiben soll; da hingegen die andern Schriftsteller ihrer, als allgemein bekannt, nur kurz erwähnen.

Diese Idylle führt in den ältesten Handschriften die sonderbare Ueberschrift *Templum*, welche sich vielleicht nur aus der Unwissenheit der Abschreiber erklären läfst; denen diese Aufschrift wegen einiger darin vorkommenden Aehnlichkeit dieser schaulustigen Versammlung mit einer religiösen, vielleicht auch selbst wegen einiger Ausdrücke, am passendsten schien.

Ueber die eigentliche Zeit der Einführung, und den Veranstalter dieser von *Calpurn* beschriebenen Spiele, sind die Meynungen der Alterthumsforscher sehr verschieden. *Lipsius* und mit ihm viele andere glauben, dafs sie vom *Carinus* allein veranstaltet worden, *Salmasius* und andere behaupten, dafs *Carus* sie gemeinschaftlich mit seinen

Söhnen *Carinus* und *Numerianus* gegeben. Die erstere Meynung ist indessen die wahrscheinlichste; der Calpurnische Hirte siehet nur *einen* Caesar gegenwärtig, und dieser war aller Vermuthung nach *Carinus*, der sich damahls allein zu Rom befand, während sein Vater und Bruder gegen die Perser im Felde waren. Aus diesem Umstande könnte man auch genau das Jahr dieser Spiele bestimmen. Es ist nehmlich das Jahr Christi 284, das zweyte der Regierung des *Carus*, in welchem er und *Numerianus* im Oriente gegen die Parther beschäftigt waren.

Um den Lesern das bessere Verständnifs dieser Idylle zu erleichtern, und ihnen überhaupt eine Idee von dieser unsern Zeiten ganz unbekannten, und daher fast unglaublichen Art von öffentlichen Vergnügungen zu geben, glaube ich ihren Dank zu verdienen, wenn ich ihnen aus dem klassischen *Gibbon*, die aus den besten ältern und neuern Schriftstellern zusammengesetzte Beschreibung der von *Carinus* gegebenen Schauspiele, hier mittheile.

Der einzige Vorzug, sagt er im 12. Kap. seines Werks *von dem Verfalle des Römischen Reichs*, den Geschichte und Dichtkunst in der Regierung *Carins* haben bemerken können, ist die ausserordentliche Pracht, mit welcher er im Circus und Amphitheater öffentliche Spiele anstellte. Als mehr denn zwanzig Jahre nachher Höflinge den *Diokletian* an den Ruhm und die Liebe des Volkes erinnerten, die sein Vorgänger sich durch seine Freygebig-

keit erworben hätte, sagte der sparsame Kaiser: die Regierung des *Carins* sey allerdings eine wahre Regierung des Vergnügens gewesen. Unterdessen erregte diese eitle Verschwendung, die die Klugheit *Diokletians* verachten konnte, doch das Erstaunen und die Freude des Volks. Greise, die sich der Triumphaufzüge des *Probus* und *Aurelians*, und der Saekularspiele des Kaisers *Philippus* erinnerten, gestanden, dafs alle diese glänzenden Feste doch durch die Pracht des Sohns des *Carus* übertroffen würden.

Man kann sich eine Idee von den Schauspielen des *Carinus* machen, wenn man sich an einige Umstände erinnert, welche die Geschichte von den Spielen seiner Vorgänger aufbehalten hat. Wenn wir nur bey den Jagden der wilden Thiere stehen bleiben, so müssen wir, wie tadelnswerth uns auch immer die Eitelkeit der Absicht, oder die Grausamkeit der Ausführung scheinen möge, doch gestehen, dafs die Kunst nie, weder vor noch nach den Römern, solche ausserordentliche Wirkungen hervorgebracht, dafs man nie für das Vergnügen des Volks solche ungeheure Summen verschwendet hat. Unter der Regierung des *Probus* bildeten grofse Bäume, die man mit ihren Wurzeln in die Mitte des Circus verpflanzt hatte, einen beträchtlichen Wald, der plötzlich von tausend Straussen, tausend Damhirschen, tausend Hirschen und tausend wilden Schweinen belebt wurde, und alles dieses Wild wurde dem lärmenden Sturme der Menge preis gegeben. Das

Trauerspiel des folgenden Tages bestand in der Erlegung von hundert Löwen und eben so vielen Löwinnen, von zweyhundert Leoparden und dreyhundert Bären. Diejenigen Thiere, welche der junge *Gordian* für seinen Triumph bestimmt hatte, und die bey den Saekularspielen seines Nachfolgers erschienen, waren weniger merkwürdig durch ihre Zahl, als ihrer Seltenheit wegen. Zwanzig Zebras zeigten den Augen des römischen Volks ihre zierliche Gestalt und die Schönheit ihres Fells, auf welchen verschiedene Farben spielten. Zehn Elende und eben so viele Giraffen, die sanftesten und die gröfsten der Thiere, welche in den Ebenen Sarmatiens und Aethiopiens herum irren, gegen dreifsig Hyänen aus Afrika und zehn Tiger aus Indien, die blutdürstigsten Bewohner des heissen Erdgürtels. Die Stärke, welche die gröfsten vierfüfsigen Thiere, ohne den Trieb zu schaden, von der Natur erhalten haben, wurde in dem Rhinoceros, in dem Hippopotamus des Nils und dem majestätischen Haufen von zwey und dreyfsig Elephanten bewundert. Während, dafs das Volk mit dummem Erstaunen dieses prächtige Schauspiel anstarrte, konnte der Schüler der Natur die Gestalt und die Eigenthümlichkeiten so verschiedener Thierarten bewundern, die aus allen Theilen der alten Welt in das Amphitheater von Rom gesandt worden waren. Dieser vorübergehende Vortheil, den die Wissenschaft aus der Thorheit zog, würde unterdessen eine so ausschweifende Verschwendung der Reichthümer des Staats

entschuldigen können. Es geschah nur einmahl, in dem ersten punischen Kriege, dafs der Senat von Rom klüglich die Spiele der Menge mit dem Wohle der Republik verband. Eine kleine Anzahl Sklaven, die statt aller Bewaffnung nur dünne und abgestumpfte Wurfspiefse trugen, bekämpfte in dem Circus eine beträchtliche Menge von Elephanten, die man den Karthaginensern abgenommen hatte. Dieses nützliche Vergnügen diente dazu, dem römischen Soldaten eine gerechte Verachtung für diese ungeheuern Fleischgebäude einzuflöfsen, die er nun bald darauf ohne Furcht auf dem Schlachtfelde sah.

Die Jagd oder Ausstellung der wilden Thiere geschah mit einem Aufwande, der eines Volks, das sich den Herrn der Welt nannte, würdig war; die zu diesem Vergnügen bestimmten Gebäude entsprachen nicht weniger der römischen Gröfse. Noch bewundert die Nachwelt, und lange wird sie bewundern die majestätischen Trümmer des Amphitheaters des *Titus*, das wohl den Nahmen des kolossalischen verdiente. Diefs war ein Gebäude von elliptischer Form, 528 Fufs lang und 437 breit, auf achtzig Bogen gestützt, und durch vier, nach verschiedenen Ordnungen der Baukunst errichteten Abtheilungen zu der Höhe von 131 Fufs aufgeführt. Von aussen war es mit Marmor bekleidet und mit Bildsäulen verziert. In dem geräumigen Umfange, welchen die innere Mauer bildete, waren 60 oder 80 Reihen marmorner Sitze angebracht,

welche mit Kissen belegt, und hinreichend waren, mehr als achtzigtausend Zuschauer ganz bequem aufzunehmen. Die Menge strömte denselben haufenweise durch 64 Eingänge oder Vomitorien zu. Die Ausgänge, die Verbindungen, die Treppen waren so geschickt angelegt, dafs jedermann, Senator, Ritter und Plebejer ohne Verwirrung an den für ihn bestimmten Platz gelangte. Nichts war vergessen, was zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit der Zuschauer beytragen konnte. Eine breite Decke, die man über ihre Köpfe zog, wenn die Witterung es nöthig machte, sicherte sie für Sonnenschein und Regen. Springende Brunnen erfrischten fortwährend die Luft, die mit dem köstlichsten Duft von Wohlgerüchen erfüllt war. Im Mittelpunkte des Gebäudes nahm die Arena, oder der Schauplatz, der mit dem feinsten Sande bestreut war, die mannigfaltigsten Formen an. Bald schien sich der Garten der Hesperiden aus der Erde zu erheben, bald stellte er die Höhlen und Felsen Thraciens dar. Unterirdische Kanäle lieferten einen unerschöpflichen Wasserquell, und was so eben noch eine flache Ebene schien, konnte in einem Augenblicke in einen See verwandelt werden, der mit bewaffneten Schiffen bedeckt, und mit Ungeheuern des Meeres angefüllt war. Die römischen Kaiser wandten ihre Reichthümer und ihre Verschwendung an, um diese Schauspiele zu verschönern. Wir lesen, dafs alle Materialien, die zur Verzierung des Amphitheaters gebraucht wurden, bisweilen

von Gold, Silber oder Bernstein waren; nach dem Dichter, der unter dem Nahmen eines Hirten, den die Pracht der öffentlichen Schauspiele nach der Hauptstadt gezogen hätte, die Spiele des *Carinus* beschreibt, waren die Netze, welche bestimmt waren, die Zuschauer gegen die wilden Thiere zu schützen, von goldnen Faden, die Portiken waren vergoldet, und eine prächtige Mosaik von köstlichen Steinen zierte die Stufen des Amphitheaters, welche dazu dienten, die Reihen der Zuschauer zu trennen.

Eine ähnliche noch weiter ausgeführte Beschreibung dieser Schauspiele, die *Gibbon* benutzt hat, findet man in *Montaigne's* Essais, Liv. III. Chap. 6. ed. Bast. S. 189. f. Alles zur Kenntnifs der Amphitheater gehörige befindet sich übrigens in *Maffei Verona illustrata*, und vorzüglich in des *Lipsius* Werke *de Amphitheatris*.

ANMERKUNGEN.

V. 2. Bey *Virgil* (Ekl. I. 2.) heifst es ähnlich:

Selbst, Tityrus, deine Pinjolen
Riefen dir, selbst die Quellen, und selbst die Bäume voll Weines.

4. Diefs Gleichnifs, einen Gleichgültigen mit einer aus dem härtesten Holze verfertigten Achse zu vergleichen, ist ländlich richtig, wenn auch uns weniger geläufig.

5. Das Wortspiel mit *alten* Buchen und *neuen* Spielen ist frostig, ob es gleich die Ausleger *facete* finden.

6. der *iuuenis Deus* ist der Kaiser *Carinus*, wie kurz zuvor in der Erklärung erwähnt worden ist.

9. *pallente corymbo.* Dieser Ausdruck ist nicht ganz deutlich. Die Ausleger haben daher allerley Verbesserungen versucht, und *palante corymbo*, *pallente corymbos*, *fallente* u. dgl. vorgeschlagen, ohne dafs dadurch für die Deutlichkeit viel gewonnen wäre. *Wernsdorf* glaubt, der Epheu wäre hier als eine Zierde der Hirtenflöte zu verstehen; in der Uebersetzung ist es vielleicht mit eben so vielem Rechte als ein Kopfschmuck des Stimicon genommen.

11. Von dieser Lustration der Ställe ist schon oben bey der fünften Idylle v. 25. 26. die Rede gewesen. Sie führte, wie andre ländliche Feyerlichkeiten, viele Landleute zusammen, wobey denn gewöhnlich Spiele, Wettgesänge und andre Lustbarkeiten angestellt wurden.

17. *Lukanien*, die heutige Provinz Basilicata im Königreich Neapel, war schon ehemahls wegen seiner Weiden und Viehzucht bekannt.

21. Bey den ländlichen Festen wurden die Gottheiten der Heerden, Fluren, Wälder, Flüsse u. s. w. im Wettgesange angerufen und zu der Feyerlichkeit eingeladen. *Pales* giebt der Saat und dem Vieh Gedeihen (Id. II. v. 36.). *Apollo* hüthete bekanntlich die Heerden Admeths.

und wurde in der Folge eine Schutzgottheit der Hirten, unter dem Beynahmen *ruralis*, *pastoralis*.

23. Wenn Corydon sagt, die *spectacula*, das heifst das Amphitheater, wäre aus *trabibus textis*, folglich von Holz bis an den Himmel aufgeführt gewesen, so ist diefs wohl nur auf Rechnung der ländlichen Einfalt zu setzen, der hölzerne Gebäude gewöhnlicher sind als steinerne. Oder man müfste annehmen, dafs hier nur von dem höchsten Theile des Amphitheaters, und von den zur Tragung des Ueberzugs oder der Decke bestimmten herüber ragenden Balken die Rede sey. Zu der Hyperbel: *in coelum surgere*, pafst übrigens *Ammians* Ausdruck sehr gut, der das Amphitheater so hoch beschreibt: *vt ad eius summitatem aegre visio humana conscendat.*

24. Es giebt allerdings einen erhabenen Begriff, wenn *Calpurn* das Amphitheater auf den ziemlich weit davon entfernten Tarpejischen oder Capitolinischen Berg *herabsehen* läfst. *prope* verstärkt den Begriff von Höhe, weil der Berg seiner wirklichen Entfernung ungeachtet sogar nahe scheint.

25. *cliuos*, die schräg in die Höhe steigenden Sitze schienen Hügel zu seyn.

26. Jede Klasse von Zuschauern hatte ihre besondern Sitze im Amphitheater. Die Senatoren safsen in dem *Podio*, oder den untersten Plätzen, welche folglich der Arena am nächsten waren. Höher hinauf waren die Sitze

der Ritter, und ganz oben safsen die Bürger und das gemeine Volk. Es gab besondere Aufseher über die Plätze, welche *locarii* oder *dissignatores* hiefsen. — *ad sedes*: *August* wies den ärmern Bürgern und den Weibern die obersten Plätze an, wie *Sueton* c. 44. sagt. Diese scheinen nach dem gleich folgenden v. 28. bedeckt gewesen zu seyn. — *pulla vestis*, schmutzige Kleidung, bezeichnet hier die geringste, ärmlichste Klasse von Zuschauern.

27. *August* erlaubte, wie eben gesagt ist, dafs die Weiber in dem obersten Theile des Amphitheaters Plätze haben konnten. Diefs galt jedoch nur für die Jagden, Thierkämpfe u. s. w. Bey den Kämpfen der Athleten war es den Frauenzimmern ausdrücklich verboten, zugegen zu seyn. Die Vestalinnen hatten ihre Sitze niedriger, neben den Praetoren. — *Cathedrae* sind hier wohl nur die den Weibern angewiesenen Sitze, nicht, wie andere wollen, Stühle, die sie sich selbst mitbrachten.

29. Der Landmann nennt hier nur die Ritter und Tribunen, als die vornehmsten Zuschauer, obgleich die Senatoren, die Priester, Vestalinnen und andre Stände nach dem Range ihre bestimmten Plätze hatten. — Die Ritter hatten 14 Reihen Sitze, *equestria*, in welchen auch die Tribunen, die hier von ihren weissen Togen *niuei* heissen, das Recht hatten zu sitzen.

30. Aus diesen fünf Versen kann man sich eine deutliche Idee von der eigentlichen Form des Amphitheaters

machen, und in dieser Rücksicht hat sie *Lipsius* in seinem Werke *de Amphitheatris* auch als Beweis angeführt, dafs das Gebäude nicht völlig rund, sondern eyförmig war, was ohnehin der Augenschein der majestätischen Ueberbleibsel des Coliseums zeigt.

34. *geminae moles*, das Amphitheater bestand eigentlich aus zwey Halbzirkeln, die man zusammen fügte, wie auch der Nahme *Amphitheater* schon andeutet. *Cassiodor* sagt: *theatrum hemisphaerium, amphitheatrum vero conflatum ex duobus theatris.*

47. *balteus* bedeutet hier die Einfassung einer ausgezeichnetern Absonderung in den untern Sitzen, eine *praecinctio*, wie sie *Vitruv* nennt, die mit kostbaren Steinen ausgelegt war. — *porticus* nennt eben dieser Schriftsteller den obersten Rang Sitze, der bedeckt, und wie wir gesehen haben, für die ärmern Zuschauer bestimmt war.

50. Diese Stelle ist nicht ganz deutlich, und auch weder durch die Ausleger noch durch die Schriftsteller, die über Amphitheater geschrieben haben, hinlänglich erklärt. Mir scheint die natürlichste Erklärung diese zu seyn: Die unterste Reihe Sitze, oder das *Podium*, war zehn bis funfzehn Fufs über die Arena erhöht, da diese Entfernung die Zuschauer aber doch noch nicht vor dem Anspringen der gereitzten wilden Thiere ganz sicher stellte, so waren noch längs der Mauer hin allerley Anstalten zum Schutze wider dieselben getroffen. Dahin gehörte nun unter andern ein

grofses von Elfenbein verfertigtes, oder nur damit ausgelegtes Rad, das sich bey der geringsten Berührung in Bewegung setzte, und die Thiere, denen es seiner Schlüpfrigkeit ungeachtet gelungen war, daran hinauf zu springen, schnell herumschleuderte, so dafs sie betäubt und schwindlich hinabfielen. So übersetzt auch *Maffei* in seiner *Verona illustrata* diese Stelle:

Presso al marmoreo, dove il campo ha fine,
Muro, avorio mirabile risplende.
Ai pali intorno, e a formar vien cancelli
Girevoli, ne' quai lubrico inganno
Trovan le fiere, che afferar non ponno
Deluse l'unghie lor dal volger pronto.

53. Goldene Netze, die in einiger Entfernung von der Mauer aufgespannt waren, dienten ebenfalls dazu, die Zuschauer vor den Thieren zu schützen, und zugleich die glänzende Pracht des ausserordentlichen Schauspiels zu vermehren. Diese Netze waren durch grofse in der Mauer befestigte Elephantenzähne gehalten.

58. Weisse Hasen, eine Erscheinung der nördlichsten Gegenden, so wie gehörnte Schweine, wahrscheinlich *Buffons Babirussa* oder *Babiroesa* aus Afrika und Ostindien, waren gewifs eine grofse Seltenheit in Rom.

59. Die *Manticora* ist eins der vielen fabelhaften Thiere der Alten. *Plinius* giebt ihr auf das Zeugnifs des *Ctesias* den Kopf von einem Menschen, den Körper eines

Löwen, den Schwanz eines Skorpions und eine Stimme wie eine Flöte. In einer vor mir liegenden Handschrift auf Pergament, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, welche auf 100 Blättern in Quarto eine Naturgeschichte der vierfüfsigen Thiere, Vögel und Fische, nach Aristoteles und Plinius, mit 114 Abbildungen auf Goldgrund enthält, sagt der ungenannte Verfasser von diesem Thiere gleichfalls: *In India nascitur bestia, quae manticora dicitur. Triplici dentium ordine coeunte vicibus alternis. Facie hominis, glaucis oculis, sanguineo colore, corpore leonino, cauda velut scorpionis aculeo spiculata, voce tanquam sibila, ut imitetur modulos fistularum. Humanas carnes auidissime affectant. Pedibus sic viget, saltibus sic potest: ut morari eam nec extentissima spatia possint, nec obstacula latissima.* In der dabey befindlichen Abbildung hat das Wunderthier zwar den Leib eines Löwen, aber statt der Blutfarbe ein *grünes* Fell, und zu dem Menschenantlitze nicht nur einen langen Bart, sondern auch eine grüne Mütze bekommen. In dem *Tresor de toutes choses* des *Brunetto Latini*, einer Art von Encyclopädie aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, wovon ich ebenfalls ein sehr schönes Manuskript auf Pergament, mit 116 sehr saubern Miniatur-Gemählden zur Hand habe, heifst es von diesem Thiere in dem alten Französischen jener Zeit: *Manticore est vne bieste en celuy pays d'ynde, meismes lu a face doume et coulour de sane*

sols iaunes, keuue de scorpion, et ceurt si fort que nulle bieste ne puet escaper deuant lui, mais sour toute viande aime il car doume, et si samble en telle maniere que ore maint li vns desous et ore li autres. Wahrscheinlicher wird es nach einer Beschreibung, welche *Pausanias* von ihr giebt, dafs es eine Art von Tiger oder Hyäne ist. So viel ist aus dieser Stelle gewifs, dafs diefs Thier wirklich existirte; da es aber sonst nirgends unter den bey diesen Jagden im Amphitheater preis gegebenen Thierarten angeführt wird, so kann man daraus schliefsen, dafs es äufserst selten war. — *Alce* ist wahrscheinlich unser Elendthier; diefs erschien in *seinen* Wäldern, folglich wurde der Schauplatz plötzlich mit Tannengehölz bepflanzt, in welchen sich dieser Bewohner des Nordens aufzuhalten pflegt.

60. Diese verschiedenen Arten von wilden Stieren, oder Auerochsen, mit Höckern auf dem Rücken, langen zottigen Mähnen, langem Barte und stark bewachsener Wamme, erschienen öfters bey den Jagden in dem Amphitheater. Sie kommen auch beym *Martial* Spect. ep. 23. unter dem Nahmen *bubalus* und *bison* vor.

65. Es ist wahrscheinlich, dafs nun der Schauplatz plötzlich unter Wasser gesetzt wurde, weil nun Seekälber oder Phoken mit Bären kämpfen, und ein ungestaltetes Seethier erscheint, das man nach der Beschreibung ohne Mühe für das Nilpferd oder den Hippopotamus erkennt.

69. Oft sank der Schauplatz schnell hinunter, und der Erde Schlund spie wilde Thiere hervor, und an derselben Stelle stand dann plötzlich wieder ein lieblicher Wald mit goldenen Früchten. *Martial* Spect. 21. 3. sagt dasselbe:

Miranda silua cucurrit
Quale fuisse nemus creditur Hesperidum.

Es ist schwer zu begreifen, mit welcher Maschinerie die Römer diese Zaubereyen möglich gemacht haben. *Probus* gab schon eine ähnliche Jagd in dem Amphitheater, bey dieser wurden aber die Bäume vorher in den Schauplatz gepflanzt. *Vopiscus* sagt: *Arbores validae per milites radicitus vulsae connexis longe lateque trabibus adfixae sunt, terra deinde superjecta: totusque Circus ad siluae consitus speciem gratiam nobis viroris, obtulit.* Bey den hier beschriebenen Spielen aber erschien alles, ohne sichtbare Vorbereitung, plötzlich aus der Erde hervor.

74. *Primi anni* sind hier die erste Hälfte des Lebens.

79. Die bäurische Kleidung wies dem Corydon natürlicherweise seinen Platz ganz in der Höhe, also in einer sehr grofsen Entfernung von dem Sitze des Kaisers, an.

81. Die Schnalle, welche das Ueberkleid der ärmern arbeitenden Klasse auf der Schulter befestigte, damit es nicht herunter fiele und bey der Arbeit hinderte, wird hier als ein karakterisches Zeichen der Armuth und Niedrigkeit angeführt.

ECLOGA OCTAUA.

ACHTE IDYLLE.

ECLOGA OCTAUA.

EPIPHUNUS.

TIMETAS. TITYRUS.

TIMETAS.

Dum fiscella tibi fluuiali, Tityre, iunco
Texitur, et raucis resonant tua rura cicadis:
Incipe, si quod habes gracili sub arundine carmen
Compositum, nam te calamos inflare labello
Pan docuit, versuque bonus tibi fauit Apollo.
Incipe, dum salices hoedi, dum gramina vaccae
Detondent, viridique greges permittere campo
Et ros, et primi suadet clementia solis.

TITYRUS.

Hos annos, canamque meam, mihi care, senectam
Tu iuuenis, carusque deis in carmina cogis?
Viximus, et calamis versus cantauimus olim,
Dum secura hilares aetas ludebat amores.
Nunc album caput, et veneres tepuere sub annis:
Jam mea ruricolae dependet fistula Fauno.
Te nunc rura sonant: nuper nam carmine victor
Risisti calamos et dissona flamina Mopsi,
Judice me, mecum senior Meliboeus vtrumque
Audierat, laudesque tuas sublime ferebat.
Quem nunc, emeritae per mensum tempora vitae,
Secreti pars orbis habet mundus que priorum.
Quare age, si qua tibi Meliboei gratia vinit,
Dicat honoratos praedulcis tibia manes.

ACHTE IDYLLE.

TODTENFEYER.

TIMETAS. TITYRUS.

TIMETAS.

Tityrus, während du Schilf des Flusses in Körbe verflechtest,
Während die Fluren heiser umher von Cicaden ertönen,
Singe, wenn du ein Lied zum gefälligen Rohre gedichtet,
Denn dich lehrete Pan mit Hauch den Halm zu beleben,
Gütig verlieh dir Apoll den Gesang. Beginne das Lied mir,
Während die Böcke die Weiden, die Kühe benagen die Kräuter,
Und noch Thau und der frühern Sonne gelindere Wärme
Sorglos den Heerden vergönnt auf grüner Aue zu weiden.

TITYRUS.

Wie? du, jung und ein Liebling der Götter, verlangest von diesem
Grauen Alter, Geliebter, von diesen Jahren noch Lieder?
Ach! ich habe gelebt! Sang einst zum Rohre Gesänge,
Als noch sichere Jugend in froher Liebe mir hinschwand.
Weis ist mein Haupt und mit den Jahren erkühlte das Feuer,
Schon hängt meine Syringe geweiht dem ländlichen Faunus,
Jetzt hallt dein Lied die Flur; jüngst siegtest du über des Mopsus
Mifsertönende Flöte mit Scherz. Ich erkannte den Preis dir,
Und Meliboeus, der Greis, der mit mir beyde gehöret,
Rühmte wie ich deinen Sieg und sagte erhabenes Lob dir.
Ach! ein langes, rühmliches Leben durchlief er, und wohnt nun
Im verborgenen Theile des Alls, in seeligen Welten.
Auf drum, wenn Meliboeens Gedächtnifs, des Guten, dir werth ist,
Singe mit lieblicher Flöte den theuren Manen zum Ruhme!

TIMETAS.

Et parere decet iussis, et grata iubentur.
Namque fuit dignus senior, quem carmine Phoebus,
Pan calamis, fidibusque Linus, modulatibus Orpheus
Concinerent, atque acta viri laudesque sonarent.
Sed quia tu nostrae musam deposcis auenae,
Accipe, quae super haec cerasus, quam cernis ad amnem,
Continet, inciso seruans mea carmina libro.

TITYRUS.

Dic age; sed nobis ne vento garrula pinus
Obstrepat, has vlmos potius fagosue petamus.

TIMETAS.

Hic cantare libet: virides nam suggerit herbas
Mollis ager, lateque tacet nemus omne quieti,
Aspice, vt, ecce, procul decerpant gramina tauri.

Omniparens aether, et rerum caussa liquores,
Corporis et genitrix tellus, vitalis et aër,
Accipite hos calamos, atque haec nostro Meliboeo,
Mittite, si sentire datur post fata quietis.
Nam si sublimes animae coelestia templa,
Sidereasque colunt sedes, mundoque fruuntur:
Tu nostros aduerte modos, quos ipse benigno
Pectore fouisti, quos tu, Meliboee, probasti.
Longa tibi, cunctisque diu spectata senectus,
Felicesque anni, nostrique nouissimus aeui
Circulus innocuae clauserunt tempora vitae.
Nec minus hinc nobis gemitus lacrimaeque fuere,
Quam si florentes mors inuida pelleret annos.
Nec tenuit tales communis caussa querelas;

TIMETAS.

Folge geziemt dem Befehl und liebes wird mir geboten.
Würdig war er, der Greis, im Liede von Phoebus gepriesen.
Mit der Flöte von Pan, der Leyer des Linus, mit Tönen
Orphischer Kunst besungen sein Lob und Handeln zu werden.
Doch, du wünschest ein Lied von meinem Rohre zu hören.
Wohl denn, höre was ich in jenen Kirschbaum am Flusse,
Seine Rinde diente dem Liede, darüber geschnitten.

TITYRUS.

Singe es, Lieber; doch störet uns hier die geschwätzige Pinje,
Lieber suchen wir dort die Buchen und Schatten der Ulme.

TIMETAS.

Ja, hier singet sich's schön; weich sind die Kräuter des Angers,
Schweigend ruhet der Hain, und sieh wie dort in der Ferne
In dem fetten Grase die Stiere weiden in Ruhe.

Aether, Vater der Wesen! Ursprung der Dinge, Gewässer!
Und du, Mutter der Lebenden, Erde! Erhaltende Luft, du!
Höret dieses mein Lied und bringt es unserm geliebten
Meliboeus, wenn dort die seelige Ruhe noch Theil nimmt.
Oder, wenn die Seelen der Guten in himmlischen Hallen,
In der gestirnten Wohnung der Erde noch achten und unser,
Neige dich, Meliboeus, der Muse herab, die du gütig
Einstens selber genährt, die du mit Beyfall belohntest.
Schön war, von allen ersehnt, dein glückliches Alter, es flossen
Ruhig die Jahre dir hin; das höchste Ziel eines Lebens
Schlofs den schuldlosen Lauf des deinen mit rühmlichem Ende.
Dennoch folgen dir Klagen und unsere Thränen nicht minder.
Als wenn neidisch der Tod dich in der Blüthe geraubet.
Alle traf dieser Schlag, von allen erscholl eine Klage.

Heu, Meliboee, iaces letali frigore segnis
Lege hominum, coelo dignus, canente senecta.
Concilioque Deum, plenum tibi ponderis aequi
Pectus erat. tu ruricolûm discernere lites
Adsueras, varias patiens mulcendo querelas.
Sub te ruris amor, sub te reuerentia iusti
Horuit, ambiguos signauit terminus agros.
Blanda tibi vultus grauitas, et mite serena
Fronte supercilium, sed pectus mitius ore.
Tu calamos aptare labris, et iungere cera
Hortatus, duras docuisti fallere curas.
Nec segnem passus nobis marcere iuuentam,
Saepe dabas meritae non vilia praemia Musae.
Saepe etiam senior, ne nos cantare pigeret,
Laetus Phoebea dixisti carmen auena.
Felix o Meliboee, vale. tibi frondis odorae
Munera dat, lauros carpens, ruralis Apollo.
Dant Fauni, quod quisque valet, de vite racemos,
De campo culmos, omnique ex arbore fruges.
Dat grandaeua Pales spumantia cymbia lacte,
Mella ferunt Nymphae, pictas dat Flora coronas.
Manibus hic supremus honos, dant carmina Musae.
Carmina dant Musae; nos te modulamur auena.
Siluestris nunc te platanus, Meliboee, susurrat
Te pinus; reboat te, quicquid carminis Echo:
Respondent siluae, te nostra armenta loquuntur.
Namque prius siccis phocae pascentur in aruis,
Hirsutusque freto viuet leo, dulcia mella
Sudabunt taxi, confusis legibus anni,
Messem tristis hiems, aestas tractabit oliuas,
Ante dabit flores autumnus, ver dabit vuas,
Quam taceat, Meliboee, tuas mea fistula laudes.

Ach, Meliboeus, du liegst von todter Kälte gelähmet!
Das ist der Menschen Geschick; dein greises Alter gehörte
Nach dem Schlusse der Götter dem Himmel. Es war dir die Brust voll
Vom Gefühle des Rechts, gewohnt die Klagen des Landmanns
Gern zu schlichten, und Streit mit freundlicher Rede zu mildern.
Mit dir blühte der Landbau, mit dir des Rechtes Verehrung
Auf den Fluren, ein Stein entschied den Zweifel der Gränzen.
Sanft war und ernst dein Gesicht, und unter der heiteren Stirne
Lächelte freundlich dein Aug', doch freundlicher schlug dir das Herz noch.
Künstlich lehrtest du Rohr der Lippe zu fügen, mit Wachs es
Zu verbinden, und so die harten Sorgen zu scheuchen.
Bannte Trägheit hinweg von der Jugend der Hirten, und reichtest
Häufig Geschenke von Werth der jungen Muse zum Lohne.
Heiter sangest auch du, uns Lust und Feuer zu geben,
Oft auf Phoebeischer Flot' ein Lied, von allen gesegnet.
Seeliger Meliboeus, leb wohl! Es reichet Apollo,
Gerne lohnt er die Hirten, dir duftendes Laub und den Lorbeer,
Jeder der Faune giebt was er vermag, der Trauben vom Weinstock,
Jener Halme der Flur und Früchte von jeglichem Baume.
Vielbejahrt giebt Pales den Napf mit schäumender Milch dir;
Nymphen bringen dir Honig und farbige Kränze dir Flora.
Und, die höchste Feyer der Manen, es weihen die Musen
Dir den letzten Gesang; wir singen zum ländlichen Rohr dich.
Und des Waldes Platanus säuselt jetzt Meliboeus,
Und die Pinje rauschet nun dich, dich nennet nun Echo
In dem Liede des Hains, dein Nahme schallt von den Triften.
Und eh'r werden des Meeres grause Bewohner auf Fluren,
Eher der zottige Leu im Wasser hausen, der Taxus
Honig schwitzen, es wird, entbunden allen Gesetzen,
Eher der traurige Winter die Ernte, der Sommer Oliven,
Eher Blumen der Herbst und Trauben geben der Frühling,
Als meine Flöte dein Lob, o Meliboeus, wird schweigen.

TITYRUS.

Perge puer, coeptum tibi iam ne desere carmen.
Nam sic dulce sonas, vt te placatus Apollo
Prouehat, et felix dominam perducat ad vrbem.
Namque hic in siluis praesens tibi fama benignum
Strauit iter, rumpens liuoris nubila plena.
Sed iam sol demittit equos de culmine mundi,
Flumineos suadens gregibus praebere liquores.

TITYRUS.

Fahre, Geliebter, mir fort, verlafs das begonnene Lied nicht,
Denn du singest so süfs, dafs dich Apollo belohnen
Und zur herrschenden Roma dich günstig einst wird geleiten;
Denn schon hat dir der Ruf die Bahn in den Wäldern geebnet,
Und des Neides Gewölk von deinen Liedern gescheuchet.
Aber schon senket die Sonn' das Gespann von der Höhe des Weltballs,
Und sie mahnet die Hirten das Vieh zum Flusse zu führen.

ERKLÄRUNG.

Timetas fordert den *Tityrus* auf, ihm ein Lied zur Flöte zu singen; dieser entschuldigt sich mit seinem Alter und dem Mangel an Uebung, und fügt hinzu: *Timetas*, der noch jung und durch seine Geschicklichkeit im Singen berühmt wäre, möge selbst ein Lied anstimmen. Er erinnert ihn daran, dafs der alte *Meliboeus*, der so viel Verdienst um seine Bildung habe, ihm oft seinen Beyfall geschenkt und das gröfste Lob ertheilet hätte, und da dieser nun todt, so wäre es billig, aus Dankbarkeit ein Lied zu seinem Andenken zu singen. *Timetas* erkennt die grofsen Verdienste des Verstorbenen, und gestehet, dafs er schon lange mit einem Liede zu *Meliboeens* Lobe beschäftigt gewesen, das er in die Rinde eines Kirschbaums geschnitten. Diefs singt er nun auf *Tityrus* Bitte, und wird mit dem gröfsten Beyfalle seines Zuhörers belohnt.

Dieser Inhalt schickt sich ganz vorzüglich für das Hirtengedicht, und er ist von dem Dichter mit vielem Gefühl und vorzüglicher Kunst benutzt worden. Unverkennbar ist es indessen, dafs er dabey die erste und siebente Idylle *Theokrits*, vorzüglich aber die fünfte *Virgils* vor Augen gehabt hat. Es würde vielleicht sehr schwer, und auf jeden Fall ohne Nutzen seyn, auszumitteln, ob unter dem *Meliboeus* hier das Lob irgend eines grofsen Gönners

von *Calpurn*, vielleicht des Kaisers selbst, gesungen worden; Allegorieen dieser Art scheinen von der Einfalt der Idylle zu weit entfernt, und mit aller Kunst und Gelehrsamkeit ist es selbst dem klassischen Erklärer *Virgils* nicht gelungen, seiner Ausdeutung der fünften Ekloge des mantuanischen Dichters, in welcher unter *Daphnis* Nahmen *Julius Caesar* apotheosirt werden soll, allgemeine Ueberzeugung zu verschaffen.

Diese Ekloge führt in den meisten Handschriften und Ausgaben die sonderbare Aufschrift *Epifunus*. Vermuthlich bildete irgend ein unwissender Abschreiber dieses barbarische Wort aus dem griechischen επι und dem lateinischen *funus*, um dadurch den Hauptinhalt der Idylle, ein Trauergedicht, einen Grabgesang, επιταφιον, επικηδειον, anzudeuten. Diese Ekloge ist in den meisten Ausgaben die erste des *Nemesianus*. Da indessen in der Einleitung die Gründe, von dieser Eintheilung abzuweichen, hinlänglich aus einander gesetzt sind, so ist es unnöthig, sie hier zu wiederholen. Dort sind auch Muthmafsungen über die eigentliche Person des *Meliboeus* mitgetheilt, welchen ich hier noch *Barth's* Meynung, weniger jedoch zur Belehrung als vielmehr zur Warnung, beyfüge. Dieser scharfsinnige Kritiker glaubt nehmlich unter dem *Meliboeus* den Kaiser *Probus* zu erkennen. Wie hätte aber von ihm, der von seiner Leibwache ermordet wurde, der Dichter sagen können: *Felices anni clauserunt tempora vitae*? oder seine

*

longam senectutem anführen, da *Probus* nur etwa 50 Jahre alt wurde? Nimmt man an, dafs dieser *Meliboeus* derselbe ist, welcher in der vierten Ekloge, die unter *Carus* geschrieben ist, als noch nicht sehr alt angeführt wird, so mufs dieser *Epifunus* später als die vorigen Gedichte *Calpurns*, vielleicht in den letzten Jahren *Diocletians* geschrieben seyn. Diese Vermuthung erhält noch mehr Gewicht, wenn man voraussetzen will, dafs der Dichter unter dem bejahrten *Tityrus* sich selbst versteht, da es wahrscheinlich ist, dafs er der jüngere *Corydon* der ersten, vierten und siebenten Idylle ist, in denen er das Ansehen und das Glück des *Tityrus* als das höchste Ziel seiner Wünsche darstellt. Noch ein anderer sehr wichtiger Grund für die Behauptung, dafs *Calpurn* diese und die drey folgenden Idyllen später als die sieben vorhergehenden verfertiget habe, liegt in der sorgfältigern Ausarbeitung und mehrern sichtbaren Vorzügen derselben.

Diefs ist übrigens die einzige Ekloge *Calpurns*, die, so viel ich weifs, ins Deutsche übersetzt worden ist. *Denis* hat sie nehmlich vom 34sten Verse an verdeutscht, und *Sineds* Gedichten (Th. VI. Anh. S. 28.) unter dem Titel: *das Grabmahl des Meliboeus*, beygefügt.

ANMERKUNGEN.

V. 1. *Tityrus* flicht Körbe aus Schilf zu Käseformen. Diese Körbe heissen auch bey unserm Dichter und andern *calathi*.

5. *Pan* war der Lehrer der Hirten auf der Syrinx oder siebenröhrigen Flöte, die auch nach ihm die Pansflöte heifst. Als er einst, nach der bekannten Fabel, die Nymphe *Syrinx*, eine Tochter des Flufsgottes *Ladon*, verfolgte, und diese seinen Umarmungen nicht mehr entfliehen konnte, rief sie ihren Vater um Hülfe an, welcher sie augenblicklich in Schilfrohr verwandelte. Aus diesem Rohre schnitt sich Pan nachmals eine Pfeife, welche auf griechisch Syrinx heifst, ein Wort, welches zu dieser bekannten Fabel Anlafs gegeben hat. Er fügte zuerst mehrere Rohrpfeifen mit Wachs zusammen, daher sagt *Virgil* Ekl. II. 32. von ihm:

> Pan primus calamos cera coniungere plures
> Instituit.

14. Tityrus sagt, er habe seine Flöte schon dem Faune geweiht, und in seinem Tempel aufgehängt, um auszudrücken, dafs er keinen Gebrauch mehr davon mache, so wie man Waffen und Werkzeuge nach geendigter Gefahr oder Beschäftigung in den Tempeln der schützen-

den Götter aufzuhängen pflegte. Eben so sagt Korydon bey *Virgil* (VII. 24):

> Doch wenns nicht allen vergönnt ist,
> Hänge die helle Syring' allhier an der heiligen Fichte.

19. Dieser und der folgende Vers enthalten ein schönes Lob des Verstorbenen, und den schönsten Lohn seiner Verdienste. *emerita vita* wird sein rühmlich vollendetes Leben genannt, wie man *militia emerita* sagt, ein Dienst, der Ansprüche auf Belohnung hat.

20. *secretus orbis* sind die Inseln der Seeligen, gleichsam ein abgesonderter Theil der übrigen Welt, der von den Seelen guter Menschen bewohnt wurde. *Horaz* sagt in gleichem Sinne Carm. II. 13. 23. *sedes discretae piorum.* Die Alten dachten sich den Aufenthalt der Verstorbenen jenseits des Ozeans, dort war ihr Orkus, dort ihr Elysium. Diese Ideen waren, wie in jeder Volksreligion, dunkel, sie waren aber allgemein angenommen, und kommen sowohl in unzähligen Stellen der alten Schriftsteller als auf vielen Kunstwerken, besonders Sarkophagen und geschnittenen Steinen, vor. Eine weitläuftigere Auseinandersetzung dieser beynahe allen Völkern gemeinschaftlichen Vorstellung von der Fortdauer nach dem Tode würde hier nicht an ihrer Stelle seyn. Ich erlaube mir nur noch, zu bemerken, dafs die dichterische Ausmahlung derselben

höchst wahrscheinlich von den Egyptern zu den Griechen, und von diesen in die Religion aller andern Nationen übergegangen, und dafs Elysium mit mehr Wahrscheinlichkeit in der Gegend von Memphis, als wie *Rudbeck* wollte, in Schweden zu suchen ist.

22. Die *tibia*, Flöte, oder vielmehr vielröhrige Schalmey, wurde aus Eselsbein, Lotos, Buxus oder Metall verfertiget, und am gewöhnlichsten bey Schauspielen, Opfern und Gastmahlen gebraucht. Hier ist aber wohl nicht eigentlich ein bestimmtes, sondern nur im allgemeinen ein ländliches Instrument gemeynt, was denn doch die *Tibia* auch war. S. *Virgils* ländliche Ged. von *Voss* S. 402.

24. Der bescheidene Timetas will sagen, Meliboeus verdient das höchste und vollkommenste Lob, und nennt deswegen Götter und götterähnliche Sänger der grauen Vorwelt, deren Lieder er nicht unwürdig wäre. *Linus*, ein vortrefflicher Zitherspieler, war nach der Fabel ein Sohn des *Apollo* und der *Urania*. Er unterwies den *Herkules* als Knaben in der Musik, und als er ihn einst wegen seiner Ungelehrigkeit schlug, rifs ihm der viel versprechende Schüler die Zither aus der Hand, und schlug sie ihm auf dem Kopfe mit solcher Gewalt entzwey, dafs Linus von dem Schlage starb. Man unterscheidet einen ältern und einen jüngern *Linus*, von denen einige Theogenien jenen zu einem Sohne der *Urania* und des *Amphimarus*, eines Sohnes des *Neptuns*, machen, diesen,

den jüngern, aber von dem *Apoll* und der *Therpsichore*, oder nach andern der *Psamathea*, einer Tochter des *Crotopus*, Königs von Argos, geboren werden lassen. Vielleicht gab es wirklich zwey grofse Tonkünstler dieses Nahmens, deren Schicksale man in eine Fabel verschmolz, vielleicht theilten sich auch zwey Völker, die Thebaner und Ismenier, in die streitige Ehre, den berühmten Sänger hervorgebracht zu haben, und so entstanden zwey National-Heroën. — *Orpheus* war, wie alle berühmte Musiker der Alten, ein Sohn des Apoll, den er mit der *Kalliope* zeugte. Andre nennen den thrazischen König *Oeagrus* als seinen Vater. Seine göttliche Leyer und die wundervollen Wirkungen ihres Spiels sind bekannt. Er bezähmte, wie die Dichter sagen, wilde Thiere, zog Wälder und Felsen hinter sich her, und hielt reissende Ströme und Sturmwinde auf. Voll Vertrauen auf seine Zaubermacht stieg er sogar zum Orkus hinab, um seine *Eurydice* zu retten; sein Spiel besänftigte den wüthenden Cerberus, und rührte selbst die unerbittlichen Furien. Pluto gewährte seinen Bitten die Rückkehr der geliebten Gattin unter einer Bedingung, die die ungeduldige Sehnsucht nicht stark genug war zu erfüllen; er sah sich zu zeitig nach ihr um, und sie ward ihm nun auf immer entrissen. Alles dies ist so bekannt wie sein trauriges Ende; bacchantische Weiber zerrissen den kalten, nur einzig mit dem Andenken an die verlorne Geliebte beschäftigten Sänger.

29. Es würde schwer zu begreifen seyn, wie Timetas mit aller *pasi - oky - tachy* — und *sthenographischen* Geschicklichkeit volle funfzig Verse in die Rinde eines Kirschbaums habe schneiden können, wenn man über solche Kleinigkeiten mit den Dichtern rechten wollte. S. die Anmerk. zu Ekl. I. 20. und III. 44.

30. Das Rauschen der durch den Wind bewegten Pinje ist stark genug, den Gesang zu stören, ohne dafs man noch mit *Wernsdorf* nöthig hätte, die herabfallenden Zapfen oder Nüsse zu Hülfe zu nehmen. Ueber diesen schönen Baum ist schon oben in den Anmerkungen zu der ersten Idylle v. 6. etwas gesagt worden.

34. Der Aether, das lautere Feuer, wurde für den Urstoff der Dinge genommen, dem, so wie dem Wasser, der Erde und der Luft, alle erschaffene Wesen ihr Daseyn und ihre Erhaltung verdankten. Der Aether heifst auch beym *Virgil* Georg. II. 325. *pater omnipotens*, das Wasser bald darauf *Oceanus pater rerum*, und die Erde bey *Ovid* Met. I. 480. *corporis genetrix*. Timetas fordert die durch den unermefslichen Raum, also auch bis zu dem Aufenthalte der Seeligen ausgedehnten Elemente auf, sein Lied dem Meliboeus zuzuführen.

40. *mundoque fruuntur* soll hier wohl heissen: wenn sie noch Theil an dem nehmen, was hier unten auf der Erde vorgeht. Die Ausleger beweisen, dafs *mundus* hier, wie sonst oft, den Himmel bedeute, vermuthlich um

die *coelestia templa* und *sidereas sedes* noch deutlicher zu machen.

41. *aduerte* für *animaduerte* ist ungewöhnlich, und eine von den nicht selten vorkommenden Freyheiten, die sich *Calpurnius* mit seiner Sprache erlaubt hat.

44. *nouissimus* heifst hier so viel als *extremus circulus*, der Kreislauf der Dinge im menschlichen Leben, ein ganz gewöhnliches Bild.

48. *communis caussa* nehmen einige für das allgemeine Loos der Sterblichen; andere verstehen es von dem Verluste des Meliboeus, der alle traf, der allen gemein war.

51. *concilio deum*; andere lesen *consilio*; beydes giebt einen gleich guten Sinn. Das erstere würde heissen: du bist der Versammlung der Götter, oder des Aufenthalts werth, wo die Versammlung der Götter gehalten wird; das letztere würde sich auf die *lex hominum* beziehen, und in Verbindung mit dem hohen Alter des Verstorbenen einen Grund mehr zu seinem Lobe und zugleich zur Beruhigung über seinen Verlust enthalten.

58. Rohrhalme mit Wachs vereint waren das erste, natürlichste Hirteninstrument. So sagt *Martial* (XIV. 63.)

Mich aus Wachs und Rohre vereinigte schauend, was lachst du?
Wer die Syringe zuerst ordnete, machte sie so.

65. Die Götter der Fluren selbst ehren das Andenken ihres verlornen Lieblings durch Darbringung von

Todtengeschenken. Diese bestanden bey den Alten gewöhnlich in Milch, Honig, Wein, Wasser, Oehl, Blumen u. s. w.

68. *Pales* wurde seit den ältesten Zeiten in Latium verehrt, daher heifst sie hier auch *grandaeua*. Sie war, wie schon oben erwähnt ist, die Göttin der Viehzucht, und wurde vorzüglich von Hirten und Ackersleuten gefeyert.

72. *Platanus*, der wilde morgenländische Ahorn; er heifst hier *siluestris*, weil die Alten ihn seines schönen Wuchses und Schattens wegen sehr liebten, und in grofsen Waldern zogen; vielleicht aber auch aus derselben Ursache, warum ihn *Virgil* (Georg. II. 70.) *sterilis* nennt, weil er keine efsbare Frucht trägt, und also nur ein Waldbaum ist.

75. Eine ähnliche, von dem unmöglichen hergenommene Betheurung, der die unsrige wenigstens nicht nachsteht, hat *Virgil* (Ekl. I. 59. f.)

Eher demnach wird weiden der flüchtige Hirsch in dem Aether,
Und das entfliehende Meer auf dem Trockenen lassen die Fische;
Eher wird ausheimisch, nach umgewechselten Grenzen,
Trinken der Parther des Araris Flufs, der Germane den Tigris:
Als dafs je sein Antlitz aus unserm Herzen erlösche!

und Ekl. VIII. 52.

Jetzo flieh' auch die Schafe der Raubwolf; goldene Aepfel
Trage die knorrige Eich'; es blüh' um die Erle Narcissus,
Schwitze wie Fett aus der Rinde die Sumpftamariske den Bernstein;
Eifere selbst mit Schwänen der Kauts.

76. Die Alten hielten den Taxus oder Eibenbaum für sehr schädlich. *Virgil* nennt ihn (Georg. II. 257.) *taxi nocentes*. Man glaubte, seine blofse Ausdünstung sey so nachtheilig, dafs er durch den Schatten allein vergiften könne. Man vermied besonders, Bienen in seiner Nachbarschaft bauen zu lassen, weil ihr Honig dadurch bitter und ungesund würde. *Virgil* räth (Georg. IV. 47.) *neu propius tectis taxum sine* und Ekl. IX. 30.

Möge dein Bienengeschwärm die korsischen Taxe vorbeyfliehn.

79. So sagt *Theokrit* (I. 134.):

Alles verkehre sich jetzt, und Birnen trage die Fichte!
Daphnis stirbt; nun schleppe der Hirsch als Sieger die Hunde,
Und mit der Nachtigal kämpf' im Gesang von den Bergen der Uhu!

82. *placatus*, hier nur so viel als *bonus*, propitius.

ECLOGA NONA.

NEUNTE IDYLLE.

ECLOGA NONA.

DONACE.

IDAS. ALCON.

Formosam Donacem puer Idas, et puer Alcon
Ardebant, rudibusque annis incensus vterque
In Donaces Venerem furiata mente ruebant.
Hanc, cum vicini flores in vallibus horti
Carperet, et molli gremium compleret acantho,
Inuasere simul. Venerique imbutus vterque
Tum primum dulci carpebant gaudia furto.
Hinc amor, et pueris iam non puerilia vota;
Quis anni ter quinque hiemes, et cura inuentae.
Sed postquam Donacem duri clausere parentes,
Quod non tam tenui filo de voce sonaret,
Sollicitumque foret linguis onus, improba ceruix:
Suffususque rubor crebro, venaeque tumentes;
Tum vero ardentes flammati pectoris aestus
Carminibus, dulcique parant releuare querela,
Ambo aeuo cantuque pares, nec dispare forma:
Ambo genis leues, intonsi crinibus ambo:
Atque sub hac platano moesti solatia casus
Alternant: Idas calamis, et versibus Alcon.

IDAS.

Quae colitis siluas, Dryades, quaeque antra, Napeae,
Et quae marmoreo pede, Naiades, vda secatis
Litora, purpureosque alitis per gramina flores,
Dicite, quo prato Donacen, qua forte sub vmbra

NEUNTE IDYLLE.

DONACE.

Idas. Alcon.

Innig liebten Donace die Jünglinge Idas und Alcon,
Unerfahren noch beyde, entbrannt von glühender Liebe,
Strebeten ungestüm nach dem Genusse Donacens.
Einst, da Blumen sie las im nahen Garten des Thales,
Und mit weichem Akanth den Schoofs sich sorglos gefüllet,
Stürmten beyde daher, und raubten glücklich verstohlen
Ihrer Flamme Genufs, die ersten Freuden der Liebe.
Da entbrannten sie beyde und hegten gröfsere Wünsche,
Wenig gemäfs den Wünschen der Jugend von funfzehen Sommern.
Doch die harten Aeltern Donacens verschlossen das Mädchen,
Weil nicht rein mehr die Stimme mit sanftem Silber ihr tönte,
Weil ihre Rede von Seufzern gebrochen, das Köpfchen ihr schwankte,
Häufige Röthe sie färbte und schwellende Adern sie straften.
Da versuchten die Liebenden, sich mit sanfterem Liede
Ruhe zu singen der Brust und süfse Leiden zu klagen.
Beyde sich gleich an Alter und Liedern, und ähnlich gestaltet,
Beyde noch Pflaum auf der Wang' und ungeschoren das Haar noch,
Sangen im Wechselgesange sich Trost im Schatten des Platans,
Idas mit ländlichem Rohr und Alcon im klagenden Liede.

Idas.

Die ihr die Wälder bewohnt, Dryaden, Napeen der Höhlen,
Und Najaden, die ihr mit blendendem Fufse auf Meeren
Wandelt, und Purpur-Blumen auf unsern Fluren erhaltet,
Sagt, wo find' ich Donacen, auf welcher Wies' und in welchen

Inueniam, roseis stringentem lilia palmis?
Nam mihi iam trini perierunt ordine soles.
Ex quo consueto Donacen exsperto sub antro.
Interea, tanquam nostri solamen amoris
Hoc foret, aut posset rabidos medicare furores,
Nulla meae trinis tetigerunt gramina vaccae
Luciferis, nulloque biberunt amne liquores:
Siccaque foetarum lambentes vbera matrum
Stant vituli, et teneris mugitibus aëra complent.
Ipse ego nec molli iunco, nec vimine lento
Perfeci calathos cogendi lactis in vsus.
Qnid tibi, quae nosti, referam? scis mille iuuencas
Esse mihi: nosti nunquam mea mulctra vacare.
Idas ille ego sum, Donace, cui saepe dedisti
Oscula, nec medios dubitasti rumpere cantus,
Atque inter calamos errantia labra petisti.
Eheu nulla meae te tangit cura salutis!
Pallidior buxo, violaeque simillimus erro.
Omnes ecce cibos, et nostri pocula Bacchi
Horreo: nec placido memini concedere somno.
Te sine, vae misero! mihi lilia nigra videntur,
Pallentesque rosae, nec dulce rubens hyacinthus,
Nullos nec myrtus, nec laurus spirat odores.
At tu si venias, et candida lilia fient,
Purpureaeque rosae, et dulce rubens hyacinthus,
Tum mihi cum myrto laurus spirabit odores.
Nam dum Pallas amet turgentes sanguine baccas,
Dum Bacchus vites, deus et sata poma Priapus,
Pascua laeta Pales, Idas te diliget vnam.

Haec Idas calamis, tu, quae responderit Alcon
Versu, Phoebe, refer, sunt aurea carmina Phoebo.

Schatten treff' ich sie an, die rosigen Hände voll Liljen?
Dreymal sinkt schon die Sonne dem Harrenden, immer vergebens
Wart' in der Lieblingshöhle, Donacen, ich Armer, zu finden.
Und als wär' es ein Trost dem Hoffnungslosen, als könnte
Dieses dem wüthenden Schmerz je Lindrung schaffen, es haben
Nicht die Kühe drey Tage hindurch die Kräuter berühret
Auf den Wiesen, sie haben von keinem Bache getrunken;
Suchend stehen die Kälber am trockenen Euter der Mütter,
Und erfüllen um Speise die Luft mit schwachem Gebrülle.
Selbst ich habe seitdem nicht Körbe, die Milch zu bewahren,
Nicht aus weichem Schilfe noch biegsamer Weide geflochten.
Soll, was du lange gewufst, ich dir sagen? Du weifst, dafs ich tausend
Kühe besitze, und nie von Milch die Eimer mir leer sind.
Ach, Donace, ich bin ja der Idas, dem öfter du Küsse
Freundlich gegeben, des Lied du schalkhaft oft unterbrochen,
Dessen irrende Lippen du oft auf dem Rohre gesucht hast.
Ach! dich rührt um den Kranken nicht mehr die zärtliche Sorgfalt!
Blässer irr' ich umher, als Bux und weisse Violen.
Sieh, ich hasse die Speis', es ist mir widrig der Becher
Unsers Bacchus, es flieht mein Auge der tröstende Schlummer.
Ohne dich scheinet die Lilje mir schwarz, die Rose erblasset,
Weh mir! die Hyacinthe, die sanft erröthende, hauchet
Mir nicht Geruch, es duften mir weder Myrthe noch Lorbeer.
Aber kehrest du wieder, so wird die Lilje mir blendend,
Purpur kehret der Rose zurück, dann duftet die Myrthe
Und die röthliche Hyacinthe, mir grünet der Lorbeer.
Denn, so lang' Athene sich wählt die schwellende Oehlfrucht,
Bacchus die Rebe, Priap die Früchte liebet, so lange
Pales, die Gute, das Feld uns schützt, liebt Idas dich Eine.

So sang Idas zum Rohr. Verleih nun, Phöbus, was Alcon
Ihm im Liede entgegnet. Apollo liebt goldene Lieder.

Alcon.

O montana Pales, o pastoralis Apollo.
Et nemorum Syluane potens, et nostra Dione.
Quae iuga celsa tenes Erycis, cui cura ingales
Concubitus hominum totis connectere seclis,
Quid merui, cur me Donace formosa reliqnit?
Munera namque dedi, noster quae non dedit Idas:
Vocalem, longos quae ducit aëdona cantus:
Quae, licet interdum contexto vimine clausa,
Quum paruae patuere fores, ceu libera ferri
Nouit, et agrestes inter volitare volucres:
Scit rursus remeare domum, tectumque subire
Viminis, et caueam totis praeponere siluis.
Praeterea tenerum leporem, geminasque palumbes
Nuper, quae potui, siluarum praemia misi.
Et post haec Donace nostros contemnis amores?
Forsitan indignum ducis, quod rusticus Alcon
Te cupiam, qui mane boues in pascua ducam:
Dii pecorum pauere greges, formosus Apollo,
Pan doctus, Fauni vates, et pulcher Adonis.
Quin etiam fontis speculo me mane notaui.
Nondum purpureos Phoebus cum tolleret ortus,
Nec tremulum liquidis splenderet lumen in vndis.
Quod vidi, nulla tegimur lanugine malas:
Pascimus et crinem, nostro formosior Ida
Dicor, et hoc ipsum mihi tu narrare solebas,
Purpureas laudando genas, et lactea colla,
Atque hilares oculos, et formam puberis aeui.
Nec sumus indocti calamis: cantamus auena
Qua diui cecinere prius, qua dulce locutus
Tityrus, e siluis dominam peruenit ad vrbem.
Nos quoque, te propter, Donace, cantabimur vrbi:

Alcon.

Pales, auf Bergen verehrt, und du, der Hirten Apollo,
Du, der Haine Sylvan, und unsre Göttin, Dione,
Die du des Eryx Gipfel bewohnst, für ewige Zeiten
Süfse Bande der Menschen zu knüpfen so mütterlich sorgest,
Sagt, bin ich strafbar? Warum flieht mich Donace, die Schöne?
Gaben bracht' ich ihr dar, wie Idas sie nimmer gegeben;
Bracht' eine Nachtigal ihr, mit schmelzend klagendem Liede;
Zwar umschlofs sie sorgsam das Bauer aus Weiden geflochten,
Doch wenn das offene Thürchen ihr auch die Freyheit gegeben,
Und sie unter den Vögeln des Feldes nun munter geflattert,
Findet den Weg sie zurück und kennet ihr Häuschen von Weiden,
Liebet den Käfig bey ihr vor allen reitzenden Hainen.
Denke des zarten Häschens, der beyden Tauben, die ich dir
Jüngst noch gesandt, so gut sie mir die Wälder gewähret.
Und doch spottest du meiner Liebe noch immer, Donace?
Hältst du mich deiner nicht werth, verachtest den bäurischen Alcon,
Weil ich, ein Hirte, des Morgens zur Weide führe die Heerden?
Götter hüteten Stiere, der schöngelockte Apollo,
Schicksalkündende Faune, der sangreiche Pan und Adonis.
Heut noch erblickt' ich mich früh im hellen Spiegel der Quelle,
Ehe noch Phoebus den Saum des östlichen Himmels vergoldet,
Und kein zitterndes Licht noch in dem Wasser mich täuschte;
Wie ich mich sahe, so deckt der Pflaum noch kaum mir die Wange,
Ringelnd hängt mir das Haar, man rühmt mich schöner als Idas;
Ach! sonst sagtest du wohl mir es selbst in besseren Zeiten,
Lobtest den schneeigen Hals mir und die Röthe der Wangen,
Fandest schelmisch mein Aug' und schlank den Körper des Jünglings.
Sieh! ich blase das Rohr, ich singe zur Hirtenflöte,
Götter liebten sie einst, und Tityrus hauchte melodisch
Süfse Töne ihr ein, die ihn den Wäldern entrissen.
Auch mich brächten die Lieder von dir zur herrschenden Roma,

*

Si modo coniferas inter viburna cupressos,
Atque inter pinos corylum frondescere fas est.

Sic pueri Donacen toto sub sole canebant:
Frigidus e siluis donec descendere suasit
Hesperus, et stabulis pastos inducere tauros.

Wenn dort niedriger Strauch auch unter stolzen Cypressen,
Und das Haselgebüsche noch grünen könnte bey Pinjen.

Also sangen Donacen die Hirten bis an den Abend,
Bis der kühlere Hesper vom waldigen Hügel sie scheuchte,
Die gesättigten Rinder in sichere Ställe zu führen.

ERKLÄRUNG.

Zwey junge Hirten, *Idas* und *Alcon*, entbrennen in Liebe gegen *Donace*, und als diese einst in einem Thale Blumen pflückt, überfallen sie sie und genieſsen verstohlen ihre erste Umarmung. Die Aeltern des Mädchens bemerken bald eine Veränderung an ihrer Tochter, und sperren sie nun mit später Vorsicht ein. Den Hirten bleibt jetzt, da sie den Gegenstand ihrer Liebe nicht mehr sehen können, kein anderer Trost, als sich die Heftigkeit ihrer Leidenschaft gegenseitig im Liede zu klagen.

Man siehet sehr bald, dafs diese Idylle in der Anlage sehr viele Aehnlichkeit mit der zweyten und dritten hat, aus welcher letztern sogar ganze Verse in diese herübergetragen sind. Sie hat indessen auf der andern Seite auch grofse Verdienste und eigenthümliche Schönheiten, und *Calpurn* scheint den Vorwurf *Wernsdorfs* nicht zu verdienen, dafs er durch jene unglückliche Reminiscenz aus der dritten Ekloge, hier seine Hirten sich über Sachen beklagen lasse, durch die sie nach dem Anfange des Gedichts gar nicht hätten leiden können. Hier steht ja nicht, dafs die Hirten Donace *nur einmahl gesehen*, sondern nur einmahl *überrascht und umarmt* hätten, folglich könnte Idas

sie im 37. Verse doch immer daran erinnern, dafs sie sonst oft seinen Gesang durch ihre Küsse unterbrochen hätte, und beyde durften ihr Aussenbleiben, dessen wahre Ursache ihnen unbekannt seyn konnte (v. 40. und 69.), der Härte oder Veränderlichkeit des Mädchens zuschreiben.

ANMERKUNGEN.

V. 2. *rudes anni*, Jahre, in welchen die Hirten noch unerfahren, der Liebe noch unkundig waren.

5. *acanthus, branca ursina*, Bärenklau. S. IV. 68.

12. Da gar kein Grund anzugeben ist, warum der Dichter den Plural *linguis* und die ungewöhnliche Phrase *in solitum onus foret linguis* gebraucht hätte, so sind mehrere Ausleger bemüht gewesen, diese Stelle zu verbessern. Diefs ist auch besonders durch zwey Veränderungen mit vielem Glücke geschehen, von denen die eine *insolitum foret pinguis onus*, die andre aber, welche unstreitig die einzig richtige ist, *linguae sonus* liest. Das letztere kann, besonders wenn es nach der Aussprache abgeschrieben worden ist, sehr leicht mit *linguis onus* verwechselt seyn. Da indessen fast alle und besonders die ältesten

Handschriften *linguis onus* haben, so habe ich es nicht gewagt, eine wenn auch noch so einleuchtende Verbesserung in den Text aufzunehmen. — *improba ceruix*, der Hals kann das Mädchen entweder durch sein unstätes Schwanken, eine Wirkung des Uebelbefindens, oder durch sein wirkliches Anschwellen, welches die Alten als ein untrügliches Zeichen der erreichten Mannbarkeit ansahen, verrathen haben.

17. Ungeschorne Haare bezeichnen Knaben von 15 — 16 Jahren. Mit dem 17ten Jahre wurden die jungen Leute unter die Adolescenten aufgenommen; nun legten sie die *toga praetexta* ab, und erhielten die *toga pura*, und ihr Haar wurde in eine *Caesaries* rund um den Kopf geschoren.

18. *sub hac platano* scheint sich auf einen bestimmten Platanus zu beziehen, der doch vorher nirgends genannt ist.

20. *Dryaden*, Nymphen der Wälder und Bäume; *Napeen* (von νάπος, das Thal), Nymphen der Thäler und zugleich der Blumen, Kräuter und Sträuche; die *Najaden* als Quellgöttinnen sind bekannter, sie bewässern die Fluren, und geben ihren Blumen Wachsthum und Gedeihen. Sehr passend fordert *Idas* seine *Donace* von den Nym-

phen, die sie in ihren Thälern, Wäldern und Fluren müssen gesehen haben.

27. Die Theilnahme der Heerden, der Thäler und Wälder, ja der ganzen sie umgebenden Natur an dem Schmerze der Hirten, ist bey der Abgeschiedenheit des Schäferlebens ein sehr natürlicher Gedanke, der bey den bukolischen Dichtern auch häufig vorkommt. Z. B. *Virgil* Ekl. V. 24. f.

Keiner trieb von der Weid' an jenen Tagen die Rinder,
Daphnis, hin zu des Baches Erfrischungen; keines der Thier' auch
Kostete weder den Strom, noch berührt' ein Hälmchen des Grases.

und *Moschus* in Bions Grabliede:

Stumm sind nun die Gebirge; die Rinder sogar und die Stiere
Schweifen klagend umher, und verschmähen die Weide zu kosten.

Dort trauren die Heerden nur mit, hier wollen sie sogar durch ihre Theilnahme den Schmerz des Hirten lindern. Man sieht übrigens wohl, dafs man diese dreytägige Enthaltsamkeit der Kühe von Speise und Trank nicht gar zu buchstäblich nehmen darf.

33. Dasselbe findet man in der dritten Ekloge v. 68, wo auch v. 65. das gleich folgende, und v. 55.

und 56. sogar der 36ste und 37ste Vers dieser Idylle wörtlich vorkommen.

41. Der gelbliche Buchsbaum wird öfters zum Gleichnisse der Blässe gebraucht. So bey *Ovid* (Metam. IV. 134.) *oraque buxo pallidiora gerens*, u. a. m. — Die etwas ungewöhnlichere und gesuchtere Aehnlichkeit des Hirten mit einer Viole könnte von der blassen Farbe des kleinen geruchlosen Veilchens oder auch von dem Hängen der Blume genommen werden; wahrscheinlich ist hier aber die *helle* oder *weisse Viole* (λευκ-ιον), unsere Levkoje, verstanden, die bey den Alten (z. B. *Virgil* Ekl. II. 47.) auch *pallens viola* genannt wurde. So heifst es auch bey *Theokrit* (VII. 64.)

Oder von hellen Violen den Kranz um die Schläfe bewahrend.

44. Diese nehmlichen Verse kommen auch in der dritten Ekloge vor (s. dort die Anmerk. zu v. 51. u. 53.), nur dafs sie hier mehr ausgeführt sind.

48. Der *Hyacinthus* der Alten, die aus Hyacinthus, Apolls Lieblings, Blute entstandene Blume, welche den Klagelaut *Ai* auf den Blättern führt, ist nicht eigentlich unsere Hyacinthe, sondern vielmehr eine Art von Iris oder Schwerlilie.

50. *sanguis baccarum* ist der Saft der Beeren, oder hier das Oehl der Oliven. Die Vorliebe der Pallas für den nützlichen Oehlbaum wird übrigens als bekannt aus der Fabel ihres Wettstreits mit Neptun um die Schutzherrschaft über das neugegründete Athen vorausgesetzt.

55. *Pales* hat den Beynahmen *montana*, theils weil sie die Göttin der Heerden war, die häufig auf Bergen weiden, theils weil sie vorzüglich auf Anhöhen verehrt wurde. — *Apollo*, der in der achten Ekloge v. 65. *ruralis* hiefs, wird hier von seinem Aufenthalte unter den Hirten Admets und seinem besondern Schutze der Heerden *pastoralis* genannt.

56. *Siluanus*, der Gott der Wälder, dem man die Erfindung der Baumpflanzung zuschrieb. — *Dione* oder *Venus* heifst hier *nostra*, so wie einige Verse vorher *Bacchus noster* genannt wird, die uns Hirten oder Liebenden vorzüglich hold ist. Vielleicht enthält dieses Beywort aber auch eine Andeutung, dafs die Szene dieser Idylle in Sizilien ist, wo Venus auf dem Berge Eryx einen berühmten, von *Strabo* ausführlich beschriebenen Tempel hatte; die Ausleger wollen sogar aus dieser Stelle beweisen, dafs Sizilien das Vaterland *Calpurns* gewesen sey.

72. Aehnlich singt *Corydon* bey *Virgil* (Ekl. II. 60.):

Thörichter, ach! wen fliehst du? Auch Götter ja wohnten in Wäldern.

Dafs Apollo einst die Heerden der Sterblichen gehüthet, ist bey v. 55. erinnert worden. — *Pan* heifst *doctus* von seiner Kunst, die von ihm erfundene Flöte zu spielen. — Die *Faunen*, Söhne des *alten Faunus*, hatten von ihrer Mutter *Fauna* oder *Fatua* die Gabe, die Zukunft vorher zu sagen. In der ersten Ekloge unsers Dichters singt ein Faun den Hirten die goldenen Tage der neuen Regierung vorher. — Die Geschichte des *Adonis*, des Lieblings der Venus, ist bekannt. Die bukolischen Dichter erwähnen öfters seiner Pflege der Heerden, z. B. *Theokrit* I. 109.

Auch Adonis ist schön, ein Hüter der wolligen Heerde,
Oder ein Schütze des Hasen, ein Jäger der Thiere des Waldes.

Virgil Ekl. X. 17. u. a. m.

74. *Virgils* Corydon sagt, um den harten Alexis zu rühren, etwas ganz ähnliches, Ekl. II. 26.

Auch nicht bin ich so häfslich; ich sahe mich jüngst am Gestade,
Als des Meers Windstille mir spiegelte. Darf ich doch Daphnis,
Richte du selbst, nicht scheun; wofern nicht täuschet ein Bildnifs.

wobey jedoch die Bemerkung sich aufdringt, dafs es wohl bukolischer seyn dürfte, die Hirten sich in einer Quelle, wie hier beym *Calpurn*, als im Meere, wie bey *Virgil*, spiegeln zu lassen. Beyde hatten eine ähnliche

Stelle im *Theokrit* vor sich, VI. 34. f. wo Polyphen von sich sagt:

Traun! ich bin doch so häfslich nicht, als die Leute mich machen.
Neulich sah ich im Meere mein Bild, da es ruhig und still war:
Reitzend wallte mein Bart, es blitzte mein einziges Auge
Reitzend (so dünkt' es mich da), und es strahlten im Wasser die Zähne
Weisser spiegelnd zurück, als Schimmer des Parischen Steines.

Dieser kleine Zug von Eitelkeit ist dem verliebten Hirten zu natürlich; er ist daher auch von allen Idyllendichtern benutzt worden. Auch *Tasso* läfst seinen Satyr (*Aminta* Atto II. Sc. 1.) sich so trösten:

Non son'io
Da disprezzar, se ben me stesso vidi
Nel liquido del mar, quando l'altr'ieri
Taceano i venti. ed ei giacea senz' onda.
Questa mia faccia di color sanguigno,
Queste mie spalle larghe, e queste braccia
Torose e nerborute, e questo petto
Setoso, e queste mie velute coscie
Son di virilità di robustezza
Indicio: e se nol credi, fanne prova.

83. *diui*, Phoebus, Pan, Linus, Orpheus, die in der achten Ekloge genannt wurden.

84. Alle Ausleger kommen darin überein, dafs hier, wie in der vierten Ekloge v. 62. und 160, unter dem Nahmen *Tityrus Virgil* gemeynt sey.

85. statt *cantabimur*, man wird unser Lob singen, wovon hier weniger die Rede ist, als von der Möglichkeit, durch seine Lieder von *Donacen*, auch einst wie *Tityrus* einen Ruf nach Rom zu bekommen, und dann in der Hauptstadt zu singen, lesen einige Handschriften *cantabimus*.

86. *viburnum*, Wegeschlinge, Schlingbaum, Faulbaum, ein Strauch, dessen schlanke Zweige der Landmann zum Binden des Reisholzes braucht. — Die pyramidenförmige Cypresse ist bekannt, sie erreicht in den südlichern Ländern eine beträchtliche Höhe, und giebt ein sehr festes, dauerhaftes Holz. *Virgil* bedient sich Ekl. I. 25. des nehmlichen Gleichnisses, wenn er Mantua mit Rom vergleichen will:

Doch so weit hob jene das Haupt vor anderen Städten,
Als vor dem zähen Gesprofs des Schlingbaums ragt die Cypresse.

ECLOGA DECIMA.

ZEHNTE IDYLLE.

ECLOGA DECIMA.

BACCHUS.

PAN.

Nyctilos atque Mycon, nec non et pulcher Amyntas
Torrentem patula vitabant ilice solem;
Quum Pan venatu fessus recubare sub vlmo
Coeperat, et somno lassatas sumere vires,
Quem super ex tereti pendebat fistula ramo.
Hanc pueri (tanquam praedam pro carmine possent
Sumere, fasque esset calamos tractare deorum),
Inuadunt furto: sed nec resonare canorem
Fistula, quem suerat, nec vult contexere carmen;
Sed pro carminibus male dissona sibila reddit.
Tum Pan excussus sonitu stridentis auenae,
Jamque videns. Pueri, si carmina poscitis, inquit,
Ipse canam, nulli fas est inflare cicutas,
Quas ego Maenaliis cera coniungo sub antris.
Jamque ego, Bacche, tuos ortus et semina vitis
Ordine detexam: debemus carmina Baccho.
Haec fatus, coepit calamis sic montiuagus Pan.

Te cano, qui grauidis hederata fronte corymbis
Vitea serta plicas, qui comptas palmite tigres
Ducis odorato perfusus colla capillo,
Vera Jouis proles; iam tunc post sidera coeli
Sola Jouem Semele vidit Jouis ora professum.
Hunc pater omnipotens, venturi prouidus aeui,
Protulit, et iusto produxit tempore partus.

ZEHNTE IDYLLE.

BACCHUS.

PAN.

Nyctilus und Mycon, mit ihnen Amyntas, der schöne,
Flohen die sengende Sonne im weiten Schatten der Eiche.
Jagdermüdet lag Pan unter Ulmen, nur eben entschlummert,
Sammelte Stärke durch Schlaf den matten Gliedern. Es hing ihm
Ueberm Haupte die Flöte am schlankgebogenen Aste.
Diese raubten mit List (sie wähnten mit ihr ihm die Lieder
Ranben und an des Gottes Rohr sich wagen zu können)
Ihm die Hirten, doch sie versagt ihre lieblichen Töne,
Weigert sich ihnen den Laut in des Liedes Gesetze zu fügen,
Und statt sanfter Weise entfährt ihr zischender Mifslaut.
Da erwachte verwundert vom Schalle des kreischenden Rohres
Pan, gewahrte die Hirten und sprach: So Lieder ihr wünschet,
Sing' ich selber sie euch; denn keinem mag es gelingen
Auf den Halmen, die ich in Maenalischer Grotte gebildet.
Wohl! ich singe dich, Bacchus, von deiner Geburt, und erzähle
Dann der Reben Geschenk; dem Bacchus gebühren Gesänge.
So sprach Pan, der Bergedurchschwärmer, und hub nun das Lied an:

Der du die Stirn' umkränzest mit schweren Blüthen des Epheus,
Kränz' aus Weinlaub windest, geschmückte Tiger regierest,
Duftend fliefset hinab dir das Haar vom Nacken; dich sing' ich,
Wahrer Sprosse von Zevs. Ihn sah, wie die Himmel ihn sehen,
Semele einzig, als Zevs; so nahete er der Geliebten.
Da nahm mächtig der Gott, er sorgte für kommende Zeiten,
Aus der sterbenden Mutter und trug zur reifenden Frucht ihn.

Vos etiam et Nysae viridi nutristis in antro
Hunc Nymphae, Faunique senes, Satyrique procaces.
Quin et Silenus puruum veneratus alumnum,
Aut gremio fouet, aut resupinus sustinet vlnis,
Et vocat ad risum digito, motaque quietem
Allicit, aut tremulis quassat crepitacula palmis.
Cui deus arridens, horrentes pectore setas
Vellicat, aut digitis aures adstringit acutas,
Applauditue manu mutilum caput, aut breue mentum,
Et simas tenero collidit pollice nares.
Interea pueri florescit pube iuuenta,
Flauaque maturo tumuerunt tempora cornu.
Tum primum laetas ostendit pampinus vuas.
Mirantur Satyri frondes et poma Lyaei.
Tum Deus, o Satyri, maturos carpite fructus,
Dixit, et ignotos, pueri, calcate racemos.
Vix haec ediderat, decerpunt vitibus vuas,
Et portant calathis, celerique illidere planta
Concaua saxa super properant, vindemia feruet
Collibus in summis, crebro pede rumpitur vua,
Nudaque purpureo spargunter pectora musto.
Tum Satyri, lasciua cohors, sibi pocula quisque
Obuia corripiunt: quod sors dedit, hoc capit vsus.
Cantharon hic retinet, cornu bibit alter aduncо:
Concauat ille manus, palmasque in pocula vertit:
Pronus at ille lacu bibit, et crepitantibus haurit
Musta labris: alius vocalia cymbala mergit:
Atque alius latices pressis resupinus ab vuis
Excipit, ac potis saliens liquor ore resultat,
Spumeus inque humeros et pectora diffluit humor.
Omnia ludus habet: cantusque chorosque licentes,
Et Veneres iam vina mouent, raptantur amantes,

Nahrung gabet, Nymphen, ihr ihm, und greisere Faunen,
Und der lüsterne Satyr in weicher Grotte von Nysa.
Auch der Vater Silen erzog mit Sorgfalt den Kleinen,
Wärmt' ihn im Busen und schwang mit zurückgebogenem Arm ihn,
Neckt' ihn mit kitzelndem Finger und schaukelte dann ihn zur Ruhe,
Oder er schüttelt mit zitternden Händen die lärmende Klapper.
Und ihm lächelt der spielende Gott, rauft Haar' aus der Brust ihm,
Zupft ihm die spitzigen Ohren und klopft auf die glänzende Scheitel,
Schüttelt das kurze Kinn, und sucht mit dem Daumen die Nüstern
Platt zu drücken dem Alten, und spottet scherzend der Strafe.
Und so blühten dem Knaben heran die Jahre der Jugend,
Und schon glänzt ihm im goldigen Haar' ein sprossendes Hörnchen.
Da entkeimte dem Stocke zuerst die Traube der Freude.
Staunend sahn und erfreut Satyre die Gaben Lyaeens.
Pflücket, sprach ihnen der Gott, ihr Satyrn, pflücket die Früchte,
Tretet, ihr Jünglinge, nun die neugeschenkete Beere.
Jene vernehmen es kaum, so brechen sie Trauben vom Weinstock,
Tragen in Körben sie zu, und eilen mit fliegendem Fuſse
Im gehöhleten Felsen die Frucht zu treten; nun schäumet
Auf den Hügeln umher die Traube, mit hüpfender Ferse
Preſst sie der Winzer, und purpurn färbt der brausende Most ihn.
Und nun greifen Satyre, ein schelmisches Volk, zu den Bechern,
Wie der Zufall sie giebt, nicht schwierig lange zu wählen;
Dieser faſst einen Krug, der trinkt aus der Krümme des Hornes,
Jener höhlet die Hand und schafft zum Becher sie schleunig,
Der dort biegt sich zur Kufe hinab, mit schlürfenden Lippen
Schöpfet er Most, ein anderer füllt die schallenden Becken.
Hier fängt rücklings einer den Wein, der Kelter entquollen,
Schäumend rinnet der Saft am Munde hernieder und netzet
Sprudelnd Schultern und Nacken, und fliefset über die Brust ihm.
Ueberall lachet der Scherz, Gesang und frøyere Reihen.
Lieb' erregt nun der Wein; im Taumel haschen Satyre

*

Concubitu Satyri fugientes iungere Nymphas,
Jam iamque elapsas hic crine, hic veste retentat.
Tum primum roseo Silenus cymbia musto
Plena senex auide non aequis viribus hausit.
Ex illo venas inflatus nectare dulci
Hesternoque grauis semper ridetur Jaccho.
Quin etiam deus ille, deus Jone prosatus ipso,
Et plantis vnas premit, et de vitibus hastas
Ingerit, et lynci praebet cratera bibenti.

Haec Pan Maenalia pueros in valle docebat,
Sparsas donec oues campo conducere in vnum
Nox iubet, vberibus suadens siccare fluorem
Lactis, et in niueas adstrictum cogere glebas.

Flüchtige Nymphen, berauscht sie zu Gegenumarmung zu zwingen.
Der hascht eine beym Haar, der sucht sie am Kleide zu halten.
Da schlürft Vater Silenus zuerst mit gierigem Becher
Röthlichen Most, der Alte bedacht die schwächere Kraft nicht,
Dickberauschet seitdem vom süfsen Safte, vom Taumel,
Der ihn gestern gelähmt, verspottet ihn alles mit Lachen.
Bacchus selber, der Gott, des grofsen Donnerers Sprosse,
Keltert mit eigenem Fufse die Traub' und kränzet den Stab sich
Mit dem Laube des Weins, und reicht dem Luchse die Schale.

So sang Pan im Mänalischen Thale den horchenden Hirten,
Bis die sinkende Nacht sie rief die Schafe zu sammeln,
Und sie mahnte die Milch vom vollen Euter zu nehmen,
Und geronnen den Käs' in schneeige Kuchen zu schmiegen.

ERKLÄRUNG.

Drey junge Hirten, *Nyctilus*, *Mycon* und *Amyntas*, finden in einem Arkadischen Thale am Fufse des Maenalus den *Pan*, von der Jagd ermüdet, unter einer Ulme schlafen, und entwenden ihm seine Flöte, die über ihm an einem Aste hängt. Sie versuchen darauf ein künstliches Lied zu blasen, können aber nur gellendes Pfeifen hervorlocken, wodurch Pan geweckt und bewogen wird, ihnen selbst ein Lied zu singen, zu dessen Stoffe er die Geburt, das Lob und die Gaben des Bacchus wählt. Von diesem Gegenstande führt die Idylle in den Handschriften die Ueberschrift *Bacchus*.

Die Geschichte des Bacchus war aus sehr natürlichen Gründen ein Lieblingsstoff der alten Dichter und Künstler. Es konnte also dem *Calpurn* weder an Materie noch an Vorbildern fehlen, und so entstand diese Idylle, die ältere und neuere Kritiker gewifs mit vollem Rechte unter seine gelungensten rechnen. Vorzüglich scheint er die sechste Ekloge *Virgils* vor Augen gehabt zu haben, wie eine flüchtige Vergleichung zeigt. Ja, *Fontenelle*, der mit seinem Lobe eben nicht verschwenderisch ist, zieht diesen Bacchus *Calpurns*, oder wie er noch sagt, *Nemesians*, dem Virgilischen Silen vor. „*Je prendrai*, sagt er.

bey Gelegenheit der angeführten Ekloge *Virgils*, in seinem *Discours sur la nature de l'Eclogue, je prendrai la liberté, d'avouer que j'aime mieux le dessein d'une pareille Eclogue que nous avons de Nemesianus. Des bergers qui trouvent Pan endormi, veulent jouer de sa flûte. Mais des mortels ne peuvent tirer de la flûte d'un Dieu qu'un son très désagréable. Pan s'en eveille, et il leur dit, que s'ils veulent des chants, il va les contenter; alors il leur chante quelque chose de l'histoire de Bacchus, et s'arrête sur la premiere vendange qui ait jamais été faite, dont il fait une description qui me paroit agréable. Ce dessein là est plus regulier que celui du Silene de Virgile.*

ANMERKUNGEN.

V. 3. Beym *Theokrit* (I. 16.) schläft Pan auch von der Jagd ermüdet:

wir dürfen nicht flöten des Mittags,
Scheuend die Rache des Pan; er schlummert vom Jagen ermüdet,
Immer um diese Zeit.

14. *Maenalus*, ein Berg in Arkadien, der besonders gute Futterkräuter für die Heerden trug, und auf welchem folglich Pan vorzüglich verehrt wurde. *Theokrit* sagt (I. 123.)

Pan, o Pan, du magst auf Lykaios hohem Gebirge,
Oder dem mächtigen Mainalos weilen.

und *Virgil* (Georg. I. 16.)

> Du, verlassend den heimischen Wald und die Krümmen Lycäus,
> Pan, o Hüther der Schafe, so dir dein Mänalus werth ist,
> Komm, voll Huld.

Genau beschreibt *Virgil* diesen Berg (Ekl. VIII. 22.)

> Mänalus hat tonreiches Gehölz und melodische Fichten
> Stets umher, stets hört er der liebenden Hirten Gesänge,
> Stets den Pan, dem zuerst nicht unnütz grünte das Schilfrohr.

In dem Thale am Fufse dieses Berges ist der Schauplatz dieser Idylle (v. 66.).

17. *montiuagus* wird Pan genannt, weil er Anhöhen und Berge besonders liebt, und diese unter seinem Schutze stehen.

19. Bacchus wird bekanntlich auf einem mit Tigern bespannten Wagen vorgestellt, wie man ihn noch häufig auf alten Kunstwerken findet. Statt *comptas* lesen viele Handschriften *quando*, eine aber *quique vdo palmite*, und diefs würde den natürlichsten Sinn geben, da man sich gewöhnlich alles, was dem Bacchus gehörte, als von Wein triefend dachte.

21. Die Geschichte der Geburt des Bacchus ist bekannt. Er war der Sohn Jupiters und der Semele, einer

Tochter des Kadmus, die den hohen Götterrang ihres Geliebten kannte. Eifersucht veranlafste Juno, der Semele unter der Gestalt ihrer Amme Zweifel gegen die Aechtheit seiner Göttlichkeit einzuflöfsen, und ihr rachsüchtig zu rathen, sie möchte ihn auf die Probe stellen, und von ihm verlangen, dafs er sich ihr einmahl ganz als Vater der Götter in seiner vollen Herrlichkeit zeigen möchte. Jupiter hatte ihre Bitte schon im voraus gewährt; er mufste nun seine Zusage erfüllen, ob er gleich die traurigen Folgen derselben vorher sehen konnte. Semele starb vor Schreck bey der furchtbaren Annäherung des Donnergottes. Um das Kind zu retten, mit dem sie seit einigen Monaten schwanger war, nahm es Jupiter aus ihrem Leibe, und trug es bis zu seiner völligen Reife in seinem Schenkel. Diefs war die Geburt des Bacchus, der von dem letztern Umstande auch den Beynahmen *Bimater* bekam. Ein vortreffliches Basrelief an einem Sarkophag des kapitolinischen Museums enthält die Erziehung des kleinen Bacchus; diese Idylle könnte einen sehr passenden Kommentar dazu abgeben.

24. Statt *protulit*, welches mit dem gleich darauf folgenden *produxit* eine unangenehme Tavtologie macht, lesen andere dem Sinne weit angemessener *pertulit*.

25. *Nysa* war eine Stadt des glücklichen Arabiens, wo *Osiris*, dessen Geschichte mit den Thaten des *Bacchus*

so grofse Aehnlichkeit hat, erzogen wurde, und den Weinbau einführte. Bacchus wurde nach der auch hier angeführten Erzählung von den Nymphen, Faunen und Satyrn in der Grotte von *Nysa* erzogen; diese setzt *Diodor* von Sizilien zwischen Phönizien und dem Nil. *Nysa* war auch eine von Osiris angelegte Stadt in Indien am Fufse des Berges *Meros*. Da dieses letztere Wort im griechischen *Schenkel* bedeutet, so sieht man leicht die Entstehung und den Zusammenhang der ganzen Fabel.

27. *Silenus* war der Pflegevater und Erzieher des jungen Bacchus; so kommt er bey den alten Dichtern häufig vor. *Ovid* Metam. XI. 99. f. erzählt, Silen habe sich einst betrunken von dem Gefolge des Bacchus verloren, und sey von Midas ihm wieder zugeführt worden:

als froh in die lydischen Felder
Midas ging, und Silenus dem blühenden Zöglinge darbot,
Ihm gab Bacchus die Wahl, die schmeichelte, aber nicht frommte,
Sich ein Geschenk zu ersehn, für den wiedergefundenen Pfleger.

30. *crepitacula*, eine Kinderklapper, durch deren Geräusch man die Kleinen zur Ruhe bringt. *Arnobius* II. p. 70. *tum ad silentium pauidae nutricis motibus, et crepitaculis adducerentur auditis.* *Martial* hat (XIV.

54.) folgendes Epigramm mit der Ueberschrift: *Crepitaculum*,

Si quis plorator collo tibi vernula pendet
Haec quatiat tenera garrula sistra manu.

Domitius Calderinus macht dabey die Anmerkung: *Crepitaculum instrumentum erat, quod nomen assumpsit a frequenti crepitu, in delitiis puerorum ad fletum sedandum.*

36. Bacchus wird bey den alten Künstlern und Dichtern häufig mit kleinen Hörnern abgebildet, um die durch ihn hervorgebrachte Fruchtbarkeit, deren Sinnbild das Horn ist, anzudeuten. Bey *Calpurn* werden hier bey dem ersten Sprossen der Hörner die Weinstöcke mit Trauben, die Bäume mit Laub und Früchten bedeckt. So singt *Virgil* Georg. II. 390.

Davon erblüht ringsum mit reichlicher Lese der Weinberg;
Vollgedrängt sind die Buchten des Thals und die krümmenden Hügel,
Und wohin nur der Gott sein herrliches Angesicht hindreht.

Der Anblick, das Lächeln, ja die blofse Gegenwart einer Gottheit brachte den Fluren und Gärten Seegen und Gedeihen. In der vierten Ekloge unsers

*

Dichters füllt die Ankunft der Pales die Euter der Kühe mit Milch.

38. *Lyaeus*, der Sorgenscheucher oder Befreyer (von Λυω, *soluo*), ist einer der gewöhnlichsten, von der wohlthätigen Wirkung seiner Gaben hergenommener Beynahme des Bacchus.

43. *vindemia feruet*, eben so sagt *Virgil* (Georg. II. 6.) *vindemia spumat.*

45 *Virgil* ladet (Georg. II. 7.) den Bacchus zur Weinlese ein:

> Hieher, Vater Lenaeus, wohlan, und die nackenden Schenkel
> Färbe mit mir, des Kothurnus entblofst, in gekeltertem Moste!

48. *Cantharus*, ein grofses Trinkgeschirr mit Henkeln, das besonders bey dem Bacchusdienste gebraucht wurde. *Voss* übersetzt es bey *Virgil* (Ekl. VI. 17.) *die Humpe*:

> Und schwer hing ihm die Humpe mit abgegriffenem Henkel.

50. *lacus* hat unter mehrern Bedeutungen auch die eines grofsen Behältnisses, vorzüglich eines Gefäfses,

worin der gepreſste Wein fliefst. *Cicero* sagt *oratio de musto ac lacu feruida*, und *Ovid* (Fast. IV. 668.) *de lacubus proxuma musta tuis.*

51. *cymbala*, metallene Becken, deren Gebrauch vorzüglich bey der Musik der Bacchusfeste gewöhnlich war, und die man häufig auf alten Monumenten abgebildet siehet.

62. *Silen* war in einem immerwährenden Rausche. *Virgil* (Ekl. VI. 15.) sagt eben so von ihm:

Sie sahn den entschlafnen Silenus,
Starr, vom gestrigen Weine, wie stets, die geschwollenen Adern.

Jacchus, ein gewöhnlicher Beynahme des Bacchus von ἰαχεῖν, schreyen, lärmen, weil die Freuden dieses Gottes sich sehr laut äussern. Bisweilen wird *Jacchus* aber auch von dem Bacchus unterschieden, und für einen Sohn der Ceres angenommen, der er auf der Reise zur Aufsuchung der Proserpina eine Zeit lang die mütterliche Besorgnifs um die verlorne Tochter durch seine Scherze vertrieb. Daher war der sechste Tag der Eleusinischen Feste vorzüglich dem Jacchus gewidmet.

64. Diese Stäbe aus Weinreben hiefsen *thyrsi*, sie waren mit Weinlaub und Epheu umwunden, und auf der

Spitze mit einem Pinjenzapfen verziert. *Ovid* (Metam. III. 667.) sagt: *Pampineis agitat velatam frondibus hastam.* Wer bey den Bacchusaufzügen mit einem solchen Thyrsus berührt wurde, verfiel plötzlich in die bacchische Wuth.

66. Der *lynx* der Alten gehört höchst wahrscheinlich in die zahlreiche Klasse der fabelhaften Thiere. Gewöhnlich nimmt man es für unsern Luchs, der nebst dem Tiger und Panther von Dichtern und Künstlern dem Bacchus häufig beygesellet wird. Bacchus kommt auf geschnittenen Steinen vor, mit einer Hand den Thyrsus schwenkend, mit der andern einen Panther aus einer Schale mit Wein tränkend. *Ovid* sagt:

> Rings umruhen ihn Tiger, und nichtige Schatten der Lüchse,
> Auch graunvolle Gestalten der bunt gesprenkelten Pardel.

ECLOGA VNDECIMA.

EILFTE IDYLLE.

ECLOGA VNDECIMA.

EROS.

Lycidas. Mopsus.

Populea Lycidas, nec non et Mopsus in vmbra
Pastores, calamis ac versu doctus vterque
Nec triuiale sonans, proprios cantabat amores.
Nam Mopso Meroë, Lycidae crinitus Jolas
Ignis erat: parilisque furor de dispare sexu
Cogebat trepidos totis discurrere siluis.
Hos puer ac Meroë multum lusere furentes,
Dum modo condictas vitant in vallibus vlmos,
Nunc fagos placitas fugiunt, promissaque fallunt
Antra, nec est animus solitos alludere fontes.
Tum tandem fessi, quos lusus adederat ignis,
Sic sua desertis nudarunt vulnera siluis,
Inque vicem dulces cantu dixere querelas.

Mopsus.

Immitis Meroë, rapidisque fugacior Euris,
Cur nostros calamos, cur pastoralia vitas
Carmina? quemue fugis? quae me tibi gloria victo
Quid vultu mentem premis, ac, spem fronte serenans,
Tandem dura negas? possum non velle negantem?
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

Lycidas.

Respice me tandem, puer o crudelis Jola:
Non hoc semper eris, perdunt et gramina flores,

ELFTE IDYLLE.

EROS.

Lycidas. Mopsus.

Lycidas sang in dem Schatten der Pappel, es sang mit ihm Mopsus,
Hirten beyd' und beyde geübt im Rohr und im Liede,
Sangen alltägliches nicht, ein jeder sang seine Liebe.
Mopsus liebte Meroën, den schöngelockten Jolas
Liebte Lycidas heifs, und gleiches Feuer, verschieden
Nur im Geschlecht des Geliebten, trieb trostlos sie durch die Wälder.
Uebel spielten Jolas und Meroë oft mit den Armen,
Mieden bald wenig gedenk die beseichneten Ulmen im Thale,
Bald die gewählten Buchen, erschienen nicht in den Höhlen,
Wie sie gelobt, gedachten nicht mehr am Bache zu spielen.
Bis einst, lange verzehrt vom Feuer, das jene verspottet,
Trostlos beyde die Wunden sich zeigten im einsamen Haine,
Und im Wechselgesang' erscholl die lindernde Klage.

Mopsus.

Grausame, flüchtiger noch als leichte Winde, Meroë,
Warum fliehst du die ländliche Flöte, die Lieder des Hirten?
Sage, wen fliehest du? Bin ich überwunden dir rühmlich?
Warum munterst mit Blicken du auf und nährest die Hofnung,
Die du, Harte, zerstörst? Kann ich dich, Spröde, wohl hassen?
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

Lycidas.

Blicke doch endlich auf mich, o blühender, harter Jolas!
Ach, du blühest nicht immer, den Kräutern entfället die Blüthe,

Perdit spina rosas, nec semper lilia candent,
Nec longum tenet vna comas, nec populos vmbras.
Donum forma breue est, nec se tibi commodat annis.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

MOPSUS.

Cerua marem sequitur, taurum formosa innenca,
Et Venerem sensere lupae, sensere leaenae,
Et genus aërium volucres, et squamea turba,
Et montes siluaeque: suos habet arbor amores.
Tu tamen vna fugis; miserum tu perdis amantem.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

LYCIDAS.

Omnia tempus alit, tempus rapit: vnus in arto est.
Ver erat, et vitulos vidi sub matribus istos,
Qui nunc pro ninea coïere in cornua vacca.
Et tibi iam tumidae nares, iam fortia colla,
Jam tibi bis denis numerantur messibus anni.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

MOPSUS.

Huc, Meroë formosa, veni; vocat aestus in vmbram:
Jam pecudes subiere nemus, iam nulla canoro
Gutture cantat auis, torto non squamea tractu
Signat humum serpens, solus cano, me sonat omnis
Silua, nec aestiuis cantu concedo cicadis.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

LYCIDAS.

Tu quoque saeue puer, niueum ne perde colorem
Sole sub hoc; solet hic lucentes vrere malas.

Seine Rosen verlieret der Dorn, die Lilje verbleichet,
Lange behält nicht die Traube das Laub, die Pappel den Schatten;
Kurz ist der Schönheit Geschenk, es bleibt dir nicht mit den Jahren.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

Mopsus.

Sieh', es folget das Reh dem Hirsche, die Kuh ihrem Stiere,
Ja, die Wölfin hat Liebe gefühlt, und Liebe die Löwin.
Und die Sänger der Lüfte, die schuppige Schaar fühlet Liebe,
Und die Berge, die Wälder, der Baum hat seine Geliebte,
Und du fliehest allein? Du quälst den liebenden Hirten?
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

Lycidas.

Alles nähret und raubet die Zeit; der Genuſs ist beschränket.
Frühling war es, da sah ich unter den Müttern noch jene
Kälber, die jetzt um die schneeige Kuh im Kampfe sich messen.
Auch dir schwellen die Nüstern, es wird dir stärker der Nacken,
Denn schon zählet dein Leben von zwanzig Ernten die Reihe.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

Mopsus.

Reitzende, hier komme her, es ruft in den Schatten die Hitze;
Schon sind die Heerden im Hain, es singet mit lieblicher Kehle
Nun kein Vogel nicht mehr, es furch't mit gebogenem Zuge
Nicht die schuppige Schlange den Boden; ich singe hier einsam,
Mein Lied hallen die Wälder, ich übertön' die Cicade.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

Lycidas.

Auch du, grausamer Knab', verlier' in der sengenden Hitze
Nicht die schneeige Farbe, sie schwärzet die glänzende Wange.

Hic age pampinea mecum requiesce sub vmbra.
Hic tibi lene fluens fons murmurat: hic et ab vlmis
Purpureae foetis dependent vitibus vuae.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

MOPSUS.

Qui talerit Meroës fastidia longa superbae,
Sithonias feret ille niues, Libycosque calores,
Nerinas potabit aquas, taxique nocentis
Non metuet sucos, Sardoaque gramina vincet,
Et sua Marmoricos coget iuga ferre leones.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

LYCIDAS.

Quisquis amat pueros, ferro praecordia duret,
Nil properet, discatque diu patienter amare,
Prudentesque animos teneris non spernat in annis,
Perferat et fastus, sic olim gaudia sumet,
Si modo sollicitos aliquis deus audit amantes.
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

MOPSUS.

Quid prodest, quod me pagani mater Amyntae
Ter vittis, ter fronde sacra, ter ture vaporo
Lustranit, cineresque auersa effudit in amnem,
Incendens viuis crepitantes sulphure lauros.
Cum sic in Meroën totis miser ignibus arsi?
Cantet, amat quod quisque: leuant et carmina curas.

LYCIDAS.

Haec eadem nodis quae versicoloria fila,
Et mille ignotas, Mycale, circumtulit herbas;

Komm und ruhe mit mir in diesem Schatten des Weinlaubs.
Hier fliefst murmelnd der Quell, hier hängen dir von den Ulmen,
An den üppigen Ranken herab die röthlichen Trauben.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

MOPSUS.

Wer Meroëns, der stolzen, Gespött zu dulden gewaget,
Der erträget Sithonischen Schnee und Libysche Hitze,
Trinket Gewässer des Meers, und fürchtet sorglos die Säfte
Nicht des schädlichen Tax, scheut nicht die Sardischen Kräuter,
Zwinget muthig das Joch zu tragen Marmorische Löwen.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

LYCIDAS.

Wer von Knaben entbrennt, der stähl' die eiserne Brust sich,
Werde der Eile entwöhnt und lerne lieben geduldig,
Nehme in zarten Jahren schon an die weisere Kälte,
Und ertrage auch Hohn; dann wird er Freude noch ernten,
Höret irgend ein Gott die Klage der leidenden Liebe.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

MOPSUS.

Ach, was nützet es mir, dafs mich die Mutter Amyntens,
Dreymal mit Binden und heiligem Laube und duftendem Weihrauch
Hat geheiligt, und knisternden Lorbeer auf Schwefel gebrennet,
Abgewendet den Kopf, die Asche dem Flusse geopfert,
Da ich Armer das ganze Feuer der Liebe geduldet?
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

LYCIDAS.

Mycale hat auch bey mir mit mannichfarbigen Fäden,
Und mit tausend geheimen Kräutern den Umgang gehalten,

Cantauit, quod luna timet, quo rumpitur anguis
Quo currunt scopuli, migrant sata, vellitur arbos.
Plus tamen ecce mens, plus est formosus Iolas.
Cantet, amat quod quisque, leuant et carmina curas.

Hat gesungen, zu schrecken den Mond, die Schlangen zu tödten,
Felsen zu treiben, die Saat zu versetzen und Bäume zu stürzen;
Und doch scheinet mir immer nur schöner mein Liebling Jolas.
„Jeder sing' was er liebt. Auch Lieder lindern die Schmerzen."

ERKLÄRUNG.

Zwey Hirten, *Lycidas* und *Mopsus*, von denen dieser die Meroë, jener einen schönen Knaben, *Jolas*, ohne Hoffnung liebt, treffen sich unter einer Pappel, und klagen in einem Wechselgesange die Härte ihrer Geliebten. Die Idylle führt von diesem Inhalte in allen Handschriften die Ueberschrift *Eros*.

Dafs *Calpurnius* auch bey dieser Ekloge seine grofsen Muster, die Sänger von Syrakusa und Mantua, vor Augen gehabt habe, ist unverkennbar. Man wird daher ihm, wie jenen, Nachsicht bewilligen müssen, wenn er hier einen Gegenstand berührt und ausmahlt, der wahrscheinlich für die Sitten der Alten weniger anstöfsiges hatte, als für die unsrigen. Ja eine flüchtige Vergleichung mit dem XI. und XXIII. Idyll *Theokrits* und dem Alexis *Virgils* wird zu seinem Vortheile zeigen, wie sehr er die Aeusserungen der unnatürlichen Leidenschaft gegen jene Vorbilder gemildert hat. Ich enthalte mich übrigens, auf die vielen und grofsen Schönheiten dieses Gedichts im Voraus aufmerksam zu machen, und begnüge mich nur anzufüren, dafs sie sogar vor den Augen der schwarzgallichtsten Kritiker Gnade gefunden hat.

ANMERKUNGEN.

V. 3. *triuiale*, was man auf den *triuiis*, den Scheidewegen, der Landstrafse, von Kindern und müfsigem Pöbel gewöhnlich hört. Eben so Ekl. I. 28. *triuiali more*. *Virgil* Ekl. III. 26.

Oft quältest du dich, o Pfuscher, am Kreuzweg,
Dein armseliges Spiel auf schnarrendem Stroh zu verstümpern.

18. *possum non velle negantem*? Diese Stelle kommt in mehrern Handschriften verschieden vor; einige lesen: *possum nunc velle negantem*? andere: *non possum non velle*, und die meisten: *non possum nolle*. Die von *Wernsdorf* gewählte und hier beybehaltene Leseart giebt den natürlichsten Sinn. Steht es bey mir, sagt der unglückliche Mopsus, dich, deiner Härte ungeachtet, nicht zu lieben?

19. Dieser Schaltvers, oder wie *Campe* das undeutsche aber uns deutliche *Refrain* übersetzt, dieser *Wiederkehr*, kommt bey den alten Bukolikern häufig vor, und macht, wenn er, wie in dieser Idylle, nicht zu oft wiederholt wird, eine angenehme Wirkung. Man erinnert sich an *Theokrits*:

Lasset den Hirtengesang, o lafst ihn, ihr Musen, beginnen!

in der ersten Idylle, oder sein:

Rolle, Kreisel, mir wieder zurück zu dem Hause des Jünglings.

und

Sieh! o Göttin, Selene, woher mir die Liebe gekommen!

in der zweyten; und bey *Virgil*:

Hebe mit mir, o Flöte, mänalische Hirtengesäng' an!

und

Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beschwörungen, ziehet den Daphnis!

in seiner achten Ekloge.

21. Diese Stelle ist sichtbar dem *Theokrit* nachgebildet, wo in der 23sten Idylle ein ähnlicher unglücklicher Liebhaber seinem schönen Knaben zuruft:

Auch die Rosen sind schön, doch macht der Sommer sie welken,
Lieblich blühet das Veilchen im Lenz, bald ist es veraltet,
Lilien prangen so weiss, und liegen verwelket am Boden,
Weiss auch pranget der Schnee, und schmilzt, wenn der Thauwind ihn ballet,
Knabenreitze sind schön; ach! aber sie dauern nicht lange.

26. Diese Stelle erinnert lebhaft an *Virgil* (Ekl. II. 63. f.):

Funkelnd verfolgt die Löwin den Wolf, der Wolf dann die Ziege:
Blumige Cytisusstauden verfolgt die wählige Ziege;
Korydon dich, o Alexis! es reifst jedweden sein Trieb hin.

so wie an *Theokrit* (X. 30.):

Ziegen verfolgen den Klee, es folgen den Ziegen die Wölfe,
Kraniche folgen dem Pflug'; ich dir mit rasender Liebe.

In den Georgicis (III. 242.) singt *Virgil*:

Alles Geschlecht auf Erden, der Menschen zugleich und des Wildes,
Auch die Geschlechte des Meers, und das Vieh, und das bunte Gevögel,
Stürzen in Wuth und Flamme, gespornt von einerley Regung.

35. Schwellende Nasenlöcher und ein starker Hals werden als ein Zeichen des mannbaren Alters angeführt.

40. Alles ruhet während der grofsen Hitze, nur ich allein singe mit den Cicaden. Eben so singt *Virgils* Alexis (Ekl. II. 8.):

Jetzo ruhn auch die Schaf', um schattige Kühle zu athmen,
Jetzo verkriecht sich im Dorne sogar die grünliche Eidex',

Thestylis stampft den von reissender Glut hinfälligen Schnittern
Knoblauch jetzt und Quendel, die duftenden Kräuter zum Labsal.
Aber um mich schwirrt heiser, da deine Spur ich verfolge,
Unter der brennenden Sonne das Rebengehölz von Cikaden.

Ueber die Cikaden sehe man die Anmerkung zu dem 56sten Verse der 5ten Idylle.

51. *Sithones* waren ein Volk in Thrazien, jenseits des Haemus am schwarzen Meere, daher *Sithonius* überhaupt oft Thrazisch heifst. Ganz Thrazien soll ehemals Sython geheifsen haben. *Thrazischer Schnee* wird überhaupt für nördliche Kälte, so wie *Libysche Hitze* für brennende Glut genommen. Bey *Virgil* (Ekl. X. 66.) heifst es auch:

Ausgestellt dem sithonischen Schnee des regnichten Winters.

52. *nerinae aquae*, Meerwasser, von *Nereus*, dem Meergotte, einem Sohne des Ozeanus und der Thetis.

52. Ueber die vermeynte Schädlichkeit des Taxus siehe die Anmerkung zu der achten Ekloge, v. 76.

53. Die Sardonischen Kräuter waren wegen ihrer Schädlichkeit bey den Alten berüchtigt. *Virgil* sagt (Idylle VII. 41.):

Ja noch bitterer mög' ich denn Sardos Kräuter dir scheinen.

und *Voss* macht dabey folgende Anmerkung: Das *sardonische Kraut*, sagt *Dioskorides*, sey eine Art Ranunkel oder Hahnenfufs, rauher als die gemeine, von längerem Stiel und mehrern Einschnitten des Blattes; es wachse häufig in Sardinien, sey herbe, und heifse auch wilder Eppich (*apiastrum*, *apium rusticum*, Plin. XX. 11. s. 45.); dem Geniefsenden bringe es Verwirrung, und Krämpfe mit verzuckten Lippen, dafs er zu lachen scheine. Auch das Sprüchwort: *sardonisches Lachen*, soll davon herkommen; welches aber *Homer*, ohne Sardinien zu kennen, schon anführt.

54. *Marmorica* oder *Marmarica* war ein Theil von Libyen, daher *marmorische Löwen* für *afrikanische*.

62. Die hier angeführten Zaubermittel, den Geliebten zur Gegenliebe zu zwingen, erhalten viele Aufklärung aus der zweyten Idylle *Theokrits* und der achten *Virgils*, und vorzüglich aus den vortrefflichen Vossischen Anmerkungen zu dem letztern.

63. Man umwand mit neun dreyfarbigen Binden oder Fäden dem Hülfsbedürftigen die Stirne, oder das wächserne Bild des geliebten Gegenstandes, während die Zauberin die Beschwörungsformeln hermurmelte. Eben so suchte man in dem Verbrennen gewisser geheiligten

Zweige und dem Knistern oder der Flamme auf Kohlen gestreuten Weihrauchs, Schwefels oder Lorbeerblatter eine magische Kraft. Das verliebte Mädchen in *Theokrits* Zauberin sagt:

nun will ich für Delphis den Lorbeer
Jetzt verbrennen, wie der, vom Feuer geglühet, zerknistert,
Schnell sich verzehrt, und nicht einmahl Spur von Asche zurücklässt.
Also möge des Delphis Gebein in Flammen zerstäuben!

und bey *Virgil* (Ekl. VIII. 82.):

Streue nun Schrot, und zünde die Lorbeerreiser mit Erdharz.
Daphnis brennt mir das Herz; ich brenn' auf Daphnis den Lorbeer.

64. Die Nachbleibsel von Gebräuchen der Entsündigung, sagt *Voss* a. a. O., und die Asche verbrannter Gräuel, warf man ins Meer oder in Flufswasser, um auch die Spur zu vertilgen. So heifst es bey *Virgil* v. 101.

Trage die Asch', Amaryllis, hinaus; und in fliefsendes Wasser
Schütte sie über das Haupt. Nicht umsehn! So will ich Daphnis
Bändigen, der nicht Götter und nicht Beschwörungen achtet.

68. Die mystischen Zauberknoten von vielfarbigem Bande kommen auch in der Zauberidylle *Virgils* vor. — *versicolorius* statt *versicolor* gehört zu der Sprache der spätern Latinität.

70. Diese Wirkungen der Zauberformeln sind fast wörtlich dem *Virgil* nachgebildet (Ekl. VIII. 69. 71.):

> Kann doch Zaubergesang den Mond vom Himmel herabziehn;
> Selbst auf Wiesen zerplatzt die frostige Schlange dem Zauber.

hier wird aber ihre Kraft noch verstärkt, da sie Felsen laufen, Saaten wandeln lehren und Bäume entwurzeln.

72. „Aller dieser angewandten Mittel ungeachtet bin ich weder erhört noch geheilt; Jolas scheint mir nur noch immer schöner, und fesselt mich nur immer mehr.“

Des

Titus Kalpurnius

von Sicilien

Eilf erleſene Idyllen

überſetzt, erklärt und beurtheilt

von

C. Ch. G. Wiß,

Doktor der Philoſophie, und Magiſter der freien Künſte.

Leipzig,

im Schwickertſchen Verlage,

1805.

A D
BIBL. UNIV.
TIONAC.

Un
Mo

Sr. Excellenz

dem

Herrn Geheimen Staatsminiſter

Waitz, Freyherrn von Eſchen

mit gebührender Ehrfurcht

geweiht

vom

Verfaſſer.

Vorbericht.

Schon war ich mit vorliegender Bearbeitung des Kalpurnius beinahe zu Stande gekommen, und wollte mir das Verdienst, denselben zuerst teutsch übersetzt zu haben, erwerben: als mir die Nachricht von der Adelungschen Uebersetzung *), die meinige zurückzulegen, hieß. Nachdem mich aber das Lesen derselben, so wie die öffentlichen Urtheile darüber gelehrt haben, daß dieß nicht des würdigen Mannes größtes Verdienst um die Literatur ist, — wie dann auch seine Ansprüche in der Vorrede sehr gering sind: so trete ich mit meiner Arbeit hervor, und wünsche nichts mehr, als daß man dieselbe mit der Adelungschen allseitig vergleiche **).

Ich habe mich nach Voßischen Grundsätzen von allen Seiten an mein Original anzuschmie-

*) Des Titus Calpurnius Siculus Eclogen, übersetzt und erläutert von Friedrich Adelung. St. Petersburg, 1804.

**) Außerdem ist Kalpurnius noch nie ins Teutsche übersetzt worden. Nur folgende Stücke einzeln: Der Gesang in der VIII Id. von Denis, in Sined's Gedichten Th. IV, Anh. f. 28 f.; sodann die II Id. von Cludius, im I Stück des Neuen Teutschen Merkur, 1804; endlich die I Id. von mir, ebend. im I Stück, 1805.

gen, die Unvollkommenheiten deſſelben eben ſowohl, als die Schönheiten überzutragen, in Stellung der Worte mit ihm zuſammenzutreffen, kurz, nichts in und an demſelben aufgeben zu müſſen, ſondern den Dichter ganz ſo, wie er iſt, wiederzugeben, geſucht; mögen dieß immerhin Einige eine ſklaviſche Art zu überſetzen nennen. Daß mir nun die Teutſche Form dabei nicht allemal gelungen ſei, wird der Leſer wohl finden; aber auch bedenken, daß ein Diener zweier Herren nicht immer Beide gleich befriedigen kann.

Was den Lateiniſchen Text betrifft, von dem ich überſetzt habe, ſo bin ich der Beckſchen Rekognition *), ausgenommen, daß ich einigemal eine andere Interpunktion annahm, durchaus treu geblieben. Da aber dieſelbe noch nicht ſo ſehr verbreitet ſeyn kann, als die Wernsdorfſchen Poetae Latini minores **) ſind, ſo habe ich die vom Herrn Profeſſor Beck aufgenommenen Lesarten, welche vom Wernsdorfſchen Texte abweichen, im Anhange verzeichnet. Uebrigens blieb die Wortkritik ausgeſchloſſen.

*) T. Calp. Siculi Eclogae XI, recognovit adnotatione et gloſſario inſtruxit Chriſtianus Daniel Beckius. Lipſ. 1803.

**) Die Idyllen des Kalpurnius befinden ſich in denſelben Tom. II, und addidamenta Tom. IV. Part. I und II; Altenburgi, 1780 ff.

Erklären aber wollte ich den Dichter nicht nur, sondern auch beurtheilen; und zwar für solche, für die man hauptsächlich die Alten übersetzte, — Ungeübtere und Dilettanten; (für die letzteren ist in den Anmerkungen die Uebersetzung den Lateinischen Worten beigesetzt worden, wann sie ihnen dadurch verständlicher werden konnten.)

Ich habe daher zuerst (Inhalt) die einfachen Gedanken jeder Idylle ausgehoben, und in ihrem Zusammenhange nacheinander hingestellt, zu einem dreifachen Zwecke: erstlich, daß sich der Leser überhaupt von dem Inhalt jedes Stücks unterrichten, zweitens, daß er die in poetisches Gewand verhüllten Gedanken einzeln auffassen, und, drittens, auch in ihrem Zusammenhange durchschauen möchte; um dann, wann er die ganze Oekonomie und das Materielle vollständig übersehn hat, die Ausführung und das Formelle nach ihren Schonheiten oder Unvollkommenheiten desto leichter empfinden und beurtheilen zu können.

Die allgemeinen Bemerkungen sollen sodann den ästhetischen Gehalt jedes Gedichts mit Rücksicht auf ähnliche bei Theokrit und Virgil beleuchten, so wie die etwaige historische Beziehung andeuten; denn die Begründung findet man in der allgemeinen Einleitung im Zusammenhange.

In den besondern Anmerkungen konnte ich nun desto kürzer seyn; doch glaube ich nichts, was durch die Uebersetzung, oder die Skize, oder die allgemeinen Bemerkungen, noch nicht deutlich war, oder noch eines Beweises bedurfte, übergangen zu haben.

In der Einleitung bin ich den von Wernsdorf aufgestellten, und vom Herrn Professor Beck gebilligten, Begründungen im Ganzen gefolgt, und habe sie nur lichtvoller, und, mit Rücksicht auf die genannten Leser, kürzer darzustellen, so wie Einiges näher zu bestimmen, mich bemüht. Ueberhaupt konnte ich mich dieser Bearbeiter des Dichters als getreuer Wegweiser bedienen; doch mehr, was die Erklärung, als, was die Beurtheilung, anbetrifft, welche sie weniger berücksichtigten.

Uebrigens wird die Stellung der Anmerkungen hinter die ganze Uebersetzung bequemer seyn, als wenn sie zwischen dieselbe geordnet worden wären. Leipzig, den 31sten Januar 1805.

Wiß.

Des

Titus Kalpurnius

von Sicilien

Eilf erlesene Idyllen.

Einleitung.

Vom Kalpurnius als Bürger.

Titus Calpurnius Siculus wird unſer Dichter in den meiſten Handſchriften und Ausgaben genannt; und nur einige wenige weichen davon ab, entweder, daß ſie Calphurnius ſchreiben, oder ihm Julius, auch Cajus, zum Vornamen geben. Er iſt nicht zu verwechſeln mit andern gleiches Hauptnamens, die zum Theil als Schriftſteller bei den Alten vorkommen.

Daß ſein Vaterland Sicilien geweſen ſey, kann man mit Recht aus dem Beinamen Siculus ſchließen; denn da er ihm in allen Handſchriften gegeben wird, und die Alten, beſonders in ſpätern Zeiten, durch einen ſolchen Zuſatz zu ihrem Namen ihr Vaterland zu bezeichnen pflegten: ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß er erſt von Grammatikern und Abſchreibern, die, wie einige glauben, aus Ecl. IV, 62. f. und IX, 59 auf dieſes ſein Vaterland geſchloſſen hätten, hinzugethan worden ſey; da dieſe Stellen ſo gar nichts dafür beweiſen, daß man ihnen eine ſolche Unbeſonnenheit nicht zutrauen kann.

Von ſeinem Zeitalter, ſo wie ſeinen Lebensumſtänden, wiſſen wir faſt weiter nichts, als, was mit Wahrſcheinlichkeit aus den Gedichten ſelbſt herausgebracht werden kann; denn, ſo wie Virgil ſelbſt einigemal unter der Perſon eines Hirten zu verſtehn iſt, ſo ſcheint auch Kalpurnius in der I, IV, u. VII Idylle mit dem Namen Korydon, in der VIII aber, die er in einer glücklichern Lage ſchrieb, mit dem Namen Tityrus ſich ſelbſt bezeichnet zu haben.

Zur Beſtimmung ſeines Zeitalters läßt ſich demnach Folgendes daraus herleiten: Der Kaiſer, von dem in der I die Rede iſt, wird mehrmal Deus (Gott) (42, 84) genannt;

dieſen Titel führt aber Karus auf Münzen und andern Denkmälern (ſ. Wernsd. p. 75.) als eignen Namen, ſo wie z. B. Trajanus Optimus hieß. — Sodann wird V 44. f. offenbar die Beredtſamkeit, ſo wie IV, 87. die Dichtkunſt, eines jungen Fürſten angedeutet; Vopiscus aber rühmt vom Numerianus, daß er dieſer Künſte vorzüglich mächtig geweſen ſei. — Eben dieſer Autor erzählt, daß man nach des Probus Ermordung um einen Nachfolger, der ohne Aufruhr und Blutvergießen auf den Thron zu gelangen, und die Unruhen zu heben vermöchte, ſehr beſorgt geweſen ſei; dieß paßt wiederum ſehr treffend auf I, 84. f, wo der Dichter jene Beſorgniß gleichſam verſcheuchen zu wollen ſcheint. — Daß ferner V. 77. ff. eines erſchienenen Kometens erwähnt wird, ſcheint anzuzeigen, eben ſo wie nach Cäſar's Ermordung einer geſehn wurde, daß kurz vorher ein Kaiſer getödtet worden war; welches Schickſal aber Probus, Karus's Vorgänger, hatte. — Auch kömmt das ganze Orakel in der I Idylle, wo ein goldenes Zeitalter geweiſſagt wird, damit überein, daß, wie die Autoren der damaligen Kaiſergeſchichte erzählen, Probus, nach Endigung vieler Kriege, dauernden Frieden und Ruhe des Staates gehofft und vorausgeſagt hat. — Endlich können auch die Spiele, welche in der VII Idylle beſchrieben werden, keiner Zeit mit mehr Grund beigemeſſen werden, als dem Jahr 283, indem, vorzüglich nach des Vopiscus Zeugniſſe, unter Karus's Regierung dieſelben glänzender, als je, gegeben worden ſind. Da Karus und Numerianus damals gegen die Neuperſen Krieg führten, ſo konnte nur Karinus bei ihnen gegenwärtig ſeyn; und ſiehe! unſer Dichter bezeichnet als den vorſitzenden Fürſten einen jungen Mann, und auch nur einen ſolchen, V. 6 und 84. — Hierzu kommt, daß der Junius Calpornius, den Vopiscus erwähnt, einerlei Perſon mit unſerm Dichter zu ſeyn ſcheint; wovon unten. — Weil demnach dieß alles jener Zeit genau anpaßt, ſo läßt ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen: daß Kalpurnius blühte unter dem Kaiſer Marcus Aurelius Carus und ſeinen Söhnen Numerianus und Carinus; und die beiden Erſtern waren auch wirklich

ſo vortreffliche Regenten, wie der Dichter ſeine Deos (Götter) vorſtellt Vergl. IV, 137—146.

Von ſeinen Lebensumſtänden kann man Folgendes mit Wahrſcheinlichkeit aus den genannten Idyllen ſchließen: Gebohren von nicht reichen Aeltern (IV, 31. ff.), kam er bald nach Italien, und wenigſtens in die Nähe von Rom (IV, 38 und VII u. ſ. w.); und lebte hier nicht in den beſten äußern Umſtänden (angef. St.), bis er ſich durch ſeine Gedichte, wahrſcheinlich zuerſt durch die I Idylle, einem vornehmen Manne in Rom bekannt machte, den er Meliböus nennt (I, 94. IV und VIII); welcher ihn unterſtützte und hervorzog (IV, 31 ff. *). Bald darauf erhielt er durch ſeinen Gönner ein Amt bei dem Kaiſer Karus. Dieß ſchließe ich aber nicht mit Wernd. aus IV, 32 ff., beſ. 38, weil er als memoriae dictator (ſ. unten) nicht in Rom ſeyn konnte, wie doch die ganze IV Id. beſonders V. 37 vorausſetzt, ſondern mit dem Kaiſer im Felde gegen die Neuperſer ſeyn mußte, auch die VII Id. nicht ſchreiben konnte, ſo wie er dann auch weder IV, 31 blos von Hoffnung geſprochen, noch 152 ff. ſich über ſeine Lage beklagt hätte; ſondern vielmehr theils aus dem heißen Wunſche des Dichters darnach, dem ſein Gönner wahrſcheinlich Genüge leiſtete, theils aus ſeinen dankbaren Geſinnungen gegen denſelben, die aus VIII Id. hervorgehn, vornehmlich aber daraus, daß Junius Kalpurnius beim Vopiscus dieſelbe Perſon mit unſerm Dichter zu ſeyn ſcheint (ſ. weiter unten).

Wernd. p. 6. f. bringt nun nicht allein heraus, wer der Gönner unſers Dichters geweſen ſei, ſondern auch, was dieſer für ein Amt erhalten und begleitet habe:

*) Wernd. erklärt dieſe Stelle von dem ſchon erlangten Amte — unrichtig, wie ich glaube; denn wenn er es damals ſchon erhalten hätte, (ſ. weiter unten) ſo hätte er nicht noch V. 37 f. in Rom ſeyn können, ſo hätte er auch nicht V. 152 ff. geklagt — Dadurch hat ſich dieſer ſcharfſinnige Ausleger p. 14. Schwierigkeiten gemacht, die er nur dadurch zu löſen vermag, daß er dem, was er p. 6 und im Arg. zur IV Id. geſagt hat, widerſpricht.

Aus IV, 158 f. läßt sich abnehmen, daß Meliböus ein vornehmer Hofbeamter gewesen seyn muß, ein Mann von erprobtem Charakter und unbescholtenen Sitten (VIII, 20 u. 51 ff.), dabei von Kenntnissen (IV, 53), besonders in der Rechtsgelehrsamkeit (VIII, 52 ff.), der Kraft seines Amtes nicht allein mit dem Kaiser selbst näher zu thun (IV, 159), sondern auch eine weitläuftige Jurisdiktion zu verwalten hatte (VIII, 51 ff.). Dieß paßt aber auf kein Amt mehr, als das eines magister officiorum.

Nun erscheint ein Cajus Junius Tiberianus als Konsul im Jahr 281, 291 wiederum, und 303 als praefectus urbi, von dem Vopiscus erzählt, daß er, selbst gelehrt, Gelehrte und Künstler geachtet, aufgemuntert und belohnt habe; eben so wie der Dichter IV, 53 ff. VIII, 17 (welche Stelle füglich von einer Recitation erklärt werden kann, der er beigewohnt hatte), 41 f. 58 ff. dieß in Rücksicht auf sich vom Meliböus rühmt. — Sodann erwähnt Fulgentius von einem Jun. Tiberianus, er habe ein Schauspiel, unter dem Titel: Prometheus, geschrieben. Calpurnius giebt aber deutlich zu erkennen, daß sein Meliböus Dichter war IV, 52, 55 ff. (s. die Anm. zu V. 56 unten, welcher insbesondere anzudeuten scheint, daß er Schauspieldichter war); VIII, 63. — Endlich paßt auch VIII, 43 ff. auf diesen Mann, der nach obiger Angabe an die 30 Jahre die höchsten Stellen begleitete, und also gewiß ein „hohes und lange von Allen mit Ehrfurcht beachtetes Alter" erreicht hatte.

Da es nun häufig geschah, daß man vom Konsulat zu dem Amt eines magister officiorum gelangte: so ist nichts wahrscheinlicher, als, daß dieser Tiberianus nach seinem ersten Konsulat unter dem Karus diese Stelle hatte.

Nun ergiebt sich auch, was für ein Amt unser Dichter erlangt haben müsse. Vopiscus nehmlich erwähnt eines Junius Calpurnius, der als memoriae dictator des Kaisers den praefectus urbi in einem Schreiben von des Kaisers Tode benachrichtiget habe. Zu jenem Amte konnte man aber fast nur durch den magister officiorum gelangen, unter dem der memoriae dictator nebst andern dictatoribus stand;

alſo mußte dieſer Jun. Calp. denſelben Patron mit unſerm Dichter haben. Daher iſt es ganz unwahrſcheinlich, daß unter jener kurzen Regierung des Karus zwei Calpurnii dieſes Amt bekleidet hätten, und jener Junius Calpurnius wird alſo für dieſelbe Perſon mit unſerm Dichter zu halten ſeyn; vornehmlich weil Vopiscus keinen Titus Calpurnius erwähnt, da unſer Dichter ihm doch als Landsmann nicht unbekannt ſeyn konnte. — Wie er aber bei dieſem Geſchichtſchreiber Iunius und in den Handſchriften ſeiner Gedichte Titus genannt werden könne, iſt leicht zu erklären; indem er, wie es Sitte war, ſeinem Gönner zu Ehren den Vornamen Iunius als Bürger führen konnte, nicht aber als Schriftſteller es that, vielleicht deswegen, weil Iun. Tiber. ſchon todt war, da er ſeine Idyllen zuſammen herausgab. Uebrigens muß er ungefähr gegen das Ende des Jahres 283 ſein Amt angetreten und dem Kaiſer nachgereißt ſeyn; da dieß weder eher, als er die I, IV u. VII Id. geſchrieben hatte, noch auch ſpäter, als 284, wo der Kaiſer vom Blitz erſchlagen wurde, geſchehn ſeyn kann. Nach der Rückkehr ſcheint er in Rom ein zufriedenes Alter erreicht zu haben, ſ. VIII, beſonders V. 9 ff.

Vom Kalpurnius als Dichter.

Ob Kalpurnius außer unſern Idyllen noch andere Gedichte geſchrieben hat, wiſſen wir wenigſtens nicht. Eben ſo wenig läßt ſich über die Zeitfolge derſelben mehr herausbringen, als, was ſich aus der vorhergehenden Abhandlung ergiebt, daß die vier erwähnten untereinander alſo folgen: I, IV, VII, VIII; dann, daß die vier letztern (ſ. das gleich Folgende) ſpäter von ihm geſchrieben worden, indem, außer was der Inhalt der VIII an die Hand giebt, eine ſtrengere Auswahl und größere Simplicität darin bemerkt wird, ſo wie, daß ſie vielleicht beſonders von ihm herausgegeben worden ſind, indem in einigen Handſchriften nur die ſieben erſtern ſtehn. Daher mag wohl überhaupt die gewöhnliche Ordnung, in der ſie gefunden werden, auch chronologiſch richtig ſeyn, denn VIII, 14 iſt wohl nicht zu urgiren.

Wichtiger ist die Frage, ob nur 7, oder vielmehr 11 Idyllen dem Kalpurnius zuzuhören. Wernsdorf p. 15 ff. hat die letztere Meinung aus Gründen, die auch Herr Professor Beck billigt *), hinlänglich vertheidigt.

I. Aeußere Gründe.

1) Bei weitem die meisten Handschriften enthalten alle 11 unter Kalpurnius's Namen.

2) Auch die ersten und ältesten Ausgaben haben alle 11 unter seinem Namen; und Ugoletus am Ende des 15ten Jahrhunderts legte zuerst, nach einer einzigen Handschrift, die 4 Letztern dem Nemesianus bei, dem sodann die folgenden Herausgeber, theils blindlings, theils durch die kleine Verschiedenheit, die vielleicht zwischen den 7 Erstern und 4 Letztern Statt findet, gefolgt sind.

3) Die Schriftsteller des Mittelalters kennen keinen alten Römischen Idyllendichter nach dem Virgil, als den Kalpurnius.

4) Vopiscus, der die Schriften Nemesian's aufzählt, erwähnt keine Idyllen.

5) Es läßt sich leicht denken, wie Nemesian zur Ehre eines Idyllendichters gelangt ist. Man konnte, da man wußte, Nemesianus habe als ein berühmter Dichter und Freund des Numerianus zu gleicher Zeit mit dem Kalpurnius gelebt, leicht vermuthen, daß er unter Meliböus zu verstehn sei, seinen Namen vorzüglich der VIII Idylle, wo Melibous vorkommt, abgekürzt vorsetzen; und ein Anderer dann den Namen für den des Verfassers halten. Daß dieß ungefähr so geschehn seyn müsse, verräth deutlich die Parmenser Ausgabe des erwähnten Ugoletus, indem sie, dem Nemes. die vier Letztern zuschreibend, die VIIIte mit I u. s. w. bezeichnet, und doch der Letzten nicht IV, sondern XI vorsetzt.

II. Innere Gründe.

1) Geist und Sprache ist in den 7 Erstern und 4 Letztern, nach dem Urtheil der Meisten, worunter Herr Prof.

*) Doch mit dem Unterschied, daß er die IXte für unecht erklärt; s. die allgem. Bem. dazu unten.

Beck, so, daß man auf einen Verfasser schließen muß. Die einzige Verschiedenheit ist, daß in diesen eine strengere Auswahl und größere Simplicität herrscht; welche sich aber leicht erklären läßt, wenn man, was schon oben angegebene Gründe fordern, annimmt, daß er sie in spätern Jahren schrieb, wo er theils durch Uebung und Lectüre sich noch mehr gebildet, theils seine Phantasie mehr gezügelt hatte.

2) Calp. und Nemes. konnten unmöglich so viele halbe und ganze Verse (vergl. V, 2. mit X, 2. IV, 161 mit IX, 84. und die allgem. Bem. z. IX) von einander entlehnen, da sie zu gleicher Zeit berühmte Dichter waren. Dagegen konnte Calp. wohl sein Eigenthum z. B. aus der II u. III Jd. in der IX noch einmal vorbringen; s. Wernsd. p. 25. und dieß ist seinem Charakter ganz angemessen, s. weiter unten.

3) Offenbar hat Calp., wie sich aus den Anm. zu den einzelnen Idyllen ergiebt, den Virgil mehr aber noch den Theokrit sich zum Muster genommen und nachgeahmt. So wie nun dieser 11 eigentlich sogenannte Idyllen hat, doch so, daß man auch nur 10 rechnen kann, weil III u. XI sich sehr ähnlich sind, und jener 10 Eklogen geschrieben hat: so ist auch Calp. dieser Zahl treu geblieben, und zwar so, daß man ebenfalls auch nur 10 zählen kann, weil III und IX einander sehr gleich sind. Wollte man ihm daher nur 7 Gedichte zuschreiben, so würde man diese Zahl nicht leicht erklären können.

Die Titel, die man gewöhnlich den einzelnen Gedichten vorgesetzt findet, sind, theils weil die Alten, die überhaupt den Titeln weniger Studium widmeten, als unsere Skribenten, — dergleichen nicht gebraucht zu haben scheinen, theils und vorzüglich, weil ihr Charakter Unschicklichkeit ist, gewiß nicht vom Calpurnius selbst; sondern von unwissenden Mönchen des Mittelalters.

Was nun den ästhetischen Werth *) dieser Idyllen anbetrifft, so ist zuerst zu bemerken, daß Calpurnius den Virgil,

*) Man vergl Heyne's Abhandlung de carm bucol. im ersten Band der größeren Ausgabe des Virgil.

noch mehr aber den Theokrit sich zum Vorbild genommen, und nachgeahmt hat; wie sich aus folgenden Merkmalen, die zugleich den Dichter charakterisiren, ergiebt:

1) Er spricht nie, wie etwa Virgil in seinem Silenus, das ganze Gedicht durch selbst, sondern, mehr mit Theokrit läßt er entweder die Personen sogleich beginnen, oder doch, nach einer kleinen Einleitung, bald anfangen. Auf diese Art wird der Leser alsbald in die Scene hinein versetzt, und die Täuschung ist gewisser.

2) Seine Hirten sind ungebildeter, sowohl ihren Sitten (III, VI), als ihren Kenntnissen nach, als die Virgilschen; und wenn sie gleich zuweilen zu roh erscheinen, so sind sie doch im Ganzen natürlicher.

3) Er führt nicht blos Hirten ein, sondern, so wie Theokrit Holzmacher, Schnitter ꝛc., auch einmal einen Gärtner (II)

4) So wie sich Theokrit des Dorischen Dialektes bedient hat, so hat Kalpurnius ebenfalls eine oft gemeine Sprache angewandt, s. unten.

Ueberhaupt hat er den Theokrit selbstständiger und freier nachgeahmt, als Virgil, der sich oft einem Uebersetzer des Griechen nähert. Jedoch bleibt ihm noch weniger Originalität, als dem Virgil, weil er außer dem Theokrit und Virgil den Horaz, Ovid, Tibull u. s. w. gebraucht hat, wie die Anmerkungen zu dem Einzelnen zeigen.

Betrachtet man die Idyllen, von dem abgesehen, so muß jeder Unparteiische, und der nicht aus Grundsätzen von den Virgilschen abstrahirt, urtheilt, gestehen, daß sie sich auszeichnen

I Ihrer Materie nach

1) durch Mannigfaltigkeit:

Wir finden bald ein Orakel (I), bald einen Wettgesang (II), bald ein Gedicht, die erzürnte Geliebte zu versöhnen III), bald einen Wechselgesang, ein goldenes Zeitalter feiernd (IV), jetzt belehrt ein Greis seinen Zögling (V), jetzt zanken sich zwei Hirten (VI), nun erzählt einer große Dinge von der Stadt (VII), und nun wird ein Verstorbener be-

klagt (VIII), da ſingen zwei Jünglinge ihre unglückliche Liebe (IX), da zeigt ſich Bacchus in ſeinen Wirkungen (X), und da hören wir die Ausbrüche einer ungezügelten Leidenſchaft (XI).

2) Durch Intereſſe:

Die vorkommenden Perſonen finden wir in lauter Situationen, die uns anzuziehn vermögen, in die wir zum Theil ſelbſt kommen können. Wer fühlt wohl kein Intereſſe für Liebende (z. B. III, IX)? Wer nicht für die Hoffnung beſſerer Zeiten (I)? Wer wünſcht nicht ſeinem guten Fürſten und treuen Dienern alles Gutes, wer bittet nicht für ihr Leben (IV)? Wer erinnert ſich nicht mit Vergnügen und Bewunderung an die Größe des Römiſchen Luxus und die Einzigkeit ihrer Kunſt (VII)? Wer feiert nicht in ſüßer Wehmuth zuweilen das Andenken ſeiner verſtorbenen Lieben? (VIII). Wer denkt nicht auch einmal gern an die erfahrnen Wirkungen des Weins zurück (X)?

3) Größtentheils durch Natürlichkeit der jedesmaligen Oekonomie und Fiktion, beſonders, was die Einleitunge. anbetrifft:

Sehr natürlich bringt der Dichter die Hirten (I) in das heilige Dickicht, und natürlich, obgleich überraſchend, läßt er ſie des Faunus Schrift entdecken. Ganz der Wirklichkeit analog verlobt ſich der Hirt (III) mit der Geliebten. Treu ihren, wenn auch rohen Sitten, kommen die Hirten zuſammen (VI). Sehr ſchicklich und ungeſucht iſt die Veranlaſſung, auf die der Hirt ſeine Erzählung (VII) beginnt. Trefflich und natürlich iſt es, wie der Greis den Antrag (VIII) ablehnt, und der Jüngling dann ſingt. Natürlich, wenn auch nicht vernünftig-natürlich, hatte die Jünglinge ihre Liebe hingeriſſen (IX). Paſſend iſt es, wenn dem ſchlafenden Pan Knaben die Flöte entwenden, um Paniſche Lieder hervorzubringen (X).

II. Ihrer Form nach

1) Meiſtentheils durch Simplicität, innere Wahrheit und Haltung der Charaktere:

Einfach ſind die Sitten der Hirten faſt durchgängig (I, 13 ff. 91, 92 f. II, 28 ff. 32 ff. 36 ff. — Wie naiv iſt nicht die Aeußerung des Liebenden 52 ff. und 84 ff. — III, 24 ff. 76 ff. VII, 10, 55, 78. VIII, 11 ff. IX, 59, 67 ff. ꝛc.); und wenn ſie zuweilen von Dingen reden müſſen, die über ihren Kreis hinaus ſind, ſo geſchieht dieß doch ſo, wie es ihnen angemeſſen iſt, und ſie zeigen faſt nie Kenntniſſe, wie beim Virgil, die ſie nicht haben konnten (IV, 42, 49, 65 ff. VII, 23, 30 ff. ꝛc.). — Natürlich wahr ſind die dargeſtellten Gemüthszuſtände: der Begeiſterung (I, 89. IV, 5 ff. 14 f. VII, 13 ff.), der Rührung (IV, 31 ff. 137 ff. VII, 71 ff. VIII, 19), der Dankbarkeit (I, 91. IV, 36), der Schwermuth (III, 51 f. IX, 28); der Zankſucht (Lycidas VI), des Rauſches (X, 55 ff.), der Eiferſucht (III, 34 f), der Liebe (II, III, IX), bei welcher ſich aber der Dichter wohl in Acht genommen hat, ihr nach Theokrit und Virgil jene unnatürliche Verzweiflung zu leihen, die mehr Lachen, als Mitgefühl erweckt (III, 86 ff.; im Geſange konnte er ihn wohl etwas ſolches ſagen laſſen, — aber gewiß iſt es nicht äſthetiſch, wenn man die Ausführung ſehn muß; XI überhaupt.) — Die Charaktere werden nun auch gröſtentheils richtig gehalten: der pius Korydon (I, IV), der prahlende Aſtakus (II), der heftig liebende Lycidas (III), der alte Mykon (V), der zankſüchtige Lycidas (VI), der fromme Tityrus (VIII), die muthwilligen Satyrn (X), der verzweiflungsvolle Mopſus (XI).

2) Gröſtentheils durch Eleganz des Ausdrucks:

Dieß geſtehen die meiſten Ausleger unſerm Dichter zu. Hier weichen aber die 7 Erſtern und 4 Letztern von einander etwas ab. In dieſen iſt er gewählter, gleichmäßiger, leichter und ſeltener üppig, wie dem Leſer eine aufmerkſame Vergleichung zeigen muß.

3) Meiſtens durch die Bildung des Verſes.

Jeder wird dieß Urtheil der Ausleger beim Leſen ſelbſt beſtätigt finden. — Calp. hat weit häufiger bukoliſche Verſe (wie Theokr. I, 1), als Virgil (gleich I ſind 3, 4, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 17, 24, 33, 34, 35, 37 ꝛc.), und nie einen ſpondeiſchen.

Doch der Dichter hat auch seine Fehler, die theils Folgen der Nachahmung sind, theils auf Rechnung seines Zeitalters, theils seiner bürgerlichen Verhältnisse, theils seiner Individualität kommen:

I) In Absicht der Idee von der Idylle, die er aufgefaßt hatte, wenigstens befolgt hat:

1) Er hat die ländliche Muse eben so, wie Virgil (IV, V), durch künstliche Allegorien gemisbraucht (VIII und gewissermaßen auch I und IV einem Theil nach). Wenn die Anlage und Ausführung eines solchen Gedichts dem Wortverstand nach der Idylle angemessen ist, so wird dieß gewiß zu billigen seyn, weil das Interesse dadurch erhöht wird. Aber so wie dieß nicht wohl möglich ist bei Absichten, wie sie Kalpurnius und Virgil hatten, so haben sich auch beide dadurch vom Geist der Idylle entfernt, ob sie gleich in Rücksicht ihrer Verhältnisse Verzeihung verdienen.

2) Durch eben die Verhältnisse veranlaßt, finden wir Hirten aus ihrem Kreise herausgehoben, und anstatt „unschuldigen Frieden und ein harmlos gleitendes Leben„ (Virg. Georg. II, 467) zu sehen, wird uns der Luxus und die Kunst der weichlichen Römer vorgestellt (VII).

3) Am meisten ist dieß zu verwundern, daß der Dichter, wo er unabhängig von seinen Verhältnissen dichtete, anstatt die Hirten in ihrer ganzen Freiheit und Glückseligkeit zu zeigen, ein mühvolles, ärmliches und schmutziges Schäferleben mahlt (V).

Demnach sind die angeführten Personen einigemal, bald kriechende Unterthanen, bald haben sie ein fremdartiges Interesse, bald ist ihnen mit Arbeit und Sorge zu kämpfen.

II) In Absicht des Ausdrucks:

1) Er ist oft luxuriös (I, 46—59. II, 10 ff. IV, 97—111. VI, 33—45. 50—57. VIII, 64—79. X, 27 ff.)

2) Er wiederhohlt

a) dasselbe Wort oft kurz nach einander in derselben Sache (II, 82 u. 83. 86 u. 89. IV, 43 u. 49. 16 u. 17. 73 u. 78. V, 6 u. 8. 38 u. 40. VI, 33 u. 34. IX, 11 u. 12.

b) oft denſelben Gedanken kurz nacheinander, oder in verſchiedenen Gedichten auf einerlei Art (IV, 78 u. 80. V, 2 u. X. 2 IV, 16 u. IX, 84. VIII, 87 u. IX, 89 u. X, 68. Man ſehe auch, was in den allgem. Bem. zu IX beigebracht worden iſt).

3) Er läßt ſich Härten zu Schulden kommen (III, 35. IV, 159. V, 34 VI, 42 u. 43. IX, 11. X, 6

4) Er hat einige zu gemeine, wenigſtens bei keinem guten Schriftſteller vorkommenden, Ausdrücke I, 57. II, 44. V, 20.

III. In Abſicht des Verſes:

1) Der Wortſinn hinkt oft hinter dem Verſe her (I, 9, 12, 24, 44, 51, 59, 71, 73, 78, 79, 81. II, 4, 6, 7, 12, 13, 19. III, 23, 29, 31. VIII, 50, 51. ꝛc.

2) Er hat nicht ſelten Verſe ohne Cäſur im dritten Gliede (II, 44. V, 18. 63. VI, 6, 24, 33. IX, 51).

Das allgemeine Reſultat wird nun dieſes ſeyn: Kalpurnius iſt ein nicht unglücklicher Dichter, der mit dem Virgil oft um den Preis ſtreitet, oft ihn erhält und mit vollem Recht den nächſten Platz nach ihm in dieſer Gattung einnimmt; daher auch mehr gekannt und geleſen zu werden verdient.

Idylle 1.

Ornitus und Korydon.

O. Noch nicht zähmet der Sonnen Roße sich neigend den Sommer,
Liegen die Keltern schon auf triefende Reben gestemmet,
Und der gährende Most aufschäumt mit heiserem Brausen.
K. Siehst du, Ornitus, wie die Kühe, vom Vater vertrauet,
Unter dem struppigen Genst die weichen Seiten entfalten?
Wollen wir uns nicht auch unter nahe Schatten begeben?
Was beschirmen wir doch das verbrannte Gesicht mit dem Hut nur?
O. Laß uns den Hain dort, Bruder Korydon, lieber besuchen,
Jene Grotten des Vater Faunus, wo schmächtige Zweige
Dichtet der Pinienwald, entgegen der brennende Sonne
Hebend die Wipfel, wo brudelnde Bäch' unter eigener Wurzel
Decket die Buch', und Schatten windet mit irrenden Aesten.
K. Bruder, wohin du auch rüfft, ich folge dir; denn meine Leute,
Während sie mir Umarmung versagt und nächtliche Freuden,
Bahnet den Weg zum Heiligthum des gehörneten Faunus.
O. Nimm deine Halm' hervor, und wenn du Verborg'nes bewahrest; —
Nimmer würde dir fehlen die neue Flöte, mir neulich
Aus gereiftem Rohr gefügt vom künstlichen Lygdon. —
Und schon sind wir zusammen gelangt zum ersehneten Schatten. -
— Doch welch Feld ist da in heilige Buche gezeichnet,
Eben, ich weiß nicht, von wem, mit elender Hippe geschnitten? —

K. Siehest du, wie noch jetzt die grünen Ritze der Buchstab
Zeiget, und noch sich nicht zu trocknender Oeffnung erweitert?
Ornytus, bringe die Augen nur näher, du kannst in der hohen
Rinde geschwinder durchlaufen die eingeschnittenen Zeilen;
Längere Schenkel hat dir der reichlich spendende Vater,
Schlankeren Körper verliehn die nicht ungütige Mutter.
O. Das sang nimmer ein Hirt, noch ein Wanderer nach täglicher Weise,
Sondern selber der Gott, nichts tönet Heerdliches wieder,
Und kein Jubel der Berg' unterbricht die heiligen Zeilen.
K. Wunder erzählst du; doch zögere nicht, mit folgendem Auge
Ließ mir so eilig, als möglich, den ganzen göttlichen Spruch vor.
O. Ach, der Wälder beschirmt und Gebirge, Aethererzeugter Faunus, verkünde solches den Völkern, in heiligem Baume
Wollt' ich fröhlige Sprüch' einschneiden, das Schicksal eröffnend.
Ihr o vor Allen erfreuet euch, der Triften Bewohner,
Freuet euch hoch, mein Volk, schweift allenthalben die Heerde,
Liegt gleich sorglos der Hüter, der Hirt die nächtlichen Hürden
Nicht gedenket mit eschengewundener Flechte zu schließen,
Wird doch nimmer ein Räuber mit Hinterlist irgend die Heerden
Angehn, oder gelöseten Zaumes die Rinder entführen.
Goldenes Alter mit harmlosem Frieden wird wiedergebohren,
Endlich kehret der Erde, von Schmutz und Staube befreiet,
Themis, die Nährerin, wieder, dem Jungling folgen beglückte
Säkeln, welcher im Arm der Mutter Prozesse gespielet.

Da Gott ſelber die Völker beherrſcht, wird rücklings gefeſſelt
Geben die arge Bellona die Händ', und, beraubt der Geſchoſſe,
Drehn zum eigenen Eingeweide die raſenden Biſſe;
Bürgerkriege, womit ſie noch jüngſt überzogen den Erdkreis,
Gegen ſich ſelber führen; und Roma wird keine Philippi
Wieder beweinen, und keine Triumphe gefeſſelt begehen.
Jeglicher Krieg wird nun, in tartariſchem Kerker verſchloſſen,
Tauchen das Haupt in die Finſterniß, und fürchten des Tags Licht.
Redlicher Friede wird herrſchen, und nicht blos redlich von Antlitz,
Wie er öfters geweſen, der, frei von Mavor's Verkündung,
Der, nach Beſiegung des fernen Feinds, doch mit ſchleichenden Waffen
Aufruhr unter den Bürgern verbreitet mit heimlichem Eiſen.
Nun hat Klemenens jeglichen Gräu'l des geheuchelten Friedens
Fern zu entweichen geboten, und raſende Schwerdter verborgen.
Nimmer wird nun ein Leichengepräng des geſchloß'nen Senates
Müden der Henker Geſchäft, noch wird, bei vollem Gefängniß,
Unglückſelig ſo wenig der Väter die Kurie zählen.
Hohe Ruhe wird ſeyn, unkundig gezückten Eiſens,
Wieder nach Latium rufen ein anderes Reich des Saturnus,
Wieder des Numa Reich, des Erſten, welcher die Heere,
Ueber Mord triumphirend, von Romulus's Lager noch brennend,
Lehrte des Friedens Geſchäfft, und der Tuba, bei ſchweigenden Waffen,

Während der Opfer, und nicht im Kriege, gebot zu ertönen.
Nun wird nimmer erkaufen den Schatten der scheinbaren Ehre,
Noch die leeren Gebund' und die eitele Bühne der Konsul
Schweigend empfangen, hinfort wird Recht mit allen Gesetzen
Wieder walten, dem Forum wird alte Sitten und Ansehn
Geben der bessere Gott, und das traurige Alter entfernen.
Frohlockt all' ihr Völker, ihr möget die Zelten des Notus,
Oder des Boreas Höhen bewohnen, liegen am Aufgang,
Oder am Untergang, oder glühen im Mittel des Aether's.
Schaut ihr, wie schon die gewaltsame Nacht am heiteren Himmel
Blitze? und wie sie den sanften Kometen mit strahlendem Lichte
Zeigt? wie das klare Gestirn dort schimmert, nimmer verwundet?
Färbt wohl beide Pole mit blutigem Feuer, wie ehmals,
Funkelt sie wohl mit brennendem Blute — die himmlische Leuchte?
Doch ehmals war nimmer sie so, da, nach Cäsar's Entreissung,
Sie unsel'gen Bürgern die tödtlichen Waffen verkündet.
Kündlich sei's: Gott selbst wird die Last der Römischen Größe
So unerschüttert empfangen mit mächtigen Schultern, daß weder
Donner und Krachen ertönt bei Uebergabe des Erdball's,
Noch auch Roma vollendete ehr nach Verdienst den Penaten
Zuzählt, als gefolget dem Untergange der Aufgang."
K. Ornatus längst, als wie von der Gottheit selber erfüllet,
Schüttelt es mich, und mit Freude gemischter Schreck überläuft mich.
Laß uns ehren des kündenden Janus gütige Gottheit.
D. Diese Sprüche, die selbst der Gott uns zu singen verliehen.

Laß uns ſingen, den Ton mit ſchlankem Halme begleitend:
Meinhold vielleicht überbringt es erhabenen Ohren.

Idylle II.

Idas, Aſtakus, Thyrſis.

Liebend erlaſen ſich ſchon die ſpröde Krokale lange
Jüngling', Idas, der Herr einer wolligen Heerd', eines Gartens,
Aſtakus; beide ſchön von Geſtalt, nicht ungleich einander
Tönend im Lied. Da drückender Sommer die Erde verbrannte,
Trafen an kühlen Quellen, und unter denſelbigen Ulmen
Beide zuſammen; zum Streit mit einander in ſüßen Geſängen
Rüſten ſie ſich um Pfänder: der Schaafe ſieben ſoll jener
Dieſer, beſiegt, ſich der Erndte des eigenen Gartens begeben;
Und es entſtand ein mächtiger Streit zu Thyrſis's Entſcheidung.
Alle Geſchlechter der Heerden und alle des Wildes erſchienen,
Was die Höhen der Luft nur ſchlägt mit ſchweifendem Fittig,
Wer nur unter dem Schatten des Eichbaums trägere Schaafe
Weidet, auch Vater Faunus, und zweigehörnete Satyrn
Namen, mit trockenem Fuß Dryaden, Naiden mit naſſem;
Und es hielten zurück ihren Lauf die eilenden Flüſſe;
Inne hielten die Euren in zitternde Zweige zu ſauſen,
Und begonnen ein tiefes Schweigen auf allen Gebirgen.
Alles feiert; es trabten die Rinder über vergeſ'ne
Weiden daher; bei ihrem Kampf in Geſängen vermochte
Selbſt die künſtliche Biene die Nektar-Blumen zu laſſen.

Schon ſaß unter dem Schatten der Ulme, von ihnen umgeben,
Thyrſis; Jünglinge, ſprach er, wenn ich ſoll über euch richten,
Nehmt die Pfänder zurück; es mög' euch Lohnes genug ſeyn,
Wenn der Beſiegte Tadel, und Lob der Sieger davonträgt.
Und nun, damit ihr genauer die Wechſelgeſänge bezeichnen
Mögt, werft ſingernd herab dreimal ein jeder die Hände.
Ohne Verzug; die Finger bezeichnet, und Idas begann erſt:
I. „Mir iſt Silvanus hold, er ſchenkt mir gelehrige Halme,
Und die Schläf' umwindet er mir mit ſproſſendem Riene.
Auch den wichtigen Spruch hat er mir dem Kinde gegeben:
Schon wächſt ſchräg dir empor im Schilfe die liebliche Flöte.
A. Mir aber kränzt mit grünlichen Kräutern Flora das Haupthaar,
Und es ſpielet die reife Pomona mir unter dem Baume.
Da, ſo ſprachen die Nymphen, o Jüngling, da haſt du die Quelle;
Leite wäſſernde Gräben daraus, und nähre die Gärten.
I. Pales lehret mich ſelbſt der Heerden Pflege, wie ſchwarze
Gatten der weißen Schaafe den werdenden Rücken des Lammes
Wandeln, es nimmer behält die Geſtalt verſchiedener Eltern.
Sondern von beiden zeuget in einer ſchillernden Farbe.
A. Eben ſo kleidet auch meine Kunſt dem wandelnden Baume
Nimmer gekannte Zweig' und Obſt von fremden Geſchlechtern,
Einmal mählet die Kunſt mit Aepfeln Birnen, bald heißt ſie,
Pfleſchen, geimpft, hervor unter frühreifen Pflaumen ſich ſchleichen.
I. Zartere Weiden oder Oliven beſchneiden, erfreut mich,
Sie den Heerden zu bringen, damit ſie lernen das neue
Laub zu pflücken, und erſten Biſſes die Kräuter zu ſchneiden,

Daß die Lämmer, entwöhnt, nicht ſuchen die ſchweifenden Eltern.

A. Wenn mir, Pflanzen entwurzelnd, ſich eine andere Erde
Oeffnet, feuchte' ich das Beet ganz durch mit wäſſernder Quelle,
Sättig'es mit Waſſer, damit nicht welkend die Pflanze
In veränderter Erde, die früheren Säfte vermiſſe.

I. O wenn Krokale mir ein Gott zuführet'! allein ihn
Würd' ich nennen der Erd', ihn allein der Sterne Beherrſcher,
Weihn einen Hain ihm, und ſagen: ein Gott wohnt unter dem Baume,
Ungeweihte von hinnen — der Ort iſt heilig — von hinnen.

A. Krokale hat mich entflammt: Erhört' ein Gott meine Wünſche,
Dieſem allein, wo grünliche Wellen die ſchimmernde Quelle
Schlägt, und im zitternden Bach hinrinnet durch Lilien, würd' ich
Weihn einen buch'nen Pokal an den rebenumſchlungenen Ulmen.

I. Nicht verſchmähe die Hütten, und nicht das hirtliche Obdach:
Ländlich iſt Idas wohl, ich geſteh' es, doch roh iſt er nimmer.
Zappelt doch oft mir ein Widder auf duftendem Raſenaltare,
Fällt mir doch oft ein gelobetes Lamm an Paliliſchen Feſten.

A. Ich auch pflege den Laren des obſtergiebigen Gartens
Erſtlinge darzubringen, und Fladen Priapus zu bilden.
Bring ihm thauende Waben dar, und geläutertes Honig,
Die nicht minder ihn freun, als benetzt ein Bock den Altar ihm.

I. Tauſend weid' ich der blökenden Lämmer unter den Eutern,

Und ſo viel Tarentiniſche Mütter gewähren mir Vließe;
Mir wird ſchneeiger Käs im ganzen Jahre gepreſſet.
Krokale, kämſt du, dir dienen die ganzen Früchte des Jahres.

A. Welcher da zählen wollte, wie viel ich unter dem Baume Obſt auflese, wird ehr die geſchmeidigen Aehren erzählen;
Immer erndt' ich Gemüß, das wehret nicht Winter noch Sommer,
Krokale, kämmſt du, dir dienen die ganzen Früchte des Gartens.

J. Zehrt gleich aus das trockene Land die welkenden Kräuter,
Doch nimm dir geronnene Näpfe, der ſchwakkenden Milch voll;
Vließe geb' ich dir dann, ſo bald die ſonnige Zeit nahe.
Und vom Erſten des wärmeren Mondes die Schure beginnet.

A. Ich, den ſelber der noch ſo brennende Sommer beſchenket,
Gebe dir Chiſche Feigen mit ſchimmernder Schaale zu tauſend;
Eben ſo viel Kaſtaniennüſſe, ſobald des Novembers
Sonne die grünenden Schaalen der zeitigen Nüſſe zerſprenget.

J. Schein' ich dir häßlich etwa? gedrückt von Jahren? ich bitte, —
Trüg' ich mich Armer, ſo oft ich die ſanfteſten Wangen berühre
Mit der Hand, und die Spuren der erſten Blüthe verfolgend
Nimmer erſpäh', und täuſche die Finger mit zarterem Milchhaar?

A. Ich, ſo oft ich in klaren Quellen mich ſelber erblicke,
Muß mich bewundern ſo oft; denn ſo bedecket der Jugend
Blüthe das Antlitz mir, wie ich oft am Baume bemerkte
Unter der feinen Wolle die gelben Cydonien leuchten.

J. Lieder fordert die Lieb', und das Rohr weicht nimmer der Liebe;
Aber der Tag entflieht, und zurück ruft Dämmrung der Abend;

Daphnis, treibe die Heerden von hier, dort Alpheßböus.
A. Schon ertönen die Zweig' und der Baum rauscht gegen die Lieder;
Geh, o Dorylas, hin, und öffne zuerst die Kanäle;
Leite sie her, zu tränken die lang schon durstenden Gärten.“
Kaum war Solches geendet, da sprach der ältere Thyrsis:
Ihr seid gleich einander; — so lebt denn eins von nun an;
Denn euch einet Gesang und Schönheit und Jugend und Liebe.

Idylle III.

Jollas und Lycidas.

J. Hast du, Lycidas, nicht meine Färse gesehen in diesem
Thale vielleicht? sie pflegt nach deinen Stieren zu laufen,
Und schon haben wir fast zwei Stunden, sie suchend, verloren;
Dennoch erscheinet sie nicht. Von hartem Mausdorn verwundet
Längst schon, scheut' ich mich nicht, auf Brombeer-Haiden die Schenkel
Aufzureißen, und nichts noch so viel Blut hab' ich erhalten.
L. Nicht recht merkt' ich darauf; denn ich kann nicht, ich lober' Jollas,
Lober', und über und über; undankbar hat Phyllis verlassen
Lycidas, liebt einen Andern, nach allen Geschenken, den Mopsus.
J. Unsteter noch, o Weib, als die Winde! So deine Phyllis?
Die, ich erinnre mich wohl, wenn einmal allein du entfernt warst,
Schwur, daß ohne dich ihr selbst Honig bitter zu seyn schien.
L. Gründlicher klag' ich es die einmal, bist du müßig, Jollas.
Gehe jetzt dort zu den Weiden, und wende dich links zu den Ulmen;

Denn erglühen die Tr ften, ſo liebt mein Farre zu ruhen
Dort, und leget geräumig daſelbſt im kühlenden Schatten,
Wiederholend dem Schlund die frühe genoſſenen Kräuter.
J. Ich ,geh, Lycidas, nicht, obgleich verſchmähet, von dannen,
Tityrus, geh zu den Weiden da links, die er ſagte, von dorther
Treib ſie, wenn du ſie findeſt, empfangen mit tüchtigen Schlägen,
Hieher; bring aber ja zerbrochen den Stecken mir wieder.
Auf nun! Lycidas, ſag, welch groſſer Hader veruneint
Euch alſo? welcher Gott trat eurer Liebe entgegen?
L. Nur durch Phyllis beglückt, du allein biſt Zeuge Jollas,
Schmäht ich Kallirhoe's Liebe, wiewohl ſie mit Gaben mir anlag.
Eich da beginnt ſie Röhren in Wachs zu fügen mit Moyſus,
Und ſingt da an des Hirten Seite unter dem Eichbaum.
Da ich Solches erblickt', ich geſteh's, ſo innig entbrannt ich,
Daß ich's länger nicht dulden konnte, mit einem Mal zog ich
Beide Gewänder herab, und ſchlug die entblöſsten Brüſte.
Zornig gehet ſie hin zu Alcipp' und ſaget: verlaſſen
Lycidas, biſt du, Verruchter, den Moyſus liebt deine Phyllis.
Nun weilt ſie bei Alcipp'; und wenn ſie nur nicht umherſchweift,
Ach ich fürcht'; und daß Phyllis mir wieder vereiniget werde,
Wünſch' ich ſo ſehr nicht, als daß ſie zanke dem keuchenden Moyſus.
J. Du begonneſt den Hader, du muſt auch eher beſiegte
Hände' ihr reichen; es ziemt uns nachzugeben dem Mädchen,
Hätt' auch zuerſt ſie beleidigt. Beliebt dir, mir 'was zu vertrauen,
Emſig will ich kommen ein Bote dem Ohr der Erzürnten.
Lang ſchon ſinn' ich, mit welchem Gedicht ich Phyllis verſöhne.
Hörete ſie den Geſang, ſo könnte vielleicht ſie erweichen;

Univ
Mü

Denn zu den Sternen hinan erhebt ſie meine Lamchen.
J. Singe, wohlan! ich zeichne die Wort' in die Rinde des Kirſchbaums,
Und überbring' ihr das Lied, in röthliche Schale geſchnitten.
L. „Dieſe Geſäng', o Phyllis, und dieſe Bitten erblaßt ſchon
Weihe dir Lycidas, welche der Arm' in ſchrecklichen Nächten
Singet, während er weint, und ſchlaflos die Augen umherwirft.
Nicht ſo magert die Droſſel, ſobald die Olive geſtreifet,
Nimmer der Has, wann der Leſer die letzten Trauben entwendet,
Als ohne Phyllis, die Herrinn, umherirrend Lycidas ſchwindet.
Ohne dich — wehe dem Armen! — erſcheinen die Lilien ſchwarz mir,
Nimmer ſchmecken die Quellen, der Wein verbittert dem Trinker.
Aber wenn du mir kämſt, dann werden die Lilien glänzen,
Werden ſchmecken die Quellen, der Wein ein ſüßer Getrank ſeyn.
Lycidas bin ich, derſelbe, bei deſſen Geſang du ſo oft dich
Glücklich geprieſen, und dem du immer gewährest ſo ſüße
Küß', und deſſen Geſang in der Mitte du oft unterbrächeſt,
An den Aehren umher die irrenden Lippen verfolgend.
Ach des Schmerzes! nach dem gefällt dir Mopſus's verdorrte
Stimme? ſein dürftiges Lied? Das Ziſchen der widrigen Halme?
Wem folgſt du? Wen ſieheſt du, Phyllis? — Viel ſchöner, als jenen
Nennen ſie mich, und das pflegteſt du ſelbſt mir vorzuerzählen.
Auch bin ich reicher, kann er wetteifernd ſo viele der Böcke

Weiden, als mir am Abend gezählet werden der Stiere?
Was soll ich, was du weißt, dir erzählen? du weißt, beste Phyllis,
Welche Menge der Küh' ich melk' in eigene Gefäßen,
Und an wie viele der Euter sich hangen eigene Jungen.
Aber ohne dich wird mir weder von Weiden ein zartes
Körbchen irgend gestochten, noch zittert geronnene Milch mir.
Wenn du, Phyllis, noch jetzt vor harten Schlägen dich fürchtest,
Sieh, die Händ' übergeb' ich, du magst mit gedreheter Weide,
Ja und mit zäher Rebe sie rücklings gebunden bezähmen,
Wie die schädlichen Arme des nächtlichen Mopsus gebunden
Tityrus, und den Dieb in der Hurden Mitte gehangen.
Nimm sie — bedenke dich nicht —, denn beide verdieneten Strafe.
Doch durch diese, dieselbigen Hände, hab' ich so oft dir
Lauben, und oft, die Mutter betrügend, ein zitterndes Häschen
Niedergelegt in den Schoos; durch mich überkamen die ersten
Lilien dir, und die ersten Rosen, wenn kaum eine Blume
Hatte gekostet die Biene, da wardst du mit Kronen umwunden.
Doch prahlt lügenhaft er vielleicht dir goldne Geschenke;
Er, der Leichen-Lupinen bei untergehender Nacht soll
Mähen, und Brod durch Brei von Spelten gekochet ersetzen,
Der dann glücklich sich dünkt, und dann begünstigt vom Schicksal,
Wann er elenden Gerste in Handmühl-Steinen zermalmet.
Doch, wenn — was ich verabscheu — die schändliche Liebe den Bitten
Widerstehet, so knüpfen den Strick wir Armen an jenen

Eichbaum, welcher zuerſt entweiht' hat unſere Liebe;
Doch eingrabend vorher die Zeilen dem ſchädlichen Baume:
Nimmer wollet, ihr Hirten, vertrau'n leichtſinnigen Mädchen,
Phyllis liebet den Mopſus, der Ding' hat Lycidas Letztes.
Nun, Jollas, wohlan, wenn irgend du Elenden beiſpringſt,
Ueberbring's, und Phyllis erbitte mit tönendem Liede.
Ich will ſtehen von fern, mit ſpitzigem Riede bedecket,
Oder näher verborgen, wie oft, am benachbarten Hügel.
J. Ja wir gehn, und ſie kommt, wenn mich nicht Ahnungen trügen;
Denn mein Tityrus giebt zur Rechten gute Bedeutung,
Der nicht kehret vergeblich, da ſich! mit gefundener Färſe.

Idylle IV.

Meliböus, Korydon, Amyntas.

M. Was, o Korydon, ſchweigend und oftmals drohender Miene,
Was hier unter dem Ahorn, den lärmendes Waſſer vorbeirauſcht,
Sitzſt du an feindlicher Stätte? behagt vielleicht dir das feuchte
Ufer? und lindert den Tag der Hauch des nahen Gewäſſers?
K. Lieder ſinn' ich ſchon lang, nicht, welche von Hainen ertönten,
Sondern ſolche, wodurch, Meliböus, die goldenen Säkeln
Würden gefeiert, wodurch der Göttliche ſelber beſungen,
Welcher da Stadt und Völker beherrſcht und den Römiſchen Frieden.
M. Süß ertöneſt du zwar, und nicht verachtet Apollo
Abgeneigt dich, o Jüngling, doch Roma's erhabene Götter
Darf man nimmer beſingen, ſo wie die Hürden Menalkas's.

K. Wie das auch ſei, es mag auch ländlich ſcheinen den ſcharfen
Ohren, und nur allein merkwürdig unſerem Dorfe;
Kann meine Ländlichkeit durch ſeine Kunſt des Gedichts nicht,
Soll ſie wenigſtens doch durch fromme Liebe gefallen.
Unter eben dem Fels, den nah die Fichte überſchattet,
Sinnet eben auf ſolches mit mir der Bruder Amyntas,
Welchen benachbartes Alter genähert meinem Geburtstag.

M. Nun, ſich Röhren und Taude von duftendem Wachſe zu fügen,
Wehreſt dem Jüngling du nicht, dem oft, ein Lied zu verfachen
Auf geſchmeidigem Schierling, mit ſtrenger Stirn du verboteſt?
Korydon, nicht einmal hab' ich ſolches dich redend bemerket:
"Brich, o Jüngling, die Röhr' und verlaß die eitelen Muſen,
Gehe, Eicheln vielmehr zu ſammeln und rothe Kornellen,
Führe zur Melke die Heerden, und nimmer ſchweigend die Stadt durch
Trage die käufliche Milch; denn was verleiht dir die Flöte,
Dich vor Hunger zu ſchützen? mir wenigſtens lohnete niemand
Lieder, als daß von dem Fels ſie ſie die windige Echo — zurückhallt."

K. Solches hab' ich geredt, ich geſteh's, Meliböus, doch ehmals;
Nimmer ſind uns dieſelbigen Zeiten, derſelbige Gott nicht,
Hoffnung lachet nun mehr. Traun! daß ich nicht Erden- und Brombeer
Leſ' und nimmer den Hunger vertröſte mit grünendem Eibiſch.

Das machſt du, und deine Gütigkeit nähret uns mit Roggen.
Du erbarmteſt dich unſerer Noth, der gelehrigen Jugend
Wehrſt du gegen den Mangel des Winters mit Eckern zu kämpfen.
Sieh! durch dich, Melibéus, ertönen wir Klägliches nicht mehr,
Durch dich ruhen wir da geſättigt im harmloſen Schatten,
Und genießen der Hain' Amaryllis's; die letzten Gäſte,
Hätt' ich neulich geſehn, wenn du, Melibéus, nicht wareſt,
Ja die letzten der Erd', und, Preis den ſchrecklichen Mauren,
Geryon's Triften, da wo mit rinnenden Waſſern der große
Bätis, erzählt man, den Sand des Abendlandes daher treibt.
Ja izt läg' ich verachtet am äußerſten Ende der Erde,
Ach des Schmerzes! und, unter Iberiſchen Heerden ein Miedling,
Mäß' ich eitel Getön auf ſiebenröhriger Syrinx.
Niemand ſähe ſich um in den Hecken nach unſern Kamönen,
Nimmer hätt' er mir ſelbſt wohl günſtige Ohren geliehen,
Er, der Göttliche, ſelbſt, und entfernt hertönende Wünſche
Hätt' er nimmer gehört vom andern Ende der Erde.
Doch, wenn beſſere Töne dein Ohr nicht rufen von hinnen,
Und nicht mehr dir gefallen Geſänge, verſchieden von unſern:
Wollteſt du deiner Feile mein heutiges Lied unterwerfen?
Denn dir haben, zu ſehn den Sturm, der über den Landmann
Kömmt, und, wie uns bringet die goldene Sonne den Aufgang,
Nicht blos die Götter verliehen, du ſingſt auch ſüße Gedichte,
Und die Muſe beſchenkt dich bald mit Bacchiſchem Epheu,
Bald umſchattet dich mit dem Lorber Apollo, der ſchöne

Wenn du mir günſtig, dem ſchüchternen, wärſt, verſuchet' ich jene
Röhre vielleicht, die mir der gelehrte Jollas noch geſtern
Schenket' und ſprach: "O ſiehe die Flöte — ſchreckliche Stiere
Bändiget ſie, und tönet am ſüßeſten unſerem Faunus;
Tityrus hatte dieſelbe, der erſte, welcher in dieſen
Bergen melodiſches Lied auf Hybläiſcher Halme geſungen."
M. Korydon, Großes begannſt du, wofern du ein Tityrus ſeyn willſt;
Er war ein heiliger Dichter, und der vermocht' auf der Halme
Vorzutönen der Leyer, den ſingend ſchmeichelnde Thiere
Oft umſpielten, bei dem die genahte Eiche verweilte,
Welchem beſtreuet, indem er ſang, mit rothem Akanthus
Nais, und ihm mit dem Kamm geordnet verwickelte Haare.
K. Gott war er, ich geſteh's, Meliböus, doch mir auch wird Phöbus
Wohl nicht ungünſtig ſeyn; du wolleſt nur gütig mich hören;
Denn wir wiſſen, wie dich Apollo nimmer verachtet.
M. Nun ſo beginn', ich höre; doch ſieh, daß zwitſchernd die Flöte
Vom ſo zerbrechlichen Buchs dir nicht etwa keuchend erklinge,
Wie zu tönen ſie pflegt, wenn einmal gelobt wird Alexis.
Dieſe Röhre vielmehr, mehr dieſe Flöten gebrauche,
Welche, durch mich, Gebirge, des Konſuls würdig geſungen.
Dreiſt beginne, da ſieh! hier kömmt auch Bruder Amyntas,
Dieſer ſinge zu deinen Geſängen mit wechſelnder Stimme.
Spinnet, ohne Verzug, ſpinnt aus Geſäng' um einander,
Du, o Korydon, ehr, du wirſt dann folgen, Amyntas.
K. "Rache vom Jupiter, wer den Aether beſinget, den Anfang,

Wer des Olympus Atlantiſch Gewicht unternommen zu feiern:
Mir, der unſere Lande mit gegenwärtiger Gottheit,
Und beſtändigen Frieden beherrſcht mit männlicher Stärke,
Lächele heiter und ſelig mit majeſtätiſchem Antlitz.
A. Mich auch ſehe mit Huld vom beredten Apollo begleitet,
Cäſar an, und verſchmähe nur nicht in Wälder zu gehen,
Welche auch Phöbus liebt, die Jupiter ſelber beſchirmet,
Wo der Lorber, erkoren, erhabne Triumphe zu ſchauen,
Sproſſet, und wo der nahegelegene Baum ſich erzeuget.
K. Selbſt er, welcher beherrſcht die Pole mit Feuer und Kälte,
Vater Jupiter ſelbſt, dem du nun der Nächſte geworden,
Cäſar, begiebt ſich wohl oft, ablegend die Blitz' eine Weile,
Auf die Kretiſche Flur, und hört, in grünender Höhle
Hingelehnt, auf Diktäiſchen Wäldern Kureteſche Lieder.
A. Sieheſt du, wie beim Namen des Cäſar die grünenden Wälder
Schweigen umher? ich entſinne mich, daß bei drängendem Sturmwind
Alſo ruhte der Hain, und alsbald kein Aſt ſich bewegte,
Und ich ſage't: Ein Gott, ja ein Gott vertrieb hier die Oſte,
Ohne Verzug: Pharſaliſche Flöten begonnen zu tönen.
K. Siehſt du, wie plötzliches Leben die zarten Lämmer erreget?
Wie die Euter belaſtet von übergoſſener Milch ſind,
Und wie wogen die Vließe den jüngſt geſchorenen Müttern?
Einmal ſah ich es ſchon, ich entſinne mich, hier in dem Thale,
Pales, ſagten die Herrn der Heerden, habe genahet.
A. Alle die Lande bäten ihn an, ja, alle die Völker,
Er iſt den Göttern geliebt, den alſo der ſchweigende Hagbaum

Ehret, bei deſſen Namen erglühet das ſtarrende Erdreich,
Und die Blumen gewährt, bei deſſen Ruf das Gebirge
Dichtet mit Dufte das Laub, und der abgeſtandene Baum ſproßt.

K. Als die Gefilde zuerſt ſein Götterweſen empfunden,
Huben die Saaten auch an, da ehmals trügten die Furchen,
Ueppig zu wuchern, und endlich mit vollen Schoten ertönen
Nimmer die Hülſen, noch leidet, erſtickt von ſchädlichem Lolche,
Irgend die Erndte, noch iſt ſie von tauben Halmen gebleichet.

A. Nicht mehr fürchtet der Gräber, verdammte Karſte zu werfen,
Und gebräuchet gefundenes Gold, verlieh es das Schickſal,
Noch auch zittert, wie ſonſt, umwendend die Hufen der Pflüger,
Daß, an widrige Maß' anſtoßend, ertöne die Pflugſchaar.
Und ſchon drücket er mehr und mehr aufliegend dem Pfluge.

K. Er verleihet, daß Ceres die Erſtlings-Aehren der Landmann
Bringen kann, und den neueſten Wein dem Bromius gießen,
Daß der nackende Winzer betrit geborſtene Trauben,
Daß, geſättiget, klatſche dem guten Meiſter das Landvolk,
Welcher vortreffliche Spiele geordnet am offenen Kreuzweg.

A. Er giebt Frieden auf meine Gebirg', er hat uns verliehen,
Bald zu ſingen, und bald mit Dreiſchlag fröhlige Lieder
Abzutreten, vergönnt uns, oft in Reihen zu ſingen,
Und vergönnt, auf grünenden Baſt Geſänge zu graben;
Stürmiſches Kriegsgetön betäubt nicht unſere Röhre.

K. Selbſt der Lycäiſche Pan bewohnt ſorgloſer im Schutze
Cäſar's wieder die Wälder, und ſorglos im lieblichen Schatten
Hat ſich Faunus gelehnt, es badet in ruhiger Quelle
Nais, und, nimmer betretend vergoſſenes Menſchengeblüte,
Eilet trockenen Fußes Oreas über die Berge.
A. Götter! ich flehe, den Jüngling — nicht täuſch' ich mich — den ihr vom Aether
Selber geſandt, o führet nach langen Tagen des Lebens
Wieder zurück —, doch mein, erneuet das ſterbliche Tagwerk,
Und verleihet ihm himmliſche Faden von ewigem Golde,
Gott mög' er ſeyn, und für den Pallaſt den Himmel nicht tauſchen.
K. Auch du, ſeiſt du nun Jupiter ſelbſt in verwandelter Hülle,
Cäſar, oder in ſterblich' und trügendem Bilde verborgen,
Einer der Himmliſchen, leb', und beherrſch', ich flehe, den Erdkreis,
Dieſe Völker, ich flehe, nun ewig! die Liebe zum Himmel
Sei dir gering, o Vater, die ſichere Erde verlaß nicht."
M. Ländliche Lieder nur glaubt' ich euch von den Göttern der Haine
Zugeſtanden, und nur geſchickt für ſtumpfere Ohren;
Aber, die ihr ſo eben mit ungleichen Halmen geſungen,
Klingen ſo hell und ſo ſüß, daß lieber nimmer ich möchte
Nektar lecken, wie ihn Peligniſche Schwärme bereiten.
K. O mir mögen Geſäng' hinfließend in zärteren Zeilen,
Dann, Meliböus, ertönen, wenn einſt in dieſen Gebirgen
Man erzählet von meinem Lar, wenn einſt mir, zu ſchauen
Eigene Weiden, vergönnt iſt; denn oftmal zupfet das Ohr mir
Uebel wollender Mangel, und ſpricht: "die Hürden beſorge."
Doch wenn einige Lieder dir nicht verwerflich erſcheinen,

Bring, Meliböus, dem Göttlichen sie; denn dir ist vergönnt, zu
Schauen das Heiligthum des Palatinischen Phöbus.
Du wirst solcher mir seyn, was einst dem Tityrus jener,
Der aus den Wäldern zur Stadt den lieblichen Sänger geführet,
Ihn den Göttern gezeigt, und gesagt: "die Hürden verlassend,
Tityrus, wollen mir Ihnen zuerst, dann Waffen besingen."
M. O wenn unsere Müh'n umsäh ein schöneres Schicksal,
Und der Göttliche selbst die verdiente Jugend beglückte!
Doch wir wollen indeß abschlachten ein zarteres Böcklein,
Und bereiten zugleich die Gerichte zu schleuniger Mahlzeit.
M. Führet die Schaafe zum Bache hinab, schon glühet der Sommer,
Und schon nähert die Sonne den Füßen kleinere Schatten

Idylle V.

Mykon.

Mykon, der Greis, und Kanthus, der Zögling Mykon's vermieden
Eben unter dem spreizenden Baume die brennende Sonne,
Als der Alte begann, den jungen Zögling belehrend,
Solche stammelnde Worte zu reden mit zitternden Lippen:
"Diese Zicklein, welche du irren erblickst in den Hecken,
Und muthwilligen Bisses die weißlichen Gräser abschneiden,
Jüngling Kanthus, die Heerden, vom Berg da, siehe! getrieben,
Welche du schaust abpflücken die Gräser auf sonniger Aue,
Dieß' übergiebt dir, dem Jüngling, dem alter Vater; zur Pflege
Uebernimm sie; du kannst nun im Schweiß obliegen der Arbeit,
Kannst an meiner Statt nun üben die rüstige Jugend.

Siehest du wohl, wie uns ſchon lange tauſend Beſchwerden
Zugeführt, und am Stabe ſich ſtützt das geneigete Alter?
Nun, nach welchem Geſetz dir die Haine liebenden Zicklein,
Und die irrenden Lämmer auf weichen Auen, zu pflegen,
Solches vernimm. Im Frühling, wann ſchon das Geflügel zu zwitſchern
Anhebt, und wiedergekehrt ihr Neſt verkleibet die Schwalbe;
Führe ſämmtliches Vieh ſogleich aus den Ställen des Winters.
Denn dann ſproßt von des Frühlings Kräutern das ganze Gebirge,
Und beginnet die Schatten des Sommers, wiedererneunt.
Dann erblühet der Wald, und verjüngt das grünende Jahr ſich;
Dann kommt Venus, es glimmt die Flamme der heißen Begierde,
Und das lüſterne Vieh empfängt beſpringende Böcke.
Doch nicht ehr überlaß der Trift die verſchloſſenen Heerden,
Als wann Pales verſöhnt. Dann ſetz' auf lebenden Raſen
Einen Altar; die Gottheit der Stätte, den Lar und den Faunus
Lade mit ſalzenem Mahl; das warme Meſſer benetze
Dann das Opfer; mit dieſem umgeh beim Leben die Hürden.
Ohne Verzug, die Gefilde den Schaafen, die Hecken den Zicklein
Wirſt du nun geben, ſobald die erſtandene Sonne den Berg da
Ueberſteigt, und den Raum der erſten Stunde gewärmt hat.
Iſt dir aber nun Muß', indem die frühere Kühlung

Mildert die Sonne, ſo ſchäume von ſchwellenden Eutern die Melke;
Fäll was Fließ' in der Erndt', und wieder werde gepreſſet
Morgens, was die Gemelke zur Abendſtunde gegeben.
Schone der Trächtigen doch; ſo groß ſei immer die Geldgier,
Daß der käufliche Käſe verderbe ſchneeige Lämmer;
Denn dir werden die Jungen gepflegt mit beſonderer Liebe.
Auch verdrieße dich's nicht, wann du ſpät die Hürden begehſt,
Wenn von neuer Geburt geſchwächt ein Schaaf etwa lieget,
Dieſes auf deine Schultern zu nehmen, in wärmenden Buſen
Zitternd' und noch zu ſtehn nicht vermögende Jungen zu tragen.
Keiner Kräuter entfernt weit von dem Gezäune bedien dich,
Noch auch Futter des allzu weit entlegenen Bergwalds,
Während des Frühlings Zeit vollendet des Jupiter Unſtand.
Denn dem Frühling iſt nimmer zu traun. bald heiterer Stirne,
Lachet er ſchmeichelnd, bald bringet er Stürm' und Finſternis mit ſich,
Und entreiſſet die armen Lämmer mit rinnenden Bächen.
Doch wann längerer Tag den Dürſtenden Hitze verurſacht,
Und nicht äußerlich iſt bei wandelndem Gotte der Himmel:
Dann vertraue die Heerden dem Wald, dann ſuche die Kräuter
Ferner; doch gehe das Vieh vor Tag aus. Feuchterer Lufthauch
Machet ſüßer die Speiſen, ſo oft die ſtiebenden Oſte
Mit dem nächtlichen Thau die kühligen Weiden benetzen.

Und an den Gräſern umher hell leuchten die Tropfen des Morgens.
Aber ſobald die Trift erfüllt der Cikaden Getöne,
Treibe die Heerden zuſammen am Quell, und geſtatt' ihnen nicht gleich,
Nachzugehen Gefilden und Kräutern; laß ſie den Eichbaum,
Welcher alte Schatten gewährt, indeſſen beſchirmen.
Aber wann ſchon die neunte Stunde bei ſinkender Sonne Lau zu werden beginnt, und die Zeit des ſpäteren Mahls kommt:
Weide wieder die Heerden, und laß die düſteren Haine;
Nicht ehr werde verſchloſſen das Vieh in die Hürden des Sommers,
Als im leichten Geniſt den Schlaf zu ſuchen der Vogel
Denket, und zitternde Milch geronnene Gelten gewähren.
Schnüre geſchorene Vließe mit ſchlanken Binſen zuſammen,
Da dann abzunehmen der Mütter Wolle ſchon Zeit iſt,
Und den Böcken das Haar und die riechenden Bärte zu ſchneiden.
Scheide jedoch vorher das Vieh, und, die Heerden bezeichnend,
Schließe, die gleich ſich an Haaren, zuſammen, daß lange nicht kurzen,
Daß nicht harte den weichen ſich miſchen, nicht weiße den braunen.
Wann, ablegend die Hülle, die bloßen Rippen das Schaaf nun
Hat entblößet, da ſieh, ob nicht mit ſpitziger Scheere
Sei verletzet die Haut, damit nicht verborgener Eiter
Berg' unter heimlicher Wunde die Beule, denn, wird ſie mit Eiſen
Nimmer gerizt — ah! elenden Körper mit zehrender Fäulnis
Naget die Gauch' und zieht anbrüchige Knochen zuſammen.

Sorgſam trage bei dir — ich rath es — lebendigen Schwefel,
Von Meerzwiebeln den Kopf, und unberührtes Bergwachs,
Hülfe Geſchwüren zu bringen; auch hartes Brutiſches mangle
Niemals dir, und den Rücken gedenke mit flüſſiger Salbe,
Iſt er geſchabt, zu beſtreichen. Auch Pfunde lebendigen Silbers
Koch' im ehernen Hafen zuſammen, und zäheres Bergwachs,
Aufzudrücken den Namen dem Schaaf; denn mächtige Streite
Wird dir heben die Schrift des Herrn, an der Schulter geleſen.
Dann auch, wann das vertrocknete Feld, und die glühende Erde,
Wann geſpalten der Sumpf, und vielen Lettens gedorret,
Brennt, und gewaltige Sonne beſtäubt die zärtlichen Kräuter,
Nützt es, gelbliches Mutterharz in Zunder zu brennen,
Und mit des Hirſchhorns Dampf zu räuchern das hirtliche Obdach.
Dieſer Geruch iſt den Schlangen entgegen, du ſelber wirſt ſehen
Dann gefallen das Drohen der Würmer, die hackigen Zähne —
Keine zu zücken vermag, geſchwächt und eitelen Rachens
Stehet ſie ab, und liegt geſtümpften Giftes entwaffnet.
Nun wohlan! ſieh dich um, wie die Zeit des nahenden Winters
Hinzubringen dir ſei. Wann öffnet die Zäunung der Weinberg,
Und heim träget geleſene Trauben der ſorgloſe Winzer,
Dann beſchneide die Sichel den Ham und lebendige Zweige,
Dann iſt nöthig, die zarten Ruthen von oben zu ſtreifen,

Dann das grünende Laub zu verwahren, ſo lange der Saft noch
Rinnt, und der Afrikus noch nicht abwarf zitternde Schatten.
Dieſes einmal hervorzuholen aus laulichen Scheunen,
Kommt dir zu Paß, wann die Heerden des Jahres Ende verſchloſſen.
Alſo ſtrebe; zu dieſer Zeit iſt unſere Arbeit
Nöthig, und emſige Thätigkeit und hirtliche Tugend.
Friſche Zweig' auch verdrieße dich nicht den trock'nen zu miſchen,
Neue Säfte zu brauchen, damit nicht ſtürmiſch der ſtarre
Winter nah', und bei ſtrengerer Kält' und gefrorenem Reife
Du woll'ſt biegen den Hain und zuſammenſchnüren die Zweige.
Aber glänzenden Epheu und mildes Weidengebüſche
Wirſt du ſchneiden im froſtigen Thal; der Durſt iſt den Heerden,
Kanthus, mit grünender Speiſe zu löſchen; ein trockener Haufe
Nützt ihnen nichts, wenn auch im Uebermaße gegeben,
Wenn ſie der Zweig' ermangeln von ſüßigem Safte geſchwellet,
Denen noch etwas lebendiges iſt des ſaftigen Markes.
Streu' mit gefallenem Laube beſonders den froſtigen Boden,
Und mit Stoppeln, damit durchdringend den Körper nicht etwa
Quäle der Froſt, und die Heerden vernichte mit innerer Krankheit.
Mehr zwar möcht' ich dir ſagen; denn Mehreres bleibet dahinten.
Doch ſchon ſinket der ſpätere Tag, die Sonne verſcheuchet,
Und die wärmeren Stunden vertreibt der kühlige Nachtſtern.

Idylle VI.

Aſtilus, Lycidas, Minaſyllus.

A. Spät kommſt, Lycidas, du, Hirt Alkon und Nyktilus haben
Eben im Wechſelgeſang hier unter den Aeſten geſtritten,
(Ich war Richter), und zwar mit Pfändern. Nyktilus hatte
Böcke geſetzt mit der Mutter, ein Hündchen jener; der Löwinn
Blut ſei's ſchwur er: doch trug er, ein Siegender, Alles von dannen.
L. Daß unkundig des Sangs überwunden den Nyktilus Alkon,
Aſtilus, iſt das glaublich? — den Stieglitz die Krähe beſiege? —
So beſiege der Nachtigall Sang der gräuliche Uhu!
A. Perale werde nicht mein, um die ich izt einzig verzehre,
Wenn in gelehriger Kunſt zu flöten Nyktilus, oder
Mehr im Geſange vermag, als an Geſtalt er ihm gleich kommt.
L. Ah ich täuſche mich wohl; in deinen Augen iſt jener
Bleich, und flachlichter noch den zottigen Bart, als der Igel.
Dieſer aber iſt weiß, und ſchöner, als glänzende Eyer.
Lieblich lächelt ſein Aug, dem Golde gleichet das Haupthor,
Nennen könnte man ihn Apollo — wenn er nicht ſänge.
A. Lycidas, wäre der irgend vertraut die Kunſt des Geſanges,
Dann vermöchteſt auch du den belobten Alkon zu preiſen.
L. Alſo du willſt, weil du, Verruchter, auch uns nicht gewachſen,
Jener Richter, mit unſeren Rohren die deinigen meſſen?
Willſt mir ſtreiten? es mag ſelbſt Alkon kommen ein Schiedsmann

A. Einem obſiegen — du? oder dich ſolle' einer des Kampfes
Würdigen, der du kaum, Verdorrter, tröpfelnde Stimmen
Reißeſt, und ſtößeſt heraus nur übel ſchluchzende Wörter?
L. Lüge immerhin fort; denn Wahres kannſt du, Verruchter,
Niemals mir vorwerfen, ſo wie dir Vieles Lykotas. —
Aber wozu verſchwenden die Zeit mit leerem Gezänke?
Siehe da kommt Anaſyllus; er ſei, wofern du nicht abſpringſt,
Richter. Nun fordre Beweis, nicht Worten gläubig, Verruchter.
A. Lieber wollt' ich fürwahr — ſelbſt theilhaft der Beute davon gehn,
Als im Streite mit dir eingehn den Wechſel der Stimme?
Doch nun erhalte den Lohn von mir. Sieh' ſchaueſt du jenen
Hirſch dort, welcher umringt von weißen Lilien lieget?
Liebt ihn Petale gleich, du ſollſt ein Sieger ihn haben.
Zäume verſtehet er, duldet das Joch, dem Rufenden folgt er
Willig, und reichet zum Tiſch nicht unbeſcheiden den Mund hin.
Sieheſt du, wie das Haupt weit Aeſte verbreitet? und ſelber
Unter den Hörnern den ſchlanken Hals die Binden umleuchten?
Sieheſt du, wie die Stirn umwunden mit ſchneeigem Zaume
Leuchtet, und wie vom Rücken der Seiten-Gürtel herumgeht
Ueber den ganzen Leib abwechſelnd mit gläſernen Buckeln?
Kleine Roſen umwinden die Hörner, die aſtigen Schläfe
Zartere, und Halsbinden, von rothen Korallen gefertigt,
Schwimmen am äußerſten Nacken, da wo der ſchwebende Hauer
Eines Ebers ſitzt, und die Bruſt mit ſchneeigem Mond theilt.

Diesen, so wie du ihn siehst im Thale, gelob' ich zu geben,
So weis dieser doch auch, er werde mit Pfand überwunden.

L. Mich zu schrecken mit seinem Geschenk wohl wähnt er, Mnasyllus,
Sieh doch! wie ich mich fürcht'! Ein Stamm von Pferden, ihr wißt es,
Nicht für das Joch, ist mir, aus deren Blut ich den schnellen
Pegasos seh'; ihn, welcher, der Mutter entwöhnet, die Kräuter
Jetzt zum Ersten gekostet mit zarten Zähnen. Es ist ihm
[Flüchtig der Fuß, und schmal die Seiten, erhaben der Nacken,]
Tief der Rücken, der muthige Kopf ragt, leicht ist der Nacken,
Und der gerundete Huf läuft spitzig mit Horne zusammen,
Solcher Huf, der so aufspringt in den grünen Gefilden,
Daß er berühret, doch nimmer krümmet geschmeidige Aehren,
Diesen zu geben, besiegt, bei des Waldes Göttern gelob' ich.

M. Müßig bin ich, auch wird es erfreun die Gesänge zu hören.
Ja beginnet den Kampf, ich richte, gefällt es, — sogleich hier,
Seht, da machten die Musen ein Lager unter dem Eichbaum.

A. Aber damit uns nicht störe des nahen Baches Getöne,
Wollen wir lassen das Gras und der gleitenden Welle Gestade.
Denn das Gewässer ertönt vom ausgehöhleten Bimsstein
Heiser zurück, und es störet der Kiesel des rauschenden Baches.

L. Lieber suchen, gefällt's, wir Bretten und nähere Felsen,
Felsen, von denen das grünende Moos mit träufelnder Wolle

Hanget, und während die Klippen zu hohlen Bogen ſich krümmen,
Wie eine Muſchel mit ausgehöhleter Schaale herabdroht.
A. Ja wir kommen und ſchützen den Ton in ſchweigender Grotte.
Wenn zu ſitzen beliebt — ſeht! Sitze gewähret der Tofſtein,
Oder zu ſtützen den Arm, vor Teppichen grünen die Kräuter.
M. Leget den Streit nun bei, und beginnt mir eure Geſänge;
Lieber will ich, ihr ſingt um einander von zärtlicher Liebe,
Petale, Aſtäus, du, und Phyllis, Lycidas, preiſe.
L. Leihe nur uns, Mnaſyllus, wir bitten, auch jetzo dieſelben
Ohren, mit denen du neulich Akanthis und dieſen, ein Schiedsmann,
Wie man ſaget, gehört in jenem Thaleiſchen Walde.
A. Nimmer vermag ich zu ſchweigen, da dieſer zum Kampfe mich reitzet;
Denn ich berſte mit Recht, er ſuchet nichts wie Gezänke. So
Nun ſo hör' oder ſag' er ſelbſt, ſo will er; es wird mir
Wenigſtens ſüß genug ſeyn, den Lycidas zittern zu ſehen,
Wann er von dir, dem Richter, erblaßt hört ſeine Verbrechen.
L. Nachbar Stimikon wohl, und Nachbar Aegon verlachten
Mich, ich glaube, wohl heimlich in dieſem Geſträuche, beſtrebet,
Mit dem zarteren Mopſus zu heucheln männliche Küſſe —
A. O wär' itzo nur nicht der ſtärk're Mnaſyllus zugegen! —
Machen würd' ich, daß keiner dir ſchändlicher wär' als du ſelber.
M. Halt, ich glaube, ihr raß't, was heißt euch beginnen der Wahnſinn?
Alſo gefällt es im Wechſel zu ſtreiten? Doch ich bin euch nimmer
Richter; ein Anderer mag als Schiedsmann drüber entſcheiden.

Sehet! hier kommt ja Mykon, da kommt auch Nachbar Iollas,
Dieſe vermögen vielleicht dem Streit ein Ende zu machen.

Idylle VII.

Lykotas, Korydon.

L. Spät kömmſt du von der Stadt, o Korydon; zwanzig der Nächte
Schwanden gewiß, daß unſere Wälder zu ſehn dich verlangen,
Und die trauernden Stiere nach deinen Jubeln ſich ſehnen.
K. O du träger, und härter, als harte Äxen, Lykotas!
Der du lieber erblickſt die alten Buchen, als neue Spiele, vom göttlichen Jüngling im weiten Sande gegeben.
L. Ich verwunderte mich, was dich ſo lange verweilen Machte, warum deine Flöte nicht tönete ſchweigenden Hainen,
Und nur Stimikon ſang, umwunden mit bleichem Korymbus,
Den wir, ohne dich traurig, mit zartem Böcklein beſchenket.
Während du langſam entfernet, verſöhnete Thyrſis die Hürden,
Mahnte zum Wettgeſang auch die Jüngling' auf tönendem Halmrohr.
K. Unüberwunden mag Stimikon ſeyn, und Preiſe bereichert
Tragen davon, nicht nur ſich erfreun des empfangenen Bockes,
Sondern die Heerden geſammt, die Thyrſis verſöhnet, erhalten:
Meine Freuden erreicht er doch nimmer; und wollte mich einer
Auch mit ſämmtlichen Heerden der Bergeukana's beſchenken

Wäre mir ſolches genehmer, als was in der Stadt ich geſchauet.

L. Sag, o Korydon, ſag, verſchmäh nicht unſere Ohren, Reidiſchen Sinnes; fürwahr ſüß wirſt du nicht minder mir ſingen,
Als du pflegeſt im Wettgeſange, ſo oft wir zum Opfer Laden der Hirten Apoll' oder Pales befruchtende Gottheit.

K. „Himmelhoch, mit Balken gefüget, erblickt' ich das Schauſpiel
Sich erheben, und ſchier auf Tarpeium's Gipfel herabſehn,
Unermeßliche Stufen, und ſanft erhobene Anhöhn;
Kam zu den Sitzen ſodann, wo ſchmutzig im dunkelen Kleide
Zwiſchen der Weiber Seſſeln die Spiele ſchaute der Haufe.
Was nur unter dem freien Himmel ſich öffnet an Plätzen,
Hatten dichter beſetzt die weißen Leibun', oder Ritter.
Wie dieß Thal ſich zu einem geöffneten Zirkel herumzieht,
Buſen beſchreibt an den Seiten mit ringsum ſteilen Gebirgen,
Und dann hohl ſich krümmt in ſtets fortlaufenden Bergen,
So umſchließt dir die Ebne des krummen Sandes ein Buſen,
Und in der Mitte verbindet ein Ey die doppelten Maßen.
Wie erzähl' ich dir nun, was kaum ich ſelber in ſeinen
Theilen vermochte zu ſchaun? ſo beräubte alle der Glanz mich
Rings; da ſtand ich, wie eingewurzelt, mit offenem Munde,
Staunend über das Ganz' und noch nicht überſah ich die Theile.
Da, da ſagte der Greis, mir eben zur Linken vereinet:
"Was verwundert dich doch, dem Staunen, ländlicher Fremdling,
Ueber ſo große Pracht? du, der, unkundig des Goldes,
Schlechte Gebäude nur kennen gelernt, nur Hütten und Schoppen.

Sieh, so zitternd bin ich, so grau mein Scheitel, geworden
Hier in der Stadt ein Greis, doch ſtaun' ich über dieß Alles;
Schlecht ſcheint alles uns traun! was in vorigen Jahren wir ſchauten,
Alles das ekelt uns an, was wir ehmals haben geſehen."
Sieh! des Velums Gemmen, und, ſieh! die Halle mit Golde
Wetteifernd ſtrahlen, ſogar dort, wo das Ende des Sandes,
Jener marmornen Mauer zunächſt, die Spiele vollendet,
Legt ſich herrliches Elfenbein, zu Balken gefüget,
Steht in eine Welle, die ſchlüpfrig an länglicher Axe,
Durch den pfeilichen Wirbel entgleitet berührenden Klauen,
Und abwerfe die Thier'. Auch blitzen, von Golde gedrehet,
Netze, die zu den Sand an ganzen Zähnen hervorſtehn, —
Gleichen Zähnen; ein jeglicher Zahn war — glaub mir, Lycidas,
Wenn wir immer zu glauben — noch länger, als da unſer Thun iſt.
— Doch was ſoll nach der Reih' ich erzählen — der Thiere Geſchlechter
Sah ich alle, gehörnte Eber, dort ſchneeige Haſen,
Mauthiers's, das Elend, die Wälder ſogar, wo ſie leben,
Sahn mir, und Stiere, welchen entweder, erhaben der Nacken,
Zwiſchen den Schultern ein Höcker unförmlich ragete, oder
Struppige Mähnen den Hals umwogten, denen am Kinn lag
Auch ein Bart, und die Wamme von zitternden Borſten dahinfuhr.
Auch nicht nur die Ungeheuer der Wälder zu ſchauen,
Ward uns zu Theil: ich ſah mit ſtreitenden Bären des Meeres
Kälber, und jenes Thier, zwar würdig des Namens der Roſſe,

Aber unförmlich, das in jenem Strome gezeugt wird,
Welcher der Ufer Saat mit geschwollener Welle bewässert.
Ach wie ängstlich! — so oft ich hinab in des sinkenden Sandes
Theile blickte, wie aus geborstenen Schlünden der Erde
Tauchte das Wild empor, und oft aus eben den Hohlen
Goldene Erdbeerbäum' aufwuchsen mit safranner Rinde."

L. Glücklicher Korydon, den noch nicht das zitternde Alter
Fesselt! o glücklicher du, daß in diese Gefilde die ersten
Jahre zu senden dir ward, wo Ceres so gnädig und holde ist!
Nun wenn näher zu sehn die verehrungswürdige Gottheit
Dir beschieden das Loos, wenn du Bildung und Antlitz geschaut hast,
Sag, o Korydon, sag, wie nur der Götter Gestalt sei.

K. Wär' ich nur nicht mit ländlichen Kleidern umgeben gewesen,
Näher hätt' ich gesehn meinen Gott; doch schmutziger Anstand,
Armuth in dunkelem Kleid, und der Stich der gekrümmeten Schnalle
Hinderten mich; doch hab' ich gesehn ihn, so gut ich vermochte,
Aus der Fern'; und wo das Gesicht mich nicht trügt' in Einem
Glaubt' ich Mavors's sowohl, als Apollo's Antlitz zu schauen.

Idylle VIII.

Timetas, Tityrus.

Tim. Während, Tityrus, du von Binsen des Baches ein Körbchen
Flechtest, und deine Fluren von heiserm Cikaden ertönen,

Sing, iſt vielleicht dir ein Lied zu geſchmeidigem Rohre gedichtet.
Denn dich lehrete Pan die Flöt' an der Lippe zu ſchwellen,
Und im Geſang iſt dir hold Apollo's gütige Gottheit.
Sing, indeſſen die Küh' auf den Wieſen, die Böck' an den Weiden
Scheren; dem grünen Gefilde zu überlaſſen die Heerden,
Mahnet der Thau, und die Milde der aufgegangenen Sonne.
Tit. Solche Jahre, Geliebter, mein graues Alter — zu Liedern
Nöthigeſt du, ein Jüngling, ein Liebling unſeren Göttern?
Auch ich lebte dereinſt, und ſang zu tönendem Rohre,
Da mit der Liebe Freuden das harmloſe Alter noch ſcherzte,
Nun iſt weiß mir das Haupt, und die Lieb' unter Jahren erkaltet,
Schon hängt meine Flöte geweiht dem ländlichen Faunus.
Dich nun tönen die Fluren, denn jüngſt, im Singen ein Sieger,
Höhntest du Mopſus's Flöt', und unharmoniſchen Töne;
Ich war Richter, mit mir hatt' euch der Greis Meliböus
Beide gehört, und erhob dem Lob empor zu den Göttern;
Welchen, ermeſſen die Zeit des ausgedieneten Lebens,
Nun umſchließet der Frommen Welt im geſchiedenen Erdtheil.
Auf denn! lebet in dir Meliböus's dankbar Gedächtnis,
O ſo preiſe die ſüße Flöte gewürdigte Manen,
Tim. Solchem Willen zu folgen gezieмt; auch iſt er erfreulich.
Wahrlich der Greis war würdig, daß Phöbus in einem Geſange,
Pan auf der Flöt', und Linus auf Saiten, Orpheus in Liedern
Ihn beklagten vereint, ſein Lob und Thaten ertönend.
Weil du aber die Muſ' auffordeſt zu unſerem Halmrohr,

Höre was drüber enthält der Kirſchbaum, den du am Bach ſiehſt,
Meine Geſänge bewahrend in eingeſchnittener Rinde.
Tit. Sing denn, aber uns ſtört vom Wind ertönend die Fichte,
Lieber gehen wir dort zu den Ulmen, oder den Buchen.
Tim. Hier behagt es; denn grünende Kräuter hat untergebreitet
Weicher Boden, der Hain ſchweigt weit umher, und von ferne
— Siehe! wie dort ſo ruhig das Gras abpflücken die Rinder:
"Allerzeugender Aether, der Ding' Urquelle, Gewäſſer,
Erde, Mutter der Körper, und ihr, belebende Lüfte!
Dieſe Töne vernehmt, überbringt Melibous, dem Theuern,
Sie, wenn Seligen nach dem Tode zu fühlen vergönnt iſt.
Wenn erhabene Geiſter des Himmels Paläſte bewohnen,
Wenn der Sterne Gezelt, und jener Welt ſich erfreuen:
Merk auf meinen Geſang, den du mit gütigem Herzen
Selber gepflegt, den du, Melibous, ſelber geliebt haſt.
Hohes und lange von Allen mit Ehrfurcht beachtetes Alter,
Glückliche Jahr' und unſerer Tage neunſter Kreislauf,
Haben die Zeit des ſchuldlos vollendeten Lebens beſchloſſen;
Minder nicht waren die Thränen darob, nicht minder die Seufzer,
Als wenn blühende Jahre der Tod beneidend verſcheuchte.
Nimmer vermag das gemeine Wohl die Klage zu hemmen!
Ach! Melibous, du liegſt erſtarrt von tödtlicher Kälte
Nach der Menſchen Geſetz, — des Himmels, der Götter Verſammlung
Würdig im grauenden Alter. Erfüllt von billigem Sinne
War dir die Bruſt, du wareſt gewohnt der Flurenbewohner
Zwiſte zu ſchlichten, geduldig ſo mancherlei Klagen verſehnend.

Unter dir war Liebe der Flur, Verehrung des Rechtes
Bläuend, fleißige Aecker bezeichneten gränzende Steine.
Ehrenhafte Würde war dir im Blick und freundlich auf strenger
Stirne das Aug, das Herz überwog an Sanftheit die Miene.
Anzupassen den Lippen die Rohr' und mit Wachse zu fügen,
Wahrend, lehretest du verschiedenen lesende Sorgen.
Ruhe zugebend, daß uns der Jahre Blüthe verwelkte,
Bist du keine gemeine Belohnung der Muse Verdiensten.
Oftmals als Greis, damit uns nimmer zu singen verdrösse,
Stimmtest du heiteren Sinns ein Lied auf Phöbischem Rohr an.
Lebe wohl, Meliböus, o Seliger, duftende Zweige
Schenkt dir, pflückend den Lorber, Apollo's ländliche Gottheit.
Jammen geben, was jeder vermag, von der Rebe die Trauben,
Von den Fluren die Aehren, und Früchte von jeglichem Baume.
Pales, die würdige, bringe von Milch aufschäumende Näpfe,
Honig bringen die Nymphen und Flora farbige Kränze.
Daß die letzte Ehre den Manen, Lieder die Musen,
Lieder bringen sie dar, dich tönen unsere Haine,
Dich, Meliböus, der Ahorn des Hains, dich rauschet die Fichte,
Dich ertönet die Echo zurück in allen Gesängen,
Die dem Gebirge sie hallt, dich klagen unsere Rinder.
Eher werden die Robben in trocknen Gefilden geweidet,
Eher die zottigen Löwen im Meere leben, und süßes
Honig der Taurus schwitzen; des Jahres Gesetze verkehrend,
Eichte gewähren der traurige Winter, der Sommer Oliven,
Eher Blüthen verleihen der Herbst, und Trauben der Frühling,

Als mein Rohr, Melibäus, von deinem Lobe wird ſchweigen.“

Tit. Weiter, o Jüngling, ſing, und verlaß das begonnene Lied nicht,
Denn du töneſt ſo ſüß, ſo wahr dich gnädig Apollo
Fördern mög', und glücklich zur Stadt, der Beherſcherin, leiten.
Denn dorthin aus den Hainen hat dir die günſtige Fama
Ebenen Weg bereitet, des Neides Gewölke zerſtreuend.
Doch ſchon lenket die Sonn' ihre Roſſe vom Gipfel des Weltalls,
Mahnend der hellen Bäche Gewäſſer den Heerden zu reichen.

Idylle IX.

Idas und Alkon.

Donace's Reitz' entflammten die Jünglinge Idas und Alkon,
Und, vom Feuer entzündet in unerfahrener Jugend,
Stürzten ſich beide mit raſendem Sinn in die Liebe der Jungfrau.
Einſt als ſie in den Thälern des nahgelegenen Gartens
Blumen pflückend den Schoos erfüllte mit weichem Akanthus,
Ueberfielen ſie beid', und beide, voll unreifer Liebe,
Koſteten damals zuerſt der Freuden in ſüßer Geheime.
Daher die Lieb' und Jünglingen Wünſche, für Jünglinge nimmer,
Die erſt dreimal fünf Winter erblickten, — und Sehnen der Jugend.
Als aber Donace nun die harten Eltern verſchloſſen,

Weil ihre Stimme nicht mehr ſo fein gewoben ertönte,
Heiſer war die bekümmerte Rede, der Nacken verräthriſch,
Oefters die Wange von Röth' übergoſſen, und ſchwellend die Adern:
Strebeten ſie, der flammenden Bruſt auflodernde Hitze
In Geſängen zu lindern und ſüßen Klagegetöne,
Beid' im Geſang und Alter ſich gleich, an Reizen nicht ungleich,
Beide die Wangen glatt, und unbeſchoren die Haare;
Tröſtung des traurigen Looſes erſehnend unter dem Ahorn,
Wechſelten Idas mit Flöten und Alfon mit Liedern beginnend:

Idas. „Die ihr die Haine, Dryaden, Napeen, die Grotten bewohnet,
Die ihr mit marmornem Fuß, Naiaden, die naſſen Geſtade
Schneidend, im Graſe daher die purpurnen Blumen erzenget,
Saget, auf welcher Au' ich Donace find', unter welchem
Schatten ſie wohl mit roſigem Finger ſich Lilien abſtreift?
Schon verging nach einander mir dreimal ſchrecklich die Sonne,
Seit ich unter gewohnter Grotte das Mädchen erwarte.
Unterdeſſen, als wär' es Tröſtung unſerer Liebe,
Oder ſolches zu heilen vermöchte die wüthende Sehnſucht,
Rührten keine der Kräuter die Kühe bei dreimal erneutem
Morgengeſtirn, und tranken aus keines Baches Gewäſſern;
Leckend umher an trockenen Eutern trächtiger Mütter,
Stehn die Stier' und erfüllen die Luft mit zartem Gebrülle.
Nicht von geſchmeidigen Binſen, und nicht von zäheren Ruthen
Hab' ich Körbe gemacht, geronnene Milch zu bereiten.

Was erzähl' ich dir, welches du weißt? daß ich Tausend der Färsen
Habe, das weißt du, du weißt, daß nimmer die Gelten mir leer sind.
Idas bin ich, derselb', o Donace, welchem du Küsse
Immer gewährt, deß Lied du oft in der Mitt' unterbrachest,
An den Röhren umher die irrenden Lippen verfolgend.
Ach, ach! rühret dich keine Sorge meiner Errettung? 40
Blässer, als Buxbaum irr' ich umher, der Viole verähnlicht.
Siehe, die Speisen verschmäh' ich all', und unseres Bachchus
Becher, und nimmer gedenk' ich, dem sanften Schlafe zu weichen.
Ohne dich — wehe dem Armen — erscheinen die Lilien schwarz mir,
Blaß die Rosen, und nicht so lieblich roth Hyacinthen, 45
Keine Gerüche duftet die Myrt' und keine der Lorber.
Doch kämst du mir zuruck, — dann werden die Lilien glänzend,
Purpurfarbig die Rosen, und lieblich roth Hyacinthen,
Dann wird wieder mit Myrt' und Lorber duften Gerüche.
Denn so lange Minerva die blutgeschwollenen Beeren, 50
Bacchus die Rebe liebt, des Obstes Pflanzung Priapus,
Pales die fröhlige Trift, wird Idas einzig dich lieben."
Idas flötete dieß, was Alkon singend erwiedert,
Sag, o Phöbus; es sind dem Phöbus gold'ne Gesänge.
Alkon. "Bergebewohnerin Pales, Apollo, hirtliche Gottheit, 55
O Sylvanus, der Haine Gebieter, und unsre Dione,
Welche bewohnet die Höh'n des erhabenen Eryx, und sorget,
Ganzer Sätelen Band zu knüpfen an Menschenumarmung.

Was verbrach ich? warum verließ mich das reizende Mädchen?
Gab' ich Geſchenk' ihr doch, die nimmer Idas gegeben: 60
Eine liebliche Nachtigall, die lange Geſänge
Athmet, wiewohl manchmal in verflochtene Ruthen geſchloſſen,
Sich empor zu ſchwingen, wenn niedliche Thüren ſich öffnen,
Gleich einer freien, und unter der Fluren Vögeln zu flattern,
Dann nach Hauſe zu kehren, verſteht, und unter der Reiſer 65
Obdach vorzuziehen den käſich allen Gebirger.
Auch den zarteren Haſen, die Tauben-Paare des Feldes,
Sandt' ich ihr neulich, ſo viel ich vermochte, des Waldes Belohnung.
Donace! — und nach dem verſchmäheſt du unſere Liebe?
Scheint es entehrend vielleicht, daß ich, — der ländliche Alkon — 70
Deiner begehrt, der früh die Rinder zur Weide daher treibt? —
Götter weideten Heerden des Vieh's, Apollo, der ſchöne,
Pan der gelehrte, Faunen-Propheten, der reizend' Adonis.
Ja ich ſchaute mich auch am Morgen im Spiegel der Quelle,
Da ſich Phöbus noch nicht erhoben zum purpurnen Aufgang, 75
Noch das zitternde Licht nicht ſchimmert' in hellerer Welle.
Meine Wangen bedeckt, das ſah ich, nimmer das Milchhaar,
Auch ich nähre das Haar, ſie nennen mich ſchöner, als unſern
Idas; welches du ſelbſt mir vorzuerzählen gewohnt warſt,
Lobend die purpurgerötheten Wangen, den milchweißen Nacken. 80

Und den heiteren Blick, und die Schöne des blühenden Alters.
Auf der Flöt' auch bin ich geschickt, ich blase das Halmrohr,
Drauf einst Götter gefletet, durch dessen liebliche Töne,
Tityrus aus den Gebirgen zur Stadt, der Herrin, gelangt ist.
Auch ich werde der Stadt um dich noch glücklich gepriesen.
Wenn unter Mehlbeerbäumen der äpfelgeschmückten Cypresse,
Und unter Pinien auch der Hasel zu grünen vergönnt ist."
Also sangen die Hirten den ganzen Tag die Geliebte,
Bis der kühlige Stern des Abends, zu steigen vom Bergwald
Mahnet', und einzutreiben den Hürden gewitterte Stiere.

Idylle X.

Mykon und Nyktilus, nicht ohne den schönen Amyntas,
Mieden unter spreizender Eiche die brennende Sonne;
Als, vom Jagen ermüdet, zu ruhen unter der Ulme,
Pan begonnen, im Schlaf erschöpfte Kräfte belebend.
Ueber ihm hing die Flöte herab vom schwankenden Aste;
Dies', als könnten sie für Gesänge nehmen die Beute,
Und als ob man an Flöten der Götter sich dürfte vergreifen,
Raubten die Knaben begierig. Doch, Harmonien ertönen,
Wollte sie weder, wie sonst, noch Melodien verbinden;
Sondern erzeugte statt Harmonien mistönendes Zischen,
Als, vom Getön des kreischenden Halmrohrs plötzlich erwachet,
Pan aufblickend begann: Wenn Lieder ihr, Knaben, begehret,
Dann will selber ich singen; denn keiner darf blasen die Röhre,

Die ich füge mit Wachs in Mänalischer Grotte zusammen.
Deine Geburt soll mein Lied, Lenäus, der Reben Erzeugung,
Jetzt nach einander entweben, dem Bacchus gebühren Gesänge.
Also begann nun Pan, der Gebirgumschweifende, flötend:
"Dich sing' ich, der du bekränzt mit Epheu, von Früchten belastet,
Kronen aus Weinlaub windest, und mit befeuchtetem Rebzweig
Tiger lenkest, von duftendem Haar den Nacken umflossen,
Jupiter's echtes Geschlecht; denn außer des Himmels Gestirnen
Schauete Semele nur des Jupiter göttliches Antlitz.
Ihn trug aus der allmächtige Vater, künftiger Tage
Denkend, und führte dem Licht zu seiner Zeit die Geburt zu.
Ihr auch nähretet ihn in Nysa's grünender Höhle,
Nymphen und Faunen-Greisen und ihr, wollüstige Satyrn.
Ja auch Silenus verehrt den kleinen Zögling, im Schooße
Jetzt ihn haltend, und jetzt in den Armen, rücklings gebeuget;
Macht mit dem Finger ihn lachen, und lockt ihn wiegend in Schlummer,
Oder schläget die Klapper mit zitternd bewegenden Händen.
Ihm zupft lächelnd der Gott die Borsten, von denen die Brust starrt,
Oder zieht mit den Fingern herbei die spitzigen Ohren,
Klopfet das kurze Kinn mit der Hand ihm, oder die Glatze,
Drückend mit zartem Daum die stumpfe Nase zusammen.
Unterdessen entblühte das Jünglingsalter des Knabens,

Und aufſchwollen die blonden Schläfe vom zeitigen Horne.
Damals zeigte zuerſt erfreuliche Trauben der Weinſtock:
Staunend ſahen die Satyrn das Laub und die Früchte Lyäus's.
Satyrn, ſagte der Gott, nun pflücket zeitige Früchte,
Und die Trauben, die unbekannten, ihr Jünglinge, keltert.
Und kaum war es geſagt, da pflücken ſie Trauben vom Weinſtock,
Tragen in Körben ſie her, und eilen ſie ſchnelleren Fußes
Ueber gehöhleten Felſen zu preſſen; die Weinleſe glühet
Hoch auf den Hügeln, vom emſigen Fuß zerſpringet die Traube,
Und der purpurne Moſt beſprengt die nackenden Brüſte.
Nun ergreifen die Satyrn, die luſtige Schaar, zu den Bechern,
Was ſich jeglichem beut, was Zufall verleihet, ergreift er.
Dieſer hält einen Krug, der trinkt aus gekrümmetem Horne;
Da höhlt einer die Hand, und wandelt ſie um zu Pokalen,
Hingeſtreckt trinkt der aus dem Zober, mit ſchlürfenden Lippen
Ziehend den Moſt, dort tauchet ein Anderer klingende Becken
Unter, ein Anderer fängt, ausdrückend die Trauben, den Saft auf
Rückwärts; aber der Moſt entſpringt vom Munde den Trinkern,
Und ein netzender Schaum zerfließt auf Schultern und Brüſte.
Alles beginnet zu ſcherzen, Geſäng' und üppige Tänze
Führet der Wein herbei mit der Venus, getrieben von Liebe,
Wollen die Satyrn die fliehenden Nymphen umarmen, ſie halten

Sie, die entſchlüpfenden, dieſer am Haar, und jener am Kleide.
Damals ſchöpfte zuerſt der alte Silenus begierig
Humpen des roſigen Moſts bei nimmer entſprechenden Kräften;
Seitdem wird er, die Adern vom ſüßen Nektar geſchwellet,
Und vom geſtrigen Trunke berauſcht noch, immer verlachet.
Selbſt auch jener, der Gott, ja der Gott vom Jupiter ſtammend,
Preßt mit den Füßen die Trauben, die Stäb', umwunden von Weinlaub,
Schwingt er einher, und reicht dem trinkenden Luchs den Pokal dar.
Dieß erzählte vom Mänalos Pan den Knaben im Thale,
Bis die Schaaf', im Gefilde zerſtreut, zuſammen zu treiben,
Nacht und Dunkel gebot, ſie mahnend die Euter zu trocknen,
Fließend von Milch, und, geronnen, zu ſchneeigen Maſſen zu formen.

Idylle XI.

Mopſus. Lycidas.

Mopſus und mit ihm Lycidas, Hirten, beid' in Gefange,
Wie auf der Flöte geſchickt, beſangen in nimmer [illegible] meinem
Ton unter ſchattiger Pappel, ein jeder die eigene Liebe.
Meroe war des Mopſus, der haarumfloß'ne Jollas
Lycidas Feuer, und gleiche Lieb' ungleichen Geſchlechtes
Trieb ſie, bekümmert umher im ganzen Walde zu irren.
Uebel oft ſpielten der Jüngling und Meroe mit den Verliebten;
Denn ſie vermieden bald die beſprochenen Ulmen im Thale,
Flohn die beliebten Buchen, und hielten nimmer verſprochne
Grotten, bald mochten ſie nicht gewohnete Quellen umſcherzen.

Bis ſie endlich erſchöpft, von gehöhntem Feuer gezehret,
Dann eröffneten ſo im einſamen Wald ihre Wunden,
Und im Wechſelgeſang die ſüßen Klagen begonnen:

M. "Harte Meroe, flüchtiger noch, als reißende Oſte!
Ach! was meideſt du unſere Flöte, was Hirtengeſänge?
Wen fliehſt du? Welch Lob kann es ſeyn dir, wenn ich erliege?
Was verbirgſt du durch Mienen dein Herz, da du Hoffnung mir lächelnd,
Endlich doch hart ſie verſagſt? — Ich kann die Verſagende fliehen.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

L. Neige zu mir dich endlich, o grauſamer Jüngling Jollas!
Der wirſt du nicht immer ſeyn; auch Kräuter verlieren die Blüthen,
Roſen verliert der Strauch, die Lilien glänzen nicht immer;
Kurz nur behält die Rebe den Schmuck, die Pappel den Schatten,
Kurz iſt der Schönheit Geſchenk, und nicht ewig den Jahren verliehen.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

M. Hirſchkühe folgen dem Mann, dem Stier die reizende Färſe,
Wölfinnen fühlen die Venus, und Löwinnen fühlen dieſelbe,
Und die Vögel, der Lüfte Geflecht, und die ſchuppige Menge.
Auch Gebirg und Wald, ihre Liebe haben die Bäume.
Du nur allein entfl[illegible] — ach weh dem armen Verliebten!
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

L. Alles ernährt und entreißt die Zeit, — beſchränkt der Genuß iſt;
Frühling war es, da ſah ich die Stiere dort unter den Müttern,

Die um die ſchneeige Kuh in die Hörner zuſammen ist gehen.
Sieh — und ſtark iſt der Hals dir ſchon, und ſchwellend die Naſe,
Dir ſchon werden gezählt durch zweimal zehn Erndten die Jahre.
Sing, was er liebt, ein jeder; auch Lieder erleichtern die Sorgen.

M. Hier — ſchöne Meroe komm, die Hitze ladet zum Schatten,
Schon verbarg ſich die Heerd' in den Hain, ſchon flötet aus heller
Kehle kein Vögelchen mehr, kein ſchuppiger Wurm mit gewund'nem
Gang den Boden bezeichnet, ich ſing' allein, und der ganze
Wald tönt wieder, ich weich' im Geſang nicht den Sommercikaden.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen

L. Du auch, grauſamer Jüngling, verdirb nicht die ſchneeige Farbe
Da in der Sonne, ſie pflegt die leuchtenden Wangen zu bräunen.
Hier — da ruhe mit mir — wohlan! im Schatten der Rebe
Leiſe fließend dir murmelt der Quell, und da von den Ulmen
Hängen an üppigen Ranken herab die purpurnen Trauben.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

M. Wer die lange Verachtung der ſtolzen Meroe tragen
Könnte, — Sithoniſchen Schnee wird er tragen, und Libyſche Hitze.

Trinken Nerinisch Gewässer, er wird des tödtlichen Taxus
Saft nicht fürchten, er wird Sardoische Kräuter besiegen,
Und Marmarische Löwen sein Joch zu tragen bezwingen.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

L. Jeder, der Jünglinge liebt, — er stähle die Brust sich, und nimmer
Uebereil' er etwas, er lerne geduldig zu lieben;
Klügeren Sinn verschmäh' er nicht in zarteren Jahren;
Uebermuth trag' er auch, — so wird er Freuden empfangen,
Wenn nur irgend ein Gott bekümmerte Liebenden höret.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

M. Ach was hilft es, daß dreifach Amyntas, des ländlichen, Mutter
Mich mit Binden, mit heiligem Zweig' und duftendem Weihrauch
Dreifach versöhnt', und weggewandt die Asch' in den Fluß goß,
Mit lebendigem Schwefel die knisternden Lorbern verbrennend,
Da gegen Meroe — ach ich Armer! — so völlig entbrannt bin?
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

L. Mykale, ebendieselb', hat mir auch farbige Fäden
Tragend umher und tausend verborgene Kräuter, gesungen:
Was der Mond muß fürchten, wovon die Schlange zerberstet,

Felſen entfliehn, und Saaten verſchwinden, und Bäume entwurzelt
Werden; — doch ſtärker iſt noch, ſieh! ſtärker mein ſchöner Jollas.
Sing, was er liebt, ein jeder, auch Lieder erleichtern die Sorgen.

Zur I Idylle.

Inhalt.

Dornicus und Korydon, Hirten, die an einem heißen Tage des Nachsommers Kühlung in einem Hain suchen 1 — 19, treffen unerwartet auf ein Orakel, das Faunus in einen Baum geschnitten hat 26 — 32; und Ersterer wird es ablesend hier eingeführt 33 — 88. Es verkündigt überhaupt glückliche Zeiten; und zwar wird, nachdem sich Faunus als Verfasser genannt hat 33 — 35, Folgendes namentlich erwähnt: Die Heerden werden ohne Hüter sicher weiden 36 — 41; Gerechtigkeit wird gehandhabet werden 42 — 45; kein Krieg mehr seyn 46 — 53; sondern ungeheuchelter Friede 54 — 62; die alten Zeiten, wie sie unter Saturnus und dann unter Numa waren, werden zurückkehren 63 — 68; besonders die Magistratspersonen ihr altes Ansehn wieder erhalten, und ein besserer Kaiser überhaupt alles Elend der bisherigen Zeiten entfernen 69 — 73. Dessen sollen sich alle Völker freuen 74 — 76. Sodann macht Faunus in seinem Orakel auf einen schon einige Zeit sichtbaren Kometen aufmerksam, der dieß alles andeute 77 — 83; und sagt endlich bestimmt, daß ein neuer Kaiser diese glückliche Zeit herbeiführen werde 84 — 88. — Die Brüder, von den Seherſprüchen ganz begeistert, beschließen, sie nachzusingen, in der Hoffnung, der Gesang werde zu des Kaisers Ohr gelangen 89 — 94.

Allgemeine Bemerkungen.

Das Gedicht ist wahrscheinlich geschrieben, da der Kaiser Probus getödtet, und Karus zum Nachfolger ausgerufen worden war, welcher zugleich seine Söhne, Karinus und Numerianus, zu Cäsarn annahm; also gegen den Herbst (V. 1 u. 2.) des Jahrs Christi 282; vergl die Einleit. und Wernsd. p. 75 ff. — Abgerechnet, daß unserm Dichter das Verdienst, die erste Idee zu einer solchen Weissagung aufgefaßt zu haben, abgeht, gebührt ihm in der Anwendung derselben im Allgemeinen vor Virgil Ecl. IV unstreitig der Vorzug. Dieser stellt einen Waldgesang, Sybillinische Weissagungen enthaltend, auf, deren Kenntniß und Anwendung auf den Gegenstand über die Person eines Hirten hinaus ist. Daher hat Kalp. eine glücklichere Oekonomie, indem er seine Hirten das Orakel, von Faunus in einen Baum geschnitten, unvermuthet finden läßt. Außer-

dem, daß nun kein Hirt etwas sagt, was über seinen Horizont wäre, macht die Weissagung auch einen tiefern Eindruck, nicht nur, weil sie plötzlich entdeckt wird, sondern auch, weil sie von einem Gott unmittelbar kommt, und man sie sowohl hört, als sieht. Dagegen hat, was die Ausführung anlangt, die specielle Nebenabsicht, den neuen Regenten zu schmeicheln, unsern Dichter verleitet, den Faunus zu viel von der glücklichen Verfassung in bürgerlicher Hinsicht reden zu lassen; während Virg. — weit angemessener dem Hirtenninteresse — vielmehr schildert, wie die glücklichere Zeit sich um die Hirten unmittelbar thätig zeigen werde. Er stellt sodann überhaupt das Glück der Zukunft größer und allgemeiner vor; während Kalp. mehr einzelne Momente heraus hebt, die eigentlich, denn nur im Gegensatz mit der schrecklichen Verfassung des Rom. Reichs, wie es damals war, besonders Glück genannt werden konnten. Virgil spricht mehr von physischem und metaphysischem Glück, indem Kalp. nur bei dem bürgerlichen stehn bleibt. Einige Gedanken, z. B. daß kein Krieg mehr seyn werde, hat er auch hier zu sehr ausgebildet; Virg. hingegen eilt schneller von einer Partie zur Andern. Die Sprache ist bei beiden episch und lyrisch, wie es der Gegenstand, und oft dunkel, wie es die Orakelform, erforderte. Jedoch ist unser Dichter, die einzige letzte Stelle 84 — 88 ausgenommen, verständlicher; da es hingegen V. hierin zu übertreiben scheint.

Besondere Anmerkungen.

7. Galerus, (Hut), eine aus Fellen verfertigte Kopfbedeckung. (Virg. Aen. VII, 657.)

8. Frater (Bruder) ist wohl deswegen nicht eigentlich zu nehmen (wie Hr. Ad. meint), weil Ornitus den Korydon V. 17 beschenken will, wenn er sänge, und ihm von der Flöte erzählt V. 15; dann würde sich sonst auch Korydon V. 26 u. 27 anders ausgedrückt haben.

9 ff. Pinus (die Pinie) war dem Faunus heilig; (Ovid. Her. Oenon. Par. 137.) deswegen wird sie hier gerade gewählt. Die Beschreibung des Hains und der Höhle des Faunus könnte zu luxuriös scheinen; allein die Scene ist dann hier, wo das Orakel gefunden und gelesen wird.

15. Die Religiosität der Alten, daß man sich keinem heiligen Orte nahen dürfe, wenn man mit dem andern Geschlecht zu thun habe, ist hier sehr schicklich angebracht; besondere, weil das Heilige des Ortes dadurch recht fühlbar gemacht wird.

16. Ich finde hier mehr eine, dieſen Hirten angemeſſene, abſichtlich geſuchte grata negligentia, als daß ich mit Herrn Prof. Beck in adnot. z. d. St. vermuthen möchte, daß der folgende Vers ausgefallen ſei.

17. Der Sinn iſt entweder, daß er ihm ſeine Flöte borgen, oder, daß er ihm accompagniren, oder daß er ſie ihm ſchenken wollte. Das letzte iſt, den Worten nach, das Natürlichſte, und der Gewohnheit der Hirten das Angemeſſenſte.

19. V. hängt nicht unmittelbar mit dem vorigen zuſammen, ſondern es iſt anzunehmen, daß er ihn nach einer Pauſe, nachdem ſie den Hain erreicht hatten, geſprochen.

20. Pagina, (Feld) für das Beſchriebene ſelbſt. Voſs zu Virg. Ecl. VI, 12. In Bäumen etwas einzuſchneiden war im Alterthum ſehr gewöhnlich. ſ. Theocr. XVIII, 47.

26. Largus nehme ich active, weil non invida ebenfalls mehr active als paſſive hier ſteht.

35. Patefact für pfaciendis, wie oft; denn wenn man den Faunus ſagen laſſen wollte, nachdem ihm das Schickſal kund geworden wäre ꝛc., ſo wäre es ſonderbar, weil er als weiſſagender Gott daſſelbe von ſelbſt wiſſen mußte.

43 ff. Der Dichter ſcheint hier zwei Bilder mit einander vermiſcht zu haben. Seine eignes, nach dem Themis aus dem Kerker hervorgeht, und das ſonſt gewöhnliche, da ſie vom Himmel herab kömmt. ſ. Virg. Georg. II, 473.

44 f. Juvenis (Jüngling) iſt wahrſcheinlich Numerianus, deſſen Beredtſamkeit Vopiscus rühmt. Daher die gleich folgende etwas übertriebene Schmeichelei. S. Wernsd. Exc. I.

46. Deus (Gott) nehmlich Karus, den der Dichter durch ipſe (ſelber) von den Söhnen unterſcheidet.

51 Captiva, gefeſſelt, nehmlich ſelbſt durch die Ketten der Tyrannei.

66 ff — D. h. die von den Kriegen des Romulus hervor Eifer für Krieg und Blutvergieſſen gleichſam brannten.

74 ff. Die ſüdlichen Gegenden dachte man ſich tief, die nördlichen hoch liegend, weil die nördlichen Geſtirne uns immer ſichtbar ſind, die ſüdlichen nicht ſo; ſ. Virg. Georg. I, 240. — Dieſe 5 Zonen erwähnen die Alten gewöhnlich. S. Virg. Georg. I, 232.

79 Sine vulnere, (nimmer verwundet) d. h. nicht blutig geröthet, nicht Unglück bedeutend.

80 Sicut ſolet (wie ehemals); der Dichter hat vor-

nehmlich den Kometen im Sinne, der nach Cäsar's Tode gesehen wurde

84 ff. Kalp. scheint nicht sowohl an den Atlas oder Herakles, die den Erdball trugen, (s. Ov. Metam. IX, 199) gedacht zu haben, als vielmehr an die Vorstellungsart, nach welcher man auf Münzen ꝛc. zwei Kaiser, einer dem andern eine Kugel übergeben sieht. — Ich verbinde nach Beck (in den adnot. p. d. St.), somno mit intonet, weil es theils poetischer ist, als wenn man es, wie Wernd, mit translati zusammen nimmt, theils weil so nicht vorausgesetzt wird, als konnte der Wechsel der Regierung nicht ohne somnus, ohne Aufruhr, geschehn.

87 ff. Defunctos (Vollendete) Verstorbene, nehmlich Kaiser. — Dieß wird also nicht geschehen, als bis die Thronbesteigung des Nachfolgers (ortus) auf den Tod des Vorgängers (occasus) unmittelbar gefolgt ist (respexerit) s. Wernd Exc. III.

93. Ueber Meliböus sehe man die Einleitung.

Zur II Idylle.

Inhalt.

Idas, ein junger Hirt, und Asiakus, ein junger Gärtner, die sich in ein sprödes Mädchen, Krokale, verliebt hatten 1 — 4, treffen einander im Felde, und beschließen um Pfänder, die sie gegenseitig setzen, Wettgesänge anzustimmen, über die Thesis hernach entscheiden soll 5 — 9. Alles versammelt sich um sie her, und die ganze Natur macht einen Stillstand 10 — 20. Nachdem sie auf Tyrsis's Anrathen die Pfänder wieder zurückgenommen, und die Gesänge näher bestimmt haben 21 — 27: beginnen sie die Gesänge, von vier Versen einen jeden, so daß dem, was Idas aus dem Hirtenleben erzählt und erläutert, Asiakus allemal etwas Aehnliches aus seiner Lebensart entgegensetzt: Zuerst singen sie von der Gunst der Götter, deren sich jeder erfreut, und von ihrer beiderseitigen Kunst in Behandlung des Viehs und des Gartens 28 — 51. Dann kommen sie auf ihre Liebe, und thun Gelübde für ihrer Wünsche Erfüllung 52 — 59, rühmen der Geliebten ihren Stand, ihr Vermögen und machen ihr allerlei Versprechungen 60 — 83. Preisen, ein jeder seine Schönheit, und sehnen sich endlich durch

des Abends Anbruch zu enden genöthigt 85 — 97. Thyrsis thut dem Ausspruch, daß sie einander gleich wären, und schließt die Ermahnung an, daß sie hinfort einig mit einander leben möchten 98 — 100.

Allgemeine Bemerkungen.

Nach Theocrit's (vergl. Id. V, VI, VIII,) und Virgil's Beispiel (s. III und vermuthlich VII Ecl.) stellt Calp. zwei Wett- und Wechselsänger auf. Aber nicht, wie jene, zwei Hirten, sondern einen Hirten und einen Gärtner. Ob dieß nun gleich in sofern nicht ganz passend ist, weil dergleichen Gesänge eigentlich blos Hirten zukommen: so gewinnt doch dadurch das Ganze an Interesse, indem der Dichter nun verschiedenartigere Verhältnisse, Beschäftigungen und Güter, und zwar in anziehenden Parallelen, vorstellen kann. Und da er in der Ausführung das Aehnliche des Hirten und Gärtnerlebens sehr treffend einander gegenüber gebracht hat, so scheint dieß Gedicht zu seinen gelungenern zu gehören. — Der Charakter der Hirten ist ausserdem auch dadurch gehoben, daß sie die gesetzten Pfänder zurücknehmen. Absichtlich aber sind ihre Charaktere nach Virgil's Beispiel (Ecl. III) verschieden angelegt, und durch das ganze Gedicht gehalten: Amyntas ist nicht so bescheiden, als Idas, und spricht immer geschmückter. — Aber einen bedeutenden Flecken hat diese Idylle vom 10 — 20 Vers, nicht allein, weil diese Stelle überhaupt zu lang und üppig ist, sondern auch insbesondere, weil Cloitter sogar herzukommen, und doch streitet nur ein Hirt mit einem Gärtner, und ein anderer Hirt oder Gärtner entscheidet. — Virg. läßt nur da, wo Silenus singt, Faunen herzukommen, s. dessen Ecl. VI, 27, und die Anmerkung zu obiger St. — Uebrigens hat der Dichter darin, daß er nicht blos Hirten, sondern hier einen Gärtner vorgestellt hat, den Theokrit zum Vorgänger, welcher außer Hirten, auch andere ländliche Personen aufführt.

Besondere Anmerkungen.

1 — 20. Da dieser Gedanke: Alles wurde von dem Gesange angezogen, theils in so vielen Dichterstellen der Alten dargestellt ist, Virg. Ecl. VI, 26 f. u. VIII 2 f.; besonders wo von den Wirkungen der Orphischen Leyer gehandelt wird, theils weil hier der Einbildungskraft überhaupt ein weiter Spielraum angewiesen ist, hat sich Calpurnius verleiten lassen, ihn zu weitläuftig und üppig auszubilden.

13. Die Satyrn sind hier, wie oft (s. Heyne Antiquar. Aufs. Th. II. S. 53) statt der Faunen gesetzt.

25 f. Wer zuerst anfangen, und wie viel ein jeder auf einmal, vielleicht auch wie viel überhaupt, singen sollte, will Thyrsis dadurch bestimmt wissen, daß sie die Hände dreimal fallen lassen, und dabei eine willkührliche Anzahl der Finger niederschlagen, die dann der Andre errathen muß. Es war dieß eine uns ungewöhnliche Art zu loosen.

31. Obliq. (schr) Es gab eine Art Schilf, das mehr schräg, als hoch wuchs, und vornehmlich zu Zäunen gebraucht worden zu seyn scheint. s Plin. h. n. XVI, 36. — Wernd. Exc IV.

33. Pomona für poma. Pomona spielt unter dem Baume, indem ihre Gabe, das abgeschüttelte oder abfallende Obst, darunter abprallt und hüpft.

36 ff. Anstatt mit Andern ambiguum colorem von einem schwarzen (hier halb schwarzen und halb weißen) Lamm zu erklären, glaube ich es ungezwungener von einer schillernden, changeante, (hier gräulichen) Farbe verstehn zu können; wo es zweideutig (ambiguum) ist, ob man sie weiß oder schwarz nennen soll

43. Während die Pflaumen schon reifen, wachsen die eingeimpften Pfirschen nach, und schleichen sich gleichsam unter ihnen hervor.

52. Sehr angenehm überraschend kommen die Sänger auf ihre Liebe. Aber doch hat dieser plötzliche Uebergang einen sehr feinen psychologischen Zusammenhang mit den vorhergehenden Gesängen. Idas sang zuletzt: daß die Lämmer nicht ihre Eltern suchen; und Astakus: daß die Pflanzen nicht die vorige Nahrung vermissen. Diese Gedanken leiteten sehr natürlich darauf, daß sie selbst etwas suchten und vermißten.

59 Fag (buch. Pok.) Es ist nehmlich scyphus zu ergänzen. Vergl Theocr. V, 53 f. Virg Ecl. V, 67, III, 36. E. Wernsdorf. Exc. V.

69. Die Gegend um Tarent war wegen ihrer vorzüglichen Weiden, so wie ihrer guten Schaafe, berühmt. Siehe Virg. Georg. II, 197.

85. Ich suche die Spuren des hervorstechenden Bartes vergeblich, ohne sie zu entdecken (nescius); et — fallo, i.e. longo tam gracilis mihi est, ut fallat digitos, meine Finger fühlen kaum das Milchhaar, so fein ist es noch. Wollte man nescius mir unbewußt erklären, so daß darauf angespielt würde, daß man wohl oft in Gedanken nach dem Barte fühle, so stünde es theils müßig, theils paßte es nicht

zu decipior. — Die Schilderung jugendlicher Schönheit, die K. in des Idas Gesang nach Theocr. XX, 19 f. gebildet zu haben scheint, ist hier weniger gelungen, als

88 f. in Ast. Ges., wo er wohl Virg. Ecl. II, 26 vor sich hatte.

94 Sind Daphn. und Alph, so wie

96 Dor. für Knechte unserer Sänger anzunehmen.

Zur III Idylle.

Inhalt.

Der Hirt Jollas, schon lange seine von der Heerde verlorene Färse vergeblich suchend, fragt auch den ihm aufstoßenden Hirten Lycidas darum 1 — 6, und erfährt da von ihm die Untreue seiner Geliebten, der Phyllis 6 — 9. Verwundert über diese unerwartete Trennung, schickt er den Tityrus nach dem Ort hin, wo Lycidas die Färse vermuthet, und läßt sich die Ursache davon erzählen 10 — 23. Lycidas sagt nun: er habe sie mit Mopsus zusammengetroffen 24 — 27, und in der Nähe verborgen 28 — 30; sie sei darauf zu Alcippe gegangen und gelaufen, daß sie nun an seiner Statt den Mopsus lieben werd. 31 — 33. Da er nun nicht nur wünscht, sie wieder zu versöhnen, sondern vornehmlich auch, daß sie den Mopsus recht ausgezankt 34 — 35: so räth ihm Jollas, ein Gedicht an sie zu machen, welches er, in Rinde geschnitten, zu überbringen verspricht 36 — 44. In dem nun folgenden Gedicht 41 — 91 stellt er der Phyllis sein gänzliches Hinschwinden in ihrer Abwesenheit vor 45 — 50; seine Schwermuth, die jedoch ihre Ruckkehr sogleich verscheuchen könne 51 — 54; ihre vorige Liebe, und seine Vorzüge, Geschicklichkeit im Gesang und Spiel, Schönheit, Reichthum, im Gegensatz mit des Mopsus Unvollkommenheiten 55 — 69; will ihr seine strafbaren Hände zur Züchtigung übergeben 70 — 75, die ihr jedoch so manches Geschenk überbracht hätten 76 — 80; spottet auf die Versprechungen, die vielleicht der arme Mopsus machte 81 — 85; schließt mit dem Vorsatz, sich an jenem unseligen Baume zu erhenken, wofern sie seine Bitten verschmähte, und giebt die Inschrift an, die er dann derselben vorher geben werde 86 — 91. — Jollas ahnet erwünschten Erfolg, da er eben den Tityrus mit der Färse kommen sieht — 91.

Allgemeine Bemerkungen.

In Absicht der Oekonomie ist keine einzelne Idylle aus Theokrit oder Virgil der unsrigen sehr ähnlich; sondern sie scheint aus der Verbindung der 14ten und 3ten Theokrit's entsprungen zu seyn. Indem sie nun nicht nur die Verunreinigung eines Hirten mit der Geliebten, sondern auch sein Lied an dieselbe enthält, hat sie offenbar ein ganz eignes Interesse. Die Wendung, daß ein Freund der Geliebten den Gesang überbringen soll, ist wenigstens wegen ihrer Ungewöhnlichkeit zu billigen; so wie endlich dadurch die ganze Art der Darstellung nothwendiger, und also angemessener, zu werden scheint, daß das, was Veranlassung der ganzen Scene wurde, am Ende auch wieder mit der Hauptsache in Verbindung steht; da hingegen bei unserm Dichter eben so wohl, als bei Theokr. und Virgil, die Fiktion, welche Veranlassung zum Singen eines Gesangs geben muß, gewöhnlich ganz zufällig, und also nicht so angemessen, erscheint, vergl. Virg. Ecl. V. u. s. w. Was die Ausführung anlangt, so athmet der Gesang, worin viele Gedanken, theils aus den schon angeführten Idyllen Theokr., theils aus der 5ten und 23sten nachgeahmet sind, die tiefsten Gefühle eines trostlosen Verliebten. Daß Lycidas's Charakter, und Mopsus's Sitten etwas roh erscheinen, kann, wenn man anders die Theokritische Manier in dieser Rücksicht überhaupt billigt, nicht getadelt werden, ausgenommen, daß V. 83 – 85, wo Lycidas des Mopsus Armuth schildert, und ihn deshalb so sehr herunterſetzt, ein unangenehmes Gefühl erregen. Daß aber mehrere Verse theils nur wenig verändert in der 5ten Idylle wieder vorkommen, darüber sehe man, was zu diesem Geo. bemerkt worden ist.

Besondere Anmerkungen.

7. Uror (ich lodre') nehmlich sowohl vor Eifersucht, als vor Liebe.

18. Contemtus (verschmähet), in so fern es schien V. 13, als wollte ihm Lycidas die Sache nicht mittheilen, und ihn V. 14 weggehn hieß. Indessen möchte ich doch lieber contentus, d. h. beschäftigt, itzt nicht Zeit habend, lesen.

21. Sed — memento (bring — wieder); Anstatt mit Wernsd. fractum für defractum (einen abgebrochenen Stock) anzunehmen; welches ein müßiges Beiwort wäre; oder es mit Herrn Professor Beck durch si forte fractum fuerit zu erklären; weil dann wenigstens doch eine Partikel

dabei ſtehn müßte; faſſe ich den Sinn ſo: bring mir aber den Stock nicht ganz wieder, d. i. gerbe ſie nur recht durch; denn Lyc iſt aufgebracht, und ſo wird der Sinn kräftiger und intereſſanter.

29. Ut — tulerim habe ich um deswillen nicht durch: daß ich nimmer 'was ärger's empfunden, überſetzt, weil ſich dann das folg. nam - nicht ſo gut anſchließt; obgleich, an und für ſich betrachtet, ulterius für gravius ſtehn zu können ſcheint. Daß L. der Ph. im Zorn beide Gewänder (das äußere und das innere) herabzieht, und ſie ſchlägt, iſt ganz Theokritiſch, vergl. XIV. 34.

33 ff. Sehr pſychologiſch. — Er fürchtet, ſie möchte dadurch noch andere Liebhaber finden, und giebt deswegen die Hoffnung der Wiedervereinigung faſt auf; und die Rache gegen Mopſ. iſt ſtärker, als die Liebe. Ich habe auch quod für ut anzunehmen, kein Bedenken getragen, da dieß die ſpätere Latinität (ſ. Wernsd. a. a. O. Exc. VI) zuläßt. Wenigſtens hat die Lesart iungetur für iurgetur (ſo daß dann anhelo das Verbum wäre), als die leichtere ſehr das Anſehn einer Correktion.

50 Domina (Herrin) d. i. das geliebte Mädchen. In Rückſicht des liebenden Hirten kann auch die Hirtin domina ſeyn.

52 Verbittern hab' ich hier, um mich dem Lateiniſchen ganz anzuſchmiegen, neutral gebraucht Sollte dieſer Gebrauch auch keine Autoritäten für ſich haben, ſo iſt ihm doch wenigſtens die Analogie anderer Verba günſtig. Eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dieſer Stelle hat Theocr. VIII 44 ff., und Virg. Ecl. VII, 59 f.

57. Sie küßte ihn, während er flötete, und unterbrach ihn ſo.

59 Torrida (verdorrte) d. i. rauca, ſicca, eine heiſere Stimme, die aus einer vertrockneten Kehle zu kommen ſcheint S. unten Ecl. VI, 23.

68 Ein Körbchen, worin die Käſe geformt wurden. S. Voſs zu Virg. Ecl. X, 71.

82 Die Lupinen wurden bei Trauermahlzeiten gebraucht S. Voſs zu Virg. Georg. I, 25.

85 Gebrande mit der Handmühle mahlen, thaten nur die niedrigſten Menſchen; ſo wie überhaupt Gerſtenbrod nur ganz arme Leute genoſſen.

87 ff. vergl Theocr. XXIII, 19 ff.

91 Obgleich der Ausdruck habet — rerum etwas ſonderbar iſt, ſo iſt doch der Sinn offenbar: er iſt nicht mehr.

97 Anſtatt bonus mit Andern fidelis, ſedulus zu erklä-

ren, welches in diesem Zusammenhang ein müßiges Beiwort wäre, nehme ich bonus Lar. facit omen für Lar. facit bonum omen; denn so wie dieß die Sprache zuläßt, so wird auch der Vers dann poetischer.

Zur IV Idylle.

Inhalt.

Melibäus findet den Korydon, einen Hirten, gegen Mittag (4 u. 169) an einem Bache in tiefem Nachdenken, und fragt ihn um die Ursache 1 — 4. Korydon sagt: Ein Gedicht auf den Kaiser und die glücklichen Zeiten sinn' ich aus 5 — 8. M. Dazu möchte deine Geschicklichkeit im Hirtengesang nicht hinreichen 9 — 11. K. Mag es auch ländlich herauskommen, so soll es doch durch meine Pietät Beifall verdienen; auch mein Bruder Amyntas sinnt hier allernächst ein Gleiches aus 12 — 15. M. Nun? — itzt darf er singen, da du es ihm doch sonst verbotest, weil es nichts einbrächte? 19 — 28. K. Ja, unter der itzigen Regierung sind andere Zeiten und Aussichten. Und dein Werk ist es, daß ich itzt harmlos und zufrieden lebe; der ich sonst nach Spanien hätte wandern, und da im größten Elend leben müssen, wo meine Gedichte dem Kaiser nimmer bekannt worden wären 29 — 49. Willst du jetzt etwa mein Gedicht deiner Feile unterwerfen, der du, nicht allein große Kenntnisse hast, sondern auch selbst ein vortrefflicher Dichter in verschiedenen Gattungen bist: so will ich die Art zu singen versuchen, die Virgil unter uns zuerst angewandt hat 50 — 63. M. Du nimmst dir viel vor, wenn du ein zweiter Virgil seyn willst; denn er war ein großer, Alles bezaubernder und gottgeliebter Dichter 64 — 69. K. Das seh ich wohl ein; doch höre du mich nur günstig an 70 — 72. M. Das will ich; doch bediene dich nicht einer so niedrigen Gattung des Hirtengedichtes, wie etwa Virgil in seinem Alexis, sondern einer höhern, wie er in seinem Pollio gethan hat 73 — 78. Da kömmt auch Amyntas; beginnt sogleich, erst du, dann er 79 — 81. — Jetzt singen sie um 82 — 136 in sanftfließenden Absätzen: K. Woran die Dichter mit Anrufung des Jupiter anheben; mir sei der Cäsar hold 82 — 86. A. Auch mich verschmäh' er nicht, ob ich gleich nur ein Hirt bin 87 — 91. K. Auch Jupiter beliebt zuweilen die Fluren 92 — 96. Wenn des Cäsars Name genannt wird, (M.) so wirkt dieß auf die Wäl-

der, als wenn eine Gottheit käme 97 — 101, (K.) auf die Schaafe, wie damals, als Pales ſich nahte 102 — 106, (A) auf das Erdreich und das Wachsthum, ihn hätet Alles an 107 — 111. K. Als er zur Regierung kam, wuchs Alles erfreulicher 112 — 116. A. Jeder kann des Seinigen ungeſtört genießen, und wird dadurch zur Arbeit ermuntert 117 — 121. Jener: Er macht, daß ſich der Landmann wohl befindet, und fröhlich ſeyn kann 122 — 131. K. Daß ſelbſt die Landgötter ſicherer wohnen 132 — 136. A. Dieſer Jüngling möge ewig herrſchen 137 — 141 K. Auch der göttliche Kaiſer regiere immerdar 142 — 146. — Meliböus ſpricht nun: Ihr habt über alle Erwartung trefflich geſungen 147 — 151. K. Dann würde ich noch lieber ſingen, wenn ich einen eignen Heerd, und mein hinlängliches Auskommen hätte 152 — 156. Doch findeſt du meine Gedichte beifallswürdig, ſo überreich ſie dem Kaiſer, und ſei mir ein Mäcenas 157 — 163. A. Ein ſchöneres Loos werde uns! — Doch wir wollen die Mahlzeit bereiten 164 — 167. M. Tränkt die Schaafe; denn es iſt Mittag 168 — 169.

Allgemeine Bemerkungen.

Daß mit Meliböus der Gönner (ſ. d. Einl.) des Kalp., mit Korydon er ſelbſt, und mit Amyntas ein Bruder von ihm angedeutet werde, iſt offenbar; weniger aber, wer der oder die beſungenen Fürſten ſind. Die meiſten Ausleger meinen blos Numerianus. Allein, ſo wie ſich ſchon zum voraus keine Zeit in der Periode jener drei Regenten, unter denen unſer Dichter vornehmlich aufblühte, finden läßt, wo er ſchicklich und zweckmäßig, dieſen allein hätte beſingen können; ſo ſieht man auch aus V. 10, 85 f. vergl. mit 87 f., 137 ff. vergl. mit 142 ff. bald, daß von Mehreren die Rede ſeyn müſſe. Daher glaubt Wernsdorf (a. a. O. im argum. §. d. Id.), daß Karinus und Numerianus vorzüglich, und 142 ff. Karus ſelbſt gemeint ſeyen; ſo daß die Verfertigung des Gedichtes etwa in das Jahr 283. n. Chr. G. zu ſetzen iſt.

Ein vielſeitiges Gedicht, an welchem ſich vieles tadeln, und Vieles loben läßt. Was zuerſt die ungewöhnliche Länge betrifft, die viele Ausleger in Anſpruch genommen haben, ſo iſt ſie zwar an ſich nicht zu tadeln, indem weder überhaupt der Geiſt der Idylle ein Maß vorſchreibt, das hier überſchritten wäre, noch auch beſonders bei Theokrit Idyllen ähnlicher Länge fehlen; aber in ſofern, weil nicht allein die ganze Oekonomie zu weitläufig und ſchwerfällig gemacht iſt.

ſondern auch die meiſten Partieen zu gedehnt in der Ausführung ſind. — Unnatürlich wird die Einleitung durch die Erwähnung der Schickſale des Dichters, ermüdend durch die verſchiedenen andern Dinge, unerträglich aber durch die wiederhohlten Bezeugungen der Demuth und Beſcheidenheit; ſo daß der Leſer, beſonders vom 70 V. an, lange unangenehm hingehalten, endlich ganz unwillig über die Geſchwätzigkeit Meryoon's und Melibous's werden muß. Dieſe Beſcheidenheit findet ſich nun eben ſo ſehr in der Ausführung der Geſänge ſelbſt, und man wird den Charakter derſelben in 20 V. treffend ausgedruckt finden. Auch die ſchönen Wendungen 14 f. 27—34. 87—91 93—95. 153 ff., die herrlichen Gedanken und Bilder 28. 63 ff. 65 ff. 132 ff., die vortrefflichen Stellen 23 ff. 38 ff. 87 ff. 127 ff. hat der Dichter ſein glückliches Talent in dieſer Idylle am meiſten gezeigt; aber hier auch am meiſten, daß er in einem weichlichen, ſklaviſchen und verderbten Zeitalter lebte. Denn welche überraſchende und unſchickliche Schmeicheley liegt nicht darin, daß er den Cäſarn, als Gottheiten, dieſelben Wirkungen zuſchreibt, die ſonſt nur wirklichen Gottern beygelegt werden! Und mit welcher Ungezwungenheit hat er den Gedanken nicht verfolgt 97—116! Und ſo werden die meiſten Bilder und Gedanken, die, kürzer und einfacher behandelt, groß und wirkſam geweſen ſeyn würden, durch die wiederhohlte Vorſtellung klein und matt. Ueberhaupt aber iſt noch dieß dem Geiſt der Idylle, ſtreng genommen, entgegen, daß die Hirten ſo ämſig und abhängig erſcheinen; ſo wie, daß an der Stelle einer freien Religioſität gegen die Götter, welche die Hirten oft ſo liebenswürdig macht, eine ſklaviſche gegen die Regenten tritt, die ſie hier, beſonders den Koryoon, mehr verächtlich, als intereſſant macht. Uebrigens hat Virgil's 1 Idylle einige Aehnlichkeit mit dieſer.

Beſondere Anmerkungen.

1. Min. (dr.) ſteht hier nicht, wie Horat. ſat. II, 3, 9: denn Mel. vermuthete, wie das Folgende lehrt, kein Gedicht von ihm; ſondern es mahlt den finſtern Blick deſſen, der ſo recht tief nachdenkt, von dem man oft auf inneren Unwillen ſchließt.

3. Inſ. (feindl.) heißt der Ort, nicht, in ſofern er dem Nachdenken, wovon Mel. noch nichts wußte, nicht günſtig, ſondern, weil er, noch an dem Waſſer und überhaupt unruhig war.

7 Deus (Gött.) d. h. der Kaiſer Karus, ohne, daß Numer. und Nam ausgeſchloſſen würden, ſ. I 16 oben

8 Teg. (Rém.) heißt der Friede, weil die Toga ein ausſchließendes Kennzeichen der Römer war. ſ. Virg. Aen. I, 282. Doch könnte er auch deswegen ſo genannt ſeyn, weil ſie nur in Friedenszeiten getragen wurde.

17 Amyntas ſcheint als wirklicher Bruder Corydon's vorgeſtellt zu werden, wie ſich aus dem gleichen Intereſſe, das er zeigt, und aus 19 ff. u. 166 f. ergiebt.

18 So deutlich auch der Sinn iſt: der faſt eben ſo alt iſt, als ich; ſo ſchwerfällig iſt doch die Zuſammenſetzung.

19 Vinc. (Bande) iſt blos Umſchreibung des Wachſes, womit die Röhren zuſammengefügt wurden.

22 ff. Not. (bem.) mit dem Nebenbegriff des Erinnerns. Der folgende Gedanke findet ſich auch ſonſt, ſ. Mart. IX, 75. Juven. VII, 27.

28 Praeter für praeterquam. Remurmurat braucht der Dichter — ganz unvergleich —, als hätt' er remuneras ſagen wollen. Niemand, ſagt er, lohnt (remun.) mir meine Gedichte, als die Echo, die aber nichts anders thut, als ſie zurückmurmelt (remurmurat) d. h. Worte für Worte, Töne für Töne giebt, weiter nichts. Und ſo hat die Echo ſehr treffend das doppelſinnige Beywort venal. (wind.), und deutet auf das Lob des großen Haufens, das aber nichts reelles iſt. ſ. Wernsd. Exc VIII. — Eine eben ſo vortreffliche, als unüberſetzbare Stelle, indem ſich wohl im Teutſchen keine zwei Worte finden, die in einem ſolchen Verhältniß mit einander ſtänden, wie remurm. und remun.

32 Hib. (Eib.) (Voß z. Virg Ecl II, 30) war ein Nahrungsmittel der ärmſten Menſchen. Sol. iſt nicht ganz, extinguere (löſchen), ſondern nur, hinhalten, vertröſten.

38 Sil. Am. (H. A.) d. h. der heimiſchen Flur, wo ſich meine geliebte Amaryllis aufhält. Wenn der Dichter, wie es wahrſcheinlich iſt, ſich damals in Rom aufhielt, ſo iſt dieß wohl damit angedeutet, ſ. d. Anal. z. Virg. Ecl. I, 5 und 30.

39 ff. Da es ſich nicht wohl denken läßt, wie Kalp. hätte in den Fall kommen können, nach Spanien wandern zu müſſen, ſo iſt dieß wohl mehr bildlich geſagt für: daß es ihm elend gegangen ſeyn würde; denn dieß Land war noch von den ältern Zeiten her, da es noch wenig gekannt wurde, berüchtigt, und konnte eben ſo bildlich gebraucht werden, wie Britannien und Thule ꝛc.

40 f. Die Völker des Spanien gegen über liegenden Mauritanien (mauri) konnten wohl zuweilen daſelbſt Ein-

fälle thun (obnoxia). Baetis (Quadalquivir) führt des Abendlandes (occid.) Sand, weil er da ſtrömt. Dr. (erz. m.) es ſpricht ein Hirt.

46 Inc. dum. (in d. S.) Er will die Lage recht traurig vorſtellen. Ovid. Pont. I. 3. 49. I, 75.

53 ff. Ob Jul. Tiber. beſonderes Kenntniſſe in der Phyſik gehabt, wiſſen wir wenigſtens nicht; aber, daß er Dichter geweſen, erzählt Fulgentius. — Die theatraliſche Poeſie war dem Bacchus, die lyriſche dem Apollo, heilig. — Qual. — ort. (und — Aufg.) d. i. ob er günſtiges Wetter verſpricht, oder Stürme. ſ. Virg. Georg. I, 338 ff. u. 450 ff.

59 ff. Vielleicht deutet doct. (gel.) (d. i. im Sang und Spiel geübt) Julius auf einen damaligen Gelehrten, der unſern Dichter zur bukoliſchen Poeſie aufgemuntert hatte. S. Virg. Ecl. II, 37. Das Folg. enthält die Empfehlung derſelben. ſ. Virg. Ecl. II, 23 f. Janus bezeichnet vielleicht den Kaiſer.

62 f. Tit. bedeutet den Virgil, der ſich mit dieſem Namen in ſeiner erſten Idylle bezeichnet. Mart. VIII, 58. Hyblä, Berg und Stadt in Sicilien. —

65 ff. sac. (heil.) d. i. geſchieht. Ovid. Am. III, 9. 41. Sil. Ital. XII, 405. — Er übertraf die epiſchen Dichter in ſeinen Idyllen, ſ. II, 10 ff. oben und d. Anm. — Nais — überh. nur für die Nymphen.

70 Dus (S.) wird Berg genannt, d. i. unübertrefflich in ſeiner Art; Cic. Orat. I, 23. II, 42.

73 ff. Es wird angeſpielt auf Virg. Ecl. II und IV, 3. Resp. (lesch. erk.) — damit es nicht etwa lächerlich, oder kleinlich herauskömmt, wenn du etwas ſo Großes in jener niedrigen Gattung der Idylle behandelſt.

82 ff. Vergl. Theocr. XVII, 1 u. Virg. Ecl. III, 60. — Varinus (var. rob.) iſt hier wahrſcheinlich gemeint, der damals in Rom gegenwärtig war (praes. num.); während Vater und Bruder gegen die Neuerſten kriegten, ſo wie

87 ff. Numerianus, der Dichter und Redner war (sac. — Apol. ſ. I, 45 u. die Anm. oben, vergl. Stat. Silv. V, 1, 14.

91 Da der Lorber, als dem Apollo heilig, in Bezug auf den Num. erwähnt wird, ſo muß vic. arb. (nach B.) ein dem Jupiter heiliger Baum ſeyn, in Bezug auf den Karin. Da man am kaiſerlichen Pallaſt ſchon ſeit Auguſt's Zeiten eine Lorber- und daneben eine Eichenkrone aufgehängt war, ſo iſt kein Zweifel, daß die Eiche zu verſtehen ſei. Trefflich paſſen die beiden Bäume, der Lorber auf den Num., indem er Krieg führte, die Eiche auf den Karin., indem er in Rom

die Bürger regierte, und in ſofern eine Bürgerkrone verdienen konnte, die bekanntlich aus Eichenlaub waren. Siehe Ovid. Metam. I, 562; Trift. III, 1, 35. — Wernsdorf Exc. IX.

92 ff. Der den Norden und den Süden regiert, d. i. den ganzen Erdkreis. Dikte Berg in Kreta (Callim. Jov. 4). Kureten, alte Bewohner der heimiſchen Inſel Jupiter's und Prieſter deſſelben Lucret. II, 633 ff.

97 ff. Die Ankunft der Götter, oder auch ſchon die Nennung ihrer Namen feiert die Natur. Lucret I, 6.

101 Pharſaliſche für Hirten-Flöten überhaupt; indem Pharſalien in Theſſalien ehemals ein eben ſolches Hirtenland war, wie Arkadien; ſ. 63 oben und Claud. in Rut. II, 43. — Wernsd. Exc. X. — Die Flöten fangen von ſelbſt zu tönen an, Spanh. zu Callim. Apol. 8. Iav. Pal. 102.

114 f. Indem die Schoten von volligen Kernen erfüllt ſind, ſo rappeln ſie nicht mehr, ſ. Virg. Georg. I, 74.

116 Weil der taube Haber eher reift, als der andere, ſo bekommt der Acker, wo deſſelben viel ſteht, ein mehr gelbes Anſehn. Virg. Ecl V, 37. und Voß z. d. St.

117 ff. Ein gefundener Schatz fiel dem kaiſerlichen Fiſkus anheim. Da es aber noch dazu Delatoren gab, die den Finder der Veruntreuung beſchuldigten, ſo war es ſelbſt gefährlich, einen ſolchen Fund gethan zu haben. Hor. Sat. II, 6, 10 ff. Wernsd. Exc. XI. — damn. d. i. damnari ſolitos, damnandos, die Karſte d. i. der Finder wurde verdammt.

125 f. Die ludi compitalicii, und zwar rustici ſind gemeint, (ländliche Spiele), die im Dec. oder Jan. gefeiert wurden; Mag. (Meiſt.) d. i. Veranſtalter derſelben. Wernsd. Exc. XII. Voß z. Virg. Ecl. V, 65 ff.

128 f. Ter. — carm (mit — abjutr.) ſcheint nur das Treten oder Stampfen mit den Füßen zum Geſang, das wohl Landleuten angemeſſen iſt, zu bezeichnen, weil vom wirklichen Tanz erſt das Folgende handelt. ſ. Virg. Aen. VI, 644.

132 ff. Das wiederhohlte sec (ſorgl.) beleidigt in dieſer übrigens trefflichen Stelle.

137 f. Juv. (Jüngl.) d. i. wahrſcheinlich Karinus, den der Dichter, vorzüglich zu berühren, Veranlaſſung hatte, da er damals allein in Rom zugegen war. Vergl. Virg. Georg I, 500. Hor. Od. I, 2, 43.

139 f. Der Gedanke: Macht ihn unſterblich, iſt etwas ſchwerfällig ausgedrückt. Pensum (Loqw.) iſt eigentlich der den Parcen zum Abſpinnen gegebene Stoff, der (mortale) einmal ein Ende nimmt; hier die abgeſponnenen Faden ſelbſt.

Refolv. (erneut) d. i. wickelt ſie wiederum auf, und (dat. — met.) läßt ſie von Gold gemacht werden, damit ſie ewig dauern, vergl. Ovid. Met II. 653.

142 ff. ſcheint Karus ſelbſt gemeint zu ſeyn; beſonders da Augustus nichts erwiedert. Doch könnte auch Kasinus verſtanden werden. S. Hor Od. I, 2, 50. Certum, die du gewiß haſt, des Himmels Beſitz iſt doch noch problematiſch. Dieß Beiwort, das aus Stat. ſilv. I, 1, 105. entlehnt iſt, paßt hier nicht ſonderlich; indem einem ironiſchen Jupiter der Himmel nicht unanweiß ſeyn konnte.

149 ff. imp. (unzl.) heißen die Halme, inſofern immer einer größer als der andre war — Der Ausdruck des Lobes, aus Theocr. VIII, 81 f., iſt hier nicht ganz ſchicklich. — Peligniſches Honig wurde für das ſüßeſte gehalten.

154 Kalvum. hatte vielleicht damals ſein Amt noch nicht, und giebt hier den Wunſch nach demſelben zu erkennen. S. Virg. Ecl VI. 33.

159 Es wird vom Imperator und den Cäſar'n geſprochen, wie vom Apollo, deſſen Tempel ebenfalls auf dem Palatiniſchen Berg war. Hier zeigt ſich, daß Melib. einen vornehmen Hofbeamten bedeutet, wahrſcheinlich den Jul. Tiberius, der magister officiorum war, ſ. die Einl.

162 f. Ov. (Hürd) geht auf die Idyllen, rur. (Flur) auf den Landbau, und arm. (Waffe) auf die Aeneis Virgil's.

168. f. Aehnliche Beſchreibungen des Alters findet man Ovid. Met. III, 50 f. u. 144 f. Val. Flacc. III, 482 f.

Zur V. Idylle.

Inhalt.

Es wird erzählt, daß ein alter Hirt, Mykon, ſeinem Zögling, Kauthus, Vorſchriften gegeben habe 1—4; und dann redend 5—121 eingeführt. — Nachdem er geſagt, daß er ihm nun die Heerden zur fleißigen Pflege übergäbe, indem er alt und ſchwach geworden 5—13, giebt er an, daß er von Behandlung der Schaafe und Ziegen handeln werde 14—15, und ſtellt Folgendes auf: Sobald der Frühling eintritt, ſind die Heerden aus der Winter-Stallung zu treiben, und warum? 16—23; vorher aber die Götter zu verſöhnen, und wie? 24—28. Nach Sonnenaufgang muß man erſt austreiben 29—31; des Vormittags melken, und wann ſonſt? und wie die Milch bereiten? 32—35. Hier ſind aber die Mütter, die geworfen haben, zu ſchonen, ſo wie man

überhaupt ſich um die etwa Gebährenden bekümmern, und ſie nebſt den Jungen ſorgfältig pflegen muß 36—42. Im wetterwendiſchen Frühling darfſt du keine entfernten Weiden betreiben; wohl aber, ſobald nun der Sommer eingetreten iſt, und dann vor Sonnenuntergang ausgehn, warum? 43—55. Ferner, wann ſind die Heerden zu tränken, und im Schatten zurückzuhalten? wann wieder zu weiden, und wie lange noch? 56—65. Nun ſpricht er von der Schur der Schaafe und Ziegen, und was dabei zu beobachten ſey, insbeſondre, wenn etwa eins dabei verletzt worden, und giebt verſchiedene Heilmittel an, auch wie das Vieh zu zeichnen ſei. 66—85. Sodann, wie im heißen Sommer die Hurden wegen der Schlangen geräuchert werden müſſen 86—92. Endlich, wie er ſich durch Einſammlung von Laub und Zweigen auf den nahenden Winter vorzubereiten habe 93—103; wie ſogar im Winter grüne Zweige den dürren zum Futter beizumiſchen, und zuletzt für gute Streue zu ſorgen ſei 104—118. Durch das Einbrechen der Nacht ſieht er ſich zu enden genöthigt — 121.

Allgemeine Bemerkungen.

Alſo hat Kalp. eine neue Gattung des Hirtengedichts verſucht, indem ſich weder bei Theokr. noch bei Virg. etwas dem Aehnliches findet; aber mit wenig Erfolg. Denn außerdem, daß er gar keine Handlung hereingebracht hat, iſt er vorzüglich dadurch von dem Geiſt der Idylle abgewichen, daß hier keine freie, beneidenswerthe, harmlos an den Brüſten der Natur trinkende, Welt hervorleuchtet; ſondern ein ſklaviſches, ärmliches und mühvolles Hirtenleben erblickt wird, wie es ohngefähr heut zu Tage wirklich iſt. — Die ſich oft wiederhohlende (6 u. 8, 19 u. 21 ꝛc.) und ungeſchickte Sprache iſt wohl dem Charakter eines ſolchen Greiſes im Ganzen nicht unangemeſſen, wird aber doch in einzelnen Stellen zu gemein (28, 68, 109, 112 u. 113 ꝛc.), und ſchleppend (6—10, 87, 99—103 ꝛc.). Ob gleich einzelne ſchöne Stellen gefunden werden (12—13, 16—17, 39—42, 45—48, 64 ꝛc.): ſo iſt doch dieſe Idylle wohl der Folgenden nach nachzuſetzen; welches um ſo mehr zu bedauern iſt, da ſich von der allgemeinen Idee: ein alter Hirt belehrt ſeine Zöglinge, eine treffliche und beſonders rührende Ausführung denken läßt; wenn von allen Dingen einige Handlung, Dialog und naive Charaktere einiger Knaben und Mädchen angewandt würden. Uebrigens ſind die vorgetragenen Vorſchriften aus Virg. Georg. III. geſchöpft.

Beſondere Anmerkungen.

9 Pater ſcheint nur Pflege Vater zu bedeuten, weil Lanthus alumnus 9 genannt wird, und ſonſt keine Spuren vom Verhalten des Vaters zum Sohne entdeckt werden.

13 Inclin. (annigere) heißt das Alter, entweder, in ſofern er, mit gebogenem Rücken, ſich auf den Stab ſtützte, oder, in ſofern es ſich bald zum Ende mit ihm neigen konnte. Vergl. Hor. A. P. 169.

15 Ovile iſt hier nicht, wie gewöhnlich, die Schaafhürde, ſondern der Stall, in dem das Vieh den Winter über erhalten wird. Vergl. Virg. Georg. III. 322 ff. Zur folgenden Beſchr. Lucret. I, 10 ff. Hor. od. I, 4 von Anfang.

20 Reparab. iſt paſſive zu nehmen. Beck. a. a. O. u. d. W.

25 ff. Die eigentlichen Palilia können hier nicht verſtanden werden, da ſie erſt in den April fielen, ſondern Privatopfer. Vergl. Tibul. I, 1, 21 f.

28 Die lustratio geſchah dadurch, daß das zum Opfer beſtimmte Thier vorher um die Fluren, vielleicht, indem dabei geräuchert wurde (30 u. 31), herumgeführt wurde. Vergl. VII, 11 unten.

30 Es iſt hier noch blos vom Frühling die Rede. Vergl. Virg. Georg. III, 324 ff. — Die erſte Stunde iſt ohngefähr von 6 – 7 nach unſerer Art.

34 Die gewöhnliche Lesart erklärt Heyne zu Virg. G. III, 400, woher Kalp. diese Vorſchrift geſchöpft hat, noch am beſten ſo: Der Morgens melke die Schaafe, damit du den Tag über Milch für die Schnitter haſt. Aber immer ſieht man noch, weder, wo ruſus herkommt, noch, was die Schnitter im Frühling wollen.

36 f. Er ſoll nicht zu ſehr auf das Geld nur Rückſicht nehmen, das aus dem verkauften Käſe gelöſt werden kann, und etwa die Mütter zu viel melken, ſo daß den Säuglingen dann nichts übrig bleibt. So auch Virg. Georg. III. 170.

45 ff. So lange der Frühling währt, iſt das Wetter unbeſtändig. Vergl. Virg. G. I, 313. Ovid. V, 7.

50 Jupiter wird hier gemeint (45). Zur folgenden Vorſtellung Virg. Georg. III, 324 ff.

56 Cicada iſt die Baumgrille, ſ. XI, 42 unten, die nicht mit der locusta, Heuſchrecke, zu verwechſeln iſt. Dieſe Grillen fangen zu ſchwirren an, ſobald der Tag heißer wird, etwa um 10 Uhr, nach unſrer Art. S. Virg. G. III, 327.

60 Da die Römer auch im Sommer, wann der Tag etwa 16 bis 17 unſerer Stunden hat, ihn in 12 gleiche Theile theilten, und einen derſelben horam hießen: ſo wird nona hora etwa um 5 Uhr Abends nach unſerer Art ſeyn.

61 Merenda kann nicht, eigentlich gebraucht, das Mahl der Hirten ſelbſt bedeuten; ſondern, uneigentlich, das letzte Weiden der Heerden, wie das folgende rurſus paſce — und nec prius — zeigt.

66 Wenn man iam mit Wernsdorf z. d. St. durch eodem tempore i. e. veſperi, erklärt: ſo hangt dann ante tamen — nicht gut zuſammen; daher iſt es wohl beſſer, anzunehmen, daß mit dieſem V. etwas ganz Neues angeht.

74 Virgil ſchreibt eben das vor Georg III, 452 ff.

77 Contrah. (zieht zuſ.) d. h. zerſtreut, vernichtet. S. Virg. G. III, 485.

78 Viv. ſulph. (leb. Schw.), etwa Jungfernſchwefel. S. Virg. III, 484 und Voß z. d. St., auch XI, 65 unten.

80 f. Brutia — Brutiſches Pech iſt die beſte Art. Plin. h. n. XVI, 11, u. XXIV, 7; unguen iſt eben die Salbe, die aus den erwähnten Stücken gemacht werden ſoll.

82 Pond (Pfunde) iſt blos Paraphraſe des Queckſilbers (vivi argenti), wegen ſeiner Schwere.

84 Dieſe Sitte findet man auch Virg. G. III, 158.

88 ff. Wenn man pulverat nicht, beſtäubt, ſondern, zerſtäubt, erklärt, ſo paßt dann fragiles ſehr gut. Freilich iſt ſo das Bild etwas übertrieben. Aehnliche Mittel empfiehlt auch Virg. G. III, 414 ff.

97 Sorglos kann der Winzer genannt werden, wenn er erndtet, denn dann hat er nichts mehr weder von Dieben, noch vom Wetter, für ſeine Erndte zu fürchten.

104 Hoc int. (zu — Zeit) d. h. in dieſer Jahreszeit. Auch wäre es vielleicht ſchicklich, im Munde des Greiſes, dieſen Ausdruck vom Zeitalter zu verſtehn.

106 ff. Miſche, ſo lange der Winter noch nicht eingetreten iſt, immer friſche Zweige zu den gedörrten, damit dir nicht etwa im Winter Futter fehle, und du gefrorne Zweige vergeblich abzuſtreifen verſuchteſt.

110 Weidicht aber und Epheu muſt du auch im Winter zu bekommen ſuchen, und es dem trocknen Heu beimiſchen ꝛc. premes, i. e. ſuccedes; Hor. od. I 31, 9.

116 f. Auch dieſe Vorſchrift iſt aus Virg. III, 297 ff. entlehnt.

Zur VI Idylle.

Inhalt.

Aſilus erzählt dem Lycidas von einem Wettgeſang zwiſchen Leykulus und Alkon, bei welchem er entſchieden, und dem Alkon den Preis zuerkannt habe 1 — 5; worüber ſich dieſer ſehr wundert, und ſeine Verachtung des Alkon zu erkennen giebt 6 — 8. Da Aſilus die Ueberlegenheit deſſelben verſichert, ſtimmt er ihm mit ironiſchem Spott auf denſelben bei 9 — 16. Weil ihm hierauf Aſilus Unkunde im Singen vorwirft, ſo fordert er ihn zum Wettgeſang heraus 17 — 21. Und ob dieſer ihn gleich mit ſtolzen Worten zurückweiſen will, ſo nöthigt er ihn doch dazu, indem er den eben herzukommenden Mnaſyllus zum Richter vorſchlägt 22 — 29. Aſilus nimmt nun die Ausforderung an; und ſetzt einen zahmen Hirſch zum Pfande, den er ſehr prächtig beſchreibt 30 — 47; Lycidas ein Füllen, das er nicht weniger durch ſeine Schilderung erhebt 48 — 59. Auch übernimmt Mnaſyllus die Entſcheidung 59 — 61. Weil dem Aſilus die gedrängt volle Nähe des Fluſſes nicht anſteht, ſo ſchlägt Lycidas eine benachbarte Felshöhle zum Kampfplatz vor; welches jener ſogleich auch annimmt 62 — 72. Eben ſoll auf des Mnaſyllus Antrieb der Geſang beginnen, als Lycidas auf einen Handel anſpielt, den Aſilus mit Akanthis gehabt, und der ihm wohl nicht ſehr zur Ehre gereichen mochte 73 — 75; wodurch dieſer von Neuem aufgebracht, ihn der Zaunſucht beſchuldigt, und ſeine Schadenfreude über deſſen bevorſtehende Beſtrafung bezeigt 79 — 83. Da Lycidas hierauf auf ſeine Unmännlichkeit ſticht, ſo droht er, ihn zu ſchlagen, ſo daß Mnaſyllus, unzufrieden über ihr Betragen, es für rathſamer hält, andern eben herbeikommenden Bekannten die Entſcheidung ihres Streites zu überlaſſen.

Allgemeine Bemerkungen.

Wenn gleich nach den abſoluten, wenigſtens nach unſern, äſthetiſchen Geſetzen nur die angenehmen Seiten der Hirtenwelt Gegenſtand der Idylle ſind, ſo begreift doch die Theokritiſche auch Darſtellung der Sitten der Hirten, wie ſie ſind, wenig oder gar nicht veredelt, unter ſich. Und ſo führt denn Kalp., nach Theokrit's Beiſpiel in der IV und vornehmlich in der V, ſo wie Virgil's in der III Idylle, Hirten auf, die einander mancherlei Vorwürfe machen, und überhaupt einen wirklich bäuriſchen Charakter haben. Dieß, und

daß der Wettgesang, wie bei Theokr. und Virg., hier nicht zu Stande kommt, sondern der Vorhang mitten im Zanken fällt, haben nun die Ausleger sehr gemisbilligt. Wenn man indeß nach Theokritischen Grundsätzen urtheilen will, so war es dem Dichter auch erlaubt, dem ganzen Gedicht einen solchen Inhalt zu geben, und den Streit unentschieden zu verlassen, da die Sitten dieser Menschen auf solche Weise sehr treffend dargestellt werden. Allein die Ausführung ist nicht edel genug, indem sie nicht blos, wie bei Theokr. IV zu Anfang, munter und mehr scherzhaft auf einander stechen, sondern sich, weit heftiger, als bei Theokr. V, schimpfen, sogar bis zum Schlagen (V. 85.) zanken, und außer dem Witz und einer guten Gewandtheit, nichts, als Streitsucht und rohe Leidenschaft zeigen. Sodann zeichnen sich auch die Beschreibungen des Hirsches und des Fällens durch eine schwerfällige Gesuchtheit und üppige Ueberladenheit aus, die mit dem Ganzen in einem unangenehmen Contrast stehen. Ob demnach gleich die Oekonomie der Idylle überhaupt sehr natürlich und interessant ist; so wie die einzelnen Erwiederungen der Hirten, ihrer Folge eben sowohl, als ihrem Inhalt nach, originellen Witz und beissende Ironie, auch die Sitten jener Menschen in der Wirklichkeit sehr treffend, zeigen; so wird sie doch, nächst der Vorhergehenden, allen Uebrigen unsers Dichters nachzusetzen seyn.

Besondere Anmerkungen.

4 Lesenae — genus (der — er), man glaubte, daß Hunde sich mit Tigern, Füchsen, Löwen ꝛc. begatteten. S. Plin. h. nat. VIII, 40.

8 Dirus (gräuliche) heißt der Uhu, in sofern sein heulendes Geschrei, — auch noch in unsern Zeiten, — nichts Gutes bedeutet.

12 ff. Er giebt ihm Beifall mit bitterer Ironie; ja iud (in — Augen) — nach deiner Meinung täusche ich mich, in deinen Augen ist Nyktilus bleich ꝛc. Auch könnte man annehmen, daß Lyc., anspielend auf den obigen Ausdruck des Aftilus me iudice (ich — Richter) V. 3, thäte, als hätte er ihn überhört gehabt: ah du warst Richter, nun da will ich's wohl glauben, da ist jener —.

17 Vsus bezeichnet das Vertraut-seyn, d. i. die Uebung und die daraus entspringende Einsicht.

18 Posses (vermöchtest) bezieht sich eben so wohl auf seine Geschicklichkeit, als seinen Willen.

20 Ipse iud. (jener R.) d. h. der du ſo vortrefflich zwiſchen Nyſt. und Alk. entſchieden haſt; — ironiſch.

23 ff. Aride (verd.) ſ. d. Anm. zu III, 59 oben Still. (tröpf.) d. i. gebrochene, die einzeln herauskommen, wie etwa Tropfen. Das teutſche Wort drückt wegen ſeines Klangs die Sache noch beſſer aus, als das Lat., ſo wie auch das folgende ſchluchzende (singultantia). Aehnliche Vorwürfe macht Einer dem Andern Virg. Ecl. III, 26.

29 Du glaubſt ja meinen Worten nicht; zwinge mich alſo, ſie mit der That zu beweiſen.

30 Praeda (Beute) heißt das Pfand, in ſofern er es zu erhalten hoffte. — Er will ſagen: Viel Vergnügen wird es mir zwar machen, den Preis davon zu tragen; aber ich wollte doch lieber ſo davon gehn, als mich herablaſſen, mit dir im Wechſelgeſang zu ſtreiten.

32 Statt fruticat, von den Aeſten des Hirſchgeweihs ſehr treffend geſagt, mußte wohl eigentlich fruticavit geſetzt ſeyn. S. Virg. Ecl. VIII, 30. Ueberhaupt vergl. ähnliche Beſchreibungen, die der Dichter benutzt hat, bei Virg. Aeneid. VII, 483 ff. und Ovid. Metam. X, 113 ff.

40 f. Der Gurt, der, vom Rücken über die Seiten herabgehend, den Leib umſchließt, hat auf beiden Seiten des Hirſches Buckeln von Glas. Uebrigens iſt das inter unangenehm wiederhohlt.

42 f. Um die gewöhnliche Lesart zu erklären, verſteht man wohl am beſten subtiles und molles von zweierlei, wenn auch nur der zufälligen, Beſchaffenheit nach, verſchiedenen, Arten von Roſen, subtiles von kleinern, die in die Hörner verwunden waren, und molles von gewöhnlichen, die dieß bloß als epitheton ornans haben, und um die Schläfe herumhiengen. Aber wie leicht konnten auch die Römer durch dieſe Beworte zwei Arten der Roſen unterſcheiden?

43 ff. Wenn man rutilo torque für die Korallen nimmt, aus welchen die Halsbänder beſtanden, ſo mahlt natant (ſchwimmen) ihre Bewegung am Halſe herum ſehr treffend. Ein Eber Zahn, der die Form eines halben Monds hat, ſeder, ſitzt, (wie wir auch ſagen) oder hängt, am Korallenbande befeſtigt, über die Bruſt herab.

47 Non — pignore (ohne — nicht) d. h. daß ich ein anſehnliches Pfand aufs Spiel ſetze. Wenigſtens würde es weniger natürlich ſeyn, wenn man es von dem Pfande verſtehen wollte, welches nun Lycidas gegenüber ſetzen ſollte.

49 ff. Aehnliche Beſchreibungen findet man Virg. Georg. III, 75 ff. Nemesian Cyneg. 243 ff. Uebri-

genug iſt es unangemeſſen, wenigſtens ganz ungewöhnlich, daß der Dichter dem Hirten Pferde leiht ſ. Wernsd. Exc. XVI.

53 Vers erklärt Herr Prof. Beck für unecht. Abgeſehen von den äußern kritiſchen Merkmalen wider ihn, macht er eine Tautologie, iſt ſchlecht gebaut, wird in der Conſtruktion wenigſtens nicht vermißt, und endet ſehr widrig mit einerlei Wort mit dem folgenden Verſe.

54 Sine pondere (leicht) d. i. gelenk, muthig, das Füllen trägt ſich gut.

56 Die leichte Schnelligkeit der Pferde drücken ähnlich aus Homer. Ilias XX, 226 ff. Virg. Aen. VII, 808 f. Georg. III, 194 f. Jedoch iſt dieſes Bild, was von den Pferden jener Helden geſagt werden konnte, für das Füllen eines Hirten viel zu übertrieben.

67 Vellus (Wolle) von dem Mooſe geſagt, iſt wohl etwas zu kühn.

68 f. Indem die Felſen einwärts gekrümmt ſind, bilden ſie einen Bogen, und, indem ſie hohl, ſind, können ſie mit einer gehöhlten Muſchel verglichen werden.

76 f. Wenn man nicht annehmen will, daß Lycidas auf einen gewöhnlichen Wettgeſang anſpielt, der für den Aſtilus nicht ehrenvoll abgelaufen war: ſo kann man mit Wernsdorf, a. a. O. Exc. XVII, annehmen, daß Akanthis eine Zauberin, wie Propert. IV, 5, 61, und ſilva Thalea ein Wald iſt, der davon ſeinen Namen hatte, daß in demſelben Lorbern, Myrten ꝛc. ſtanden, die zur Zauberei gebraucht wurden, und von den Griechen θάλλοι genannt werden; ſo daß Aſtilus in Abſicht ſeiner Liebe zur Petale mit dieſer Akanthis zu ſchaffen gehabt habe.

83 Crim. (Verbr) d. i. daß er verloren hat, und ſomit alles deſſen ſchuldig erklärt wird, was ihm Aſtilus vorgeworfen.

86 Er heuchelte männliche, alſo waren ſie eigentlich unmännlich. Dieß erklären nun Einige puerilia, Andere venerea. Am natürlichſte iſt es, wenn man annimmt, daß er ihm Entnervung vorwirft, vim virilem ei deeſſe, Beck ſ. d. St. In Abſicht der Wendung, ſ. Virg. Ecl III, 10 f.

88 Weil er den Grund, warum er es nicht thut, in die größere Stärke des Anaſyllus ſetzt, ſo droht er ihm Schläge

Zur VII Idylle.

Inhalt.

Der Hirt Korydon, von seinem Freunde, Lykotas wegen seines langen Aufenthaltes in der Stadt befragt 1—3, ist ganz begeistert von dem, was er daselbst gesehn hat 4—6; und alle ländliche Güter, Vergnügungen und Neuigkeiten, von denen ihm Lykotas erzählt 7—12, können ihn nicht interessiren 13—18. Auf Bitten des Freundes 19—22, erzählt er nun von allen den Wundern, besonders von Spielen, die der Monarch im Amphitheater veranstaltet habe 23—72; so daß er das Gebäude selbst und die Zuschauer 23—34, und wie er, ganz erstaunt über Alles 35—39, von einem Greise angeredt worden sei (welcher sich noch nie einer solchen Pracht bei den Spielen zu erinnern weis 40—46), dann die mancherlei Land- und Wasser-Thiere, die sogar in den ihnen eigenen Aufenthaltsorten zu sehn gewesen 56—72, so wie einige andere Erscheinungen, beschreibt. Von Lykotas glücklich gepriesen, und um die Gestalt des Monarchen gefragt 73—78, fügt er noch eine kurze Andeutung derselben hinzu 79—84.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Abfassung d. Ged. sowohl, als die Spiele selbst fallen wahrscheinlich in das Jahr Christi 283; und Karinus (s. V 6) scheint sie auf die Nachricht von erhaltenen Siegen seines Vaters und Bruders, die damals in Persien Krieg führten, veranstaltet zu haben; er selbst aber, aus Gallien zurückgekehrt, bei ihnen gegenwärtig gewesen zu seyn*).

Sieht man das Gedicht aus dem Standpunkt an, daß sich der Dichter beim Monarchen insinuiren wollte: so konnte er keinen schicklichern Stoff, als diesen, wählen, indem nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich die Spiele, welche unter des Karus und seiner Söhne Regierung gegeben wurden, an Pracht und Ansehnlichkeit kaum ihres Gleichen gehabt haben: und so ist auch sogar die Form des ländlichen Gedichts dem Zwecke angemessen, indem der Dichter

*) S. Wernsdorf a. a. O. s. 161 ff. Daß das Jahr 284 angegeben wird, ist wohl nur ein Druckfehler; den jedoch — sonderbar genug — Adelung (a. a. O. s. 170) wiederhohlt hat, s. die Einl.

in der Perſon eines Hirten, dem dergleichen weit intereſſanter und wunderbarer, als den meiſten andern Menſchen, ſind, viel Mehreres rühmen konnte. Allein ſieht man von dieſem Zwecke ab: ſo iſt der Gegenſtand, vornehmlich, da er nicht mit der ländlichen und hirtlichen Einfachheit in eigentliche Verbindung gebracht, z. B. mit ihr verglichen, oder ihr nachgeſetzt, wird, der Idylle fremd; ſo wahr nicht ſchon alles Gegenſtand derſelben ſeyn kann, wenn es nur ländlichen Perſonen in den Mund gelegt wird. Indeſſen iſt nicht zu verkennen, was die Aufführung anlangt, daß der Dichter ſich nicht ohne Erfolg, dem Hirten das, was er erzählt, einigermaßen anzupaſſen, bemüht hat. S. B. 30 ff. 37 f. 56. 68, und ihn auch in dieſer Rückſicht etwas verworren, vorzüglich aber mit einer gewiſſen Rührung, erzählen läßt. Die übrigens großen Schönheiten des Ged. liegen in den Aeußerungen des begeiſterten Korydon V. 4 f. und 13 — 18, in der prächtigen und anſchaulichen Beſchreibung überhaupt, insbeſondere in dem treffenden Vergleiche des Amphitheaters mit dem Thale, und in der epiſodiſchen Rede des Greiſes; ſodann im 73 und 84 V. — Entfernte Aehnlichkeit mit dieſer Idylle hat Virgil's erſte.

Beſondere Anmerkungen.

1 Die Römer zählten die Tage von der Mitternacht an.

3 Iubila (Jubeln) ſind hier ſolche Töne, oder Stimmen, wie ſie Hirten den Heerden zurufen.

12 Bei dieſen Feierlichkeiten, da man den Landgütern Söhnopfer darbrachte, kamen Viele zuſammen.

17 Lukana's oder Lukanien's Weiden nennt ſchon Horaz wegen ihrer Vortrefflichkeit Epod. I, 28.

23 ff Spectac. (Schauſpiel) d. i. Amphitheater. Um die folgende Stelle zu verſtehn und ihre Schönheit zu empfinden, muß man ſich vorſtellen, wie hoch das Gebäude überhaupt war (24); wie es in elliptiſcher Krümmung um den Schauplatz oder Sand herumgieng (30—33), ſo daß alſo die beiden Halbzirkel eyförmig zuſammenliefen (34); wie ſich die Sitze der Zuſchauer immer höher hinter einander herumzogen (25), ſo daß die Plebier am höchſten ſaßen (26) deren Plätze auch bedeckt waren, wie Vers 28 zu verrathen ſcheint. S. das Kupfer am Ende des IIten Bandes von Adam's Römiſchen Alterthümern, überſetzt von Meier.

47 Balteus (Baltens) ſoll in der unterſten Reihe der Sitze, wo die Senatoren ꝛc. ſaßen, ein abgeſonderter und mehr erhobener Ort oder Sitz, eine Art Balkon, geweſen ſeyn. Porticus (Halle) aber iſt wohl der Theil des Gebäudes, von wo das gemeine Volk und die Weiber ſchauten, der deswegen porticus genannt wird, weil er ein Dach hatte. Vergleiche 26 — 28.

50 ff. An der Mauer hin, auf welcher die unterſte Reihe der Sitze ſich befand, waren hölzerne Wellen angebracht, die, mit Elfenbein überzogen, wenn die Thiere zu den Zuſchauern hinaufſtolpend, darauf oder daran ſprangen, ſich plötzlich um ihre Achſe drehten, ſo daß dieſelben zurückfielen, beſonders da ſie wegen ihrer Glätte nicht mit den Klauen daran haften konnten; welches nicht allein zu größerer Sicherheit, ſondern auch zum Vergnügen der Zuſchauer beitrug.

54 ſind Elephanten-Zähne, die mit den Römiſchen Pflügen ſehr ſchicklich verglichen werden. S. die Abbildungen zu Virgil's Landbau von Voß.

57 ff. Die Beſchreibung iſt nicht übertrieben, da die Römer damals faſt aus allen Weltgegenden allerley Thiere in ungeheurer Menge zu ihren Spielen kommen ließen; und in dem Sande des Amphitheaters Wälder und Seen vorſtellten.

59 Mantichora iſt vielleicht eine Hyäne oder ein Tiger; übrigens aber eins von den fabelhaften Thieren der Alten. S. Ariſt. h. anim. II, 11. Aelian. h. a. IV, 21.

66 ff. werden der Nil und das Nilpferd angedeutet.

69 ff. Der Sand ſank auf manchen Stellen ein, und aus den Oeffnungen kamen Thiere hervor; bald erblickte man wieder Bäume da, wo dergleichen möglich geweſen ſeyn mögen, läßt ſich freylich zu unſern Zeiten ſchwer begreifen, da uns ſolche Spiele überhaupt fremd ſind.

81 Die Schnalle, welche ſein Kleid auf der Schulter oder Bruſt zuſammenhielt, bezeichnet ſeinen niedrigen Stand überhaupt; weswegen er freylich den Xanthus nur aus einer beträchtlichen Ferne ſehen konnte. —

Zur VIII. Idylle.

Inhalt.

Timetas, ein junger Hirt, kömmt am Morgen zu Tityrus, einem älteren, und fordert ihn zum Geſang auf 1—8. Allein dieſer ſchützt ſein Alter vor, und ermahnt hingegen den Timetas, das Lob des verſtorbenen Greiſes Meliböus zu ſingen 9—22. Er verſteht ſich, deſſen Verdienſte anerkennend, gerne dazu, und hat ſchon einen Geſang darüber, in einem Baume geſchnitten, bereit 23—29. Nachdem ſie ſich an einen bequemen Ort begeben haben 30—34, beginnt Timetas das Lied 35—80, worin, nachdem er die Elemente angerufen hat, es dem Meliböus zu überbringen, und ihn ſelbſt, es zu hören 35—42 Folgendes erwähnt wird: in einem hohen Alter und glücklichen Zeiten ſei er zwar geſtorben 43—44; aber dennoch werde ſein Tod allgemein beklagt, da er würdig geweſen wäre, über der Menſchen Schickſal erhaben zu ſeyn 46—51. Timetas rühmt nun in dieſer Rückſicht ſeine Gerechtigkeitspflege, beſonders für die Landbewohner 51—55, ſein einnehmendes Aeußeres 56—57, ſein Wohlgefallen an Spiel und Geſang, ſo wie ſeine eignen Dichter-Talente 58—63; beſchreibt die Todtenopfer, die ihm zu Ehren die Landgötter darbrächten 64—69, beſonders, wie ihn die ganze Natur betrauere, und wie er ſelbſt nie von ſeinem Lobe ſchweigen werde 70—80.

Allgemeine Bemerkungen.

Dieſe Idylle ſcheint in den letzten Zeiten der Regierung Diokletian's abgefaßt zu ſeyn; weil mit dem Namen Meliböus der mehr erwähnte Gönner unſers Dichters angedeutet wird, ſ. die Einl. Mit dem Namen Tityrus ſcheint er ſich ſelbſt haben bezeichnen wollen, ſ. oben 64. Wen er aber unter Timetas gemeint habe, läßt ſich weiter nicht angeben, als daß es vielleicht ein jüngerer Freund von ihm war; denn daß er eine wirkliche Perſon im Sinne gehabt, ergiebt ſich aus der Einl. der Idylle, und insbeſondere aus dem, was V. 81 f. hinzugefügt wird. — In Behandlung eines ſolchen Gegenſtandes waren unſerem Dichter, außer Andern, Theocr. I, und vornehmlich Virg. Ecl. V vorangegangen; aus denen er jedoch nicht viel anwenden konnte, indem er den Meliböus nicht als Hirten aufführt, und ſich eben dadurch auch einigermaßen aus der Hirten-Sphäre entfernt, denn was kann einen Hirten, wie ſie die Idylle vorausſetzen

ſoll, ein Staatsmann intereſſiren, der doch aus der ganzen Darſtellung hervorleuchtet? — Demohngeachtet verdient dieſes Gedicht, durch die intereſſante, aber dabei doch natürliche, Einleitung, durch die Einmiſchung der alten Vorſtellungen von dem Zuſtande der Verſtorbenen, und überhaupt durch die Innigkeit und Wahrheit der Gefühle, die darin herrſchen, einen vorzüglichen Platz in dieſer Gattung. Einige Gedanken, nehmlich 64—69, und 75—79 ſind jedoch etwas zu weit verfolgt; ſo wie der Gedanke in 56 u. 57 V. zu wenig ausgebildet, und eben deswegen matt erſcheint.

Beſondere Anmerkungen.

10 Apollo und die Muſen ſind vornehmlich gemeint.

11 Viximus (auch ich lebte dereinſt) iſt ſo geſagt, wie unſer: auch ich war einmal jung; denn daß es nicht zu überſetzen ſey: ich bin nun alt, zeigt der Gegenſatz: nunc album caput etc.

18 Hier iſt ein abſichtlicher Doppelſinn; sublime ferre (zu den Göttern emporheben) heißt an und für ſich: ſehr loben; hier aber zugleich mit: zu des Kaiſers Ohr bringen. Vergl. oben I, 94.

19 Em. (ausg.) der Ausdruck iſt vom Kriegsdienſt hergenommen, mit welchem das Leben oft verglichen wird. S. Ovid. Am II, 9, 19. Senec. ep. 93. —

20 Den Aufenthalt guter Menſchen nach dieſem Leben dachte man oft auf Inſeln, etwa im Atlantiſchen Meer, wo man alles Unbekannte hin verſetzte; daher secreti patres orbis (geſchiedener Erdtheil); vergl. Hor. od. II, 13, 23. 24, 16, 63. Wernd. Exc. XVIII.

22 Honoratos (gewürdigte), bezieht ſich wohl auf das Leichenbegängniß des Mel., die Todtenopfer, die ſie ihm dargebracht worden waren ꝛc. Wernd. z. B. der C. erklärt es von den Ehrenſtellen, die Mel. bekleidet hatte.

38 Si (wenn) iſt hier nicht ſowohl bedingungs-, als bejahungsweiſe geſetzt.

40 Sonderbar könnte es ſcheinen, daß hier Timetas den Mel. unter den Todten, oder doch überhaupt über der Erde denkt, da Lupinus ihn vielmehr auf den Inſeln der Seligen dachte; doch möchte eine ſolche Inconſequenz dem Dichter wohl nicht hoch anzurechnen ſeyn.

4, Noſtri (unſerer Zeit) paßt mit einer gewiſſen Bedeutſamkeit. Tim. meint, Mel. ſey in den gegenwärtigen glücklichen Zeiten geſtorben, er habe die wohlthätige Re-

gierung des jetzigen Kaisers noch erlebt; Er sagt ohngefähr eben das von ihm, was der alte Simeon im Evangel. von sich, da er das Kind Jesu im Tempel sah.

48 ff. In Rücksicht des gemeinen Wohls, das Melib so sehr befördert hatte, beklagten Alle seinen Tod. Communis causa wird wohl deswegen von Einigen weniger passend von der Nothwendigkeit zu sterben, der alle unterworfen, erklärt, weil dieser Gedanke im Folgendem durch lege hominum (der Menschen Gesetz) ausgedrückt wird.

64 ff. Sind die Todtenopfer, welche Alle zu Ehren des Melib. darbringen. Besonders wurden zu Ehren der Manen auch Blumen gestreut. Vergl. Virg. Aeneid V, 79, und VI, 884.

74 ff Sehr gewöhnliche Bilder, vergl. Theocr. I, 71 ff, und Virg. Ecl. V, 27 ff.

75 Auch mit dergl., die das Unmögliche ausdrücken, ist z. B. Virg. Ecl. I, 59 ff. vorangegangen.

81 Fahre fort die Dichtkunst zu treiben.

83 Domina urbs (die Stadt, die Beherrscherin) heißt Rom als Residenz- und Kaiser-Stadt, vergl. oben IV, 101, und unten IX, 84.

Zur IX. Idylle.

Inhalt.

Idas und Alfon, junge Hirten, hatten sich in ein Mädchen, Donace, so verliebt 1—3, daß sie einst zu einer Umarmung derselben hingerissen wurden 4—7, und von nun an für ihr Alter sehr kühne Wünsche hegten 8—9. Nachdem die Eltern, der Tochter veränderten Zustand wahrnehmend, sie zu Hause hielten 10—13: wußten die Verliebten ihres Leids kein Ende, und wollen sich durch Gesänge, die sie an die vermeintlich Treulose richten, das Herz erleichtern, und sie erbitten 14—19. Zuerst Idas 20—52, indem er die Nymphen anruft, ihm Donace's Aufenthalt zu sagen; denn er habe sie schon lange vergeblich erwartet 20—27, und seine eigne Unthätigkeit und Schwermuth habe sich sogar seiner Heerden bemächtigt 28—34. Er erinnert nun, an die Geliebte selbst gerichtet, dieselbe an seinen Reichthum 35—36, an ihre vorige Liebe 37—39; kömmt dann auf seine Schwermuth zurück und beschreibt sie 40—46, die jedoch ihre Rückkehr verscheuchen könne 47—49; denn er werde sie nie zu lieben aufhören 50—52. — Nun läßt der Dichter den Alfon auftreten 53—54. Dieser ruft die Göt-

ter und beſonders die Venus an, fragend, warum ihn das Mädchen verlaſſe, die er doch anſehnlich beſchenkt habe 55 —60; und zwar mit einer Nachtigall, die er beſchreibt 61— 66, und mit anderer Beute des Waldes 67 — 69. Dann beweiſt er, daß es nicht entehrend ſei, Hirten zu lieben 70 — 73, rühmt ſeine Schönheit, die ſie ſelbſt anerkannt habe 74 — 81, ſeine Geſchicklichkeit in Spiel und Sang 82 — 84, und hofft am Ende, er werde auch noch mit ihr glücklich ſeyn 85 — 87. — Nachdem ſich die Verliebten ſo den ganzen Tag mit der Theuern beſchäftigt hatten, nöthigte der Abend, einzuruhen.

Allgemeine Bemerkungen.

So wie Theokrit's III und XI Idylle vornehmlich, der Hauptſache nach, einerlei Gegenſtand haben, indem beide den Geſang eines Verliebten an die entfernte Geliebte enthalten: ſo hat auch Kalp. dieſen Gegenſtand vorzüglich zweimal, nehmlich außer in dieſer, in der dritten Idylle, behandelt. So wie Theokrit beide doch verſchieden gewendet hat, ſo legte ſie auch Kalpurnius verſchieden an. Allein er konnte die hier gemachte Anlage nicht ganz auch mit verſchiedenen Gedanken und Bildern ausfüllen; zumal, da er, der anfänglichen Anlage nach, bei den Sängern, ſo wie bei dem Mädchen, ſolche Verhältniſſe annahm, die nichts Aehnliches, weder bei Theokrit noch bei Virgil, haben. Daher iſt vieles aus der III Idylle, theils nur wenig (vergleiche 3, 45 mit 9, 41; 3, 52 mit 9, 42, 3, 47 mit 9, 43; 3, 76 f mit 9, 67), theils gar nicht (vergl. 3, 57 mit 9, 38; 3, 65 mit 9, 35; 3, 51 mit 9, 44. 3, 53 mit 9, 47; 3, 61 f mit 9, 78 f.) verändert, Einiges auch aus der II (vergl. 2, 88 mit 9, 74), hier wiederholt. Wernsdorf und Herr Prof. Beck machen dieß dem Dichter zum großen Vorwurf. Jener ſagt (a. a. O. im argumentum zu dieſer Id.), es ſei ganz unſchicklich, wenn V. 37. Idas die Donace erinnere, daß ſie oft zuſammen geweſen wären, da er ſie kaum einigemal geſehen habe. — Allein dieß konnte ja der Dichter vorausſetzen, ob er es gleich nicht beſtimmt ſagt. Ferner meint er, es ſei ganz unpaſſend, daß die Hirten V. 40 und 69 über Verachtung von Seiten des Mädchens klagten, und ihren Reichthum, Schönheit, Geſchicklichkeit ꝛc. rühmten, um ſie zu gewinnen; da ſie doch noch nicht von ihr verachtet worden wären. — Allein der Dichter konnte ja annehmen, daß die Jünglinge die Urſache, warum ſie Donace nicht zu ſehn bekamen, in ihrer

Untreue, Unempfindlichkeit ꝛc. ſuchten, ob er dieß ſchon nicht deutlich ſagt. Und ſo würden denn die angegebenen, aus der III Id wiederhohlten, Stellen auch hier nicht fremd ſeyn; da ſie bey jenen Vorausſetzungen, welche auch andere, nicht aus der III Idylle wiederhohlten, Verſe heiſchen (vergl. V. 40, 59, 70 ff. ꝛc.) in die ganze Ausführung paſſen. Aber eben dieſe iſt überhaupt in ſofern zu tadeln, daß man, der Einleitung nach, andere Affekten, Gefühle und Verhältniſſe in den Geſängen ausgedruckt erwartet, obgleich, ſie zu verlangen, nicht nothwendig berechtigt wird. Ob nun ſchon der Dichter auf dieſe Art in den Geſängen (aber in den ganzen) die urſprüngliche Anlage des Gedichts einigermaßen verlaſſen hat, und durch den Geiſt derſelben die Leſer der Einleitung gleichſam täuſcht: ſo hat die Idylle doch keine gemeinen Reitze, welche vornehmlich, in der Einleitung, im 27 — 32, 50 — 53, 55 — 58, 61 — 66, 74 — 75, 82 — 84 Verſe zu liegen ſcheinen; und iſt unſerm Dichter wohl nicht unwürdig, wie Herr Profeſſor Beck zu glauben geneigt iſt, indem er ſie (a. a. O. in der praef. pag. 6 in den adnot., und im ſummarium z. d. Id.) von einem Nachahmer Kalp. aus der II und III zuſammengeſetzt erklärt. Wenn nehmlich das oben Erwähnte richtig iſt, ſo wird auch dieß weniger auffallend ſeyn, daß ſich der Dichter ſelbſt wiederhohlt hat; vornehmlich, wenn man dazu nimmt, daß dieß auch von andern alten Dichtern geſchehn iſt. S. Wernsdorf. a. a. O. p. 25. Indeß iſt dem Herrn Prof. das Gedicht auch von der Seite anſtößig, daß es die Schamhaftigkeit beleidigen könnte, und er nennt im ſummarium das ingenium des Autors non admodum caſtum. Aber auch dieß ſcheint ihm nicht zum Vorwurf zu gereichen; denn Ausdruck der Leidenſchaften der ſinnlichen Natur gehört ja offenbar mit zu den Gegenſtänden der Idylle (vorzüglich den Alten, die darin weniger gewiſſenhaft waren), wenn nur das Schönheitsgefühl dadurch nicht beleidigt wird. Außerdem könnte man ſich auch noch auf Stellen, wie Theocr. IV, 60 f., Virg. Ecl. III, 3. f. berufen.

Beſondere Anmerkungen.

9 Cauſa iuv. (S. d. Jug.) d. i. entweder, cura puellarum (Sehnen nach Mädchen), oder, cura illius rei, quam iuventa, i. e aetas iuvenilis, iuvenes puberes demum ſolent curare, d. i. Begierde nach dem ſinnlichen Genuß des andern Geſchlechts. Uebrigens iſt quis — hiemes (die — erbl.) Zwiſchenſatz zu vota (Wünſche).

11 Mit Ausdrücken, von Geweben, Faden ꝛc. hergenommen, wird alles feine, zarte, bezeichnet; Gell. N. A. XIV, 4. laut. Merc. IV, 4, 15.

12 ff. Pinguis (heiser). Hier von einem dickern, rauhern Ton der Aussprache, in sofern die Jungfraun sanfter und feiner reden sollen, als die Ehefraun. Uebrigens sollen diese Zeichen der Schwangerschaft seyn. Improba kann auch geschwollen heißen; doch wäre dieß hier weniger poetisch.

17 ff. Als Zeichen ihres jugendlichen Alters und ihrer Schönheit wird angegeben, daß sie das Haar lang trugen. Vgl. oben II, 3; Virg. Ecl. 7, 4. Theocr. 8, 3.

21 Marmoreo pede (marm. Fuß). von Parischem Marmor hergenommen; also blendend weißer Fuß. Vergl. Ov. Amor. II, 11, 13.

29 ff. Gewöhnlich wird die Schwermuth der Hirten auch auf die Heerden übergetragen. S. Virg. Ecl. V, 25 f.

50 Turg. — baccae (bluig. B.) sind die Oliven, welche der Minerva heilig waren. Blut heißt der Saft der Früchte nach einem Gräcismus.

54 Nehmlich das, was Alkon singt, ist, nach des Phöbus Urtheil, trefflich. Vgl. Virg. Ecl. VIII, 62.

56 Nost. D (unſ. D.), also werden die Sänger als Sicilianer vorgestellt; denn ein Hauptsitz der Venus war der Berg Eryx in Sicilien; vergl. Virg. Aeneid. V, 759. Theocr. XX, 101.

57 f. i. e. (per hypallagen) concubitu hominum omnia saecula connectere (alle Jahrh. oder Generationen durch der Menschen Umarmung an einander knüpfen. So möchte dieß wohl ein herrliches Bild, und poetischer, seyn, als wenn man erklärt: zu allen Zeiten eheliche Verbindungen knüpfen, oder für ganze Zeitalter.

61 f. Die Nachtigall hält lange aus in ihren Gesängen, hält mit einem Athemzug im Singen lange aus. — So wie schon III, 76 oben Thiere erwähnt wurden, die der Hirt der Geliebten zum Geschenk gemacht hatte: so kommen ähnliche Erwähnungen Theocr XI, 41, Virg Ecl. II, 40, von gezähmten Thieren, vor. Ob es möglich ist, einen Vogel so weit zu bringen, wie hier gesagt wird, weis ich nicht; doch da es sich wenigstens sehr leicht denken läßt, so ist der Dichter auf jeden Fall entschuldigt. S. Wernsd. Exc. XX.

73 Docuus (qui), nehmlich, die Flöte zu blasen. S. Virg. Ecl. II, 32.

84 Tityrus ist hier offenbar Virgil. S. oben IV, 62 und 161.

85 Urbi (d. Stadt) d. i. in der Stadt, nehmlich in Rom. Vergl. Anm. zu VIII, 83, oben.

86 f. d. h. ſo wahr unter Großem auch Kleines aufkömmt, oder, ſich mengen darf.

Zur X Idylle.

Inhalt.

Nyktilus, Mykon und Amyntas, Hirtenknaben, finden am Fuße des Ménalus den Pan ſchlafend, und ſtehlen ihm eine Flöte, begierig, darauf zu blaſen 1 — 8. Doch bringen ſie nichts ordentliches heraus; und Pan erwacht von dem Getöne, ſieht es, und verſpricht, ſelbſt ſingend, den Bacchus und ſeine Gaben zu feiern 8 — 16. Er ſingt nun 18 — 65, nach einer kurzen Anrede des Bacchus ſelbſt 18 — 24, von ſeiner Erziehung, und beſchreibt vornehmlich, wie er mit dem Silenus lebte 25 — 34, bis zu ſeinem Jünglingsalter, wo ſich zuerſt der Weinſtock gezeigt 35 — 37, dann, wie ſich die Satyrn bei Bereitung des Weins 38 — 45, wie ſie beim Trinken deſſelben ſich angeſtellt 46 — 54, und ſo ganz ausgelaſſen, beſonders gegen die Nymphen, geworden 55 — 58, wie ſich ſodann auch Silenus immer betrunken, und dem Gelächter Preis gegeben habe 59 — 62. Endlich fügt er noch etwas vom Bacchus ſelbſt hinzu 63 — 65. — So ſang Pan den Knaben zur Flöte, bis ſie die Nacht abrief 66 — 69.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Oekonomie dieſes Gedichtes iſt nach Virgil's VI Idylle gebildet, und zeichnet ſich, wie dieſe, durch ihren komiſchen Anſtrich aus; welcher dann auch in dem Geſange beibehalten iſt; da hingegen Virgil — wohl kaum kunſtmäßig — einen Auszug aus einem zum Theil philoſophiſchen Geſang folgen läßt. Dieſe Idylle zeichnet ſich ferner dadurch aus, daß faſt alle Partieen ſo treffend gewählt und verſinnlicht, die Satyrn ſo paſſend charakteriſirt, und die Wirkungen des Weins ſo ſchicklich nach ihrer gewöhnlichen Aufeinanderfolge beſchrieben ſind. Etwas ungewöhnlich iſt indeß dieß, daß hier Pan, der ſonſt die Hirten vielmehr in Schrecken jagt, in ſo vertrauten Verhältniſſen mit den Knaben vorgeſtellt wird. Vielleicht gab die Stelle bei Virg. Ecl. II, 33 die Veranlaſſung dazu.

Beſondere Anmerkungen.

1 Nec non et (nicht ohne) in Verbindung mit dem Beiwort pulch. (ſchönen) zeigt vielleicht an, daß Amyntas ein Lieblingsknabe war.

3 Pan ruht gewöhnlich in der Mittagsſtunde vom Jagen ermüdet. S. Theocrit. I, 16.

6 Dieſer V. läßt an und für ſich, wenigſtens zwei, verſchiedene Erklärungen zu; ich habe ihn daher auch ſo überſetzen zu müſſen geglaubt, daß durch die Ueberſetzung keine Erklärung ausgeſchloſſen wird. Praeda (Beute) iſt die Flöte, in ſofern ſie dieſelbe nehmen; pro carm. (f. Geſ.) nun, entweder: damit ihnen dann Pan ein Lied ſingen müßte, (vergl. Virg. Ecl. 6, 19) oder: um ſelbſt darauf zu blaſen; ſo wäre der Sinn: als wäre es genug, um ſpielen zu können, wenn ſie Pan's Flöte hätten. Der folgende Vers beſtätigt dieſe Erklärung, und ſie iſt dem Charakter der Knaben am angemeſſenſten. Ueberſetz. derſelben: — als brauchten ſie nur zu Beſangen die Flöte zu rauben.

8 Sie bringen weder ordentliche Töne, noch etwas zuſammenhängendes darauf hervor. Sehr treffend iſt das vult (ſie will) von der Flöte geſagt; da ihr die Knaben vorher ſo viel zugetraut hatten.

12 Vid. (aufbl.) d. i. erwachend und ſehend, was geſchehn war. Vergl. Virg. Ecl. VI, 21.

16 Noch mehr Sinn würde debemus (gebühren) haben, wenn der Dichter den Pan etwa, als einen Rauſch ausgeſchlafen habend, aufgeführt hätte, denn Pan kommt oft im Gefolge des Bacchus vor.

19 Tiger ziehen dem Bacchus den Wagen, er lenkt ſie mit feuchter Rebe, denn ihm iſt Alles mit Weine benetzt; vergl. Statius Theb. IV, 753.

24 Pertulit (austrug). Jupiter nahm das Kind, nach dem die Mutter durch die Ankunft ſeiner Gottheit getödtet worden war, in ſeine eigne Hufte, und trug es noch die drei übrigen Monate. Vergl. Ovid. Metam. III, 310 ff.

30 Crep. (Klap.) wurden gebraucht, die Kinder zu ſchweigen und einzuſchläfern, vergl. Martial, XIV, 54.

[redacted] Silenus hatte lange ſpitzige Ohren, die der Knabe ihm über das Geſicht her zu einander, zuſammen, und anzog.

36 Die Hörner, welche auch ſonſt, obgleich mehr als Symbol der Stärke (vergl. Hor. Od II, 19, 30) dem Bacchus beigelegt werden, ſind hier Symbol der Befruchtung und des Ueberfluſſes; denn ſobald ſie gereift ſind, wächſt auch der Weinſtock empor. S. Wernsdorf Exc. XXI.

43 Sie brauchen ausgehöhlte Steine oder Felsen ſtatt der Kelter; vindem. ferv. (Weinl. gl.) kann eben ſowohl ſeyn: der Moſt kocht, wallt, ſchäumt (vergl. Virg Georg. II, 6, und oben I, 3), als, (wie fervet opus bei Virg.) die geleſenen Trauben werden eifrig bereitet.

48 Canth. (Krug) war ein weitbäuchiges, gehenkeltes Trinkgefäß. S. Voſs zu Virg. Ecl. VI, 17.

50 Lacus (Zober) iſt hier die Höhlung im Felſen, worin ſie den Moſt bereitet hatten.

51 Cymb. (Becken), die bei der Bacchiſchen Muſik gebraucht wurden, und den Satyrn alſo zur Hand ſeyn mußten, brauchten ſie nicht zum Trinken.

60 Non — viribus (bei — Kräften). Silenus konnte, weil er ſchon bejahrt war, nicht ſo viel vertragen, als die Satyrn. Doch iſt aequis (entſpr.) nicht nothwendig auf die Sat. zu beziehn, ſondern es kann auch überhaupt nur angezeigt werden, daß er mehr trank, als vertragen konnte.

64 Hastae (Stäbe) ſind die Thyrſus-Stäbe, aus Weinſtöcken, mit Reben und Epheu umwunden. vergl. Ov. Met. III, 667.

65 Lynx (Luchs) gehört mit ins Gefolge des Bacchus. Bibenti —, per proleptin.

Zur XI Idylle.

Inhalt.

Die Hirten, Lycidas und Mopſus, ſangen einſt ihre Liebe, jener gegen den Jüngling Iollas, dieſer gegen das Mädchen Meroe, die ſo heftig war, daß ſie gewöhnlich, die Geliebten ſuchend, allenthalben umherliefen 1 — 6. Oft und mannichfaltig von ihnen getäuſcht 7 — 10, brach endlich ihre Leidenſchaft in Geſänge aus 11 — 13. In den 14 — 73 folgenden Wechſelgeſängen drücken ſie dieſe Gedanken aus: (Mopſ.) Warum fliehſt und hintergehſt du mich 14 — 19? (Lyc.) Erhöre mich, denn Schönheit iſt vergänglich 20 — 25; (Mopſ.) die ganze Natur liebt, du allein nicht, zu meinem Verderben 26 — 31. (Lyc.) man muß die Zeit genießen, und du haſt das mannbare Alter erreicht 32 — 37; (Jeder) komm zu mir aus der Sonnenhitze in den Schatten 38 — 49; (Mopſ.) Meroe's Stolz iſt unerträglich 50 — 55.

(Lyc.) Bei der Liebe zu Jünglingen führt geduldige Beharrlichkeit zum Ziel 56 — 61; (Jeder) auch Zauberei hat mir alſo nichts geholfen 62 — 73.

Allgemeine Bemerkungen.

So wie Theokrit ſeinen Liebenden in der I und XXIII Idylle unmäßige Liebe geliehen hat, die er in der II ſogar Zauberei zu Hülfe nehmen läßt; und wie Virgil in der II und im erſten Theile der VIII die Leidenſchaft gleich ſtark darſtellt, die im zweiten Theil dieſer VIII Idylle auch Zaubermittel anwendet: ſo hat auch Kalpurnius zwei ähnlich Verliebte vorgeſtellt; ſo daß er jedoch die Stärke ihrer Leidenſchaft weniger hoch annahm, und der Zauberei, die ſeinem Zeitalter wohl zu unerhört war, nur am Ende kurze Erwähnung that. Da ſo fern nun die Hirten nicht ganz verzweifelnd ſind, konnte er ſie auch mit gleich langen Wechſelgeſängen auftreten laſſen, welches ihm nicht erlaubt geweſen ſeyn würde, wenn er die Heftigkeit der Liebe ſo ſtark wie Theokrit und Virgil, angeſetzt hätte; ſo wie dann vielleicht auch der wiederkehrende Vers, ſeinem Inhalt nach, unſchicklich geweſen wäre. Jedoch ſind die Hirten nicht ſo geſtimmt, daß dieſer die Abſicht ihrer Geſänge anzeigen könnte, ſondern er muß vielmehr den Erfolg derſelben andeuten. — Originalität in den einzelnen Gedanken und Bildern, die größtentheils den angeführten Idyllen nachgebildet ſind, gehe dem Dichter ab; aber die glückliche Wahl und Verbindung, die geſchmackvolle Ausbildung derſelben, die Naivetät, die beſonders Lycidas's Charakter zeigt, die Schönheit und Kraft des Ausdrucks, machen, daß dieſe Idylle für die vollendetſte unſers Dichters erklärt wird.

Beſondere Anmerkungen.

3 Nec — ſonans (in — Ton) d. i. nicht etwa, wie man gewöhnlich auf den Wegen ſingen hört; (vergl. oben I, 28. Virg. Ecl. III, 26), ſondern vorzüglich.

5 ff. Ignis (Feuer) der geliebte Gegenſtand Virg. Ecl. III, 66. trepidis (zitternd) mahlt die aufwallende und ſie umhertreibende Leidenſchaft ſehr treffend.

9 Placit. (beliebten) iſt wohl abſichtlich zweideutig; denn es kann eben ſowohl heißen: die ſie beliebt hatten, als: die ihnen beliebt waren.

11 Die Schönheit dieſer Stelle liegt darin, daß die Worte eigentlich, und tropiſch, genommen einen Sinn, und zwar einen parallelen, geben.

17 f. Spem — ferenans (da — lächelnd) i. e. fronte ferena ſpem faciens. vergl. Sil. Ital. XI, 369 poſſum — neg. (ich — fliehen) d. i. ich kann dich auch laſſen. Setzt man ein Fragzeichen — : ich kann dennoch nicht aufhören, dich zu lieben. Doch iſt kein Grund dazu vorhanden.

19 Daß Geſang und Spiel der Liebe Schmerzen lindern, iſt ein Satz, der auch ſonſt vorkommt, z. B. Theocr. XI, 1 ff. Hor. Od. IV, 11, 35, oben 9, 15.

21 S. Theocr. XXIII, 28 ff., welche Stelle hier ſehr glücklich nachgebildet worden iſt, das wiederhohlte nec thut ſehr gute Wirkung.

24 Nec — annis, i. e. aetate provecta commodo tuo non ſervit.

26 Vergl. Virg. Ecl. II, 63 f. Georg. III, 242 ff. Theocrit. X, 30 ff.

28 Squam. c. (ſchupp. M.) d. i. die Fiſche, oder auch die Schlangen, ſ. unten 39 und Lucret I, 373.

32 ff. S. Virg. Ecl. IX, 51 ff. Sie gehn in die Hörner zuſammen, d. i. ſie ſtoßen ſich. Weil Jollas hier 20 Jahre alt angeſetzt wird, ſo mußte ich oben puer mit Jüngling überſetzen.

38 ff Alles ruht in der Hitze. Virg. Ecl. II, 8 ff.

42 Die Cikaden ſchwirren beſonders im Mittag. S. Voſs zu Virg. Ecl. II, 13, und oben V, 56.

45 f. Lucent. (leuchtend.) d. i. glänzenden ſchönen überhaupt. — Zur folgenden Schilderung vergl. Virg. Ecl X, 41.

50 ff vergl. Virg. Ecl. II, 15 ff. — Die Sithonier waren ein Volk in Thracien, welches Land wegen ſeiner Kälte bei den Alten berüchtigt iſt; ſo wie auch der im Folgenden erwähnte Taxus wegen ſeines Giftes. S. Virg. G. II, 257. — Sardoiſche (Sardiniſche) Kräuter ſoll Hahnenfuß oder Ranunkel ſeyn, nach Voſs zu Virg. Ecl. VII, 41.

56 ff. vergl. Tibull Eleg. I, 1, 77. prud. anim. (klüg Sinn.) d. i. zögernden, Vorſicht.

62 Durch Zauberei glaubte man die Liebe ſowohl unterdrücken, als erwecken zu können. Vittae waren die heiligen Binden, womit derjenige, der für ſich zaubern ließ, umwickelt wurde. S. überhaupt Voſs zu Virg. Ecl. VIII, 64 ff. Bei dergleichen Zaubereien geſchah alles dreimal; Theocrit. II, 43

65 Sulph. viv. (leb. Schw.) — etwa Jungfernſchwefel ſ. Voſs zu Virg. landl. Ged,. IV, 676.

69 Circumt. (tragend umher), nehmlich um mich; quo (wovon) d. i. wodurch bewirkt werden kann, daß — S. Virg. Ecl. VIII, 73. — Die Wirkungen, die hier den Zaubermitteln zugeſchrieben werden, findet man auch Virg. Ecl. VIII, 69 ff. u. 97 ff. Tibull. Eleg. I, 9, 21. Ovid. Metam. VII, 203.

72 Plus eſt (ſtärker — noch), entweder, als die Zaubermittel, d. i. die Liebe zu Jollas iſt ſtärker, als daß ſie dieſe Zaubereien unterdrücken könnten, oder, als der Mond, die Schlange ꝛc., d. i. die Zaubereien können Alles dieß bewirken, aber den Jollas vermögen ſie mir nicht zuzuführen.

Anhang.

Verzeichniß derer in der Beckſchen Recognition vom Wernsdorfſchen Texte abweichenden Lesarten.

I.

5 (?) ſtatt (.) am Ende.
17 nova ſt. mea.
45 cauſas ſt. cauſam. — ulnis ſt. ulmis.

II.

23 habete ſt. habero.
32 pallenti ſt. parienti.
43 praecocibus ſt. praecoquibus.
48 vulſis ſt. fulvis.
54 dicam namque ſt. decernamque.
55 hac ſt. hoc.
90 iuduimur ſt. iuduimus.
99 ab ſt. ob.

III.

Ueberall Jollas ſt. Jolas.
16 ſpatioſus ſt. ſpatiatus.
30 deduxi ſt. diduxi.
69 nulla — lactis ſt. nullo — lacte.
79 contigerunt ſt. contigerant.

IV.

20 non ſt. nunc. daher
21 (?) ſt. (!).
24 i ſt. et.
59 Iollas ſt Iolas.
79 ſuccinat ſt. ſuccinet.
80 ducite ſt. dicite.
101 pharſales ſt. pharſaliae.
132 Lycaeus ſt. Lyceus.
137 non fallor ſt. niſi fallor.
146 certamque ſt. coeptamque.
152 quae ſt. quam.
157 tamen ſt modo.
162 deis ſt. deus.

V.

7 reducros ſt remotos.
19 ſaltus ſt ſilva.
25 hac ſt atque.
58 et ſt. vel.
65 ac ſt. et. — dent mulctra ſt. tremebunda.
70 comis ſt. comas.
78 haec ſt. hoc.

VI.

Ueberall Mnaſyllus ſt. Mnaſylus.
7 (?) ſt. (,) am Ende.
8 ſic ſt ſi. (Außerdem wünſcht Herr Pr. Beck in den adnot, daß er turpis ſt. dirus aufgenommen haben möchte.
9 ne ſt. te.
12 — decipior, te iudice: pallidus ſt. decipior, te iudice pallidus — (Doch bin ich hier Wernsdorf gefolgt.)
16 poſſet dici ſt. dici poſſet.

53 iſt eingeklammert als unecht (ſ. d. Anm. oben).
62 — 65 ſpricht Aſtilus,
66 — 69 Lycidas,
70 — 72 Aſtilus wieder.
87 non nunc ſt. nondum.

VII.

7 tanta foret tibi cauſa ſt. cauſa foret tibi tanta.
13 ſit licet ſt. ſcilicet.
38 bene ſt. bona.
39 tum - tum ſt. tum - tunc.
64 nec ſt. non.
74 (!) ſt. (?)

VIII.

32 ſubjicit ſt. ſuggerit.
60 nobis paſſus ſt. paſſus nobis.
74 reſpondet ſt. reſpondent.
81 iam iſt herausgeworfen.
84 huc e ſt. hic in.

IX.

6 Venerisque immitis ſt. Venerique imbutus.
12 ſollicitusque foret pinguis ſonus ſt. ſollicitumque foret linguis onus.
(17 ſteht nec vor intonſi, welches ein Druckfehler ſeyn muß).
21 ſecantes ſt. ſecatis.
40 heu heu ſt. eheu.
64 norit ſt. novit.

X.

15 — ortus, Lenaee, tuos et — ſt. — ortus ego, Bacche, tuas ortus et —

19 quique udo ſt. qui comptas.
21 nam ſt. iam.
25 et iſt herausgeworfen.

XI.

Ueberall Jollas ſt. Jolas.
18 (.) ſt. (?) am Ende.

Außerdem iſt überhaupt in der Schreibart gewiſſer Worte, ſo wie durch eine genauere Interpunktion vom Wernsdorfſchen Texte abgewichen worden.